Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

(16 Seiten.) 5 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 9. März 1919. 5 Cents 31. Jahrgang. — Nr. 10.

Aufruhr flammte noch!

Trotz Generalstreiks Ende und Vergleichs der Führer mit Regierung.

Neuerdings 300 Tote.

(Bericht von der „United Preß Ass." und dem „Universal Service".)

Berlin, Freitagabend, 7. März. (Ueber London, verspätet.) Das Kämpfen dauerte in Berlin noch heute abend fort. — trotz der Tatsache, daß die Spartakerführer den Generalausstand für beendet erklärt hatten! Die Schlichtung wurde durch einen Vergleich mit der Regierung bewerkstelligt, der (wie bereits in der „Abendpost" vom Freitag angekündigt) zu Weimar erzielt worden war. Durch diesen Vergleich erhielten die Sowiets verfassungsmäßige Anerkennung.

Die Lage war aber allem Anschein nach den radikalen Führern über den Kopf gewachsen, da die Rebellen im nordöstlichen Stadteil noch verzweifelt weiterkämpften, hinter Barrikaden von Pflastersteinen und Zeitungspapier!

Der Alexanderplatz war verschiedene Male der Schauplatz eines wütenden Kampfes und wurde endlich (samt dem Polizeipräsidium) von Regierungstruppen im Sturme genommen. Um diese Zeit war er aber schlimm zugerichtet, daß er einem französischen Dorf in der Kriegszone glich. Die Kaiserstraße war mit Leichen und Verwundeten bestreut. Letztere wurden, wie es heißt, ohne ärztliche Pflege gelassen.

Amtliche Schätzungen beziffern die Verluste seit den neulichen Kämpfen auf 300 Tote und 500 Verwundete.

Der amerikanische Gefangenenpflegerverband und die Vertreter des amerikanischen „Roten Kreuzes", welche gestern im Hotel Adlon und im Palace Hotel Zuflucht gesucht hatten, sind anscheinend heute abend außer aller Gefahr, da der Kampf in der Nachbarschaft dieser Hotels erstarb.

Die Regierung brachte noch immer große Truppenkontingente in die Stadt, darunter auch mehrere Regimenter aus Ostpreußen.

Kopenhagen, 8. März. Die Streikerdelegation, welche von Weimar nach Berlin zurückkehrte, behauptet, die Regierung habe alle ihre Forderungen nachgegeben: So wird heute abend aus der deutschen Hauptstadt gemeldet.

Unter den zugestandenen Forderungen sollen sein: Begründung eines Systems von Fabrikräten und Organisierung eines nationalen Arbeiterrates.

Di Delegaten äußerten sich vollkommen befriedigt über das Ergebnis der Konferenz.

Obwohl in vielen Berliner Fabriken die Arbeit wieder aufgenommen worden ist, wurde berichtet, daß Elektriker, Eisenbahnarbeiter, Drucker und Telegraphisten die Arbeit eingestellt hätten.

General Ludendorff verteidigt sich.

Stockholm, 8. März. **General Erich Ludendorff, das Haupt des deutschen Generalstabes während des großen Krieges, hat, während er zu Stockholm im Haus seines Schwagers wohnte, ein Buch geschrieben, worin er eine ausführliche Darlegung für Teilnahme am Kriege gibt. Er sucht sich darin gegenüber bitteren Angriffen, die auf ihn gemacht wurden, zu rechtfertigen.**

Der Geist des Buches, das bald veröffentlicht werden dürfte, ist aus einer Art Auszug zu erkennen, welche General Ludendorff ebenfalls verfaßt und einem Vertreter des „Universal Service" zur Verfügung gestellt hat. Es heißt in diesem Artikel:

„Seit ich im August 1916 zum Oberkommando berufen wurde, gab es nie eine Gelegenheit zu einem Frieden durch Versöhnung oder Unterhandlung, soweit ich weiß. Nie wurde mir eine Möglichkeit eines solchen Friedens gezeigt.

„Es gibt Elemente unter der deutschen Bevölkerung, welche zu dem Glauben aufgestachelt worden sind, ich sei ein Hindernis des Friedens gewesen, als Friede durch Unterhandlung möglich gewesen sei. Diese Leute wissen nicht, von was sie reden.

„Ich bin jederzeit bereit, volle Rechenschaft über meine Handlungen zu geben, und kann alles rechtfertigen, was ich getan habe. Heute nehme ich die jetzige politische Lage an und bin gewillt, meinem Vaterlande auch ferner zu dienen.

Das Oberkommando der Armee wußte nichts von Präsident Wilsons Absicht, Friedensverhandlungen vorzuschlagen. Der deutsche Kaiser traf am 9. Januar 1917 seine Entscheidung, welche rücksichtslosen Tauchbootkrieg bedeutete; und das Oberkommando der Armee hatte den Befehlen zu gehorchen. Irgend ein nachheriges Vorgehen des Präsidenten Wilson konnte die vom Kaiser bestimmte Politik nicht ändern.

Ich war niemals gegen den Frieden. Schon im Frühling 1918, als wir noch immer siegreich durch Frankreich drangen, und die Briten nach der Kanalküste zurückgedrängt wurden und „mit ihrem Rücken gegen die Mauer stehend" kämpften, vertraute ich Parteiführern, die mir nahestanden, an, daß es meiner Meinung nach das beste sei, so rasch wie möglich Frieden zu machen.

In einer formelleren Weise wiederholte ich diesen Rat für Parteiführer am 7. Juni 1918, d. h., zu einer Zeit, als kein Gedanke an deutsche Niederlagen war. Außerdem hoffte ich zeitig im Juli noch immer, daß es möglich sein werde, durch fortgesetzte Angriffe auf die Linien des Feindes einen Frieden zu erzwingen. Diese Hoffnung wurde am 15. Juli zerschmettert, als das Blatt sich gegen uns wandte, und die deutschen Rückschläge begannen. Nach der schweren Niederlage vom 8. August gab ich die letzte Spur von Hoffnung auf. Der Geist unserer Heere schwand dahin, und es war keine Aussicht mehr, eine militärische Entscheidung herbeizuführen, die günstig genug für uns gewesen wäre, daß wir einen Frieden hätten erzwingen können.

Mitte August benachrichtigte ich die deutsche Regierung, daß keine Aussicht mehr auf einen militärischen Sieg vorhanden sei. Ich riet dazu, Friedensverhandlungen **sofort** zu eröffnen. Aber **nichts wurde getan.** Die Regierung benachrichtigte nicht einmal die Parteiführer, und mein Rat wurde geheim gehalten.

Früh im September hob das Oberkommando der Armee wiederum seine Bereitwilligkeit hervor, sofortigen Frieden anzunehmen. Irgend eine Art Friede würde willkommen geheißen werden: So besagte der gefaßte Beschluß. Auch die Regierung schien für Frieden zu sein, tat aber wieder nichts.

Mitte September erneuerten wir unser Ersuchen, daß ein Schritt zu sofortigem Beginn von Friedensunterhandlungen getan werde; und wir machten das Ersuchen zu einem sehr dringlichen.

Nachdem Bulgarien uns verlassen hatte, machte ich es allen klar, die mit mir in Berührung kamen, daß eine Fortsetzung des Kampfes zwecklos sei, und jeder zusätzliche Tag von Weh nur noch entsprechend mehr Blutverschwendung bedeuten würde. Ich sagte ihnen, die Lage sei so schlimm, daß der Feind sogar Aussicht habe, durch unsere Linien durchzubrechen.

Als Herrn Wilsons zweite Antwort eintraf, wurde es offensichtlich, daß die Alliiertenmächte entschlossen waren, Deutschland zu demütigen und zu zerstören. Dann begann ich, Vorbereitung für eine Fortsetzung des Verteidigungskampfes zu treffen. Prinz Max von Baden, damals deutscher Kanzler, soll gesagt haben, die Militärbehörden hätten bis zum ersten Oktober im Bann einer großen Verblendung gestanden; wenn er aber mich gleichfalls damit meinte, so war er im Irrtum.

Ich war nie verblendet und kann das sehr wohl beweisen. Aber ich gestehe, daß ich dafür war, den Kampf bis zum bittern Ende auszufechten, als Herrn Wilsons dritte Note eintraf und zeigte, daß man von uns erwartete, daß wir einer bedingungslosen Uebergabe zustimmen würden.

Nach meiner Meinung hätten wir einige Monate länger aushalten und hierdurch einen vorteilhafteren und ehrenvolleren Frieden sichern können. **Auf keinen Fall hätten die Bedingungen schlimmer sein können, als diejenigen, welche unsere Regierung angenommen hat.**

Wenn unsere Armee völlig geschlagen und zerstört worden wäre, so könnte unsere Lage nicht schlimmer sein!"

Underwood & Underwood

Am Strande zu Miami, Florida.

Kleine Kriegsdepeschen.

Rinoff gegen die Alliierten?

Washington, 8. März. General Rinoff, Befehlshaber des Militärbezirks Wladiwostok, hat die Verhaftung und den Abtransport von sechs städtischen Beamten, Gegnern der Bolschewiki, nach Harbin genehmigt, was die Vertreter der Alliierten veranlaßt hat, ihre Regierungen um Weisungen zu ersuchen.

Die amerikanischen Verluste.

Washington, 8. März. Aus einer Zusammenstellung der neuesten Berichte der einzelnen Divisionen ist zu ersehen, daß sich die Gesamtverluste der Amerikaner in Frankreich, einschließlich von Gefallenen, Verwundeten, Vermißten und solchen, die in Gefangenschaft gerieten, auf 240,197 Mann beliefen. Die endgiltigen Berichte mögen noch unwesentliche Veränderungen mit sich bringen.

Billigeres Mehl.

Washington, 8. März. Die Lebensmittelverwaltung plant, unter dem Weizenpreisgesetz, die ganze Weizenernte des Landes aufzukaufen, den Weizen von den Müllern gegen angemessenen Gewinn mahlen zu lassen und das Mehl mit zwei Dollars Verlust am Faß den Bäckern und Krämern zu verkaufen, so daß die Brotlaibe wieder zu fünf Cents verkauft werden können.

Widersacher des Völkerbundes.

Boston, 9. März. Bundessenator Borah von Idaho bekämpfte in einer riesigen Versammlung in der „Tremont Hall" den Völkerbundvertrag und sagte, das Volk der Ver. Staaten allein habe das Recht, darüber zu entscheiden, ob die Ver. Staaten in einen solchen Bund eintreten sollten.

Sen. Beveridge von Indiana unterbreitete Resolutionen in diesem Sinne, die einstimmig angenommen wurden.

Neue große Darlehen an Alliierte.

Washington, 8. März. Der Tschechoslowakei sind vom Schatzamt gestern abermals achtzehn Millionen Dollars, Belgien vierzig M., Frankreich hundert M. und Italien zwanzig Millionen Dollars geliehen worden, somit, insgesamt an alle Alliierten $8,841,657,000. Die Tschechoslowakai hat soweit 35, Belgien 338, Frankreich 2517 und Italien 1405 Millionen Dollars von den Ver. Staaten erhalten.

Briten die Herren.

London, 7. März. Eine Reuterdepesche besagte, daß britische Schiffe jetzt vollständig das Kaspische Meer beherrschen. Sie waren vor Monaten dorthin gesandt worden, um zu verhüten, daß die Bolschewiki dort die Macht an sich reißen würden, und sie kaperten mehrere bewaffnete Schiffe, die später mit solchen Russen bemannt wurden, die über Land von Mesopotamien aus in Gemeinschaft mit britischen Truppen marschiert waren. Die ursprüngliche russische Flotte im Kaspischen Meer bestand aus zwei Kanonenbooten, 2 Depeschen- und drei anderen Dampfern.

Amerikanische Verluste.

Von dem durch den Krieg verursachten Gesamtverlust amerikanischer Truppen fällt auf Illinois die Zahl 7360. Seit dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg bis zum 21. Februar 1919 ereigneten sich 339 Selbstmorde im Heere, und zwar 193 in den Vereinigten Staaten und 146 auf der anderen Seite des Ozeans. General March machte darauf aufmerksam, daß diese Zahlen weit geringer seien im Durchschnitt als die der während der Jahre 1914 bis 1916, einschließlich im bürgerlichen Leben bekannt gewordenen Selbstmorde.

Kaiserschwester beim Pfandonkel

Um ihrem bankerotten griechischen Gemahl zu helfen.

Genf, Schweiz, 9. März. Die frühere Königin Sophia von Griechenland, Schwester des vormaligen deutschen Kaisers Wilhelm, sieht sich genötigt, ihre Juwelen zu versetzen, um ihrem finanziell völlig zusammengebrochenen Gemahl, dem Ex-König Konstantin, durchzuhelfen.

(Vor Jahren hieß es, der König von Griechenland habe sehr hohe Summen im Ausland angelegt.)

Sam Moscovitz Tod.

Koroner weiß noch nicht, ob er eine Untersuchung einleiten wird.

Wie Koroner Peter M. Hoffman verkündigt, wird er nur dann eine Untersuchung betreffs des Todes des Flottenschülers Samuel Moscovitz vornehmen, wenn die Familie dieses verlangt und er überdies davon überzeugt werden kann, daß er Jurisdiktion in der Angelegenheit hat. Einstweilen nimmt noch die vom Flottenamt eingeleitete Untersuchung ihren Fortgang, da es bei ihr aber nicht gestattet ist, die Zeugen einem Kreuzverhör zu unterziehen, legt die Familie Moscovitz ihr nur wenig Bedeutung bei. Samuel soll bekanntlich gestern vor acht Tagen, nachdem er kurz vorher verhaftet worden war, im Gebäude der Commonwealth Edison Co. zum Fenster hinausgesprungen sein, es wird aber behauptet, daß er hinausgestoßen wurde.

Bericht des Gesundheitsamts.

Zahl der Influenzafälle geht stetig zurück, ist aber noch beträchtlich.

Der gestrige Wochenbericht des städtischen Gesundheitsamts läßt eine geringe Abnahme der Zahl der Influenzafälle gegenüber der Vorwoche erkennen. Auch die Zahl der Todesfälle infolge der Seuche ist ein wenig zurückgegangen. Es erkrankten an ihr 349 Personen, gegen 480 in der Vorwoche, und es starben 88, gegen 92. Während in der Vorwoche im Ganzen 869 Sterbefälle gemeldet wurden, beliefen sich die in der vergangenen Woche auf 854. Die Zahl der Fälle von ansteckenden Krankheiten ist von 2023 auf 1919 gefallen. Davon entfallen auf Masern 272, auf Diphtheritis 140, auf Lungenschwindsucht 262 und auf Lungenentzündung 434 Fälle.

Eine Uebersicht über die Todesfälle giebt folgende vergleichende Tabelle:

	8. März 1919	1. März 1919	9. März 1918
Gesamtzahl der Todesfälle	854	867	738
Jährl. Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	17.1	17.4	14.8
Typhus	0	0	1
Blattern	0	0	1
Masern	2	2	1
Scharlachfieber	5	4	0
Keuchhusten	1	0	10
Diphtheritis	10	13	18
Influenza	88	92	8
Pellagra	0	0	1
Tuberkulose	82	88	90
Gehirnfieber	0	1	6
Kinderlähmung	0	0	1
Lungenentzündung	125	138	145
Diarrhoe u. Eingeweideleiden bei Kindern unter 2 Jahren	42	56	39
Geburtsfehler und Unfälle	50	43	41
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	148	161	135
1 bis 2 Jahre	37	39	36
2 bis 5 Jahre	32	40	33
5 bis 10 Jahre	20	14	22
10 bis 20 Jahre	41	27	18
20 bis 30 Jahre	72	83	64
30 bis 40 Jahre	89	105	81
40 bis 50 Jahre	108	120	84
50 bis 60 Jahre	96	93	90
60 bis 70 Jahre	108	89	91
70 bis 80 Jahre	72	62	55
Ueber 80 Jahre	31	34	29

— Bitter. — „Wenn es keine Spiegel gäbe, gnädige Frau, dann wüßte man gar nicht, wann man die ersten Falten bekommen hat." — „O, man hat doch Freundinnen!"

Botschafter Francis Aussichten.

Washington, 8. März. Vor dem Senatsausschuß, der sich mit einer Untersuchung über gesetzwidrige Propaganda beschäftigt, erklärte heute der Botschafter David R. Francis, der 1916 nach Rußland gesandt wurde, daß seiner Ansicht nach Lenine immer ein Werkzeug Deutschlands gewesen sei. Die deutsche Regierung würde ihm nicht gestattet haben, durch Deutschland zu reisen, wenn dem nicht so gewesen wäre. Im Uebrigen sei er persönlich sehr erfreut gewesen, als die Regierung des Zaren gestürzt wurde.

Etwa eine halbe Million.

Im Nachlaßgericht ist gestern das Testament von Henry G. Dawson, dem kürzlich gestorbenen Hauptinhaber der Firma Dawson Bros., Kaminfabrikanten, Nr. 515 N. Halsted Str., eingereicht worden. Es besagt, daß der Witwe, Frau Annie G. Dawson, Nr. 4757 Sheridan Road, $100,000, und dem Sohne, Harry W. Dawson, $25,000 ausbezahlt werden sollen. Ferner sind zahlreiche Verwandte mit Legaten bedacht. Später soll ein großer Teil des Nachlasses, der auf etwa $500,000 geschätzt wird, dem Enkel und der Enkelin des Verstorbenen, Henry G. und Annie Marie Dawson, zufallen.

Im Wandelbildertheater.

In der Hauptwache meldete gestern abend die 18jährige Frl. V. Diebold, Nr. 2748 N. Rutherford Ave., daß sie, als sie sich in einem Wandelbildtheater der unteren Stadt aufhielt, von einem Kerl angegriffen wurde. Der Halunke drückte ihr angeblich ein mit einem Betäubungsmittel getränktes Taschentuch unter die Nase, sodaß sie in wenigen Minuten die Besinnung verlor. Sie kam erst wieder zu sich, als der Bursche bereits das Weite gesucht hatte.

Union League Club.

Der Anwalt Frederick Bruce Johnstone ist vom Nominationsausschuß des Union League Club als Kandidat für das Amt des Präsidenten aufgestellt worden. Die Wahl findet morgen über 14 Tage statt. Ferner wurden nominiert: C. M. Moderwell als erster Vizepräsident, Ralph M. Hobart als zweiter Vizepräsident, John Fletcher als Schatzmeister, Ira C. Darling als Sekretär und Robert W. Childs als Direktor.

Blutiger Kampf.

Von dem Griechen Jimmie Kousdant wurde gestern in dem Gebäude der American Expreß Co. an 13. Str. und Indiana Ave. der Arbeiter Walter Wondolowski, Nr. 1350 N. Wood Str., derartig vermessert, daß er jetzt mit dem Tode ringend im County Hospital darniederliegt. Kousdant wurde verhaftet. Sie waren Geldangelegenheiten wegen mit einander in Streit geraten.

Erlitt eine Gehirnerschütterung.

Während einer Versammlung in der Gracehalle an Elston Ave. und Bernard Str. fiel einer der Teilnehmer, der 21jährige Arbeiter Joe Clifford, wohnhaft an Wood und Division Str., von einem Stuhl und erlitt eine Gehirnerschütterung. Im Alexianerhospital, wo er Aufnahme fand, wird sein Zustand als besorgniserregend bezeichnet.

Machte Schluß.

Durch Einatmen von Gas machte gestern in seiner Wohnung, Nr. 11725 Stewart Ave., der 35jährige Rudolph Schubert seinem Leben ein Ende. Längere Krankheit wird als die Ursache der Tat angegeben.

Nach bewährtem Muster.

John Zagars Bank gestern nachmittag von Räubern heimgesucht.

Etwa $2,250 erbeutet.

Adolph Metla die Summe von $207 abgenommen. — Frau S. Richardson ihre $30 enthaltende Handtasche entrissen.

Ein frecher Raubüberfall wurde gestern nachmittag, wie in der „Abendpost" bereits kurz berichtet, auf die von John Zagar im Hause Nr. 2400 Wentworth Ave. in Gemeinschaft mit einer Zigarren- und Schreibmaterialienhandlung betriebene Bank verübt. Vier mit Revolvern bewaffnete Männer, welche in einem Kraftwagen vorgefahren kamen, betraten kurz nach zwei Uhr die Geschäftsräume und erklärten, Zigarren kaufen zu wollen. Im nächsten Augenblick aber zogen sie Revolver und zwangen die beiden Angestellten, den Geschäftsführer Joseph Poljak und den Kassierer Edward Bulovich, sowie eine Reinmachefrau, die Nr. 2353 Wentworth Avenue wohnhafte Frau Lottie Warfield, mit erhobenen Händen an der Wand Aufstellung zu nehmen. Während einer sie bewachte, machten die drei anderen sich an eine gründliche Durchsuchung der Schubläden und des Sicherheitsgewölbes. Sie erbeuteten rund $2250 in bar, Wertpapieren und Briefmarken. Mit ihrer Beute bestiegen sie das vor dem Hause haltende Auto und fuhren westlich an 24. Straße davon.

Die Polizei wurde unverzüglich benachrichtigt, und in kürzester Zeit war eine größere Anzahl Detektives, denen mehrere Kraftwagen zur Verfügung standen, zur Stelle und nahm die Verfolgung auf, doch gelang es den Kerlen, sich bisher ihrer Verhaftung zu entziehen. Nach Angabe der Frau Warfield sind zwei von ihnen beträchtlich größer als die beiden anderen. Alle vier haben dunkles Haar und waren dunkel gekleidet.

Als die Nachricht von dem Bankraub in der Nachbarschaft bekannt wurde, stellten sich verschiedene Einleger in dem Geschäftslokale ein, welche, um ihr Geld besorgt, dieses zurückverlangten. Es wurde ihnen ohne Weiteres ausgezahlt. Nach Zagars Angaben ist er gegen Raubüberfälle versichert, sodaß er also keinen Verlust erleidet.

Gefundenes Fressen.

Adolph Metla, Nr. 3330 Walnut Straße, der Geschäftsführer der Niederlage Nr. 4601 Armitage Ave. der Christian O. Rosengreen Coal Co., war gestern abend um halb sieben Uhr im Begriff, Feierabend zu machen. Er hatte den Barbestand im Betrage von $207 in seine Tasche gesteckt, um das Geld über Nacht mit nach Hause zu nehmen, und griff schon nach seinem Ueberzieher, als ein junger Mann, einen Revolver in der Hand, über die Schwelle trat, das Schießeisen auf ihn in Anschlag brachte und „Hände hoch!" befahl. Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, tat der Ueberrumpelte, wie ihm geheißen. Ein kleiner Junge, der sich zur Zeit im Geschäftszimmer befand, wurde nun von dem ungebetenen Gast in eine Kammer gesperrt, Metla aber einer gewissenhaften Leibesvisitation unterzogen. Die Moneten wechselten den Besitzer. Ehe Metla sich noch von seiner Ueberraschung erholen konnte, war der Bandit zur Tür hinausgesprungen und in der nächsten Gasse spurlos verschwunden. Die sofort verständigte Polizei hat sich bisher vergeblich bemüht, seiner habhaft zu werden.

Farbige Straßenräuber.

Von einem farbigen Burschen wurde gestern abend an der Ecke von 64. Str. und Blackstone Ave. Frau S. Richardson, Nr. 5317 Blackstone Ave., ihre $30 enthaltende Handtasche entrissen. Der Wollkopf entfloh nach der Tat und entkam.

Zwei jugendliche Banditen zwangen gestern abend an der Flournoy Straße und Francisco Avenue John Butler, Nr. 2905 Van Buren Str., ihnen einen Wegezoll von $5 zu entrichten.

Vermutlich dieselben Burschen nahmen an der Sacramento Avenue und Flournoy Straße John Palmer, Nr. 3704 Harrison Str., die gleiche Summe ab.

Ein Räuberquartett versuchte Sam Goldberg vor seiner Wohnung, Nr. 3824 S. Halsted Straße, auszuplündern. Die Kerle hatten jedoch die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Goldberg widersetzte sich und trieb sie, nachdem er zwei von ihnen mehrere Faustschläge versetzt hatte, in die Flucht.

Fünf der Polizei wohlbekannte alte Zuchthausvögel werden in der Hauptwache unter dem Verdacht, eine ganze Reihe Ueberfäll und Einbrüche auf dem Gewissen zu haben, in Untersuchungshaft gehalten. Ihre Namen sind: Joe Bodkin, Matt Cramer, John Ryan, alias Conway, und Frank Berrill. Sie werden den Opfern von Ueberfällen zwecks Identifikation gegenübergestellt werden.

Unter dem Verdacht, eine Anzahl Taschendiebstähle verübt zu haben, befinden sich im Detektivebureau die angeblichen Langfinger Ray Swanson und Leo Dillon in Untersuchungshaft.

In den Arm geschossen.

John Spalla, Nr. 2823 Brandon Avenue, wurde gestern abend an der 35. Str. und Wentworth Ave., gleich nachdem er dort von einem Straßenbahnwagen gestiegen war, von vier farbigen Wegelagerern überfallen. Als er sich zur Wehr setzte, jagte ihm einer der Wollköpfe eine Kugel in den rechten Arm, worauf die übrigen ihm seine Barschaft, etwa $25, entrissen. Die Polizei brachte ihn im Mercy Hospital unter.

Einbrecher drangen gestern abend in die Wohnung von Frau Stanley Hollie, Nr. 619 Wrightwood Avenue, ein und stahlen $400 in barem Gelde sowie Schmucksachen im Werte von $2700. Sie sind mit ihrer Beute entkommen.

Klappte zusammen.

Beim Wäschebügeln wurde die 32jährige Julianna Evans, Nr. 666 N. State Str., von Gas überwältigt, das einem schadhaften Leitungsrohr entströmte. Die Verunglückte war noch bewußtlos, als sie nach dem Countyhospital befördert wurde, wird aber voraussichtlich genesen.

Was Onkel Sam fordert.

Dreiviertelmilliarde als Schadenersatz von Deutschland und Oesterreich.

Wie einzutreiben?

(Bericht von der „United Preß Ass." und dem „Universal Service".)

Washington, D. C., 8. März. Präsident Wilson und sein Ratgeber suchen jetzt die schwierige Frage zu lösen, wie Amerika 750 Millionen Dollars Schadenersatz von Deutschland und Oesterreich eintreiben soll. Die Summe mag noch beträchtlich höher kommen, denn es sollen noch mehr derartige Ansprüche beim Staatsdepartement eingereicht werden.

Deutschland legte zum großen Teil durch seinen Tauchbootkrieg und durch seine rücksichtslose Zerstörung amerikanischen Eigentums in feindlichen und überzogenen Ländern den Grund zu diesen Forderungen.

Andrerseits sind große Massen deutschen Eigentums in den Ver. Staaten, als diese in den Krieg eingetreten waren, von der Regierung beschlagnahmt worden. Die amerikanischen Regierungsbeamten sind jedoch im Zweifel darüber, ob dieses Eigentum, das Privateigentum ist, dauernd konfisziert werden sollte, um eine Kriegsentschädigung der deutschen Regierung zu decken.

Die Pariser Friedensfragen.

Paris, 8. März. Britische und amerikanische Friedensdelegaten argumentieren angelegentlich dafür, die Wiederaufnahme der Fabrik- und allgemeinen Industrietätigkeit der Deutschen zu gestatten und zu fördern, im Interesse der allgemeinen Sicherheit und Ordnung Europas — die Franzosen verlangen aber noch immer, daß vor allem ihre eigenen Fabriken in Gang gebracht werden sollen, ehe man den Deutschen Wiederaufnahme der geschäftlichen Tätigkeit gestattet!

Der Oberste Kriegsrat wird durch einen Viererausschuß feststellen lassen, wie die ehemaligen österreich-ungarischen Staaten für die ihnen gesandten Lebensmittel bezahlen können. Auch plant er $100,000,000 für die Verbesserung der Häfen, Bahnen und Telegraphensysteme in Oesterreich, Ostdeutschland und Teilen von Rußland zu verwilligen, unter dem Gesichtspunkt, daß Häfen, Bahnen und Wasserwege als internationale Einrichtungen verwaltet werden sollen, wogegen die Amerikaner aber aus Rücksicht auf ihre eigenen derartigen Anlagen nichts wissen wollen, höchstens sind sie einverstanden, das Programm in neuen Staaten durchzuführen, aber es wehren sich auch die Tschechen und Polen: diese verlangen Gegenleistungen.

Griechenland dürfte die Mandatur für Smyrna, Frankreich die für Syrien, einschließlich von Damaskus und Alexandria, England die für Mesopotamien und Palästina erhalten.

Man will die Franzosen nicht gerade vor den Kopf stoßen: aber die besten volkswirtschaftlichen Autoritäten erklären, es müsse unter allen Umständen dafür gesorgt werden, daß das industrielle Gefüge der Welt nicht auseinandergehe, und Arbeitslosigkeit eines der furchtbarsten Probleme der Weltgeschichte schaffe!

Paris, 9. März. Man erwartet, daß die verwickeltsten Fragen, vor denen die Friedenskonferenz steht, am 15. März beantwortet werden. Denn an diesem Tage hofft die oberste wirtschaftliche Kommission, zu deren hervorragendsten amerikanischen Mitgliedern Bernard M. Baruch gehört, einen Bericht erstatten zu können.

Dieser Bericht soll auch die Umrisse der gesamten Gutmachung enthalten, welche Deutschland bezahlen muß, nebst einer Reihe Vorschläge bezüglich der künftigen Stellung Deutschlands in der Handelswelt. Man wünscht entschieden, daß ein Welthandelsvertrag ein Teil des allgemeinen Friedens werden soll.

Gratulieren Präsident Ebert.

Zürich, Schweiz, 9. März. Die deutschländische Presse gratuliert der Ebert-Scheidemannschen Regierung zu ihrer energischen Weigerung, den Forderungen der Alliierten auf Auslieferung des deutschen Schiffswesens zu entsprechen, ausgenommen wenn Garantieen für die Lieferung genügender Nahrungsmittel gegeben werden. Das Kabinett beschloß einstimmig, auf dieser Haltung zu beharren.

Jene britische Truppenmeuterei.

London, 8. März. Ueber 100 Soldaten und auch 12 Zivilisten waren heute abend in Haft, wegen der jüngsten Krawalle im Truppenlager zu Rhyl, Wales.

Die Regierung gab den Truppen die Zusicherung, daß sie „so rasch wie möglich" demobilisiert werden würden. Sie sucht aber noch festzustellen, welche Rolle die Agitation von Zivilisten bei den Unruhen spielten.

Unter den 25,000 Soldaten in diesem Lager — meistens Kanadier — hatten etwa 1000 an den Krawallen teilgenommen. Diese dauerten von Dienstag bis einschließlich Freitag vormittag, — die Zensur ließ aber während dieser ganzen Zeit keine Nachrichten darüber durchdringen. Mindestens 5 Personen wurden getötet, und 21 verwundet. Der angerichtete Sachschaden wird auf $150,000 geschätzt.

Angeblicher Mörder gesucht.

Die Polizei der Ortschaft Hartford, Conn., hat die hiesige Behörde ersucht, nach Henry Moore, alias Henry More, der sich hierher gewandt haben soll, Ausschau zu halten. Der Flüchtling wird in Hartford unter der Anklage, einen Mord verübt zu haben, verlangt.

Boston, 8. März. Eine Braufirma in Roxbury wird ihre Anlage in eine Candyfabrik umbauen, zwei andere wollen sich zur Herstellung von Chokolade vereinigen.

Das Wetter.

Washington, 8. März. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Im allgemeinen schön an beiden Tagen; keine große Temperaturveränderung.

Im wesentlichen dasselbe gilt für Wisconsin, Indiana und Michigan.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern nachmittag 3 Uhr an:

3 Uhr nachm.	35	8 Uhr abends	32
4 Uhr nachm.	35	9 Uhr abends	32
5 Uhr nachm.	34	12 Uhr mitternacht	30
6 Uhr abends	[illegible]	2 Uhr morgens	29
7 Uhr abends	32		

Leset die „Abendpost"

$100,000.00

Achtprozentige Gold-Bonds der ersten Hypothek

— des —

WYOMING ASBESTOS SYNDIKATS

Fälligkeitstermine: 6. Dezember 1921, 1923, 1928.

In Beträgen von $50, $100, $500, $1000

8% Interessen, in halbjährlichen Raten,

zahlbar am 6. Dezember und 6. Juni.

Das Syndikat behält sich das Recht vor, diese Bonds an irgendeinem Zahlungstermin der Interessen zum Nennwert, einschließlich der aufgelaufenen Interessen und einer Prämie von $5 für jede $100 in Bonds einzulösen.

Das Syndikat hat die Verpflichtung übernommen, 50 Prozent der Netto-Profite nach dem 6. Dezember 1919 an allen zum Versandt gekommenen Asbestos als Tilgungsfond in Treuhand zu legen, aus dem die fällig werdenden Bonds eingelöst werden sollen.

Die Schätzung ist, daß die Netto-Profite des Syndikats aus dessen Asbestos-Eigentum bedeutend mehr als $100,000 per Jahr betragen werden.

Die Farmers Loan & Trust Co., Decatur, Ill., wurde als Treuhänder erwählt, und von ihr wird die Echtheit jedes Bonds bescheinigt.

Warum Bonds eine sichere Kapitalanlage sind.

Vielleicht ist es Ihnen nicht klar, bis zu welcher Höhe Sie jetzt indirekt Geld in Bonds anlegen und sich der Vorteile erfreuen, die durch Bonds möglich gemacht wurden.

Die Versicherungsgesellschaft, in der Sie, Ihre Familie oder Ihr Eigentum versichert sind, legt ihre Fonds vorzugsweise in Bonds an. Das Gleiche tut wahrscheinlich auch die Bank, der Sie Ihr Geld anvertrauen.

Viele der größten Annehmlichkeiten der heutigen Zeit wären unmöglich, wenn Bonds nicht als sichere Geldanlagen angesehen würden.

Wollen Sie mehr über Bonds erfahren, dann wird es uns Vergnügen machen, Ihnen ein Büchlein zuzustellen, in dem wir Ihnen zu erklären versuchen, was ein Bond ist und warum Sie Ihr Geld ohne Sorge in richtig sichergestellten Bonds anlegen können.

Wir empfehlen und offerieren eine Anzahl der unverkauften Bonds des Wyoming Asbestos Syndikates für sofortige Abnahme, unter dem Vorbehalt, daß sie nicht früher schon verkauft wurden, zum Nennwert. Wir können Bonds zur Ansicht senden, wenn es gewünscht wird. Vorläufige Bondzertifikate werden sofort geliefert und an oder vor dem 6. März 1919 für Bonds eingetauscht.

Illinois Bond & Mortgage Co.,

Zimmer 701, 109 N. Dearborn Str., Chicago, Ill.

mz4,6,9

Die Registr'erung.

Alle Parteien sowie Liberale machen außerordentliche Anstrengungen.

Die voraussichtliche Beteiligung.

Die Schätzungen schwanken zwischen 50,000 und 150,000 Stimmen. — Sweitzer appelliert an Wähler. — Thompson greift N. S. League an.

Die Registrierung am Dienstag steht dieser Tage in allen politischen Hauptquartieren im Mittelpunkt des Interesses und drängt alle anderen Fragen in den Hintergrund. Alle Parteien und Parteiführer machen die denkbar größtmöglichen Anstrengungen, um ja jeden Wähler und jede Wählerin zur Registrierung am Dienstag zu bewegen. Wie hoch sich die Zahl der Wähler, die sich am Dienstag werden in die Stammlisten eintragen lassen, stellen wird, darüber gehen die Ansichten weit auseinander. Sie schwanken zwischen 50,000 und 150,000 Namen.

James F. Sullivan, der Kanzleivorstand der Wahlbehörde, rechnete gestern darauf, daß sich am Dienstag 90,000 Wähler, darunter 30,000 Frauen, würden in die Stammlisten eintragen lassen, und daß die Revision der Stammlisten am folgenden Samstag diese Zahl um ungefähr 12,000 reduzieren werde, so daß ein Zuwachs von 78,000 Stimmen zur Zahl der stimmberechtigten Wähler zu verzeichnen sein würde. Dennis J. Egan, Vorsitzender des Organisationsausschusses der demokratischen Countyparteileitung und früherer Kanzleivorstand der Wahlbehörde, schätzte die voraussichtliche Registrierung am Dienstag auf 100,000, wovon bei der Revision der Stammlisten 25,000 Namen gestrichen werden würden, so daß ein Nettozuwachs von 75,000 Stimmen zu verzeichnen sein würde. Weniger optimistisch war Homer K. Galpin, der Vorsitzende der republikanischen Countyparteileitung, der von der Registrierung am kommenden Dienstag einen Reinzuwachs von 50,000 zur Zahl der stimmberechtigten Wähler erwartet.

Ganz bedeutend optimistischer waren dagegen die Kampagneleiter Staatsanwalt Maclay Hoynes und der neugegründeten unabhängigen Arbeiterpartei, die am Dienstag eine Erhebung des sog. unabhängigen Votums erwarten als Protest gegen bestehende Zustände, Maschinenpolitik usw. Wie weit dabei der Wunsch der Vater des Gedankens ist, muß dahingestellt bleiben. Zu vergessen ist aber nicht, daß beide Elemente, Hoyne und die unabhängige Arbeiterpartei, sich in erster Linie auf das sog. unabhängige Element verlassen, um den Sieg an ihre Fahnen zu heften. Hoynes Kampagneleiter sowohl wie die der unabhängigen Arbeiterpartei wiesen darauf hin, daß im Jahre 1916 ungefähr 803,000 Wähler registriert gewesen seien, während die Zahl der jetzt registrierten Wähler nur 675,009 betrage. D. h. seit November 1916 hätten wenigstens 125,000 Wähler es nicht der Mühe wert gefunden, zu stimmen oder sich registrieren zu lassen. Dazu müsse noch der natürliche Zuwachs in der Bevölkerung Chicagos gerechnet werden, der anscheinend auch nicht registriert sei. Sie erklärten, daß dies zusammen eine bedeutend größere Zunahme in der Zahl der registrierten Wähler ergeben würde, als die Führer der alten Parteien annähmen. Während Hoynes Kampagneleiter sich auf zahlenmäßige Angaben nicht einlassen wollten, machten die Kampagneleiter der neugegründeten Arbeiterpartei kein Hehl daraus, daß sie auf ungefähr 125,000 Neueintragungen in die Stammlisten am nächsten Dienstag rechnen.

Ein wichtiger Faktor.

Ein weiterer Faktor, der bei der Registrierung am Dienstag in Betracht gezogen werden muß, ist die Abstimmung über die Trockenlegung Chicagos, die auf den 1. April angesetzt ist. Liberale Elemente machen alle Anstrengungen, ihre Anhänger und Anhängerinnen zur Eintragung in die Stammlisten zu bewegen. Wie weit ihr Einfluß sich erstrecken wird, darüber gehen die Ansichten auseinander. Angestellte der Wahlbehörde, die in Registrierungsfragen große Erfahrung haben, erklärten gestern, sie würden nicht überrascht sein, wenn die bevorstehende Kraftprobe zwischen Prohibitionisten und Liberalen eine Registrierung von wenigstens 150,000 Wählern und Wählerinnen zur Folge haben würde.

Die letzte Registrierung.

Die Zahl der registrierten Wähler und Wählerinnen beträgt augenblicklich 675,009, wovon auf die Männer 438,907 und auf die Frauen 236,102 entfallen. Das ist das Ergebnis der letzten Registrierung am 4. Februar 1919 und der vier Tage später stattgehabten Revision der Stammlisten. In der Registrierung vor der letzten Novemberwahl, in der jeder Wähler, der stimmen sollte, sich aufs neue registrieren lassen mußte, ließen 578,690 Wähler, darunter 190,228 Frauen, ihre Namen in die Stammlisten eintragen. Der Zuwachs in der Februarregistrierung gegenüber der am 19. Oktober betrug demgemäß ungefähr 97,000 Stimmen.

Sweitzer erläßt Appell.

Robert M. Sweitzer, der demokratische Mayorskandidat, erließ gestern einen Appell an die unregistrierten Männer und Frauen Chicagos, sich ja am Dienstag in die Stammlisten eintragen zu lassen. „Meiner Ansicht nach," erklärte der demokratische Mayorskandidat," besteht kein Zweifel mehr daran, daß Chicagos Wählerschaft beabsichtigt, einen Wechsel im Rathaus zu schaffen, und daß ich am 1. April zum Mayor erwählt werden werde. Ein einfacher Sieg ist nicht hinreichend, um Chicago seinen angemessenen Platz unter den Städten des Landes zu sichern. Der Sieg muß vielmehr so überwältigend sein, daß kein Zweifel mehr über Chicagos Haltung aufkommen kann. Ich wünsche, daß meine Mehrheit durch die Stimmen aller Männer und Frauen, die stimmen können, vermehrt wird. Ich bin der festen Zuversicht, daß meine Mehrheit um so größer sein wird, je größer die Zahl der abgegebenen Stimmen ist."

Die Kampagneleiter Sweitzers haben außerordentliche Anstrengungen gemacht, die Wähler zur Registrierung zu veranlassen. Nicht nur jeder Mann und jede Frau, die in der demokratischen Vorwahl gestimmt haben, haben einen Brief von Sweitzer erhalten, in dem sie um Hilfe bei der Registrierung ersucht werden, sondern auch die Wähler, die in der republikanischen Vorwahl gestimmt haben. Außerdem werden die Bezirksführer die gewöhnliche Rührigkeit in ihren Wahlbezirken entwickeln, um die Wähler zum Eintragen ihrer Namen in die Stammlisten zu veranlassen.

Sofort nach der Registrierung wird die Kampagne für Sweitzer mit Hochdruck geführt werden. Eine Reihe von Massenversammlungen ist in allen Teilen der Stadt geplant, für die 200 Redner ihre Dienste angeboten haben. Kandidat Sweitzer selbst wird in jeder Ward wenigstens dreimal sprechen.

Bertram M. Winston, der zum Haupt der Sweitzer Nonpartisan Business Mens League ausgewählt ist, wird sofort nach der Vorwahl die Leitung des Hauptquartiers im Ashland Gebäude übernehmen.

Hoynes Anhang organisiert sich.

Anhänger Staatsanwalt Hoynes, unabhängigen Bewerbers um das Mayorsamt, haben gestern einen Klub im Interesse des Staatsanwalts gegründet, der sich den Namen „300,000 Maclay Hoyne Club" zugelegt hat, und sich das Ziel steckt, 300,000 Mitglieder zu erlangen, die sich alle verpflichten, für den Staatsanwalt zu stimmen. Präsident der Vereinigung ist James C. McShane. Zu den Vizepräsidenten gehören unter anderen Clarence Darrow, Donald Richberg, Clyde L. Day, Allan Dixon und James F. Bowers. Sekretär ist Woodbury S. Agar.

Mayor Thompson warnt.

Einen scharfen Angriff auf die National Security League machte gestern abend Mayor William Hale Thompson bei der Jahresfeier zu Ehren Kapitän John Ericsons, des Erfinders der als Monitore bekannten Panzerschiffe, die den Nordstaaten im Bürgerkrieg von so großem Nutzen waren. Die Jahresfeier wurde von der Schwedischamerikanischen Republikanischen Liga im Hotel La Salle veranstaltet. „John Ericson", erklärte der Mayor in seiner Ansprache, „führte durch seine Erfindung einen entscheidenden Schlag im Interesse menschlicher Freiheit und des Fortbestehens unserer Republik. Er war ein würdiger Zeitgenosse des größten Sohns unseres Heimatsstaates Abraham Lincoln, der der großen Partei, in deren Interesse diese Vereinigung gegründet ist, eine feste Grundlage gegeben hat. Was diese großen Amerikaner geschaffen haben, ist der Erhaltung wert. Meiner Ansicht nach könnten die Mitglieder dieses Klubs kein würdigeres Ideal haben, als das, die Erbschaft, die uns geworden ist, intakt zu erhalten und intakt auf unsere Nachkommen zu vererben.

„Wenn wir dies tun wollen, müssen wir uns der Gefahren bewußt sein, welche die Republik heute bedrohen. Nicht offene Rebellion bedroht uns. Nein, ein bösartiges Geschwür zehrt am Mark der Republik, das, wenn es nicht ausgeschnitten wird, den Fortbestand der freien Regierungsform dieser Nation gefährdet. Ich meine damit die immer stärker hervortretende Tendenz des anmaßenden vereinigten Reichtums, die Funktionen unserer Regierung, die als Volksregierung von und für das Volk geschaffen ist, an sich zu reißen. Die Enthüllungen, welche die jüngst vom Kongreß veranstaltete Untersuchung hinsichtlich der Tätigkeit der sog. National Security League im Gefolge gehabt hat, müssen jeden denkenden patriotischen Amerikaner aufs tiefste erschüttern. Die Untersuchung ergab, daß diese Organisation, die unter dem Deckmantel des Patriotismus darauf hinarbeitete, die gefährlichen Ziele korrupten Reichtums und korrupter Habsucht zu fördern, energisch öffentliche Beamte bekämpfte, die gegen die Uebergriffe dieser Interessen und ihre Angriffe auf die Rechte des Volkes Front machten. Das ist eine Situation, die zu ändern jeder rechtlich denkende Amerikaner mithelfen sollte. Den größten Dienst, den wir unserer Partei und der amerikanischen Nation, deren Glieder wir sind, erweisen können, ist, alles in unserer Macht Stehende zu tun, um die republikanische Partei wieder in den Dienst des Volkes zu stellen, des gewöhnlichen Volkes, wenn ich so sagen darf, von dem der Märtyrer Lincoln sagte: Gott muß es lieb gehabt haben, denn er hat ihrer so viele geschaffen."

$50.00

kaufen einen prachtvollen $200.00 Phonograph, im Lagerhaus gelassen. Dies ist eine sehr feine Maschine und so gut wie neu, mit 24 Stücken Records und Diamantnadel frei. Wir haben ferner einige andere hochfeine Phonographen, die wir zu einem Schleuderpreis verkaufen, da wir Platz gebrauchen.

Ferner sind wir gezwungen, diese Woche zwei prachtvolle echte Leder Parlor-Sets wert $175.00 jedes, zu Eurem eigenen Preis zu verkaufen; auch ein Cane Back Velour Parlor-Set neuesten Stils nur 30 Tage gebraucht. Liberty Bonds in Zahlung genommen. Dies ist eine wunderbolle Gelegenheit. Kommt sofort. **Freie Ablieferung.**

Western Storage House,

2810 W. Harrison Str.

Offen von 8 morg. bis 8 abds., Sonntag 10-4. mz8mifon1m

Achtung Liberty Bond-inhaber u. Geldanleger

Deutsche Firma, seit 1907 bestehend und inkorporiert unter den Gesetzen von Illinois, bietet eine kleine Anzahl Aktien dem deutschen Publikum zum Verkauf an.

Das zu erzielende Kapital wird ausschließlich zum Zwecke der Vergrößerung der Fabrik verwandt, und ist in jeder Hinsicht sicher gestellt.

Besucher sind in unserer Office und Fabrik jederzeit willkommen, und alle Anfragen werden prompt erledigt.

Liberty-Bonds werden zum vollen Nennwerte in Zahlung genommen, welches eine Ersparnis von $6.00 per Bond bedeutet.

R. E. Gebhardt Co.

Manufacturers of Artificial Flowers,

2816 Lincoln Avenue.

Tel. Wellington 1916.

mz2,9

Stuckart verspricht Reformen.

Weitgehende Reformen im Stadtschatzamt befürwortete Henry Stuckart, der demokratische Bewerber um das Stadtschatzmeisteramt, gestern abend in einer Kampagneversammlung in der Annunciation Hall, 1615 N. Paulina Str. Stuckart erklärte, daß er, wenn er zum Schatzmeister erwählt werden würde, dieselbe Haltung einnehmen würde, die er während seiner vier Amtsjahre als Countyschatzmeister eingenommen habe. Er wies darauf hin, daß er als Countyschatzmeister während seiner vier Amtsjahre alle Zinsen auf die Countygelder an die Countykasse abgeführt habe, und daß der von ihm abgelieferte Zinsbetrag sich auf ungefähr $1,200,000 gestellt habe, d. h. nahezu das Doppelte von dem, was sein Vorgänger im Amt in seinen vier Amtsjahren an die Countykasse abgeführt habe.

Roeder eröffnet Kampf.

Eine erbitterte Kampagne um den Sitz im Stadtrat, den jetzt Ald. Frank Roeder inne hat und um den er sich nochmals bewirbt, steht in der 24. Ward bevor. Veranlassung dazu gibt die Tatsache, daß der Pole Joseph Pionke, den Ald. Roeder in der Vorwahl geschlagen hat, eine Nominationspetition als unabhängiger Kandidat gegen Ald. Roeder eingereicht hat. Er rechnet dabei in erster Linie auf die stark polnischen Wahlbezirke der Ward. Ald. Roeder und seine Anhänger sind sich der Tatsache voll bewußt, daß Pionkes Kandidatur ihnen starken Schaden tun kann, wenn nicht sofort energisch eingegriffen wird. Sie planen daher, eine gründliche Kampagne zu führen. Die erste Versammlung im Interesse Ald. Roeders findet morgen abend im Hauptquartier an Lincoln und Southport Ave. statt. In ihr werden außer dem Stadtvater sein Kollege Ald. John Haderlein, Frank Stadtler, Frank Becker, William H. Ehemann und Peter J. Ellert sprechen.

Aufruf!

An die liberalen Bürger und Bürgerinnen Chicagos.

Laßt Euch am Dienstag, dem 11. März, registrieren und stimmt am 1. April gegen Prohibition in Chicago!

Am 1. April 1919 wird in Chicago darüber abgestimmt, ob Prohibition hier eingeführt werden soll.

Würde die Mehrzahl der Wähler — Männer und Frauen — sich für die Frage entscheiden, dann wird Chicago am 1. Mai 1919 „trocken".

Dies muß verhindert werden. Deshalb ergeht nicht nur an unsere Mitgliedschaft, sondern an alle liberal gesinnten Wähler und Wählerinnen dieser Stadt die dringende Aufforderung, am 1. April gegen „Trockenlegung" von Chicago zu stimmen.

Die Prohibitionsführer machen eine stille, aber sehr starke Kampagne und hoffen die liberale Wählerschaft zu täuschen. Deshalb ergeht an Sie der Ruf, der Prohibitionsfrage bei der kommenden Wahl die größte Beachtung zu schenken und beizutragen, daß nationale Prohibition nicht nur abgewendet wird, sondern durch eine große Mehrheit der Liberalen am Stimmkasten in Chicago ganz verhindert wird. Nationale Prohibition alkoholhaltiger Getränke würde andere Prohibition im Gefolge haben, tausende Geschäfte würden ruiniert, Millionen Menschen arbeitslos werden und persönliche Freiheit vollständig verschwinden.

Deshalb ist es von der größten Wichtigkeit, daß das liberale Element diesmal stark und geschlossen auftritt. Der einzige Registrierungstag vor der Aprilwahl ist der 11. März. Jede Person, die seit der allgemeinen Registrierung im Herbst oder seit der Registrierung vor der Vorwahl aus ihrem Wahlbezirk verzogen oder überhaupt noch nicht registriert ist, muß sich registrieren lassen. Die Registrierungslokale sind von acht Uhr morgens bis neun Uhr abends geöffnet.

Liberale Wähler und Wählerinnen, erfüllt Eure Pflicht!

Hochachtend,

Die Vollzugsbehörde der Vereinigten Gesellschaften für lokale Selbstverwaltung,

John Koelling, Präsident.
A. J. Cermak, Sekretär.
Adolph D. Weiner, Vorsitzender des Komites für politische Tätigkeit.

Appell an Gouverneur

Mayor verlangt Lowdens Mithilfe für Kampf gegen Straßenbahnen.

Gegen Fahrpreiserhöhung.

Mayor erklärt, Erhöhung sichere den Linien Mehreinnahme von $14,000000. — Nur die Bevölkerung Chicagos könne Fahrpreis abändern.

Einen Appell, seinen Einfluß gegen die Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise von fünf auf sieben Cents geltend zu machen, richtete gestern Mayor William Hale Thompson an Gouverneur Frank O. Lowden in einem Schreiben, das er auch allen Mitgliedern der Legislatur zugehen ließ. In dem Schreiben behandelt das Stadtoberhaupt eingehend die finanzielle Lage der Straßenbahngesellschaften und weist darauf hin, daß diese Lage eine Erhöhung der Fahrpreise nicht erfordert, und daß die Gesellschaften bei den jetzigen Fahrpreisen ihr Anlagekapital genügend verzinsen können. Eine Erhöhung der Fahrpreise von fünf auf sieben Cents, wie die Gesellschaften sie fordern, würde ihnen eine jährliche Mehreinnahme von $14,000,000 verschaffen, oder $1,160,000 den Monat, oder über $38,350 den Tag.

Nach einer eingehenden Erörterung der finanziellen Lage der Gesellschaften, die der Mayor für befriedigend erklärt, führt das Stadtoberhaupt in seinem Schreiben aus:

„Abgesehen von diesen Erwägungen scheint mir, daß die Straßenbahngesellschaften gezwungen werden sollten, ihren kontraktlichen Verpflichtungen nachzukommen. Die Straßenbahnordinanzen vom Jahre 1907 wurden vorschriftsmäßig vom Stadtrat angenommen und von der Bevölkerung Chicagos gutgeheißen. Die Gesellschaften erklärten sich mit offenen Augen bereit, sie anzunehmen. Ungefähr die einzige Bestimmung in diesen Ordinanzen, die im Interesse der Straßenbahnpassagiere und des Publikums ist, ist die, daß die Gesellschaften verpflichtet sind, guten Straßenbahndienst bei einem Fahrpreis von fünf Cents zu liefern. Die Ordinanzen enthalten eine Unmenge Bestimmungen im Interesse der Straßenbahngesellschaften. Seit mehr als zwölf Jahren haben sie alle Vorteile aus diesen Bestimmungen gezogen. Sie bestehen darauf, daß ihnen alle diese Vorteile für die Dauer der Gerechtsame, d. h. bis zum 1. Februar 1927, werden. Aber sie verlangen, daß die Ordinanzen, die zugestandenermaßen rechtskräftige Kontrakte darstellen, durch Uebereinkommen so geändert werden, daß sie die Straßenbahnfahrpreise erhöhen können. Sie haben den Stadtrat um die Aenderung ersucht. Der Stadtrat hat diese abgelehnt. Jetzt verlangen sie, daß die staatliche Nutzeinrichtungskommission als Vertreterin des Staates sich zu der Aenderung der Kontrakte durch Erhöhung der Fahrpreise versteht.

Bevölkerung muß entscheiden.

„Selbst wenn der Staat oder die Nutzeinrichtungskommission die Macht hätte, seine Zustimmung zu dieser Aenderung zu geben, was ich nicht zugebe, sollte meiner Ansicht nach die Zustimmung nicht erteilt werden, besonders nicht in Anbetracht der Tatsache, daß die Straßenbahngesellschaften ihren Kontrakt direkt mit der Bevölkerung abgeschlossen haben. Außerdem hat nur der Stadtrat das Recht, sich auf eine völlige Readjustierung einzulassen, wenn sie nötig oder rätlich erscheinen sollte. Und wenn, wie hier, eine Nutzeinrichtungsgesellschaft infolge einer Urabstimmung direkt mit der Bevölkerung einen Kontrakt abgeschlossen hat, sollte meiner Ansicht nach der Kontrakt in einem so wichtigen Punkt wie dem festgesetzten Fahrpreis nicht geändert werden ohne die Zustimmung der Bevölkerung, die ebenfalls in einer Urabstimmung eingeholt werden sollte.

Bevölkerung sicherlich dagegen.

„Meiner Ansicht nach ist in erster Linie die Bevölkerung Chicagos an dieser Frage interessiert. Der Stadtrat oder die Nutzeinrichtungskommission sind, wenn sie die Frage erwägen, nur die Agenten der Bevölkerung. Sie sollten daher nichts tun, was ihre Auftraggeber nicht wünschen. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß eine überwältigende Mehrheit der Bevölkerung Chicagos nachdrücklich dagegen ist, daß den Straßenbahngesellschaften eine Erhöhung der Fahrpreise gestattet wird.

„Ich habe diese Frage mit der Bevölkerung Chicagos erörtert und werde es auch in Zukunft tun. Ich sende Ihnen dieses Schreiben, um Ihre Aufmerksamkeit auf diese Frage zu lenken, und ersuche Sie, soweit dies sich mit Ihren Pflichten vereinbaren läßt, mit mir darauf hinzuarbeiten, daß die Straßenbahngesellschaften gezwungen werden, die Bestimmungen ihres Kontrakts zu erfüllen.

Vierzehn Millionen Mehreinnahmen.

„Wie wichtig das Gesuch um Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise ist, ist daraus zu ersehen, daß eine Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise um zwei Cents den Straßenbahnpassagieren jährlich $14,000,000 kosten würde, die den Gesellschaften zufließen würden. Das ist mehr als $1,160,000 den Monat und mehr als $38,350 den Tag.

Gouverneur soll mithelfen.

„Ich richte dieses Schreiben an Sie, weil behauptet wird, die Legislatur habe durch das Nutzeinrichtungsgesetz der Stadt die Machtbefugnis genommen, Aenderungen der Fahrpreise, die durch Kontraktordinanzen festgesetzt sind, zu genehmigen oder zu verweigern, und diese Machtbefugnis dem Staat bezw. der Nutzeinrichtungskommission übertragen. Obwohl ich dieser Ansicht nicht beistimme, bin ich doch überzeugt, daß die Interessen der Bevölkerung gewahrt werden, wenn Sie als Staatsoberhaupt zusammen mit mir als Oberhaupt der Stadt Chicago gegen die Aenderung Front machen."

Deutscher R. K. Zentralverein.

Er wird seine diesjährige Generalversammlung im Sept. in Chicago abhalten

In einer gestern hier abgehaltenen Versammlung beschlossen die Beamten des Deutschen R. K. Zentralvereins, die diesjährige Generalversammlung der Vereinigung in Chicago und zwar im Anfang September abzuhalten. Da der langjährige Präsident des Vereins, Joseph Frey, New York, seit längerer Zeit schwer erkrankt ist und nicht kommen konnte, führte der erste Vizepräsident Michael F. Girten den Vorsitz in der Versammlung, der außerdem noch die folgenden Herren beiwohnten: 2. Vizepräsident Michael Deck, St. Louis; protokollierender Sekretär August Springob, Milwaukee; korrespondierender Finanzsekretär John Q. Junnemann, St. Paul; Ehrenpräsident Adolph Weber, Racine; der hochwürdige Monsignor George W. Heer, Dubuque, Ja., und August Brockland als Vertreter von Fred Kenkel, dem Leiter der Zentralstelle in St. Louis.

Die Versammlung beschloß ferner, die Kriegsfürsorge wie bisher weiter zu führen, hauptsächlich in den Hospitälern, den Anstalten, die zur Unterweisung verkrüppelter Soldaten geschaffen werden, und in den Heereslagern.

Die diesjährige Generalversammlung ist die dreiundsechzigste in der Geschichte der 65 Jahre alten Vereinigung, die sich über alle Staaten des Landes ausdehnt. Daß die Zahl der Generalversammlungen nicht mit der Zahl der Lebensjahre des Deutschen R. K. Zentralvereins übereinstimmt, ist darauf zurückzuführen, daß zwei Generalversammlungen ausgefallen sind. Im Jahr 1859 mußte eine Generalversammlung unterbleiben, da die Cholera wütete. Im Vorjahr wurde beschlossen, die Generalversammlung ausfallen zu lassen, da Präsident Frey schwer erkrankt war und auch andere Umstände einen derartigen Schritt rätlich erscheinen ließen.

Um den Auslandhandel.

Illinoiser Fabrikanten rüsten sich zur Eroberung ihres Anteils.

Der Illinoiser Fabrikantenbund gedenkt in New York ein „Dienstbureau für Auslandhandel" einzurichten, durch welches ausländische Käufer auf die Industrieerzeugnisse von Chicago und Illinois aufmerksam gemacht und veranlaßt werden sollen, nach Chicago zu kommen und hier direkt mit den Fabrikanten in Verbindung zu treten. Bisher sind solche Käufer nur selten bis zum Mittelwesten ins Land vorgedrungen, weil die eifrigen New Yorker Fabrikanten, Großhändler und Agenten sich liebevoll ihrer annahmen, sie vollständig in Beschlag legten und sie erst wieder freiließen, wenn sie ihre Aufträge in der Tasche hatten. Von den Aufträgen fanden nur wenige ihren Weg bis hierher.

Das soll nun anders werden, das Bureau in New York soll Illinoiser Waren im Weltbewerb auf den Weltmarkt werfen. Es soll Beziehungen zu ausländischen Käufern anknüpfen, sie nach Chicago lenken und zugleich alle Einzelheiten einer pünktlichen und den Käufer befriedigenden Versendung der Illinoiser Waren besorgen, Auskunft über die Frachtsätze und Versandtvorschriften nach dem Auslande geben und dergleichen, Dinge, die den hiesigen Versendern bislang mehr oder weniger unbekannt waren. Aus dieser Unkenntnis ist hier vielfach Mißhelligkeit und Verzögerung von Sendungen entstanden.

Die Schiffsraten sind kürzlich von $60 auf $12 die Tone herabgegangen, und man glaubt, daß dies eine anregende Wirkung auf den Seeversandt haben wird. Namentlich von Südamerika und Ostasien erwartet man einen guten Absatz, und die Erwartung erscheint gerechtfertigt angesichts des Umstandes, daß in der vorigen Woche Käufer aus Rußland, China, Frankreich und zum ersten Male, aus Südamerika in Chicago waren. Auch dadurch, daß der Kongreß mündlich abgeschlossene Kriegskontrakte giltig gemacht hat, ist den Fabrikanten viel geholfen worden, und als ein gutes Vorzeichen wird auch der Rückgang der Preise von Stahl, Kupfer, elektrischen Waaren u. s. w. aufgefaßt.

Kaufe

Alte künstliche Zähne

Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Bringt dieselben oder per Post.

THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY,

143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago, Ill.

Gestrige Vereinsfeste.

Hessen-Darmstädter Unterstützungsverein feiert sein Silberjubiläum.

Große Stiftungsfeier.

Fest zum zehnjährigen Bestehen des Berliner Unterhaltungsvereins. — Stiftungsfest des Vereins „Eichenstamm".

Ein im Vereinsleben nicht allzu häufig vorkommender Anlaß, das Fest des 25jährigen Bestehens, vereinte gestern abend in der Halle an 63. und Racine Ave. eine zahlreiche Festgesellschaft, die Mitglieder des Hessen-Darmstädter Unterstützungsvereins nebst Angehörigen und Gästen. Von jeher hat in dem Verein der Geist der Harmonie und des inneren Anschlusses segensreich gewaltet, und so gestaltete sich auch das Jubiläum zu einem wirklichen Familienfeste, dessen unterhaltsamer Verlauf mit Tanz, Reden, Vorträgen und geselligem Zeitvertreib den Teilnehmern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird. —Die Gründung des Vereins wurde vor 25 Jahren von den Herren Karl Hellmold, Georg Hoffmann, Konrad Rehm und Konrad Walter angeregt und von ihnen, sowie den Herren Heinrich Kamp, Hy. Bueck, Valentin Delp, Konrad Delp und Christ Vonderhald am 14. März 1894 vollzogen. Seither hat der Verein über $5000 Krankenunterstützung und etwa $4000 an Sterbegeldern ausgezahlt. Die Zahl der Mitglieder—nur Leute aus Hessen-Darmstadt und deren Nachkommen werden aufgenommen — beträgt jetzt 179. Im Laufe der Zeit sind 28 Mitglieder gestorben. Die Beamten des Vereins sind Henry Albach, Präsident; Franz Winnold, Vizepräsident; Ph. Schmitt, Protokollsekretär; A. Keckmann, Finanzsekretär; Georg Eifert, Schatzmeister, und Ph. Baerenz, Führer.

Berliner Unterhaltungsverein.

Der Berliner Unterhaltungsverein bietet seinen Mitgliedern nebst Angehörigen und Freunden zwar alle vierzehn Tage einen geselligen Abend, und an solchen Samstagen ist die Alt-Heidelberg-Halle immer voll von fröhlichen Gästen. Stiftungsfest aber wird nur einmal im Jahre gefeiert, und wenn schon die regelmäßigen Gesellschaften sich großer Beliebtheit erfreuen, so übte das gestrige zehnte— oder war es gar schon das elfte? — Stiftungsfest ganz natürlich erst recht eine gewaltige Anziehungskraft aus. Obwohl die Halle gar nicht so klein ist, reichte sie für die große Zahl derer, die den großen Abend bei den Berlinern mitmachen wollten und mitmachten — na ob! — doch kaum aus.

Da waren außer dem engeren Vereinskreise auch die Schuhplattlervereine „Edelweiß" und „Alpenrosen", der Sozialistische Sängerbund und der Unterstützungsverein „Böhmerwald", sowie die Gesangssektion des „Stock und Eisen" unter den Festgästen, und daß dadurch ein selbst bei den Berlinern ungewöhnliches Festgetriebe verursacht wurde, na, det versteht sich. Getanzt wurde unermüdlich, geschuhplattelt und gesungen wurde natürlich ebenfalls, und als Extrafestgabe ließ der beliebte Berliner Humorist Emil Weidner eine Anzahl seiner besten Schnurren vom Stapel. Daß unser solchen Umständen die Gesellschaft sich auf das allerbeste unterhielt, bedarf keiner besonderen Versicherung.

Präsident Hermann Gravenhorst schlug daher in seiner Festansprache den richtigen Ton an, als er an die kräftige Entwicklung des Vereins und an die tapfer überstandenen trüben Zeiten, die nun gottlob vorüber sind, erinnerte. Seine Rede, besonders der Teil, in welchem er feststellte, daß nun die alte Gemütlichkeit, der unverwüstliche Berliner Frohsinn und Humor wieder obenauf sind, rief donnernden Beifall hervor.

Soll man nun erst noch versichern, daß es auch etwas Gutes zu trinken und ganz besonders „was zu präpeln" gab? Die Leistungen der Küche, in welcher die sachverständigen Damen Frieda Ludwig und Dora Witte regierten, waren unübertrefflich und fanden allseitig das höchste Lob. Die männliche Festregierung lag in den Händen der Herren Hermann Gravenhorst, Präsident; Gustav Schulz, Vizepräsident; August Ludwig, Sekretär, und Josef Zink, Schatzmeister, und auch sie erwarben sich durch ihre Tätigkeit uneingeschränkte Anerkennung.

Eichenstamm.

Der bekannte Krankenunterstützungsverein Eichenstamm feierte gestern abend in Fleiners Halle sein viertes Stiftungsfest mit einem Ball. Die sehr zahlreichen Anwesenden verlebten bei Tanz und Geselligkeit einen unterhaltenden und heiteren Abend, dessen munterer Verlauf sie in heitere Stimmung versetzte. Die Vorkehrungen lagen in den bewährten Händen der Herren Heinrich Görtz, Vorsitzer; F. Lang, J. Krempel, F. Holzmann, G. Schmelzer, S. Sterzl, G. Maier, J. Meitz und J. Voglitsch.

Bacs-Bodroghen-Freiwillige.

Stiftungsfest, und zwar das erste, feierte auch der Erste Freiwillige Bacs-Bodroghen Deutsch-Ungarische Krankenunterstützungsverein. — Die Unterhaltung des Abends bestand hauptsächlich aus Tanz und verlief durchweg sehr unterhaltend und erfolgreich. Die Anwesenden verbrachten höchst gemütliche Stunden, zumal ein sehr tüchtiger Festausschuß die Vorkehrungen musterhaft getroffen hatte.

Unterstützungs-Verein Eintracht.

Bei einem Kappenball vergnügten sich die Mitglieder und Freunde des Chicagoer Unterstützungsvereins Eintracht in Hacks Halle. Die Beteiligung seitens der Mitglieder und Freunde war allgemein, und alle amüsierten sich bei Tanz und geselliger Unterhaltung ganz prächtig. Der schöne Erfolg des Festes ist zum großen Teil der Vorarbeit und umsichtigen Leitung zuzuschreiben; beides wurde vom Festausschuß, an dessen Spitze die Präsidentin, Josefine Botschauer stand, bestens besorgt.

In der Aprilwahl hat die Wählerschaft Chicagos abzustimmen, ob sie Prohibition haben und die Wirtschaften schließen will, und hat einen Mayor und Aldermen zu erwählen. Kein liberaler Wähler und keine liberale Wählerin darf versäumen, gegen Prohibition ihre Stimmen abzugeben Erstes Erfordernis dazu ist, daß sie in die Stammlisten eingetragen sind. Wer seit der letzten allgemeinen Registrierung im Herbst aus seinem Wahlbezirk verzogen ist und sich nicht hat vor der Vorwahl registrieren lassen, oder wer seit der Registrierung vor der Vorwahl aus seinem Wahlkreis verzogen ist, muß seinen Namen aufs neue in die Stammlisten eintragen lassen. Der einzige Registrierungstag ist der nächste Dienstag, der 11. März. Die Registrierungslokale sind von acht Uhr morgens bis neun Uhr abends geöffnet.

Wien tot nach 9 Uhr.

Nachtleben hat in der hungernden Stadt aufhören müssen.

Harte, trübe Tage — schreibt das „N. Wr. Tgbl." — sind für Wien im Anzuge, noch härtere und trübere, als es bisher erlebt hat. Der Zusammenbruch der früheren staatlichen Ordnung hat Folgen gezeitigt, deren Bitternisse vor allem anderen von dem Haupt des einstigen Reiches, Wien, bis zu seinem letzten Einwohner empfunden werden. Neben dem Nahrungsmittelmangel ist der Kohlenmangel täglich empfindlicher geworden, und nun wird mit einem heftigen Ruck das gesamte öffentliche Leben auf ein kaum mehr erträgliches Mindestmaß herabgedrückt. Von heute angefangen, werden die Haustore um 8 Uhr geschlossen, die Stiegenhäuser verfinstert, Theater und Vergnügungslokale enden um 8 Uhr, Gasthäuser sperren später um eine, Kaffeehäuser um zwei Stunden, in den Wohnungen muß ein Drittel Licht weniger gebrannt, und ein Drittel Gas zu Kochzwecken weniger verbraucht werden, die Straßenbahn kürzt neuerlich ihre Linien und um ein volles Drittel, ihren Verkehr überhaupt, stellt den Dienst um 9 Uhr ein, Spitäler, Heilanstalten und Wohlfahrtsinstitute kämpfen vergeblich um Kohle, keine Milch für Kranke und Kinder, kein Fleisch und zu wenig Brot — Wien versinkt in Dunkelheit und Hunger und friert. Die gepeinigte Bewohnerschaft von Wien erwartet naturgemäß mehr und anderes als bloß Einschränkungen, die schließlich zu einem Niederbruch der letzten Reste von Handel und Gewerbe führen. Gewiß, alle diese kummervollen Beschränkungen sind für den Augenblick leider unvermeidlich, sie müssen hingenommen werden. Aber wir müssen auch, so billig und kalt der Trost scheinen mag, wenigstens schnell und gründlich erfahren, was unsere Regierung denkt, versucht und unternimmt, um unsere widerstrebenden einstigen Reichsgenossen zur Besinnung zu bringen und um die Entente zu überzeugen, daß sie auch sich selbst gegenüber eine Pflicht erfüllt, wenn sie schnelle Hilfe bringt. Die Zusammenhänge der Menschheit können durch keinen Krieg, und mag er auch so schrecklich enden wie dieser, zerrissen und vernichtet werden.

Kirche und Politik in Oesterreich.

Wien, 27. Jan. Gestern wurde in allen Kirchen ein Hirtenbrief der Bischöfe Oesterreichs verlesen, der die Gläubigen zur politischen Mitarbeit auf dem Boden der neuen Staatsform auffordert. Diese letztere sei zwar auf eine Weise zustande gekommen, über die sich die Bischöfe jeder Kritik enthalten wollten; sie sei als Tatsache einfach hinzunehmen.

Die Bischöfe fordern namentlich auf, sich am politischen Leben rege zu beteiligen und hierbei gegen die Projekte betreffend Trennung von Kirche und Staat und die Einführung der Ehescheidung Stellung zu nehmen.

Wenn auch dieser Hirtenbrief an und für sich in einer recht zurückhaltenden Form abgefaßt ist, so erregt er doch in den weitesten Kreisen Aufsehen und Mißvergnügen, speziell in den Kreisen der Sozialdemokraten.

— Söhne der Neuzeit. — Besuch: „Wie geht's Ihrem Sohn Rudi?" — Gutsbesitzerin: „Ausgezeichnet! Er ist jetzt ganz zu uns gezogen!"— Besuch: „Was treibt er eigentlich?" — Gutsbesitzerin: „Er modernisiert uns!"

Macht Euer eigenes Bier aus Malz und Hopfen

daheim mit **Koch's Crystal Malz- und Hopfen-Extrakt.** Kein Kochen oder spezielle Apparate erforderlich. Das Beste, das Ihr je gekostet, leicht zu Hause gemacht. Delikat, befriedigend, stärkend, mit all dem Beigeschmack, Feuer und Gehalt des bestgebrauten Lagerbiers. Nicht zu vergleichen mit dem gewöhnlichen sogen. „Near"-Bier. Erlangt einfach **Crystal Malz und Hopfen Extrakt** und folgt der einfachen Anweisung. Ihr habt besseres, reineres und gesünderes Getränk, als Ihr je im Saloon erhalten. Feine, klare Farbe und reicher rahmiger Schaum. Der Extrakt an sich enthält keinen Alkohol und kann nach jedem trockenen Platz versandt werden. Ein Packet macht sieben Gallonen echtes Malz- und Hopfenbräu, die Sorte, die das Richtige trifft. **Crystal Malz und Hopfen Extrakt** nur $1.50, vorausbezahlt, heute geschickt. Agenten gesucht. **Koch Malt Product Co., 1942 N. St. Louis Ave., Chicago, Dept. B.**

(Für die „Sonntagpost“.)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Winke für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen.

Palmen. — III.

Das Verpflanzen. — Gesichtspunkte für das Verpflanzen. — Die Erdmischung. — Die Vermehrung der Palmen. — Die Aussaat der Palmensamen. — Die Behandlung der ausgepflanzten Samen. — Schlußbemerkungen.

Während jüngere Palmen jährlich, am besten im Frühling, verpflanzt werden, können ältere Exemplare bei entsprechender Düngung drei bis vier Jahre und länger in den gleichen Gefäßen stehen. Beim Verpflanzen der Palmen ist indessen große Vorsicht geboten. Die Palmen besitzen nämlich ein ungewöhnlich stark entwickeltes Wurzelwerk, lange, dicke, aber feste Hauptwurzeln, von denen jede oft zehn- bis fünfzehnfach um den Topf herumwächst. Dagegen haben die Palmen nur verhältnismäßig feine Faserwurzeln.

Gesichtspunkte für das Verpflanzen.

Nach dem Austopfen der zu verpflanzenden Palme wird der Wurzelballen nur vorsichtig gelockert. Man schneidet aber nichts an gesunder Wurzel, da die zurückgeschnittenen Palmenwurzeln meist nicht weiterwachsen, sondern ganz absterben. Die langen Wurzeln der Palmen, die sich auf dem Boden der Gefäße immer sehr stark anhäufen, während der Ballen oben und in der Mitte meist nur wenig durchwurzelt ist, bedingen es, daß beim Verpflanzen mehr hohe als weite Töpfe verwendet werden, doch suche man auf jeden Fall die Verwendung der unschönen, röhrenförmigen Töpfe zu umgehen. Bei einigen Palmenarten heben die Hauptwurzeln den Stamm weit über den Topf und stehen dann ganz frei, so selbst eine Art Stamm bildend. Man müßte statt der Töpfe oder Kübel wirkliche Röhren verwenden, wollte man diese freistehenden Wurzeln beim Verpflanzen mit unter die Erde bringen. Das ist aber nicht notwendig. Diese Wurzeln können freibleiben, zumal sie sich rasch mit holziger Rinde umgeben. Man kann sie aber auch mit Sumpfmoos umwickeln, welches dann mäßig feucht gehalten wird. Zum Festbinden dieses Mooses wird am besten dünner Messingdraht verwendet.

Die Erdmischung.

Von Wichtigkeit ist die zum Verpflanzen zu verwendende Erdmischung. Sie richtet sich nach dem Gesundheitszustand, dem Alter und der Stärke der Pflanze. Für junge und kranke Palmen wird leichtere, für ältere schwerere Erde genommen. Drei- bis vierjährigen Palmen gibt man eine Mischung von zwei Teilen Laub- und einem Teile Mistbeeterde. Bei späteren Verpflanzungen giebt man dann mehr Mistbeeterde, auch etwas Lehm- oder Rasenerde. Bei alten Palmen kann die Erde aus gleichen Teilen Laub-, Mistbeet- und Lehmerde bestehen. Manche kultivieren die Palmen in reiner Lauberde. Neben dem entsprechenden Zusatz von Sand ist auch ein Zusatz von Torfstückchen, die das Erdreich porös halten, und von etwas Hornspänen nützlich. Da die Palmen im Zimmer langsam wachsen, dürfen die Töpfe nur mäßig groß genommen werden. Die Erde ist beim Verpflanzen fest anzudrücken. Nach dem Verpflanzen werden die Palmen gut angegossen, vorläufig geschlossen gehalten, also nicht an das geöffnete Fenster gestellt, und bis zur erfolgten Durchwurzelung nur recht mäßig begossen.

Die Vermehrung der Palmen.

Die meisten Palmen sind baumartige, sich nicht verzweigende Pflanzen, die man nicht durch Stecklinge, sondern nur auf natürlichem Wege, durch Aussaat, vermehren kann. Da nur ganz wenige Palmen bei uns in großen Glashäusern blühen und hier nach erfolgter künstlicher Befruchtung Samen reifen, werden die Palmensamen der verschiedenen Arten aus den Heimatländern eingeführt. Gewöhnlich treffen die noch in der mehr oder weniger angetrockneten Frucht steckenden Samen im zeitigen Frühjahr ein. Da sich die Samen der Palmen die Keimkraft nicht lange bewahren, so muß die Aussaat bald nach dem Eintreffen der Importe erfolgen.

Die Aussaat der Palmensamen.

Im Zimmer nehmen wir diese Aussaat am besten in flache Schalen oder in dreizöllige Töpfe vor. Nachdem die Abzugslöcher im Boden dieser Gefäße mit Scherben belegt sind, wird das zur Aufnahme der Samen bestimmte Material bis fast zum Rande locker eingefüllt. Statt der der Wärme wenig zugänglichen Erde nimmt man im Zimmer Torfmüll, Kokosfaser- oder Sägemehl, welche Stoffe vor der Verwendung recht gut zu durchfeuchten sind. Haben wir die steinharten Samen der Palme zunächst von Resten der Frucht befreit, so drücken wir sie dann dicht, Korn an Korn, in das zu ihrer Aufnahme in das Gefäß gebrachte Material hinein und bedecken sie dann vollständig mit gleichem Material, das hierauf gut anzudrücken ist.

Die Behandlung der ausgepflanzten Samen.

Die Saatgefäße sind gleichmäßig feucht und warm zu halten. Wir stellen sie deshalb am besten in das bei früherer Gelegenheit von uns beschriebene Zimmertreibhäuschen. Da sie aber bis zu der meist erst nach zwei oder drei Monaten erfolgenden Keimung nicht hell zu stehen brauchen, so kann ihnen auch ein warmer, aber nicht heißer Platz in der Nähe des Ofens angewiesen werden. Haben die jungen Palmen das erste Blatt voll entwickelt, so werden sie aus den Saatgefäßen genommen und einzeln in kleine Töpfe gepflanzt. Zu diesem Pflanzen verwendet man sandige Laub-, Heide- oder Torferde. Das Samenkorn darf nicht abgerissen werden, denn es versorgt den Sämling noch einige Zeit mit Nahrung. Wir nehmen einen nicht zu kleinen Stecklingstopf, bedecken das Abzugsloch mit einer Scherbe, füllen eine Kleinigkeit Erde hinein und halten dann den Sämling so in den Topf, daß er mit dem Samenkorn in das Erdreich kommt. Die Erde wird ziemlich fest angedrückt, und die gepflanzten Sämlinge werden gleich gut angegossen.

Schlußbemerkungen.

Die Anzucht der Palmen aus Samen ist im Zimmer wohl sehr interessant, aber nur bei harten Palmen, wie Dattel- und Zwergpalmen, lohnend. Abgesehen davon, daß die Keimung oft erst nach Monaten erfolgt, müssen die anfangs recht unscheinbaren Sämlinge im Zimmertreibhäuschen stehen und entwickeln sich hier auch nur langsam. Mit wenigen Ausnahmen entwickeln die Palmensämlinge nicht gleich ihre hübschen, charakteristischen Blätter. Die Sämlinge der meisten Arten treiben zwei bis drei Jahre lang schmale, lange Blätter, die sogenannten Jugendblätter. Sie sind bei einigen Arten breiter und kürzer, bei anderen schmäler und länger. Man muß im Zimmer weit länger als im Treibhause auf das erste charakteristische Blatt warten. Die Anzucht von Palmen aus Samen überlassen wir am besten nach dem Gesagten dem beruflichen Fachmanne.

F. F. Matenaers.

Laßt euch registrieren! Am 1. April hat die Wählerschaft Chicagos Gelegenheit zu zeigen, daß sie nichts von Prohibition wissen will. Dazu ist es nötig, daß jeder liberale Wähler und jede liberale Wählerin registriert ist, denn sonst können sie am 1. April nicht für liberale Grundsätze stimmen. Außerdem hat die Wählerschaft einen Mayor und Mitglieder des Stadtrats zu erwählen. Der einzige Registrierungstag vor der Aprilwahl ist der nächste Dienstag, der 11. März. Die Registrierung findet in den gewöhnlichen Wahllokalen statt, die für den Zweck von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends geöffnet sind. Registrieren lassen muß sich, wer seit der letzten allgemeinen Registrierung im Herbst in einen anderen Wahlkreis verzogen ist und sich seitdem nicht hat registrieren lassen, oder wer seit der Registrierung vor der Vorwahl verzogen ist.

Nordseite Turnhallekonzert.

Im Ballmann-Appel-Konzert in der Nordseite Turnhalle am heutigen Sonntag wird das „Chicago Duett“, die Damen Irene Briggs, Sopran, und Frances Papert, Alt, auftreten. Beide sind dem Stammpublikum dieser Konzerte von früher her bekannt als ausgezeichnete Künstlerinnen von deutscher Herkunft. Sie werden deutsche und amerikanische Lieder vortragen. Solist ist ferner der erst fünfzehnjährige und bereits Aufsehen erregende Violinist Sollie Nemkowsky, ein Sohn eines der Mitglieder des Ballmannschen Orchesters, welcher die prachtvollen, aber technisch sehr schwierigen „Zigeunertänze“ von Nachez spielen wird, von seiner Schwester Mollie Nemkowsky auf dem Piano begleitet. Der Kornettist Anton Bleminck wird das „Rattenfängerlied“ vortragen. Das ganze, zum Teil auch aus Wunschstücken bestehende Programm lautet wie folgt:

1. Ouverture zu „Wanderers Ziel“ ...... Suppé
2. a) Szene aus „Der Mikado“ .... Sullivan
   b) Frühlingslied .... Mendelssohn
3. a) Fantasie über „Auld Lang Syne“ .. .. Tobani
   b) „Die Welt in Waffen“, Marsch .... Teike
4. Gesänge:
   a) „Abschied der Vögel“ .... Hildach
   b) „Wär' ich ein Vöglein“ ...... Jadassohn
   c) Carmenawalzer .... Wilson
   Chicago Duett.
5. a) „We Are Coming“, Marsch .... Sousa
   b) „Aufforderung zum Tanz“ .... Weber
6. Violinsolo, „Zigeunertänze“ .... Nachez
   Sollie Nemkowsky.
7. a) Ouverture zu „Die schöne Galathea“ .... Suppé
   b) „Das Glühwürmchen“ .... Lincke
8. Gesänge:
   a) O Moment that I Bless“ .... Dence
   b) „Carry Me Back to Old Virginia“ .. .. Foster
   c) Annie Laurie“ .... Schottische Volksweise
   Chicago Duett.
9. a) „In Treue fest,“ Marsch .... Teike
   b) Lied aus „Der Rattenfänger von Hameln“ .... Neuendorff
   Kornetsolo, Herr A. Bleminck.
10. a) Blondinenwalzer .... Ganne
    b) „Heimliche Liebe,“ Gavotte .... Resch
11. Deutsche Volkslieder .... Ballmann

Krishna-Vorträge.

Im Schotts Halle, Belmont und Racine Avenue, findet heute nachmittag 3 Uhr wieder ein Krishna-Vortrag statt, und zwar über das zeitgemäße Thema „Ist die Zeit reif für das Millenium?“ Dr. Krishna wird es in englischer Sprache, Frau Krishna in deutscher Sprache von verschiedenen Gesichtspunkten aus behandeln. Eintritt 15 Cents.

Ungewöhnliche Bargains

Die am teuersten konstruierte und intelligent zusammengesetzte Partie aller Größen:

Großer Cabinet Phonograph	$15
$75 Größe Cabinet Phonograph	$25
$100 Größe Cabinet Phonograph	$35
$150 Größe Cabinet Phonograph	$55
$300 Größe Cabinet Phonograph	$75

Zwei Jewel-Points und 12 Records frei mit jeder Maschine; automatischer Stopper; spielen alle Rekords; freie Ablieferung in der ganzen Stadt, und schicken C. O. D. für außer der Stadt Wohnende. Nehme Liberty Bonds zum vollen Wert in Zahlung.

The Victoria, 143 N. Wabash Avenue. Ecke Randolph, 4. Floor.

Von 9 bis 6 abds., oder in Branch, 2545 Indiana Ave., den ganzen Tag bis 10 abds. Sonntags den ganzen Tag.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Nich, daß ick mir for so jescheit halte, daß ick nischt mehr zulernen könnte. Nee, det nich. Obwohl ick in meine ausjeprägte Bescheidenheit et ja zujebe, daß et schon wat janz Besonderes sein muß, wat ick noch nich wüßte. Wat et nu jerade in den vorliejenden, jleich nochkommenden Fall nich is. Jar nischt Besonderes is et, und wat Neues nu schon jar nich, nich for mir. In diesen Fall (jleich kommt er), jeht et mich jerade wie et eenen jejangen hat, der ooch nich zu die janz Dummen jehörte, nämlich Salomo den Jeweisten, wo er jesacht hat: „Et jeschieht nischt Neues unter der Sonne.“ Und wie sacht sein Stammesjenosse in spätere Zeiten, der olle Ben Akiba, Jott hab ihm selich: „Allens schon dajewesen.“ Na, und drum kann ick nich einsehn, warum ick nich det Recht hätte, wenigstens in den nu aber sofort zu besprechenden Fall, zu erklären: „For mir is det wat Altes, det wußte ick schon längst; wenn Sie nischt andres wissen, denn halten Sie jefälligst den Rand.“

Nu kommen wir ooch schon zu den Fall. Lese ick da letzte Woche ins Blatt in die je'ern mich und vorjestern dich Spalte, wo ick mir öfters meine juten Jedanken draus borje, die ick alsdann in vermehrte und verbesserte Form wieder von mich jebe, so daß keen Mensche et merkt, wo ick sie herhabe, die Behauptung, daß irjend 'ne Namensunterschrift sich in 'ne Melodie umkrempeln läßt. Ick habe den Erzeujer von diese Spalte sowohl jestern wie heute for eenen janz patenten Herrn jehalten, und et tut mich weh, ihn eenen runtersetzen zu müssen. Schon wejen die von mich schmerzlich vermißte Höflichkeit jejen det weibliche Jeschlecht. Eene Dame war et nämlich, in die ihren Kopp drin ooch die schlechteste Unterschrift zu eene jute Melodie auswächst. Und nu jeht der Herr hin und reißt Witze von wejen die Dame, von wejen die Namensunterschrift, von wejen det in eene Melodie umorjeln, und über die janze Sache überhaupt. Aljebra und vierblättrichen Klee und Sonne, Mond und Sterne bringt er rin, die mit die Sache jar nischt zu tun haben. Looft zu eenen Klavierpauker und läßt sich von den een paar Unterschriften in Musik übersetzen. Versteht et nich und macht wieder Witze. Det is keene Art und Weise nich, besonders eene Dame jejenüber. Na, bei *seine* Olle wird er sich schöne hüten, Witze zu machen, wenn *die* wat behauptet. Und bloß weil er zujestandenermaßen noch nie nich von so wat jehört hat, weil et for ihm wat Neues is, deswejen jeht er hin und schmeißt die Dame in seinen Wurstkessel rin.

„Man wird alt wie eine Kuh, und lernt noch immer zu,“ sagt er zum Schluß, nachdem er die Jeschichte runterjemacht und verbimst hat. Und ooch *det* hätte ick nich von ihm jedacht. Daß er *det* nich mal jewußt hat, daß er in sein Kuhalter noch nie nich wat von det Umorjeln von Namensunterschriften in Melodien jehört hat — nee, ick jloobe er hat wat jeschwindelt. Ick wenigstens, ick habe det schon längst jewußt. Ick weeß oogenblicklich nich auswendich, wie alt 'ne Kuh wird, aber wenn ick ooch noch nich in det Kuhalter sein sollte, in *diese* Beziehung, Namen und Melodie, da habe ick nischt mehr zu lernen. Det habe ick schon lange raus.

Nich mal wat Handschriftliches braucht et zu sind, mich jenücht schon der jedruckte Name, um eene Melodie in meinen Kopp auszulösen. Een Klafünf, det brauche ick nich dazu, obwohl wir jottseijeklagt eens besitzen, den ick aber so viel wie möglich aus den Wege jehe, wenn unser Junge, der Johnny, dran sitzt, wo seine ihm liebende Mutter ihm mit Jewalt dran jeschleppt hat, weil er freiwillich nich jekommen wäre. Aber die Justе, meine Olle, will nu mal partuh eenen zweeten Paderewski aus ihn machen; so een Klaviervitriose wäre een jutes Jeschäft, meente sie; und wenn et mal nich mehr jinge, na, denn könne so een Tastenklopper immer noch Präsident von 'ne Republik werden; jerade wie der Paderewski et jeworden wäre, wenn nich sein Jejenkandidat ihn den Job wechjeschnappt hätte und er sich mit den Premjehministerposten zufriedenjeben müsse, wat ooch keene schlechte Stelle nich sei, so lange et eben dauerte. Und wenn der Johnny ooch mit eene Hand danebenjriffe, Jott, det täten andre Premjehminister, Klavierspieler, wollte sie sagen, ooch. Jewiß, jab ick ihr Recht, laß ihm nur mit eene Hand danebenjreifen; mich wäre et noch lieber, er jriffe jleich mit alle beede daneben, etwa so zwee Fuß neben die Tasten, verstehste. Und sie verstand et, obschon ick keenen Dank dafor krichte.

Sojar der Name von eene bloße Behörde löst sich bei mich in Melodie uff. Aus mich janz unerfindliche Jründe wurde ick mit eens von die niedlichen Dinger bejlückt, die Einkommensteuerformulare. Eh' ick noch eenen klaren Jedanken fassen konnte, verwandelte sich die Unterschrift von die Behörde in det schöne Lied: „Et jeht een böses Ding herum“, und schlug bei nähere Betrachtung von die unjeheure Neujier in diesen Schriftstück in den Lohengrin seine Warnung um: „Nie sollst du mir befragen.“ Det soll keene Beleidijung for die Bundeseinkommensteuer sind, denn bei die andern Steuern tönt et mich jerade so oder ähnlich, aber nich besser. Janz anders wirkt die Unterschrift von die Redakzijohn uff mir, wenn ick ihr uff eenen jeehrten, uff mir ausjestellten Check sehe. „Hei, wie is det Leben schön!“ klingt et dann in mein Jemüt, oder ooch: „Unser Jeld wird niemals all!“ wat aber eene janz niederträchtije Lüge is. Kuck ick mir die Unterschrift von meinen Hauswirt auf eine Mitsquittung an, so breitet sich diese in det elejische Lied aus: „Nur eenmal blüht ins Jahr der Mai, doch zwölfmal ins Jahr die Miete.“ Een Blick uff den Zappen-Nazi seine Mistjabel-Unterschrift jenücht, um die schöne Melodie aus 'n „Schreifritz“ zu erzeujen: „Kommt een schlanker Bursch jejangen.“ Was det nu mit det jemästete Nilferd zu tun hat, weeß ick nich. Aber so is et eben. So jing et mich ooch, als ick neulich den Namen von die ehrwürdije Miß Lillian Russell las, die uff ihre alten Tage det Vaudeville bejlückt. „Wir winden dich den Jungfernkranz“ kam et mich da in den Sinn, wat bei eene Miß zu entschuldichen is, ooch wenn sie ihm immer wieder windet, wenn sie nich jerade in die Scheidung liegt. Lese ick den Namen Bryan, jleich jeht et los: „Trinken wir noch 'n Tröppchen!“ oder „Freiheit, die ick meine“. Bei den Arzt, der letzthin eenen die Mandeln mit den Taschenmesser rausschnitt, wat ihn der solchermaßen Jemandelte übel nahm und ihm verklagte, kann ick mir zwar nich mehr an den Namen, aber an die aus ihn entstandene Melodie erinnern: „Ick bin der Doktor Eisenbart.“ Wie viele Namen lese ick in die letzte Zeit, bei die eine innere Stimme in mich singt: „Einst spielt' ick mit Krone, mit Szepter und Stern“; manchmal singt sie bei so eenen Namen ooch: „Zu Lauterbach hab' ick mein Strumpf verloren“, oder „O, du lieber Aujustin, alles ist hin“, oder „Lott is tot, Loti is tot, Stiefel liegt am Sterben“. Lese ick die Namen von die Krakehler von jede Farbe, die sich um die Uneinichkeit von die deutsche Republik so verdient machen, denn erzeujen diese Namen in mich det wehmütiche Lied: „Ach, Aujust, laß los, du rujenierst mich bloß die janze Jarnitur!“

Schockweise könnte ick solche Beispiele von die Umwertung von Namen in Melodien herbringen. Fritze Klapphorn, als ick ihm eenen Vortrach darüber hielt, schien et nich richtich zu bejreifen. Na, ick machte ihn die Sache so klar wie möglich. Und nach und nach schien er et ooch zu kapieren, denn als ick ihm fragte: „Also sag mal, Fritze, wenn du meine Unterschrift in die Sonntagspost siehst, is et dich denn nich schon so jewesen, als ob in deine Seele een Akkord anjeschlagen würde und eene Melodie ertönt?“

„Ja, Justav, allerdings.“

„Na, und wat for eene denn, wenn ick fragen darf?“ bohrte ick neujierig weiter.

„Na,“ meente da Fritze Klapphorn, „wenn du et mit alle Jewalt wissen mußt: „Du bist verrückt mein Kind.“

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Vaudevilles und Burlesken.

Blossom Seeley tritt im Majestic Theater mit RagTime Gesängen auf; das Programm führt ferner Alice Eis und James Templeton in „The Shadow of Pajay“, Paul Morton und Naomi Glaß in einer musikalischen Satire und Lou Holtz in „Father's Joy Boy“ an.

* * *

In der Palace Music Hall ist Grace La Rue mit neuen Gesängen die Hauptattraktion, außer ihr treten u. a. Muriel Window und Lillian Berse auf, letztere in „Sweeties“.

* * *

Ein Vaudevilleprogramm, dessen Hauptkräfte Kenny und Hollis sind, wird in McVickers Theater geboten, nebst Wandelbildern.

* * *

Die Posse „Snowball“ wird im Great Northern Hippodrome aufgeführt, außerdem gibt es dort Vaudeville.

* * *

Das Rialtotheater kündigt Karl Rosini und Gesellschaft, sowie Charlie Coplin in „The Bank“ an.

* * *

Dave Marions Gesellschaft führt hier Burleske auf.

* * *

Im Star and Garter Theater sind Lew Kelly und seine Burleskentruppe zu sehen.

---

* Im Countyhospital starb die neunjährige Mildred Taylor an Brandwunden, welche sie sich zuzog, als sie in der elterlichen Wohnung, Nr. 3821 Federal Straße, Petroleum auf einen heißen Ofen schüttete, und die auflodernden Flammen ihre Kleider in Brand setzten.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Buncospiel und Tanz.

Unterhaltung des Damenvereins Fidelia. — Der Frauenverein Nordica veranstaltet heute einen großen Kappenball in Fleiners Halle.

Der Damenverein Fidelia hält am heutigen Sonntag in der Wicker Park Halle, 2046 North Ave., ein Buncospiel nebst Tanz ab. An der Spitze des Vorkehrungsausschusses steht die beliebte Präsidentin Elise Schoknecht, unter deren Leitung das Fest eine sehr sorgfältige Vorbereitung in allen Einzelheiten erfährt. Die große Zahl der Mitglieder des Vereins und ihrer Freunde sowie der schöne Verlauf früherer Festlichkeiten lassen keinen Zweifel an großer Beteiligung und einem großen Vergnügungserfolg bei dem bevorstehenden Fest. Es beginnt um 2 Uhr nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cents.

Einen großen Kappenball wird der Nordica Frauenverein am heutigen Sonntag in Fleiners Halle, 1618 N. Halsted Str., veranstalten. Die Vorkehrungen werden von der Präsidentin des Vereins, Frau Emma Stamm, und der Vizepräsidentin Frau Anna Anders, denen auch noch andere Mitglieder hilfreich zur Seite stehen, in sehr umfassender Weise getroffen. Es wird beabsichtigt, die Festlichkeit in erster Linie zu einer recht gemütlichen zu machen, deshalb soll es an allerlei Kurzweil nicht fehlen, und dabei wird natürlich auch der Bewirtung der Gäste gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werden. Anfang der Festlichkeit 3 Uhr nachmittags. Eintritt 25 Cents die Person.

Die Vereinigten Damen von Chicago feiern am kommenden Samstag im großen Saale der Wicker Park Halle, North Ave., nahe Robey Str., ihr 10. Stiftungsfest mit Ball. Ein bewährtes Komite unter der Leitung der Präsidentin Ernestine Giermann ist an der Arbeit, das Fest zu einem Erfolg zu bringen. Die Beliebtheit des Vereins wird sich durch starken Besuch zeigen, und Jeder wird sich, wie immer, aufs köstlichste amüsieren. Für Getränke und Essen ist aufs beste gesorgt. Anfang 8 Uhr, Tickets 50 Cents bei Mitgliedern.

Sein 20. Stiftungsfest wird der Krankenunterstützungsverein Einigkeit am kommenden Samstag in der Alt-Heidelberg-Halle, 1500 Sedgwick Str., mit einem Ball feiern. Vom Vergnügungsausschuß ist alles aufgeboten worden, den Mitgliedern und Gästen Belustigung und Unterhaltung zu bereiten, und jeder Besucher kann einem vergnügten Abend entgegensehen. Der Ball beginnt um 7:30 Uhr abends. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25c, an der Kasse 35c.

Einen „Carnation Ball“ kündigt die Treue Schwestern - Loge Nr. 6, Orden der Hermannsschwestern, für den kommenden Samstag abend in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., an. Der Vorkehrungsausschuß besteht aus den Damen Anna Anders, Präsidentin; Alwine Gercke, Anna Lottig, Adolphine Peter, Zäzilie Baade, K. Seidenspinner, L. Hafferkamp, Rosella Rjes, M. Streetz, A. Rohde, M. Brausch, A. Winterhof, M. Wuestenberg, M. Lorz, E. Zadler, M. Hausburg, Anna Elling, L. Beitcher, M. Fottner und M. Oberwinter. Aus der starken Besetzung des Komites, dem lauter bewährte Kräfte angehören, läßt sich entnehmen, daß die beliebte Loge ganz besondere Anstrengungen zur Unterhaltung ihrer Gäste macht. Der Abend wird jedenfalls ein sehr vergnügungsreicher werden. Der Ball beginnt um 7 Uhr, Eintrittskarten kosten 25 Cents die Person.

Der deutschamerikanische Unterstützungsverein Ewig Treu ladet seine Freunde zu seinem großen Bauernball ein, den er am kommenden Sonntag in der Sozialen Turnhalle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str., abhalten wird. Allerhand Volksbelustigungen stehen auf der Tagesordnung; man kann heiraten und sich scheiden lassen so oft man will, und wer die meisten Ringe aufweisen kann, erhält einen Preis. Auch eine große Versteigerung wird veranstaltet und alles, was ein Jahrmarkt bietet. Männer und Frauen im Alter von 18 bis 60 Jahren werden an dem Abend unentgeltlich und ohne ärztliche Gebühren aufgenommen.

Der noch junge, aber schon äußerst volkstümliche Schuhplattlerverein Alpenrosen feiert am kommenden Sonntag in der Lincoln Turnhalle sein drittes Stiftungsfest mit Ball. Der Verein und sein Festausschuß, die Herren Arthur Franz, Hans Richter, Rich. Ewald, Wilhelm Kraus, Georg Kast, Seppl Müller und Hansl Bauer, bieten alles auf, um den Festgästen einige fröhliche Stunden nach heimatlicher Sitte zu bereiten. U. a. werden die Schuhplattlervereine „D' Wildschütz'n“ und „Edelweiß“ mehrere ganz neue Schuhplattlertänze aufführen, und Jodlerquartette, Zithervorträge bekannter Künstler und Gesang beliebter Vereine werden zur Unterhaltung beitragen. Durch allerlei Leckerbissen und gute Getränke wird auch für das leibliche Wohl gesorgt sein. Ein erstklassiges Gewerkschaftsorchester wird zum Tanz aufspielen. Eintrittskarten zu 25 Cents sind beim Schuhplattler Franz, 845 W. North Ave., in der Lincoln Turnhalle und bei allen Mitgliedern zu haben, an der Kasse kosten sie 40 Cents. Das Fest beginnt um 3 Uhr nachmittags.

Am Samstagabend, dem 22. März, gibt der Schuhplattlerverein „D' Wildschütz'n“ seinen 7. großen Bauernball in der Wicker Park Halle. Um 7 Uhr wird angefangen und um 9 Uhr findet der große Bauerneinzug statt. Im Laufe des Abends werden die Schuhplattlervereine „D' Wildschütz'n“, „Edelweiß“ und „Alpenrosen“, sowie die Jung-Wildschütz'n die neuesten Schuhplattler und Figurentänze aufführen. Während man im oberen Saale das Tanzbein schwingt, wird im unteren der Zitherklub der Wildschütz'n die Gäste mit Zitherspiel und Gesang unterhalten. Auch für die Heiratslustigen ist gesorgt; die hübschen Mädchen, welche die meisten Heiratsscheine aufweisen können, sehen schönen Preisen entgegen. Natürlich wird es auch etwas gutes zu essen und zu trinken geben. Tickets im Vorverkauf 25 und an der Kasse 50 Cents, sind beim Tiroler Friedl, in der Blauen Donau, beim Schuhplattlerfranz, in der Wicker Park Halle und bei allen Mitgliedern zu haben.

Am Samstag abend, dem 22. März, veranstaltet der Oesterreich-Ungarische Militär-Krankenunterstützungsverein eine Josefifeier in der Lincoln Turnhalle, Diversey Blvd. und Sheffield Ave. Der Verein hat sich vorgenommen, den Abend so fröhlich und unterhaltend wie nur irgend möglich zu machen, und in diesem Sinne werden auch die Vorkehrungen getroffen, die in den Händen eines tüchtigen Komites liegen. Der Anfang ist auf 7 Uhr festgesetzt, der Eintritt, einschließlich der Kriegssteuer, kostet 30c für die Person.

Der Berliner Verein von Chicago, Vergnügungsverein, ist aus der Zurückgezogenheit, die er seit einiger Zeit beobachtet hatte, herausgetreten und gedenkt demnächst eine größere Festlichkeit abzuhalten. Es ist sein Stiftungsfest, welches am Samstag abend, dem 22. März, in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., gefeiert werden soll. Der Verein macht ganz besondere Anstrengungen und hat ein aus allerlei unterhaltsamen Vorträgen und Ball bestehendes Programm entworfen, welches von einem seit Wochen tätigen rührigen Festausschuß zweifellos erfolgreich durchgeführt werden wird. Es wird bis 3 Uhr morgens bei ausgezeichneter Musik getanzt werden, eine Verlosung nützlicher Gegenstände ist vorbereitet, ebenso Vorträge und Erfrischungen aller Art. Das Fest beginnt um 8 Uhr abends, der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Der Bremer Wohltätigkeitsverein hält am Sonntag, dem 23. März, in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., sein 18jähriges Stiftungsfest mit Ball ab. An der Spitze des Vorkehrungsausschusses steht der Präsident Martin Metzen, unter dessen Leitung das Fest eine sehr sorgfältige Vorbereitung in allen Einzelheiten erfährt. Die große Zahl der Mitglieder und ihrer Freunde, sowie der schöne Verlauf früherer Festlichkeiten lassen keinen Zweifel an großer Beteiligung und einem großen Vergnügungserfolg bei dem bevorstehenden Fest. Die Gesangvereine Lyra und Almira werden mit Gesängen zur Unterhaltung beitragen. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents. Anfang 4 Uhr nachmittags.

Eines seiner so beliebten gemütlichen Kaffeekränzchen mit Unterhaltung veranstaltet der Columbia Damenverein in den unteren Räumen der Lincoln Turnhalle, Diversey Parkway und Sheffield Ave., am Mittwoch, dem 26. März, nachmittags 2 Uhr. Die Vorkehrungen liegen in den Händen der Präsidentin, Frau Marie Wetterling, und eines tüchtigen Festausschusses, der sich mit allen Kräften bemüht, den Damen sowohl materiell wie geistig einen unterhaltenden und genußreichen Nachmittag darzubieten. Für schmackhafte Erfrischungen ist bestens gesorgt, ebenso für angenehme Unterhaltung, zu welcher u. a. die Damen Lolo Stevenson und Auw durch Gesang beitragen werden. Die Beteiligung kostet 10 Cents.

Der Garfield - Damenunterstützungsverein wird am Samstagabend, dem 29. März, um 7 Uhr beginnend, in der Alt-Heidelberg-Halle, 1500 Sedgwick Str., nahe Blackhawk Str., sein 32. Stiftungsfest feiern. Buncospiel, das jetzt so allgemein beliebte, und Tanz werden die Unterhaltung des Abends bilden und den Besuchern die Zeit zweifellos in der angenehmsten Weise vertreiben. An Bemühungen seitens des Festausschusses, das Fest zu einem großen Vergnügungserfolg zu machen, fehlt es nicht. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Die Hohenzollernloge Nr. 23, Orden der Hermannsschwestern, feiert am Samstag, dem 29. März, ihr siebentes Stiftungsfest, verbunden mit Ball, in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str. Ein tüchtiges Komite unter der Leitung der Präsidentin Eva Konrad hat alle Vorbereitungen getroffen, um den Anwesenden einige vergnügte Stunden zu bereiten. Die Großbeamten und Mitglieder des Ordens sind freundlichst eingeladen. Für guten Kaffee, selbstgebackenen Kuchen und gute Musik ist bestens gesorgt. Das Fest beginnt um 8 Uhr abends, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents die Person.

In der Aprilwahl hat die Wählerschaft Chicagos abzustimmen, ob sie Prohibition haben und die Wirtschaften schließen will, und hat einen Mayor und Aldermen zu erwählen. Kein liberaler Wähler und keine liberale Wählerin darf versäumen, gegen Prohibition ihre Stimmen abzugeben. Erstes Erfordernis dazu ist, daß sie in die Stammlisten eingetragen sind. Wer seit der letzten allgemeinen Registrierung im Herbst aus seinem Wahlbezirk verzogen ist und sich nicht hat vor der Vorwahl registrieren lassen, oder wer seit der Registrierung vor der Vorwahl aus seinem Wahlkreis verzogen ist, muß seinen Namen aufs neue in die Stammlisten eintragen lassen. Der einzige Registrierungstag ist der nächste Dienstag, der 11. März. Die Registrierungslokale sind von acht Uhr morgens bis neun Uhr abends geöffnet.

Frühjahrs-Eröffnung

— Woche vom 10. März — wird das lebhafte Interesse der Damen in Anspruch nehmen, die bei Zeiten Kenntnis haben möchten von den

maßgebenden Frühjahrs-Moden in Gowns, Suits, Wraps, Hüten und Pelzwaren

— exklusive Modelle von den allerersten Modenentwerfern von Frankreich und Amerika, zusammen mit ihnen nachgebildeten und sich ihnen anpassenden kaum weniger exquisiten Modellen.

Sie sind eingeladen!

Mandel Brothers'

Sichere Anlagen

Wir offerieren die folgenden gutgesicherten Wertpapiere:

6% **Durch Steuern gesicherte Bonds**
6% **Erste Hypotheken Gold Bonds auf gutgelegenes bebautes Chicagoer Grundeigentum**
6% und 7% **Bonds und Noten erster industrieller Korporationen**
7% **Vorzugsaktien erster Gesellschaften**

An- und Verkauf von Liberty Bonds.

Erbschafts- und andere Ansprüche im In- und Ausland zu mäßigen Bedingungen eingezogen.

Rat und Auskunft in allen sonstigen Geld-Angelegenheiten bereitwilligst und unentgeltlich erteilt.

WOLLENBERGER & CO.
Bankgeschäft
105 S. LaSalle Str. CHICAGO Ecke Monroe Str.

Adv.

Bush Temple Theater.
(Direktion Seidemann.)

„Hoheit tanzt Walzer“ wird nur noch zweimal gegeben.

Nur noch zweimal hat man im Deutschen Theater Gelegenheit, sich Leo Ascher's reizende Operette „Hoheit tanzt Walzer“ anzusehen und sich an deren reizenden Gesängen zu ergötzen. Die Operette enthält zwanzig Solovorträge, Duette, Terzette und Quartette in reicher Abwechslung. Es ist ein Werk, das solch großen Anklang fand, daß es, obwohl bereits zehnmal aufgeführt, von Direktor Seidemann auf vielseitiges Verlangen nochmals angesetzt werden mußte. Es wird nunmehr nur noch heute nachmittag und abend aufgeführt. Da das Haus bei jeder Vorstellung überfüllt ist, so verschaffe man sich für die verbleibenden Vorstellungen umgehend Karten. Am bequemsten und leichtesten telephonisch, Superior 4819.

Am Dienstag wird der komische Schwank „Der Raub der Sabinerinnen“ aufgeführt, am Mittwoch ist Benefizabend für Richard Leufsch. Es gelangt „Alt-Heidelberg“ von Meyer-Förster zur Aufführung.

Für Musikfreunde.

Ein Pianokonzert gibt heute nachmittag, 3:30 Uhr, in der Orchesterhalle Serge Rachmaninoff, der Pianist, Komponist und Dirigent.

* * *

In der Kimballhalle tritt zur selben Zeit der bekannte Tenorist Riccardo Martin in einem Gesangskonzert auf.

* * *

Rose Blumenthal - Mendelson, Sopran; Edward Atchison, Tenor, und Grace Grove und Hugo Brandt, Piano, wirken im Nachmittagskonzert im Edgewater Beach Hotel mit.

* * *

Im Palmer Park, 111. Straße und South Park Avenue, und im Davis Square, 44. Straße und S. Marshfield Avenue, finden heute nachmittag Freikonzerte statt.

* * *

In der John Marshall Hochschule gibt der „Chicago Teachers' Chorus“ heute nachmittag ein Konzert.

* * *

Bei dem morgigen Konzert im Parkway Hotel wirken die Altistin Harriet McConnell und der Violinist Harry Rosensweet mit.

* * *

Am nächsten Dienstag abend gibt der Pianist Arthur Shattuck ein Konzert in der Kimballhalle.

* * *

Das Chicagoer Symphonieorchester konzertiert am nächsten Dienstag nachmittag in der Mandelhalle der Universität Chicago.

* * *

Am kommenden Donnerstag abend geben das Symphonieorchester in der Orchesterhalle und der „Chicago Madrigal Club“ in der Kimballhalle Konzerte.

* * *

Für das Freitag- und das Samstagskonzert des Symphonieorchesters ist nachstehendes Programm aufgestellt: Dritte Symphonie von Alfven, die „Pionier“-Ouverture von Rossetter G. Cole, zwei Tänze von Efraim Zimbalist, welcher ein Violinkonzert von Mozart spielen wird; Chabriers Bourree Fantastique und Berlioz' „Römischer Karneval“.

* * *

Im Chedd Park, 23. und Lawndale Ave., wird am nächsten Donnerstag ein „Junior“- und ein „Senior“-Orchester organisiert. Das erstere, für Anfänger, probt um 4 Uhr nachmittags; jeder, der ein Musikinstrument besitzt, kann sich anschließen. Das Senior - Orchester probt 8 Uhr abends, es ist für Spieler, die schon einige Uebung haben. Mitgliedschaft wie Unterricht sind kostenfrei. Kinder, junge Leute und Erwachsene können beitreten.

Von aller Schuld freigesprochen.

Frank Palmer nicht für Nicholas Karteljas Tod verantwortlich gemacht.

Der zwölfjährige Frank Palmer, Nr. 9901 Exchange Ave., der vor einigen Tagen seinen um zwei Jahre älteren Schulkameraden Nicholas Kartelja, Nr. 9747 Houston Ave., erschoß, ist gestern von den Koronersgeschworenen von aller Schuld freigesprochen worden. Die Untersuchung ergab, daß ein unglücklicher Zufall vorlag. Die beiden Knaben hatten mit einem Revolver nach einer auf einem Pfosten stehenden Blechkanne geschossen, und ein unseliges Geschick wollte es, daß Kartelja von einer der Kugeln in den Kopf getroffen wurde. Man fand ihn, mit erfrorenen Händen und Füßen, als Leiche auf.

Kommt nach dem sonnigen Süden

Gute Gelegenheit für den Mann mit geringer Barschaft.

Absolut selbständiger Besitzer einer Farm in der Nähe der Hauptstadt vom Staate Arkansas. Guter Markt und gute Fahrstraßen.

Land wird zu $40 per Acker verkauft

Kleine Anzahlung — der Rest in fünf Jahren zu mäßigen Zinsen.

Hier hat man zweimal im Jahre Vollernten von Kartoffeln und allen anderen Gemüsen und nach wenigen Jahren kann man vollständig unabhängiger Besitzer der Farm sein.

Die Hauptstadt Little Rock, mit einer Einwohnerzahl von 100,000, nur 9 Meilen entfernt, bietet einen großen Markt für alle Gemüse und sonstige Farmerzeugnisse, ebenso der berühmte Badeort Hot Springs, der nur 50 Meilen entfernt ist.

Wer kann eignen Grund besitzen, Muß nicht in Fabriken schwitzen!

Selbständig werden auf dem Lande, als Ackerbauer, das ist was Jedermann anstreben sollte.

Nähere Auskünfte erteilt

F. PABST,
215 W. Ohio Str., 3. Floor
Chicago, Ill.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....5 Cents
Ins Haus geliefert den Monat ....25 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $2.00

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy ....5 Cents
by carrier, for month ....25 Cents
by mail, in the U. S., per year $2.00
Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Wells Str. und Franklin Str.
Chicago ——— Telephon: Franklin 5900 ——— Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

31. Jahrgang ——————— Nr. 10.

England und der Weltmarkt.

Der Krieg ist vorüber und alle Länder und Völker suchen ihre wirtschaftlichen Verhältnisse auf die erhoffte lange Friedenszeit einzustellen. Alle Nationen machen außergewöhnliche Anstrengungen, nach dem Wiedereintritt normaler Beziehungen zwischen den Mitgliedern der Völkerfamilie ihre alte Stellung im Welthandel einzunehmen und diese womöglich noch gegen früher zu verbessern. Diese Bestrebungen richten sich in erster Linie selbstverständlich gegen die europäischen Mittelmächte nach dem alten Grundsatze „Wehe den Besiegten!" Deutschland und Oesterreich sind gegenwärtig infolge ihrer innerpolitischen und wirtschaftlichen Zerrüttung nicht in der Lage, sich um die Sicherung zukünftiger Märkte für die Produkte ihrer Industrie zu kümmern, und wären sie auch dazu imstande, so würden die Alliierten eine derartige Betätigung zu verhindern wissen. Bis zum Abschlusse des Präliminarfriedens können die Deutschen an keinen Auslandshandel im größeren Maßstabe denken, und wieweit sie nach dem Friedensschlusse überseeischen Handel werden treiben können, wird zum Teil jedenfalls von gewissen beschränkenden Bestimmungen des Friedensvertrages abhängen, die als Bremse für ein allzu rasches Wiederaufleben des deutschen Handels dienen werden. Die Zeit bis zum förmlichen Abschlusse des Vertrages wird aber natürlich von den ehemaligen Konkurrenten und Rivalen Deutschlands in zielbewußter Weise dazu ausgenützt, sich die alten Handelsverbindungen zu sichern und neue anzuknüpfen. Spätere Geschichtsschreiber mögen einmal als Tatsache feststellen, was jetzt nur eine vielfach laut gewordene Vermutung ist, daß nämlich das lange Hinziehen der Friedensverhandlungen und das Festhalten an der längst verdammten Geheimniskrämerei der Konferenz im engsten Zusammenhange mit diesem Fischen im trüben Gewässer steht.

Zu den Ländern, für die bei diesem Wettkampfe um den Weltmarkt mit am meisten auf dem Spiele steht, gehört Großbritannien. Denn von der unbeschränkten Beherrschung dieses Handels hängt seine Existenz ab. Englands Reichtum und seine Bedeutung als Weltmacht fußt nicht auf dem natürlichen Reichtum der beiden kleinen Inseln Britannien und Irland, die zusammen viel kleiner als Kalifornien sind, noch auf der Produktions- oder Kaufkraft ihrer fünfundvierzig Millionen Einwohner, sondern in der Hauptsache darauf, daß der Engländer den Mittelsmann im Handelsverkehr zwischen den verschiedensten Völkern, einschließlich natürlich seiner eigenen ausgedehnten Kolonien, spielt. Er hat die Völker der Erde daran gewöhnt, ihre Produkte nicht unmittelbar mit einander auszutauschen, sondern sich dabei seiner Vermittlung zu bedienen. Diese Beschäftigung als Kommissionär und Mittelsmann hat sich wie stets, so auch in seinem Falle als überaus einträglich erwiesen. Ihr verdankt England seine heutige Weltstellung. Denn eine wirklich bodenständige Industrie gibt es in England mit einer einzigen Ausnahme wohl überhaupt nicht. Diese Ausnahme bildet die Kohlenindustrie. England besitzt sehr ausgedehnte und mächtige Kohlenlager und versorgt dank seiner günstigen geographischen Lage und dank den ihm zur Verfügung stehenden billigen Transportmitteln eine ganze Reihe von Ländern mit dem wertvollen Brennmaterial. Alle übrigen nennenswerten Hauptindustriezweige des Landes können nicht als bodenständig angesprochen werden, weil die für die Verarbeitung benötigten Rohstoffe entweder ganz oder doch zu einem großen Teil aus anderen Ländern, mitunter sogar sehr weither, bezogen werden müssen. England macht beispielsweise ein gewaltiges Geschäft in Baumwolle. Manchester, der Hafen Liverpool, ganz Lancashire verdanken ihr ihren Wohlstand. Zweidrittel aller Baumwollwaren der Welt werden von dort ausgeführt. Und doch wächst in ganz England nicht ein einziger Baumwollstrauch. Es ist eine künstliche Industrie, die nur deshalb besteht, weil die wirklichen Baumwolländer, zu denen auch die Ver. Staaten gehören, sich bisher die Gelegenheit, das Geld selbst zu verdienen, entgehen ließen. Wird das stets so bleiben? Es ist kein triftiger Grund dafür vorhanden, warum die Ver. Staaten in Zukunft nicht die von der Welt verlangten Baumwollwaren selbst herstellen und in ihren eigenen Schiffen zu ihren Kunden transportieren sollten. Sie können hier ebenso gut und ebenso billig angefertigt werden. Aehnlich wie mit der englischen Baumwollindustrie verhält es sich auch mit seiner Wollindustrie. Schottland liefert ihr allerdings einen Teil der erforderlichen Rohwolle, aber die geringe Menge genügt bei weitem nicht für den Bedarf der Industrie Yorkshires. Australien, Neuseeland, Südafrika und Argentinien schicken beinahe ihre gesamte Produktion an Rohwolle nach dem englischen Wollzentrum Bradford. Dort werden die Wollwaren fabriziert und dann wieder ausgeführt, zum Teil zurück dorthin, von wo der Rohstoff gekommen war. Sollten Argentinien oder Australien nicht im stande sein, ihre Produkte selbst zu verwerten, anstatt sie zweimal die Reise über den Ozean machen zu lassen? Fast scheint es so. Die britische Eisen- und Stahlindustrie nimmt heutzutage nicht mehr die erste Stelle in der Welt ein. Sie ist von der amerikanischen, kurz vor Beginn des Krieges sogar auch von der deutschen überholt worden. Hinsichtlich des erforderlichen Roheisens ist England aber zu einem großen Teil auf die spanischen Eisengruben angewiesen. Ohne diese Zufuhr hätte sich Sheffield, das englische Stahlzentrum, nie zu seiner Bedeutung aufschwingen können; auch Birmingham verdankt ausländischem Roheisen seine Größe.

Die Zukunft des britischen Handels hängt jedoch nicht ausschließlich von der Sicherung aller dieser Rohmaterialien und dem Auffinden neuer Märkte für die fertigen Waren ab, sondern in hohem Grade auch von dem Verlauf der Lohnbewegung in England. Der Krieg hat die Löhne in unglaublicher und unverhältnismäßiger Weise in die Höhe getrieben. Es ist kaum anzunehmen, daß sie sich in dieser Höhe erhalten werden. Sollte es aber dennoch geschehen, so wird die britische Industrie einfach nicht mehr in der Lage sein, mit der übrigen Welt in Wettbewerb zu treten. Seit dem Jahre 1914 sind zum Beispiel die Löhne der Kohlenbergarbeiter in Süd Wales um 100 bis 200 Prozent gestiegen. Das verteuert selbstverständlich die Kohlen und damit auch den ganzen Industriebetrieb sehr wesentlich. Nimmt man dazu die erhöhten Kosten aller sonstigen Materialien und Löhne, so läßt sich leicht ersehen, daß England trotz aller ihm günstigen Umstände Mühe haben wird, sich auf dem Weltmarkte in seiner alten Stellung zu behaupten. Denn es gibt Völker, die, was Arbeitslöhne und Rohmaterialien anbelangt, günstiger gestellt sind als England und die diesem, wenn sie nur mit der nötigen Tatkraft zu Werke gehen, ohne Weiteres gewisse Industriezweige entfremden können

New Yorks Verstadtlichungsgesetz.

Auch in New York findet gegenwärtig der unbefriedigende Dienst der Hoch-, Flach- und Tiefbahnen eine geeignete Antwort in dem immer lauter werdenden Rufe nach der Verstadtlichung lokaler Beförderungsunternehmen. Als besonders gewichtiges Argument wird auf den finanziellen Zusammenbruch der Hochbahnen und der Tiefbahnen hingewiesen, an welch' letzteren die Stadt mit $250,000,000 beteiligt ist, und auf deren Verlangen nach erhöhten Fahrpreisen bei beständig zunehmendem Verkehr. Der Kampf der Riesenstadt am Hudson richtet sich vornehmlich gegen die staatliche Nutzbarkeitskommission, die auch jener des Staates Illinois als Vorbild gedient hat. Angesichts des fast einstimmigen Verlangens der Bürgermeister größerer Städte des Staates New York hat die in Albany tagende Legislatur nicht umhin können, einem von dieser befürworteten Gesetzentwurf für die Verstadtlichung öffentlicher Nutzbarkeiten eingehendere Beachtung zu widmen. Zuerst versuchten allerdings die Herren Gesetzgeber die staatliche Kommission mit allen wichtigen Machtvollkommenheiten auszustatten. Der Wachsamkeit und Energie der in der Staatshauptstadt vertretenen Munizipalitäten gelang es jedoch, Aenderungen herbeizuführen, welche die besagte Kommission meistens nur mit der Beaufsichtigung, nicht aber der Oberleitung gewisser Zweige der Stadtverwaltungen betrauen. Angesichts der von Chicago angestrebten Gesetze ähnlichen Charakters, ist es von besonderem Interesse, die bisher vereinbarten Bestimmungen zu prüfen. Unter dem vorgeschlagenen Gesetz kann jedes Gemeinwesen ohne Beschränkung eine öffentliche Nutzbarkeit innerhalb der eigenen Grenzen einrichten und betreiben, so lange es nicht in Wettbewerb mit einem bestehenden Unternehmen tritt. Die Staatskommission hat kein Recht der Einmischung, wenn eine Munizipalität Bonds ausgibt, um bestehende Nutzbarkeiten zu erwerben und betreiben, ausgenommen wenn ihnen das Eigentum und „der gute Wille" dieser als Sicherheit dient. Für alle derartige städtische Nutzbarkeitenbetriebe bleibt es Städten unbenommen eine billigere Rate wie von der Staatskommission festgesetzt, zu berechnen, und ein etwaiges Defizit durch Steuern zu decken. Die Machtvollkommenheiten der Kommission, soweit verstadtlichte Nutzbarkeiten in Frage kommen, beschränken sich auf Vorschriften für Sicherheit, Konstruktion, Betrieb, Verrechnung, Berichterstattung und Verhinderung von Ratenvergünstigungen.

Um eine Volksabstimmung betreffs der Erwerbung öffentlicher Nutzbarkeiten herbeizuführen, genügt eine Petition, die Unterschriften von zehn Prozent der Wähler aufweist. Für eine Referendumpetition ist jedoch nur die Zustimmung von 5 Proz. der Wählerschaft erforderlich. Eine Bestimmung gestattet Steuerzahlern gegen eine Wertabschätzung von öffentlichen Nutzbarkeiten seitens der staatlichen Kommission die Gerichte anzurufen, oder durch Initiative seitens der Wähler eine neue solche zu verlangen, wenn sie von seiten städtischer Behörden gemacht wurde. Dies um Durchstechereien und der Schädigung der Wählerschaft vorzubeugen.

Dieser Gesetzentwurf ist so konservativ, daß er schwerlich den Wünschen der Bevölkerung New Yorks entsprechen dürfte. Bürgermeister Hylan hat daher auch gegen die geplante Einmischung der staatlichen Kommission in Verstadtlichungsangelegenheiten Einspruch erhoben. Mehrere andere Bürgermeister äußerten sich vor dem legislativen Komite in ähnlichem Sinne, fügten jedoch hinzu, daß selbst ein sie nicht völlig befriedigendes Gesetz sie in den Stand setzen würde, gegen ausbeuterische Organisationen drohend den großen Knüppel der Verstadtlichung zu schwingen. Der endgiltigen Gestaltung der Gesetzesvorlage darf mit Interesse entgegengesehen werden.

Ostereier und andere.

Auch das Ei nimmt einen Platz in der Weltgeschichte ein; in der Tat, die Geschichte des Eis ist so alt, wie die der Welt. Bei den Egyptern wurde das Ei als ein heiliges Symbol der Wiedererstehung der Menschheit nach der Sintflut betrachtet. Bei vielen Völkern des fernen Ostens galt es als Sinnbild der Fruchtbarkeit und wurde gefärbt und verziert den Göttern als Zeichen der Verehrung dargebracht. Das Ei war ein Emblem der Druiden; bei den Hindus spielt ein goldenes Ei, bei den Japanesen ein Bronzeei eine Rolle bei ihren religiösen Zeremonien. Die Israeliten wählten das Ei als Symbol ihres Auszugs aus Egypten, und es bildet bei der Osterfeier zusammen mit dem Osterlämmchen die Hauptausstattung der Festtafel. Die Christen verwendeten das Ei zur Osterzeit, da es die Elemente künftigen Lebens enthält und daher symbolisch für die Auferstehung ist. Gefärbte, bemalte und verzierte Eier sind auch heute noch in vielen Ländern eine gebräuchliche Ostergabe. Diese Wertschätzung bestand nicht nur bei den Egyptern, Israeliten und Christen zu Anfang unserer Zeitrechnung, sondern auch bei den Galliern, Griechen und Römern, welche das Ei als ein Sinnbild des Weltalls und das Werk göttlicher Allmacht in Ehren hielten.

In Mesopotamien und anderen östlichen Ländern pflegten die Christen der frühesten Periode den Ostertag durch allerlei Vergnügungen zu feiern, bei welchen Eier verwendet wurden und Kinder kauften vierzig Tage danach Eier, die, rot gefärbt, bei fast allen Mahlzeiten verzehrt wurden. Im Ritual des Papstes Paul V. heißt es: „Segne, o Gott, wir bitten Dich, Deine Schöpfung, diese Eier, daß sie sich als eine zuträgliche Nahrung für Deine getreuen Diener erweisen mögen, die sie von Dankbarkeit gegen Dich erfüllt, verzehren anläßlich der Auferstehung des Herrn."

Naturforscher behaupten, daß die Hennen von heutzutage um ein Drittel größere und schwerere Eier legen, als zur Zeit der Apostel. Eier unterscheiden sich beträchtlich im Gewicht von einander. Durchschnittlich wiegen sie zwei Unzen. Ein gutes Ei besteht aus zehn Teilen Schale, sechzig Teilen Eiweiß und dreißig Teilen Dotter. Das Weiße eines Eies enthält 86% Wasser. Die Schale enthält 2% animalische Stoffe und je ein Prozent Calcium Phosphat und Magnesium, während der Rest aus Calcium Carbonat besteht. Ungefähr die Hälfte aller bekannten Arten Schlangen legt Eier. Statt der Schale sind diese jedoch durch eine zähe, weiße, lederartige Substanz geschützt. Die größten Eier legt der Strauß. Sie kommen leider aber als Ostereier für das amerikanische Publikum nicht in Betracht.

Befruchtung der Pflanzen durch die Bienen. — In der Befruchtung der Blumen zeigen die Bienen uns ein Feld des Studiums so ausgedehnt, daß wir kaum einzutreten wagen. Ohne ihre oft wiederholten Besuche würden viele der schönen Blumen in kurzer Zeit aufhören zu blühen — ja, und auch zu leben! Viele Pflanzen verlangen durchaus die Besuche der Bienen oder anderer Insekten, um die Blumenstaubmassen zu entfernen und die Blüten gleichzeitig zu befruchten. Daher sagt Darwin sehr weise, während er über Klee und andere ähnliche Pflanzen spricht: „Keine Bienen, keinen Samen, keine Zunahme der Blumen. Je mehr Besuche von den Bienen, desto mehr Samen von den Blumen; je mehr Blumen von dem Samen." Darwin erwähnt folgenden Versuch: „20 Köpfe weißen Klee, von den Bienen besucht, ergaben 2900 Körner, während 20 Köpfe so geschützt, daß die Bienen sie nicht besuchen konnten, nicht ein einziges Samenkorn hervorbrachten."

Ein guter Titel ist vielbegehrt —
Er hat beim Buch literarischen Wert,
Weil oft wir von den besten Werken
Uns weiter nichts als den Titel merken!

Die neuen 3-Cents-„Victory"-Briefmarken weisen die Flaggen Amerikas, Englands, Frankreichs, Belgiens und Italiens auf. Sie werden aber beim korrespondierenden Publikum sich nie ähnlicher Beliebtheit erfreuen wie die gewöhnliche 2-Cent-Marke, deren Platz sie einnehmen.

Weil die Luxussteuer auf Damenhüte und Unterröcke über $15 bleibt, meint eine St. Louiser Zeitung: „Der Mittelstand wird schwer betroffen." Danach alles unter $15.00 Proletariat!

Bewerber um das Bürgerrecht müssen vorsichtig auch in der Wahl ihrer Leumundszeugen sein. Der New Yorker Oberrichter Tierney hat nämlich vor einigen Tagen einen Bewerber Namens Bolion zurückgewiesen, weil einer seiner Zeugen, der Anwalt Simon N. Pollack, auf Befragen freundliche Gesinnung für die bolschewistische Bewegung bekundete. Wenn andere Richter diesem Beispiele folgen, wird Bewerbern um das Bürgerrecht nichts anderes übrig bleiben, als sich auch nach Leumundszeugen für ihre Zeugen umzusehen, am Ende gar noch nach Zeugen für die Leumundszeugen der Zeugen. Was zur Vereinfachung des Verfahrens jedenfalls nicht beitragen würde.

Aus einem Lokalbericht.

„Unser beliebter Komiker N. hatte gestern vormittag das Pech, aus seinem Auto in einen Straßengraben zu fliegen. Erfreulicherweise konnte er gleichwohl am Abend in drei Stücken auftreten."

Die Demokratie muß sich beinahe so viel gefallen lassen wie die Freiheit. Den neuesten Schimpf hat ihr der ehemalige russische Auslandminister Sasanoff angetan; dieser einstige Henker des Zaren ist jetzt auch unter ihre Verteidiger gegangen.

Schüttelreime.

Mit Eifer tanzt die Lotti Kohn
Mit ihrem Freund den Kotillon.

Es ist das kleine Bäckerlieschen
Ein allerliebstes Leckerbißchen.

Heut' muß mich noch ein Mädchen küssen,
Wenn Kläre nicht will, wird Käthchen müssen!

Als ihren Arm um ihn sie feste wand,
Sie einen Ring in seiner Weste fand!

Da Förster is scho' a alt's Haus,
Er sauft viel, aba er halt's aus.

Zum Abschied tranken wir noch einen Trauerschoppen;
Doch als ich kostete, war 's, ach, ein Schauertroppen.

Berichte aus Italien lassen erkennen, daß das italienische Volk durch den Krieg überaus schwer gelitten hat. Aber das Bild hat seine zwei Seiten. Die Zahl der durch den Krieg geschaffenen neuen Millionäre wird allein in Mailand und Turin auf 4500 berechnet.

Fünfzig New Yorker Polizisten waren notwendig, dreißig „Suffs" in die Flucht zu treiben. Wie so 'ne Suff sich wohl als Hausfrau machen mag?

Durch die Obstruktionspolitik des Senats sind 1700 Ernennungen unbestätigt geblieben. Der Uebel größtes noch lange nicht! Und weil der Kongreß die Bewilligungsvorlage für das Heer nicht angenommen, müssen Tausende von Soldaten noch weiter dienen. Geschieht meinem Vater ganz recht, daß ich die Hände verfrier'!

Meldungen aus England besagen, die Tendenz gegen eine große Einfuhr aus den Vereinigten Staaten erfahre allmählich eine Stärkung. England, früher das klassische Land des Freihandels, stellt jetzt Lizenzen aus für Importe; ohne Erlaubnisscheine können keine Rohmaterialien oder Fertigwaren eingeführt werden.

Einen streitbaren Bürgermeister hat die Stadt Chattanooga in Tennessee. Das erfuhren zwei Mitglieder einer militärischen Untersuchungskommission, die nach Prüfung der Verhältnisse zu dem Befund kam, daß Chattanooga für die Soldaten von dem benachbarten Fort Oglethorpe kein geeigneter Ausflugsort sei. Weil in besagter Stadt zu viel Lasterhaftigkeit herrsche. Ob dieses Befundes ergrimmte der Bürgermeister dermaßen, daß er die beiden Herren ersuchte, aus dem Munizipalgebäude, wo sie ihre Kanzlei aufgeschlagen hatten, schleunigst zu verschwinden, weil er solche Verleumdung seiner Stadt nicht dulden wolle. Wir verstehen die Entrüstung dieses bürgermeisterlichen Paschas durchaus. Chattanooga ist eine trockene Stadt, und aus den Belehrungen der Herren von der Antisaloonliga weiß man, daß solche Städte in moralischer und jeder anderen Beziehung immer Musterstädte sind. So sagen die Herrschaften. In Wirklichkeit verhält es sich ja wesentlich anders, wie jeder weiß, der sich in unseren südlichen Prohibitionsstädten etwas genauer umgesehen hat. Aber wenn es mit der Wahrheit nicht geht, muß wenigstens der Schein aufrecht erhalten werden, denn Schein ist in diesen Kreisen ja alles. Daher die Entrüstung des bürgermeisterlichen Paschas von Chattanooga. Was ja wohl auch die beiden Mitglieder besagter Militärkommission gewußt haben werden.

's Frielingslied.

Mei' Schatz, gibb mir de Gummischuh',
Der Mai is uf 'en Wege;
's wärd Zeit, daß ich mich endlich nu
Uf's Lenzlied-dichten lege.

'naus will ich, 'naus, in Wald un' Ried
Den Friehlingk hibsch studieren;
Schon zieht 'was leise dorch's Gemiet —
Dei Blei her zum Nodieren!

Bald gingk's an Fießen quitschequatsch,
Huhu! heilt's dorch de Aeste,
Der Regen schlug mir, bitschebatsch,
Dorch's Knopploch uf de Weste.

Ne' eißerscht feiner Nebel spricht'
Um Stärne mir un' Backen;
Es zog mer nischt mehr dorch's Gemiet,
Es zog mer blos im Nacken. —

Nu' sitz' ich hier. De Niese glieht,
Der Buls, den fiehl' ich hubben,
Nu' statts än' kleenes Friehlingkslied,
Haww' ich än' großen Schnubben.

Die ersten Tage der deutschen Nationalversammlung.

Reden des Reichspräsidenten Ebert und des Versammlungspräsidenten Dr. David.

Weimar, 6. Februar.

Weimar trägt heute zu Ehren der Eröffnung der Nationalversammlung reichen Fahnenschmuck. Der Tag wurde durch Gottesdienst eingeleitet. Sodann folgten interfraktionelle Besprechungen, in denen dem Einvernehmen nach auch die künftige Zusammensetzung der Reichsregierung zur Sprache gelangte. Aus parlamentarischen Kreisen hört man, daß eine Kombination von Zentrum und Sozialdemokratie wahrscheinlich ist. Später wird eine Besprechung der Senioren mit der Reichsleitung im Schloß stattfinden, bei der der Arbeitsplan für die nächsten Tage festgesetzt werden soll.

Schon vor 2 Uhr beginnt die Ansammlung der Bevölkerung vor dem Nationaltheater, um die Ankunft der Abgeordneten zu erwarten. Vor dem Hause war eine Ehrenkompagnie aufgestellt. Im übrigen waren keine Absperrungsmaßregeln getroffen worden. In der dritten Stunde treffen die Abgeordneten ein. Um mittags war die Ankunft von 400 Abgeordneten angemeldet, so daß die Versammlung schon ziemlich vollständig beieinander ist. Auch die Presse ist stark vertreten. Das Nationaltheater selbst ist entsprechend geschmückt. Die Estrade trägt vor dem Platze des Präsidenten reichen Flaggenschmuck, ebenso die Sitze der Reichsleitung und der Vertreter der Einzelstaaten.

Eröffnungsansprache Eberts.

Um 3¼ Uhr eröffnet Volksbeauftragter Ebert die Sitzung der deutschen Nationalversammlung mit einer Ansprache, in der er unter anderem sagte: Die provisorische Regierung verdankt ihr Mandat der Revolution. Sie wird es in die Hände der Nationalversammlung zurücklegen. Die Regierung begrüßt in dieser Versammlung den höchsten und einzigen Souverän in Deutschland. Mit den alten Königen und Fürsten von Gottesgnaden ist es für alle Zeiten vorbei. (Lebhafter Beifall links, Zischen rechts, Zwischenrufe: abwarten.)

Diese Nationalversammlung hat eine große Regierungsmehrheit. Das deutsche Volk ist frei, will den Frieden und regiert für alle Zukunft sich selbst. Wir haben den Krieg verloren. Diese Tatsache ist keine Folge der Revolution. Es war die kaiserliche Regierung des Prinzen Max von Baden, die den Waffenstillstand einleitete, der uns wehrlos machte. Nach dem Zusammenbruch unserer Verbündeten und angesichts der militärischen und wirtschaftlichen Lage konnte sie nicht anders handeln. Die Revolution lehnt die Verantwortung ab für das Elend, in das die verkehrte Politik der alten Gewalten und der leichtsinnige Uebermut der Militaristen das deutsche Volk gestürzt haben. Sie ist auch nicht verantwortlich für unsere schwere Lebensmittelnot. Aber nicht nur uns, nein, auch unsere Gegner hat der Krieg erschöpft. Aus dem Umstand der Erschöpfung unserer Gegner wird der Ausbeutungsgedanke in das Friedenswerk hinübergetragen. Diese Rache und Gewaltpläne fordern den schwersten Widerspruch heraus. (Allseitige Zustimmung.)

Wer trägt die Schuld?

Angesichts des Elends, das über uns hereingebrochen ist, erscheint die Schuldfrage nahezu gering. Gleichwohl ist das deutsche Volk fest entschlossen, alle zur Verantwortung zu ziehen, denen ein absichtliches Verschulden oder eine absichtliche Niedertracht nachgewiesen werden kann. Weshalb haben nach ihrem eigenen Zeugnis unsere Gegner gekämpft? Unseren Kaiserismus zu vernichten! Es gibt ihn nicht mehr, er ist für immer erledigt. Sie haben kämpfen müssen, um den Militarismus zu zerstören. Er ist in Trümmer gebrochen und wird nicht mehr auferstehen. Die Waffenstillstandsbedingungen aber sind unerhört hart gewesen und schamlos durchgeführt worden. Wir warnen die Gegner, uns nicht zum äußersten zu treiben. Wie General von Winterfeld könnte eines Tages jede deutsche Regierung gezwungen sein, auf die weitere Mitwirkung bei Friedensverhandlungen zu verzichten und dem Gegner die ganze Last der Verantwortung für die Neugestaltung der Welt zuzuschieben. Man stelle uns nicht vor die verhängnisvolle Wahl zwischen Schmach und Weigerung. Auch eine sozialdemokratische Volksregierung, und gerade diese, muß auch wählen können zwischen allerschlimmsten Entbehrungen oder Entehrung. (Lebhafte Zustimmung.) Im Vertrauen auf die Grundsätze des Präsidenten Wilson hat Deutschland die Waffen niedergelegt. Jetzt warten wir auf den Wilsonfrieden, auf den wir Anspruch haben.

Vorläufer zur Weltsozialisierung.

Das ganze deutsche Volk erstrebt nichts anderes als gleichberechtigt in den Bund der Völker einzutreten und sich, dort durch Fleiß und Tüchtigkeit eine geachtete Stellung zu erwerben (allgemeine Zustimmung), Deutschland kann der Welt noch vieles leisten. Wir sind auf dem Wege, der Weltsozialisierung voranzuschreiten, indem damit der Sozialismus, der allein Dauer haben kann und die Kultur und den Wohlstand des Volkes hebt, zur Wirklichkeit wird.

Wir wenden uns noch einmal an alle Völker der Welt mit dem dringenden Appell, dem deutschen Volke Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, nicht durch Vergewaltigung unseres Volkes und unseres Wirtschaftslebens uns zu vernichten. Wir denken auch nicht daran, darauf zu verzichten, die ganze deutsche Nation im Rahmen eines Reiches zu vereinigen. Ich bin sicher, im Sinne der ganzen Nation zu sprechen, wenn ich die Kundgebung der deutschösterreichischen Nation aufrichtig und voller Freude begrüße und sie in herzlicher Freude erwidere. Unsere Stammes- und Schicksalsgenossen können versichert sein, daß wir sie im neuen Reiche der deutschen Nation mit offenen Armen willkommen heißen. Deutschland darf nicht dem alten Elend der Zersplitterung und der Verengung anheimfallen. Nur ein großes und einheitliches Deutschland kann uns ein blühendes Wirtschaftsleben bringen. Nur ein einiges Deutschland kann die Zukunft Deutschlands sicherstellen.

Arbeit tut not.

Die provisorische Regierung hat zusammen mit dem Zentralrat der deutschen Republik versucht, die Gefahren zu überwinden, die uns jetzt noch entgegenstehen. Wir haben alles getan, um das wirtschaftliche Leben wieder in Gang zu bringen. Wir richten deshalb an die Unternehmer den dringenden Appell, die Produktion mit aller Kraft zu fördern. Auf der anderen Seite müssen wir auch der Arbeiterschaft zurufen, alle Kräfte anzuspannen, die alein uns retten können. Wir müssen arbeiten und Werte schaffen. Sonst gehen wir zugrunde. Die Sozialdemokratie ist nach unserer Auffassung nur möglich, wenn die Produktion eine genügend hohe Stelle der Arbeitsleistung innehält.

Sozialismus ist Ordnung und Arbeit, nicht Eigenmächtigkeit und Zerstörung.

Sorgenvoll blicken wir in die Zukunft. Wir vertrauen aber trotzdem, daß es uns gelingen wird, die vielen Schwierigkeiten zu überwinden und dem deutschen Volke eine Stelle zu geben, die ihm gebührt. Die preußische Hegemonie, das hohenzollersche Heer und die hohenzollersche Politik der Kriegstreiber sind bei uns für immer zusammengebrochen. Wir müssen hier in Weimar die Wendung vollziehen, vom Imperialismus zum Idealismus, von der Weltmacht zur geistigen Größe.

So wollen wir an die Arbeit gehen. Unser großes Ziel steht uns fest vor Augen, das Recht des deutschen Volkes zu wahren und Deutschland zu einer starken sozialistischen Republik zu machen. Wir alle sind erfüllt vom sozialistischen Geiste und sozialer Art. Das wollen wir wahr machen, was Fichte zum Leitmotiv gegeben hat:

„Wir wollen errichten ein Reich des Rechtes und der Wahrhaftigkeit, begründet auf die Gleichheit alles dessen, was das Menschenantlitz trägt." (Lebhafter Beifall und Händeklatschen bei der Mehrheit.)

Ansprache des Alterspräsidenten.

Alsdann übernimmt Pfannkoch (soz.) als Alterspräsident den Vorsitz und hält eine Ansprache, in der er u. a. ausführt: Jetzt ist das deutsche Volk sein eigener Herr; es ist seine eigene oberste Gewalt geworden. Wir müssen freie Bahn schaffen für den Sozialismus und können die Herrschaft einer Minderheit nicht mehr dulden. Die Nationalversammlung in Weimar stellt den Ausdruck des Willens des deutschen Volkes dar. Die ganze deutsche Nation innerhalb und außerhalb der alten Reichsgrenzen blickt auf Sie. Tun wir alle unsere Pflicht voller Liebe zum deutschen Volke, damit Deutschland in seinem neuen Stand wieder groß werde in der Welt. Lassen Sie sich in Ihren Beratungen und Beschlüssen stets von dem Grundsatz leiten: Alles für das Volk und alles durch das Volk. Das ist der Segensspruch, mit dem ich die Nationalversammlung eröffne.

Schluß der Sitzung.

Sodann wird die Geschäftsordnung des Reichstages als provisorische Geschäftsordnung der Nationalversammlung erklärt. Beim Namensaufruf antworten 397 Abgeordnete. Der Alterspräsident beraumt die nächste Sitzung auf Freitag 3 Uhr an. Tagesordnung: Wahl des Präsidenten, des Vizepräsidenten und des Schriftführers. Schluß gegen 5 Uhr.

Zweiter Tag.

Weimar, 7. Febr. Die Parteiführer traten heute morgen zu einer gemeinsamen Besprechung zusammen. Es ist möglich, daß bereits Samstag die Aussprache über die nationale Verfassung beginnen wird, die den Namen für die allgemeine politische Debatte geben soll, in der auch die Finanzfragen und die Schaffung einer neuen Wehrordnung erörtert werden dürften.

In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde bei der Präsidentenwahl Dr. David (Mehrheitssozialist) mit 374 von 399 Stimmen gewählt. Drei Stimmen waren zersplittert. 22 Wahlzettel wurden leer abgegeben. Dr. David nahm die Wahl an.

Begrüßungs-Depeschen.

Am Regierungstisch sitzen die Vertreter der einzelstaatlichen Regierungen: Ebert, Noske, Wißel, Erzberger, Schiffer u. a. 3:15 Uhr eröffnet der Alterspräsident, Abg. Pfannkoch, Soz., die Sitzung. Es gelangen zunächst eine große Anzahl von Begrüßungstelegrammen und Adressen zur Verlesung, so eines von der Stadt Frankfurt a. M. Grüße sendet mit der bestimmten Erwartung des baldigen Anschlusses von Deutschösterreich, die provisorische Landesverwaltung von Kärnten. Ehrfurchtsvolle Grüße mit dem Wunsch, daß bald die Stunde der Befreiung den deutschen Brüdern in Elsaß-Lothringen, Schlesien, Posen, Westpreußen, an der Drau und an der Murg schlagen möge, senden die Altdeutschen in Steiermark, der Rektor der Universität Prag, die deutsche freiheitliche Partei in Tirol für Oberkärnten, die Murggemeinde Spital und die Deutschen an der Drau. Weiter gelangt zur Verlesung eine von der deutsch-böhmischen Landesversammlung am 19. Januar beschlossene Kundgebung an die deutsche Nationalversammlung, deren Inhalt vom Hause mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen aufgenommen wurde. Ein Telegramm fordert auf, Hindenburg zum provisorischen Präsidenten zu wählen. (Einzelne Bravorufe.) Schließlich empfiehlt ein Telegramm im Namen vieler Auslanddeutscher, Walter Rathenau zum Präsidenten Deutschlands zu machen (darob Heiterkeit.)

Alterspräsident Pfannkoch: Wir treten nunmehr in die Tagesordnung ein: Wahl des Präsidenten der deutschen Nationalversammlung und der Vizepräsidenten und Schriftführer (Ergebnis bereits oben gemeldet.)

Davids Rede.

Präsident Dr. David richtet an die Versammlung folgende Ansprache: Meine Damen und Herren! Zunächst glaube ich in Ihrer aller Namen zu handeln, wenn ich unserem verehrten Alterspräsidenten unsern herzlichsten Dank für seine Tätigkeit ausspreche. (Beifall.) Ich danke Ihnen für das große Vertrauen, das Sie mir durch die Wahl zum Präsidenten erwiesen haben. Es ist ein schweres, verantwortungsvolles Amt. Ich will es gerecht und unparteiisch verwalten. (Bravo!)

David, fortfahrend: Gewaltige Aufgaben harren unser. Der Krieg und die Revolution haben das alte Regierungssystem zerstört. Der alte Bau ist zusammengebrochen. Wir sollen einen neuen errichten, an Stelle des früheren, auf Vorrechten einzelner aufgebauten Systems, ein auf völliger staatsbürgerlicher Gleichberechtigung beruhendes demokratisches Staatswesen. Lassen Sie uns alle bestrebt sein, durch unsere Arbeit den Beweis zu erbringen, daß Deutschland ein für die Demokratie reifes Land ist. Hart werden die Meinungen auseinanderplatzen, aber nie wollen wir vergessen, daß die Augen der Welt auf uns gerichtet sind. Seien wir uns auch dessen wohl bewußt: Nicht Worte erwartet man von uns, sondern Taten. (Lebhafte Zustimmung.)

Neben der großen Aufgabe des Verfassungsneubaues sollen und müssen wir die noch schwierigere Aufgabe des wirtschaftlichen Wiederaufbaues in Angriff nehmen. Nur durch Lösung dieser Probleme kann der dauernde Friede im Innern des deutschen Volkes erreicht werden. Demokratie und Sozialismus müssen gerecht vereinigt werden, um das deutsche Gemeinschaftsgefühl im deutschen Volk mächtig erstarken zu lassen. Zum Leben des deutschen Volkes gehört auch Elsaß-Lothringen. Wir senden dem elsaß-lothringischen Volke unsere Grüße und werden nie aufhören, zu fordern, daß auch ihm das Recht der Selbstbestimmung über seine nationale Zugehörigkeit gewährt wird, wie dies in den Wilson'schen Grundsätzen ausgesprochen ist. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Zum deutschen Leben und zum deutschen Volk gehört auch der deutschösterreichische Bruderstaat. Ich gebe mich der Hoffnung hin, die Vertreter Deutschösterreichs an diesem Platz bald als Kollegen in unserer Mitte willkommen heißen zu dürfen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Die Wahl der Präsidenten.

Die Wahl der drei Vizepräsidenten sollte auf Vorschlag des Abgeordneten Gröbe durch Zuruf erfolgen, da aber der U.-Sozialist Haase Einspruch erhebt, muß auch diese Wahl vermittelst Stimmzetteln vorgenommen werden. Gewählt wurden: als erster Vizepräsident Fehrenbach (fortschrittliche Volkspartei) mit 374 Stimmen; zweiter Vizepräsident, Haußmann (Demokrat), 374 Stimmen; dritter Vizepräsident, Dietrich (deutsch-national), 356 Stimmen. 25 Stimmzettel waren unbeschrieben, drei ungiltig. Die Gewählten erklärten Annahme der Wahl. Darauf erfolgt die Wahl der Amtsschriftführer. Das Ergebnis soll nach Schluß der Sitzung festgestellt werden. Nächste Sitzung Samstagnachmittags 3 Uhr. Traktandum: Entwurf des Gesetzes über die vorläufige Reichsgewalt. Schluß nach 5:30 Uhr.

Diplomatische Zuschauer.

Der Eröffnungssitzung der Nationalversammlung wohnten der deutsche Gesandte Graf Moltke, der persische Gesandte Kuli Khan, der schweizerische Gesandte Mercier, der schwedische Gesandte Hjeld und der litauische Gesandte Schaulys, sowie verschiedene andere Mitglieder des diplomatischen Korps bei.

Buntes Allerlei.

Aus deutschen, österreichisch-ungarischen und schweizer Blättern übernommene Nachrichten.

Die neuen Steuern in Oesterreich.

Wien, 26. Jan. Die neuen Steuervorschläge sind derart ungeheuerlich, daß dadurch viele Kaufleute und Industrielle ruiniert werden. Der Protestbewegung, die die Kaufmannschaft eingeleitet und die Montag die Geschäfte geschlossen hält, hat sich auch die Börse angeschlossen. An der Börse kam es heute zu stürmischen Szenen gegen die Steuerpraxis.

Die in dem deutschösterreichischen Staatsamt der Finanzen eingesetzte Kommission zur Vorbereitung der finanziellen Friedensangelegenheiten hat den Bericht über die Verbindlichkeiten der beiden Staaten der gewesenen Monarchie fertiggestellt. Der Bericht gibt einen Ueberblick über die Staatswirtschaft der Vorkriegszeit und während des Krieges in beiden Staaten und weist sodann als Gesamtverbindlichkeiten der beiden Staaten bis zum 31. Oktober 1918, dem Tage, der von den Regierungen der neuen Nationalstaaten als vorläufiger Lostrennungstag angenommen wurde, für Oesterreich den Betrag von 84,097 Mill. Kronen und für Ungarn den Betrag von 42,891 Millionen Kronen aus. Davon entfallen auf die Kriegsschulden für Oesterreich 67,955 Mill. Kronen und für Ungarn 33,698 Mill. Kronen.

Aus Schwabenland.

Stuttgart, 29. Jan. In der verfassunggebenden Landesversammlung erklärte der Zentrumsführer Gröber, daß sich seine Partei in der Frage der Sozialisierung und in der Schulfrage von der Regierung trenne. Seine Partei sei bereit, auch in der Regierung mitzuarbeiten, aber bei der gegenwärtigen Zusammensetzung könne sie eine Verantwortung für die Politik der Regierung nicht übernehmen und es müsse ein Arbeitsprogramm zwischen der Regierung und Regierungsparteien vereinbart werden, damit nicht in den grundsätzlichen Fragen eine Spaltung eintrete. Gröber beantragte, einen 24gliedrigen Ausschuß mit der Prüfung der Politik der provisorischen Regierung zu beauftragen. Es sprachen dann noch für die Mehrheitssozialisten Reichel, der sich mit den Unabhängigen auseinander zu setzen hatte, und für die bürgerlichen Parteien Bazille. Beide schlossen sich der Erklärung des Zentrums an.

Der Minister des Innern antwortete auf das in den Erklärungen Gröbers zutage tretende Mißtrauen gegenüber der Regierung, daß die provisorische Regierung keine grundlegenden Neuerungen auf dem Gebiete der Kirche und Schule in Angriff nehmen werde. Der Leiter des Kriegswesens Hermann betonte, die Soldatenräte in der jetzigen Form seien nicht mehr nötig, wenn das neue, auf allgemeine Wehrpflicht aufgebaute Volksheer reichsgesetzlich festgelegt sei. Bis dahin erachten es die Soldatenräte als ihre Pflicht, darüber zu wachen, daß die Errungenschaften der Revolution verankert werden. Die bestehenden freiwilligen Sicherheitskorps seien die Vorläufer der freiwilligen Volkswehr.

Von den 750 ins Feld gerückten württembergischen Truppenteilen seien 232 noch nicht zurückgekehrt. Von den 415 kleineren Formationen seien demobilisiert und aufgelöst. Die Zahl der aufmarschierten Württemberger betrug 520,000, gleich 21 Prozent der gesamten württembergischen Bevölkerung. Gefallen sind 59,000 Offiziere und Mannschaften gleich 11,3 Prozent, verwundet wurden 158,000 gleich 30,4 Prozent, und vermißt sind 17,000 gleich 3,3 Prozent.

Fort mit dem Juristen-Deutsch.

Der Vorsitzende des Deutschen Sprachvereins Geheimrat Dr. Sarrazin hat an die Regierung im Namen des Vereins und seiner 40,000 Mitglieder die Bitte gerichtet, dafür Sorge zu tragen, daß die Verfassungsurkunde des Deutschen Reiches in ihrer endgiltigen Gestalt auch sprachlich eine einwandfreie, gutdeutsche Fassung erhalte. „Das deutsche Volk hat Recht darauf, zu verlangen, daß die Regierung in ihren Gesetzen, Verordnungen usw. zu ihm in der deutschen Sprache rede, und zwar in der einfachen, gemeinverständlichen Sprache, die jedermann im Volke, nicht bloß der Gelehrte versteht. In erster Linie gilt dies für das zu schaffende deutsche Grundgesetz, die Verfassungsurkunde. Sie muß in allen ihren sprachlichen Wendungen und Worten in gutem Deutsch abgefaßt sein. Es ist eine alte Forderung des Deutschen Sprachvereins, daß die Kluft überbrückt werden müsse, die ein Hochgelehrtentum oder eine vermeintliche feinere Bildung zwischen sich und den Volksgenossen mit Volksschulbildung geschaffen hat. Diese Forderung vertritt der Verein heute bestimmter noch denn je."

— Im Stellenbureau. — Unschuld vom Lande: „Als was geht man denn da, wenn man noch gar nichts kann?" — Dienstvermittlerin: „Als Mädchen für alles."

Etabliert seit 1851.

Henry Schöllkopf Sons
- Delikatessen -
309 und 311 W. Randolph Str.
Telephon: Franklin 5356.

Feinste Cervelatwurst, Landjäger, Salami, Geräucherte Thüringer Bratwurst, Braunschweiger Leberwurst, Geräucherte Gänsebrüste, Gänsekeulen, Marinierte Bismarck-Heringe, Holländische Vollheringe, Russischer Kaviar, Antipasta, Sardellen-Butter, Imp. französischer Roquefort-Käse, Camembert, Schweizer Käse, Limburger, Liederkranz Käse, Frisches Pflaumenmus, Gemischtes Backobst, Getrock. Aepfel, Pfirsiche, Frische Linsen, Hirse, Echtes französisches Oliven-Oel, Deutscher Haferkakao, 40c das Pfund, Reiner weißer Kleeblüten-Honig, 5 Pfd. Kanne $1.85, 10 Pfd. $3.50.

Braut Euer Bier zu Hause!
Hopfen u. Malz-Extrakt
genug für 6 Gall. gutes Bier $1.50.
sondido

DETMER Pianos und Detmer Phones
with the Golden Tones.
Liberale Bedingungen.
158 N. Wabash Ave.
Fabrik:
1500 North Western Ave.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin, unsere Mutter, Tochter und Schwester

Martha Jahn, geb. Graefe,

im Alter von 28 Jahren 2 Monaten nach kurzem Leiden sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 11. März, 1 Uhr 30 nachmittags, vom Trauerhause, 5221 Eddy Str., nach der Ev. Bethlehems-Kirche, Ecke Magnolia und Diversey Parkway, mit Automobiles nach dem Eden Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Paul Jahn, Gatte, **George Jahn**, Sohn. **Anna Graefe**, Mutter, **Paul, Carl, Rudolph, Max** und **Anna Graefe**, Geschwister. somo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß die Feuerbestattung meines mir am 8. Dezember durch den Tod so plötzlich entrissenen Gatten

Ernst Ottmar Schirner,

1513 Sedgwick Straße, bereits am 6. März stattgefunden hat. Die tieftrauernde Gattin:

Franziska Schirner.

Todesanzeige.

Chicago Turngemeinde.

Unseren Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied

Louis Dehmlow

gestorben ist. Die Beerdigung findet am Montag, den 10. März, um 3 Uhr nachmittags, von dem Sterbehause, 3906 Broadway und von der Kapelle des Graceland Friedhofes statt. Das Gemeinde-Automobil wird um 2 Uhr 30 die Halle verlassen. Unsere Mitglieder sind ersucht, sich zahlreich bei der Beerdigung zu beteiligen, um unserem verstorbenen Mitglied die letzte Ehre zu erweisen.

Ernst G. Kußwurm, 1. Sprecher.
Hans Ulrich, Prot. Sekr.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte, Vater, Schwiegervater und Großvater

William Froehlich

am Donnerstag, den 6. März 1919, im Alter von 53 Jahren entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 10. März, nachm. 2 Uhr, von Kraufpes Kapelle, 1628 Belmont Ave., nach dem Waldheim-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Hannah Froehlich, Gattin. **William, Arthur, Eugenie, Mathilda** und **Alma Froehlich**, **Paul** und **Henry Lucht**, Kinder, nebst Schwiegerkindern und Enkeln. frson

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Tochter und Schwester

Rose Kreith

am 7. März 1919 im Alter von 9 Jahren und 3 Monaten gestorben ist. Beerdigung am Dienstag, den 11. März, 2 Uhr nachm., vom Elternhause, 6508 Justine Str., mit Autos nach dem Mt. Greenwood-Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Andrew und **Dorothea Kreith**, Eltern. **Arthur** und **Clarence Kreith**, **Frau Dorothea Bennecke**, **Frau Lillian Ottlewski**, **Frau Edna McCann**, Geschwister. fason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Bruder

Henry Thiele

am 7. März gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 10. März, nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, 4533 Wentworth Ave., nach dem Oakwoods-Friedhof. Tief betrauert von:

Maria Thiele, geb. Siemans, Gattin. **John** und **William**, Brüder, nebst Verwandten.
Um Sitze rufe man Yards 2622 auf. frfaso

Todesanzeige.

Gegenseitiger Unterstütz.-Verein Deutsche Wacht.

Den Beamten und Mitgliedern die traurige Nachricht, daß Schwester

Louisa Kallis

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, 1934 Kenilworth Ave., nach Graceland. — Die Beamten versammeln sich am Montag, den 10. März, 1 Uhr nachm., in Vereinshalle, um der verstorb. Schwester die letzte Ehre zu erweisen.

Joseph Schlueter, Präsident.
Helena Bode, Rec. Sekretärin.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Mutter

Kunigunda Seifried, geb. Weber,

gestorben ist. Die Beerdigung findet stat am Montag, den 10. März, um 2:30 nachm. vom Trauerhause, 718 Wisconsin Ave., Oak Park, Ill., mit Autos nach Forest Home. Um stilles Beileid bitten:

Jacob Seifried, Gatte. **Henry, Fred, Arthur, Elizabeth, Frau Cora Jackel, John** und **George**, Kinder.

Zur Erinnerung

Mit tiefbetrübtem Herzen gedenken wir heute des Sterbetages unseres geliebten Sohnes und Bruders

Walter A. Streh,

welcher heute vor einem Jahre, am 9. März 1918, zur ewigen Ruhe einging.

Der schwere Tag, er kehrt nun wieder,
Der Tag, da du von uns geschieden,
Und Wehmut senkt sich auf uns nieder,
Obwohl du selbst ruhst sanft in Frieden.
Es nagt das Leid in unseren Herzen,
Ob's Andern auch nicht fühlbar ist,
So schlafe sanft, wenn wir auch weinen,
Von Schmerz u. Sehnsucht tief betrübt.
Der Herr wird uns doch einst vereinen
Mit dir, den wir so sehr geliebt.
Wir werden dort dich wiedersehen,
Wenn wir zur ewigen Ruh' eingehen.

Gewidmet von deiner dich liebenden Mutter **Martha Streh**, nebst Geschwistern.

Ehrenabend der deutschen Bühne.

Morgen ein ausverkauftes Haus und ein Lustspiel von Dreyer.

Ein ausverkauftes Haus wird morgen abend im Deutschen Theater, Bush Temple, Max Dreyers köstliches Lustspiel „In Behandlung" begrüßen. Der vom Verein Deutsche Presse bis zum vorigen Freitag abend betriebene Vorverkauf der Parkettsitze und der Vorverkauf an der Theaterkasse sind so befriedigend verlaufen, daß die Erwartung des Vereins, morgen einmal eine Vorstellung ohne auch nur einen leeren Sitz im Hause zu erleben, vollauf gerechtfertigt ist. Noch sind einige gute Sitze im Parkett (zu $1.65, einschließlich der Kriegssteuer), sowohl wie in den oberen Rängen (letztere zu den gewöhnlichen Preisen) übrig, doch auch diese werden bis morgen abend ohne Zweifel Abnehmer gefunden haben.

Die Vorstellung ist, wie nochmals betont sei, vom Verein Deutsche Presse als Dank- und Ehrenabend für die Direktion Seidemann gedacht, welche die Chicagoer deutsche Bühne als die einzige des Landes durch die Stürme des Krieges gesteuert und sich auch durch die sich stets gleich bleibende Gediegenheit aller Vorstelungen und den aus dem gesamten dramatischen Gebiet reichhaltig und vielseitig geschöpften Spielplan wirklich den aufrichtigsten Dank aller Freunde deutscher Kunst, Sprache und Kultur erworben hat. Am besten und wirksamsten kann dieses Gefühl, das im deutschen Theaterpublikum unfraglich vorhanden ist, durch ein bis auf den letzten Platz gefülltes Haus am morgigen Ehrenabend zum Ausdruck gebracht werden, und wer den Andrang an der Abendkasse vermeiden möchte, sollte nicht länger zögern, sich mit Eintrittskarten zu versehen. Bis morgen abend werden jedenfalls alle verkauft sein.

Auch in künstlerischer Hinsicht wird der morgige Abend ein Festabend werden, denn das zur Aufführung gewählte heitere Stück aus der Feder Max Dreyers gehört zu dem Besten dieser Art in der deutschen dramatischen Literatur der Gegenwart. Dreyer, der sich durch die künstlerische Behandlung fesselnder Probleme, die Eigenart der Charakterisierung und die treffliche Schilderung des Milieus seinen Ehrenplatz unter den neuen Schriftstellern erworben, hat in seiner Komödie sich das Leben in einer deutschen Kleinstadt zum Vorwurf genommen, den engen, kleinlichen Kastengeist, über den er seinen liebenswürdigen Spott in Fülle ausgießt. Daß Direktor Seidemann seinerseits auch für eine gediegene Aufführung durch Besetzung der Rollen mit seinen besten Kräften und durch sorgfältige Einstudierung und Ausstattung gesorgt hat, braucht kaum noch hinzugefügt werden.

Zur Erinnerung

an unseren lieben Gatten und Vater

Hendrick Schmidt,

der heute vor 4 Jahren, am 9. März 1915, von uns geschieden ist.

Ruhe in Frieden!

Gewidmet von deiner dich liebenden Gattin **Maria Schmidt**, nebst Kindern.

Große Sondervorstellung
veranstaltet vom
Verein deutsche Presse, Chicago
Montag, 10. März, abends, im Bush Temple Theater
Chicago Ave. und N. Clark Str.
Zur Aufführung kommt von Conrad Seidemann's vollständiger Gesellschaft
„In Behandlung"
Lustspiel in drei Akten von Max Dreyer.
Die gesamte Einnahme wird ohne den geringsten Abzug dem Deutschen Theater überwiesen werden. Eintrittskarten sind jetzt an der Kasse des Theaters zu haben. Parkettsitze $1.65, einschließlich Kriegssteuer. Balkon- und Galleriepreise wie üblich. frson

Ballmann Konzerte
(Jeden Sonntag nachmittag um 3 Uhr)
Nordseite Turnhalle
C. Appel, Gen'l Manager.
„Ballmanns Orchester"
HEUTE:
Großes Konzert
Erstes Auftreten des Chicago Duet", Damen **Irene Briggs**, Sopran, und **Frances Popert**, Alt.
Erstes Auftreten des 15jährigen Violin-Virtuosen **Gotlib Nemkowsky**; **Mollie Nemkowsky** am Piano.
Herr Anton Vleminck, Cornet a Piston.
Achtung! Achtung!!
„Großes Bockbierfest!" in der Nordseite Turnhalle am 21. u. 22. März.
Schuhplattler — Zitherspieler — Zigeunerkapelle — Weinstube — Kabaret — Kappenfest
Jubel und Trubel.
Vielleicht die allerletzte Gelegenheit, noch einmal „Echt Kulmbacher - Juvenator Bier" zu trinken.
C. Appel, Unternehmer.

Bush Temple Theater
Telephon Superior 4819.
Sonntag, den 9. März, Matinee 2:45, und abends 8:15:
Die letzten zwei Aufführungen!
„Hoheit tanzt Walzer"
Montag, d. 10. März, Benefizabend zu Gunsten der deutschen Bühne, veranstaltet vom Verein Deutsche Presse: „In Behandlung".
Dienstag, 11. März: Der Raub der Sabinerinnen.
Mittwoch, den 12. März: Benefizabend für Richard Leusch. Alt-Heidelberg.

Edward Goldbeck
Montag, den 10. März, abds. 8 Uhr 15, im Chicago Lincoln Club, 1536 N. Clark Str., Germania Place.
The Value of Life
Montag, 17. März: Die Tröstungen der Lyrik.
Montag: 24. März: „Enlightened Selfishneß".
Karten zu $1.00 zu beziehen an der Abendkasse und im Vorverkauf durch Dr. Walter J. Briggs Literarisches Büro, 55 E. Oak Str., Tel. Superior 2897, bei A. Kroch & Co., 22 N. Michigan Ave., und in der Expedition der „Abendpost".

Jährliche Versammlung, Beamtenwahl und **Unterhaltung der Chicago Sharpshooters Association**, am Dienstag, 11. März, 7:30 abends, in der Banquet-Halle des Hotel Atlantic. — Begrüßungsansprache von **General James E. Stuart**. Luncheon und Erfrischungen. Ausgezeichnetes musikalisches Programm. Die Anwesenheit eines jeden Mitglieds ist dringend erwünscht.
Geo. Kersten, Präsident.
J. W. Weccard, Sekretär.

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7277.

Aufruf an Sänger.

Vereinigte Männerchöre von Chicago fordern zur Registrierung auf.

Die Vereinigten Männerchöre von Chicago haben folgenden Aufruf, sich ja am kommenden Dienstag registrieren zu lassen, an die Sänger Chicagos erlassen:

Werte Sänger!

Die Vereinigten Männerchöre betrachten es als ihre Pflicht, alle zur Vereinigung gehörenden Sänger und Mitglieder auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die dem deutschen geselligen Leben droht, wenn die Abstimmung über die Getränkefrage bei der nächsten Stadtwahl nicht genügende Beachtung findet. Es ist absolut nötig, daß alle amerikanischen Bürger deutscher Abstammung und alle Bürgerinnen, die nicht registriert sind, sich am Dienstag, dem 11. März, registrieren zu lassen, um bei der Wahl am 1. April ihre Stimmen abgeben zu können.

Das ganze Land sieht mit Spannung auf Chicago in dieser Frage. Falls eine überwältigende Mehrheit gegen die Fanatiker stimmt, werden die Herren in Washington die wahre Gesinnung des Volkes darin erkennen und nicht übereilt handeln.

Also heraus, Ihr Bürger und Bürgerinnen deutschen Stammes, am Stimmkasten könnt Ihr den Fanatikern Eure Hiebe erteilen. Besonders die deutschen Frauen sollten sich die Sache ernstlich zu Herzen nehmen. Jede deutsche Frauenstimme macht die einer Prohibitionistin unschädlich.

Also registriert am 11. März und stimmt am 1. April.

Wm. Arens, Präsident.
Adolph Gill, Vizepräsident.
Louis Sala, Schatzmeister.
August Lueders, Sekretär.
Heinrich Hieber, Delegat und Sekretär des Schwabenvereins.

Freiwillig in den Tod.

R. B. Jackson entseelt in seiner mit Gas gefüllten Wohnung aufgefunden.

Im Schlafzimmer seiner Wohnung, Nr. 5000 Süd State Straße, wurde gestern abend der 35jährige R. B. Jackson an Gas erstickt aufgefunden. Ein Brenner war voll angedreht, und alle Anzeichen sprechen dafür, daß Jackson freiwillig aus dem Leben schied, wenn auch ein Grund dafür bisher nicht ermittelt werden konnte.

Im Countyhospital starb der 60jährige John Wilcox an Gasvergiftung. Er war vor einigen Tagen in seiner Wohnung, Nr. 710 West Polk Straße, von Gas, welches einer schadhaften Leitung entströmte, übermannt worden.

Neue Polizeiwache.

Soll an der 35. Str., in der Nähe der kürzlich aufgegebenen, erbaut werden.

Der Stadtratsausschuß für Polizei und Feuerwehr wird dem Stadtrat empfehlen, an der 35. Str. wieder eine Polizeiwache zu bauen, welche die Stelle der früher dort befindlichen, vor etwa einem Jahre aufgegebenen einnehmen soll. Die Kosten sind auf ungefähr $85,000 veranschlagt. Die Geschäftsleute jener Gegend sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß ihnen von der Wache an der Deering Str. aus, welche den Bezirk mit übernahm, nicht der erforderliche Schutz zuteil werden kann. Die alte, aufgegebene Wache wird jetzt als Spritzenhaus benützt.

Verein Deusche Presse.

Am kommenden Dienstag findet im Atlantic Hotel das alljährlich vom Verein für seine Mitglieder veranstaltete Skatturnier statt. Um das Interesse am Wettbewerb der Wenzelritter zu beleben, hat der Vergnügungsausschuß ihnen einen liberalen Zuschuß zu den Einsätzen gewährt, die unverkürzt zur Verteilung gelangen. Obwohl in den Einladungen die Stunde des Anfangs mit 8 Uhr abends angegeben ist, wird mit dem Spiel bereits um halb acht begonnen werden, um in den Vororten wohnenden Mitgliedern Gelegenheit zu geben, ihren Zug zu erreichen. Später Eintreffende können gleichwohl am Turnier teilnehmen.

— Unteroffizier: „Die ganze Uniform wird dem Kerl ja zu weit: Sie lieben wohl unglücklich?" Rekrut: „Zu Befehl ... vegetarisch!"

Aus katholischen Gemeinden.

Fasten-Verordnungen für die Erzdiözese Chicago

Alle Tage der hl. Fastenzeit, vom Aschermittwoch an bis zum Ostersonntag (5. März bis 19. April), die Sonntage ausgenommen, sind gebotene Fasttage für alle Personen, die das 21. Lebensjahr erreicht haben und die nicht den gesetzlichen Bestimmungen gemäß, um guter Ursache willen, davon befreit sind.

Jene, die verpflichtet sind, die Fastengebote zu halten, müssen sich auf eine volle Mahlzeit des Tages beschränken, die zu Mittag oder des Abends eingenommen werden kann. Gestattet ist ferner eine Kollation, welche 10 Unzen nicht übersteigt oder nicht mehr als den vierten Teil einer ganzen Mahlzeit betragen soll.

Morgens ist der Genuß eines warmen Getränkes wie Kaffee, Tee oder Schokolade und einem kleinen Stückchen Brotes gestattet.

Der Gebrauch von Fleisch und Fisch bei ein und derselben Mahlzeit ist gestattet.

Die Verwendung des Schmalzes bei der Zubereitung von Fastenspeisen ist gestattet, während der ganzen Fastenzeit und auch in den Fast- und Abstinenztagen im Jahre.

Personen, die vom Fasten enthoben sind: Alle Personen, die das 21. Altersjahr noch nicht erreicht haben und diejenigen, die 60 Jahre alt geworden. Kranke, ganz arme, die welche harte Arbeit verrichten müssen und diese nicht tun könnten, ohne Schaden zu leiden an ihrer Gesundheit. Wer Zweifel trägt, ob er von den Fasten enthoben ist, oder nicht, ziehe seinen Beichtvater zu Rat.

Fleischspeisen dürfen genossen werden bei allen Mahlzeiten an den Sonntagen, sowie einmal des Tages bei der Hauptmahlzeit.

An allen Montagen, Dienstagen, Donnerstagen und Samstagen mit Ausnahme von Charsamstag Vormittag.

Durch einen Dispenserlaß vom 15. März 1893 hat der hl. Stuhl auf zehn Jahre lang und auf einen neuen Erlaß vom 25. Februar 1905 und 1915 auf weitere zehn Jahre den Bischöfen in den Vereinigten Staaten die Vollmacht erteilt, die Arbeiterbevölkerung von dem Gebote der Enthaltung von allen Fleischspeisen an allen Fast- und Abstinenztagen des Jahres zu dispensieren, d. h. nur einmal des Tages Fleisch zu essen, ausgenommen an allen Freitagen, am Aschermittwoch, am Mittwoch und Samstag in der Charwoche und vom Vortage vor Weihnachten, es sei denn, Vigil falle auf einen Sonntag.

Arbeiter und der Rest der Mitglieder des Haushaltes, die durch irgend einen Grund vom Fastengebot enthoben sind, dürfen bei allen Mahlzeiten der oben erwähnten Tage Fleisch gebrauchen, an welchem der Dispenserlaß den Genuß von Fleischspeisen erlaubt. Diejenigen Mitglieder aber der Haushaltung, die vom Fasten nicht entbunden sind, dürfen von der Dispens nur bei der Hauptmahlzeit Gebrauch machen.

Es ist wohl angezeigt, die Gläubigen zu informieren, daß die Periode der Ausübung der österlichen Pflicht in der Erzdiözese sich vom ersten Fastensonntag bis zum Dreifaltigkeitssonntag erstreckt, und daß künftighin durch ein allgemeines Gesetz Fasten und Abstinenz an gebotenen Feiertagen aufgehoben sind, mit Ausnahme der Feiertage in der Fastenzeit.

Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß die hochw. Geistlichkeit das Volk ermuntern wird, ernstlich den Geist der Fasten zu erfassen, welcher im Gebete und in der Buße besteht, und daß jene, die vom Fastengebot entbunden sind, während der hl. Fastenzeit bestrebt seien, andere Werke der Abtötung, wie der Enthaltsamkeit von geistigen Getränken zu beobachten.

George W. Mundelein,
Erzbischof von Chicago.
E. F. Hoban, Kanzler.

St. Michaels Kirche.
(Cleveland Ave. und Eugenie Str.)

Heute wird in der St. Michaels Kirche die hehre Feier des 40stündigen Gebetes beginnen. Sie wird um halb 10 Uhr morgens durch ein feierliches Hochamt eröffnet werden, dem dann die Sakramentsprozession folgt. Die letzte heilige Messe wird am Sonntag um halb 12 Uhr zelebriert werden, und heute und morgen werden Abendgottesdienste mit Predigten stattfinden. Am Dienstag abend um halb 8 Uhr wird die Feier mit einem feierlichen Te Deum ihren Abschluß finden.

Heute ist auch der Kommunionstag für die Jünglinge der heiligen Familie, sowie monatliche Generalkommunion für die Knaben, welche an der Christenlehre teilnehmen.

St. Alphonsus Kirche.
(Southport und Wellington Ave.)

Die Jünglinge der Hl. Familie gehen heute zur gemeinschaftlichen hl. Kommunion, an der auch die Knaben teilnehmen, die die Christenlehre besuchen. Um 8 Uhr findet ein feierliches Amt mit Generalkommunion für die Mitglieder des St. Johannis Unterstützungsvereins statt.

Im Athenaeum wird am 9., 10., 11., 12., 13. und 14. März ein großartiges Wandelbild gezeigt, betitelt „Das ewige Licht". Das Bild, von der Catholic Art Association aufgenommen, ist dem Geiste der hl. Fastenzeit recht angepaßt. Der Eintritt beträgt für Erwachsene 25 Cents und für Kinder 10 Cents.

Fastenandachten finden bis Ostern wie folgt statt: Sonntag abends 7 Uhr deutsche Predigt und Andacht, Freitag abends wird der Kreuzweg gebetet.

St. Theresien Kirche.
(Center und Osgood Str.)

Der St. Theresen Gemeinde steht eine große Gnadenzeit bevor, die hochw. Franziskaner Patres Honoratus und Didacus werden in den Tagen vom 9. bis zum 23. März hier eine Volksmission abhalten. Eröffnet wird die Mission am heutigen Sonntag mit einem feierlichen Hochamt, das um 10:30 Uhr seinen Anfang nimmt. Während der Mission findet an jedem Morgen bereits um 5:30 Uhr eine Messe statt, an die sich eine kurze Predigt schließt. Abends um 7:45 Uhr findet dann wiederum Andacht mit Predigt und Segen statt. Die erste Woche ist für die Frauen und Jungfrauen der Gemeinde bestimmt und die zweite für die Männer und Jünglinge.

St. Bonifatius Kirche.
(Noble und Cornell Str.)

Heute gehen die Mitglieder des J. M. V. dieser Gemeinde zur gemeinschaftlichen hl. Kommunion. Nachmittags versammeln sich die Mitglieder in der Schulhalle zur Konferenz und Vortrag. Heute nachmittag wird zum besten der Kirche in der Schulhalle auch ein Kaffeekränzchen abgehalten werden. Der Muttergottesverein und der Verein der Christlichen Mütter sind die Gastgeberinnen und laden ihre Freunde herzlichst zur Beteiligung ein.

Während der hl. Fastenzeit ist die Gottesdienstordnung wie falgt: Mittwoch abend um 8 Uhr, Fastenandacht und englische Fastenpredigt; Freitag nachmittag um halb 4 Uhr und abends um 8 Uhr Kreuzwegandacht mit hl. Segen; Sonntag vormittag um halb 11 Uhr findet die deutsche Fastenpredigt während des Hochamtes statt; Sonntag nachmittag um 3 Uhr Kreuzweg in englischer Sprache, darauf hl. Segen. Die Gläubigen sind zu recht zahlreichem Besuche dieser Andachten eingeladen.

St. Franziskus Assisi-Kirche.
(Newberry Ave. und 12. Str.)

Die hochwürdigen Franziskanerpatres Titus und Johann Joseph werden am Sonntag den 9. und am Sonntag den 16. März in dieser Kirche für die gegenwärtigen sowie früheren Mitglieder Missionen eröffnen. Die erste Woche wird den Deutschsprechenden und die zweite den Englischsprechenden gewidmet sein.

An die früheren Mitglieder der Gemeinde ergeht ebenfalls der Ruf, sich diese Gelegenheit nicht entgehen zu lassen, ihren Glauben zu stärken und sich an der Mission zu beteiligen.

St. Peters Kirche.
(Clark und Polk Str.)

Während der hl. Fastenzeit wird täglich, mit Ausnahme der Sonntage, nachmittags um 12:10 Uhr eine hl. Messe abgehalten werden. An jedem Mittwoch um 7:45 Uhr abends findet Kreuzwegandacht mit daran anschließendem hl. Segen statt, und an Freitag abenden werden Passionspredigten gehalten werden.

Franziskaner-Erzbischof.

Ein deutscher Franziskanerpater, der how. Herr Albertus Daeger, ist zum Nachfolger des in Frankreich geborenen hochw'sten Erzbischofs John Baptiste Pitaval, der im Juli vorigen Jahres den Heiligen Stuhl um seine Enthebung vom Amte ersuchte, zum Erzbischof von Santa Fe, N. M., ernannt worden. Msgr. Pitaval wird seinen Lebensabend in Frankreich verbringen. Der neuernannte Kirchenfürst wurde in St. Anna, Ind., von deutschen Eltern geboren, besuchte das Kollegium Franciscanum zu Cincinnati, O., trat dort auch in den Franziskanerorden ein und wurde 1896 in Oldenburgh, Ind., zum Priester geweiht. Er gehört der Franziskanerprovinz St. Johannis des Täufers an, die in Cincinnati ihren Sitz hat. Bald nach seiner Erhebung zur priesterlichen Würde wurde P. Albertus ob seines großen Sprachtalents nach New Mexico geschickt, wo er sich bei Klerus und Volk der größten Achtung erfreut. Seine Ernennung zum Erzbischof von Santa Fe traf ihn in Jemes, Sandoval County, wo er Leiter der dortigen Indianerschule war. Die Erzdiözese Santa Fe umfaßt 104,168 Geviertmeilen, sie ist, was den Flächeninhalt betrifft, die größte Diözese Amerikas, ist jedoch noch dünn besiedelt und hat eine katholische Bevölkerung von 140,573, von der 20,5273 Pueblo-Indianer sind.

Das Kardinalskollegium.

Das Hl. Kollegium zählt zu Beginn des Jahres 1919 60 Mitglieder, 10 weniger als die volle Zahl. Von den Kardinälen sind 31 Italiener und 29 gehören anderen Nationalitäten an; von den letzteren sind 8 Franzosen, 5 Spanier, 2 Nordamerikaner, 1 Kanadier, 1 Irländer, 2 Portugiesen, 1 Ungar, 1 Deutscher (Kardinal Hartmann, Erzbischof von Köln), 1 Böhme, 1 Oesterreicher und 1 Mähre. Von den 60 Kardinälen wurden 13 vom Papste Leo XIII. kreiert, 32 vom Papst Pius X. und von dem jetzt regierenden Papst. Seit der Regierung Benedikts XV. sind 20 Kardinäle gestorben, darunter ein amerikanischer (Kardinal Farley) und ein deutscher (Kardinal Bettinger). In Rom residieren 24 Kardinäle, davon sind 19 Italiener und 5 Ausländer; die letzteren sind: die Kardinäle Merry del Val, Van Rossum, Billot, Frühwirth und Gasquet. Der jüngste Kardinal ist Erzbischof Ascalesi von Benevento, welcher 47 Jahre alt ist; der älteste ist der Bischof von Montpellier in Frankreich, Kardinal De Cabrieres, welcher an Jahren 89 zählt. Kardinal Gibbons, Erzbischof von Baltimore, ist der einzige noch lebende Kirchenfürst, der am Vatikanischen Konzil (1869—70) teilgenommen hat; er ist 85 Jahre alt und gehört dem Heiligen Kollegium 33 Jahre an. Der Dekan des Hl. Kollegiums, Kardinal Vinzenz Vannutelli, ist 83 Jahre alt und gehört dem Hl. Kollegium 30 Jahre an.

Lot 103x179 F., 1 Block vom Golf von Mexiko.

Zu verkaufen — Florida Heim
mit einem gesicherten Einkommen

Herrliches neues Bungalow in Newport, mit Ausblick auf den Golf von Mexiko, mit 10 Acres Farm dicht dabei, mit Rindvieh, Schweinen und Schafen, zum Verkauf zu einem Bargain.

Land u. Stock auf 5 Jahre vermietet, ein Einkommen zum Leben Euch sichernd, ohne Arbeit. Town Lot, extra groß, 103x179 Fuß. Platz für Hühnerzucht und alle Arten von Obst und Gemüse. Kein außergewöhnlich kalter Winter—keine heißen, schwülen Sommer. Reinstes Trinkwasser. Genießt das Leben, wie nie vorher. Feinstes Bootfahren, Baden, Fischen, Jagen. Obst u. Gemüse aus Eurem eigenen Garten jeden Monat das Jahr hindurch. Entzückendste, gesundeste Gegend in Amerika. Hals-, Lungen-, Nieren-, Magen- u. Nervenleiden sofort gelindert in diesem idealen Klima. Newport, ein herrlicher Platz, besiedelt und entwickelt von erstklassigen Leuten aus dem Norden. Beschränkte Anzahl von hübschen neuen Häusern offeriert mit Einkommen bringenden Farmen, ideale Gelegenheit für Leute von schwankender Gesundheit zu leben, wo Natur Euer Leben um 10 Jahre verlängern wird. Schreibt oder sprecht vor. **Newport Estates, Dept. 514, Nr. 110 South Dearborn Straße, Chicago.**

The Store of To-day and To-morrow
THE FAIR
Founded 1875
State, Adams and Dearborn Streets

Gondolas

Echter Weiden Gondola, blaue Finish, in frosted schwarz, grau und Shellac; hübsch gepolstert; — hat Wind-Schield, 14zöll Artillerieräder, ½zöllige Gummireifen, — regul. 39.60 — spez. zu 29.75
4. Floor

Großer Verkauf erster Qualität bestes Aluminium Kochgeschirr

Reis- und Oatmeal-Kocher, reines Aluminium, nahtlos gemacht —
2 Quart Größe 1.59
3 Quart Größe 1.89

Reine Aluminium Omeletpfanne, extra schwere Gauge, zu 1.19

Einmachkessel mit Lippe, aus reinem Aluminium:—
4 Quart Größe .... .89
6 Quart Größe 1.29
8 Quart Größe 1.59
12 Quart Größe 2.19
16 Quart Größe 2.79

Brotpfanne, aus reinem Aluminium, nahtlos — das Stück zu 49c

Paneelgeformter Aluminium Combination Teekessel und doppelter Kocher, 5 Quart Kessel und 2 Quart Einsatz, zu 2.59

Aluminium Kuchenpfanne, mit losem Boden, 8½zöllige Größe, zu 21c

MIRRO ALUMINUM Guaranteed
95c echte Mirro Saucepfanne, mit kaltem, hohlem Griff, 2 Quart Größe, 59c

Echte West Bend reine Aluminium schwere Saucepfannen: —
1½ Quart 45c
2 Quart 59c
3 Quart 73c
4 Quart 98c

2 Quart Aluminium Kaffeekanne, 1.59

Suppen- oder Gemüse-Durchlaß, mit Stiel, — das Stück zu 98c

Aluminium Bratpfanne oder Skillet, Stahlstiel, 9 Zoll, 89c
10 Zoll 98c

Handliche kleine Aluminium Küchenartikel
Salz- oder Pfefferstreuer, reines Aluminium, 5c.
Colonial Salz- oder Pfefferstreuer, 7c.
Aluminium graduierte Meßtasse, 10c.
Aluminium assortierte fancy Jelly-Formen, 4c.
Aluminium Pfannkuchenwender, 10c.
Aluminium Schöpflöffel, 21c.
Aluminium Tee- oder Kaffee-Ball, 7c.
Aluminium Teelöffel, 9c.
Aluminiumlöffel, 12c.

Nahtloser tiefer Aluminium Colander oder Salat Drainer 79c

Aluminium Combination Kocher, besteht aus Pot Roast Kessel, Steamer, Eiersieder und Backpfanne mit extra Custardtassen; speziell zu 1.98

Aluminum Toast oder Pfannkuchendeckel, zu 25c

Runder dopp. Roaster, hält einen 6-Pfd. Braten, reines Aluminum, 1.19

Pie Teller, nahtlos, reines Aluminium, 9 Zoll, 21c

Nahtlose reines Aluminium Puddingschüssel, 2-Quart Größe, 48c

Aluminium Stew-Pfannen Set, besteht aus 1¼, 2, 2½ Qt. Größen, 1.19

Alum. Kaffeekuchen- oder Biscuitpfanne, 39c

Convex Kessel, nahtlos. Körper u. Deckel, reines Aluminium—
4 Quart Größe 1.29
6 Quart Größe 1.69

Kaffee-Percolator, aus reinem Aluminium, mit Glastop, Ebenholzgriff, 8-Tassen Größe, zu 1.19

Kauft Kriegssparmarken!

Das amerikanische Volk aufgefordert, sich großer Sparsamkeit zu befleißigen.

Ist auch der Krieg vorüber, so liegt doch allen guten Bürgern nach wie vor die Pflicht ob, Uncle Sam nach Kräften zu helfen. Das Land hat sich eine große Schuldenlast aufgebürdet, welche allmählich verringert werden muß. Hierbei kann die gesamte Bürgerschaft helfen, unter anderem dadurch, daß sie Kriegssparmarken kauft, welche bekanntlich eine vorzügliche Geldanlage bilden. Nicht nur sind sie absolut sicher, sondern sie verzinsen sich auch mit etwa vier Prozent, ein Zinsfuß, welcher, wenn man alle Umstände in Betracht zieht, als ein sehr hoher bezeichnet werden muß.

Es sollte sich daher Jeder verpflichten, jede Woche oder jeden Monat einen bestimmten Teil seines Einkommens in Kriegssparmarken anzulegen und dem Lande insofern ein Opfer zu bringen, als man sich größerer Sparsamkeit als früher befleißigt. Wenn man bedenkt, welche Opfer Andere haben bringen müssen, so wird man dieser Aufforderung gern Folge leisten. Das ganze Volk sollte sparen. Damit ist durchaus nicht gesagt, daß es mit seinem Gelde geizen und auf alles, was das Leben angenehm macht, verzichten sollte, nein, aber es sollte bei der Verausgabung seines Geldes gesunde Vernunft walten lassen und sich vor jeder offenbaren Verschwendung hüten. Desgleichen sollte es etwas für künftige Zeiten zurücklegen, damit es gegen etwanige Schicksalsschläge gerüstet ist. Wer sparsam ist, wird sich auch in der Stunde der Not zu helfen wissen, und eine aus guten, sparsamen Bürgern bestehende Nation wird sich stets ihre Unabhängigkeit bewahren können.

Die eben eröffnete Kampagne, welche darauf hinzielt, im Jahre 1919 möglichst viele Kriegssparmarken zu verkaufen, hat also eine ganz besondere Bedeutung. Die Vereinigten Staaten waren einst eine verschwenderische Nation, jetzt aber sind sie es nicht mehr, denn die Bevölkerung weiß, was auf dem Spiel steht. Präsident Wilson sprach sich vor einiger Zeit wie folgt aus: „Ich bezweifle, ob der Krieg viele gute Folgen zeitigen wird, aber wenn das amerikanische Volk durch ihn das Sparen lernt, dann ist er alles, was er uns an Geld und Gut gekostet hat, sehr wohl wert gewesen."

Seid Ihr zu fett?

Wenn Ihr Euer Körpergewicht stetig zu verringern wünscht, in angenehmer, dauernder Weise, erlangt ein kleines Paket „Oil of Korein" in der Apotheke, folgt der Anweisung, seid überrascht und erfreut, dünner, geschmeidiger und gesünder zu werden. Buch frei versandt durch die Korein Co., ND-381, Station F, New York N. Y. Garantie gegeben. Abnahme von 3 bis 6 Pfund wöchentlich berichtet und Wiederkommen von Fettleibigkeit nicht zu befürchten. Keine anstrengenden Uebungen, keine Abführung, kein Hungern. Ihr könnt Süßigkeiten essen, wenn Ihr wünscht.
Anzeige.

Independent Voters Association.

Erster Jahreskonvent auf den kommenden Sonntag einberufen.

Am kommenden Sonntag, beginnend um 2 Uhr nachmittags, wird die „Independent Voters' Association of Chicago and Cook County" in der Nordseite-Turnhalle ihren ersten Jahreskonvent abhalten. Alle Vereine, Klubs usw., welche sich ihr angeschlossen haben oder sich ihr jetzt anschließen wollen, werden ersucht, Delegaten dazu zu erwählen, und zwar je einen für 100 Mitglieder oder weniger. Nur wenn diese Delegaten ein Beglaubigungsschreiben vorzulegen vermögen, werden sie zu Sitz und Stimme zugelassen werden.

Es liegen für den Konvent sehr wichtige Geschäfte vor. Zunächst sind die Konstitution und die Nebengesetze anzunehmen, dann folgt die Wahl der Beamten und der Mitglieder des Vollziehungsausschusses, und schließlich soll zu den Kandidaten für die nächste Stadtwahl Stellung genommen werden.

Goldbeck-Vorlesungen.

Sprach Montag über die Bühne, erörtert morgen „The Value of Life".

Den dritten Vortrag seiner diesmaligen Serie hat Edward Goldbeck am Montag im Lincoln Klub vor einem Publikum gehalten, das an dem Theater ein lebhaftes Interesse nimmt. Darum fanden seine Ausführungen über die „Bühne als Spiegel der Zeit" eine verständnisvolle Aufnahme.

Morgen abend spricht Goldbeck in englischer Sprache im Chicago Lincoln Klub über „The Value of Life". Vielleicht war nie eine Zeit, in der gerade über diesen Gegenstand so viel nachgedacht wurde, wie jetzt, da in der Riesenumwälzung der Welt auch dieser Wert eine außerordentliche Umwertung erfahren hat.

Gesellschaft Erholung.

Am kommenden Mittwoch wird der Wohltätigkeitsverein Gesellschaft Erholung nach kurzer Geschäftsversammlung einen geselligen Nachmittag im Chicago Lincoln Klubhause veranstalten. Dabei wird auch ein musikalisches Programm zur Durchführung gelangen, bei dem Fräulein Ida Brockschmidt und Fräulein Grace Meyer Klaviervorträge und die Sopranistinnen Fräulein Elsa Euler, Fräulein Edna Mistralsky und der Tenorist Gene Schweizer Gesangsvorträge zum Besten geben werden.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Rache.

Von Cäcilie Hammerstein-Frankenhuis.

Sie wird sich an ihm rächen. Rächen für alle ihr angetane Schmach, Erniedrigung und Demütigung. Sie will sie auskosten, diese Rache, mit ihrer ganzen Wollust. Wenn er ihr am Morgen beim Frühstück gegenübersitzt, übernächtig mit den Merkmalen einer durchtollten Nacht, die er sich nicht einmal mehr die Mühe gab, vor ihr zu verwischen, zu bemänteln, die er sie mit brutaler Offenherzigkeit merken ließ, — sie damit bis in den Staub demütigend und erniedrigend, — dann wollte sie ihm mit gleicher Münze heimzahlen. Sie wollte dann wie er sich mit süffisantem Lächeln in die Zeitung vertiefen, um von Zeit zu Zeit die Augen zu schließen und mit dem sinnlichen Zug um den Mund, in der Erinnerung noch einmal die Vorgänge der vorangegangenen Nacht durchleben. — Oh, sie hatte sich ihren Plan zurecht gelegt, wie sie ihn alle die Qualen durchkosten lassen wollte, die er sie so grausam leiden ließ. War es denn möglich, daß der Mann, dem sie vor kaum einem halben Jahre angetraut wurde, sie nun schon acht- und lieblos beiseite schob, trotzdem sie ihm mit sich, ihre Liebe und Jugend und ein beträchtliches Vermögen gab. — Wie hatte er unermüdlich um sie geworben, alle anderen Bewerber um ihre Hand mit feinen sinnigen, doch wie sie jetzt dieselben beurteilte — berechneten Aufmerksamkeiten ausgestochen — bis er schließlich Sieger blieb. Und war sie dann nicht überaus glücklich mit ihm, wird sie je die Wochen, die Monate vergessen können, die sie teils auf Reisen, teils in ihrem entzückend schönen Heim an seiner Seite verlebte! — Wie kam sie nur, diese furchtbare Umwandlung? Allmählich erst vollzog sie sich. Es war damals, als sie ihn Kopfschmerzen halber nicht nach dem Theater begleiten konnte, als er viel später, als er es versprochen hatte, nach Hause zurückkehrte. Er war in stark angeheitertem Zustand und lallte allerhand u n z u s a m menhängendes Zeug, worin der Name „Kiddo" häufig vorkam. — Als sie ihn am andern Morgen über die Ereignisse der Nacht befragen wollte, war er verlegen und wich aus. Sie beschloß damals, daß sie in Zukunft selbst keine Kopfschmerzen mehr davon zurückhalten sollten, ihn auf seinen Vergnügungstouren zu begleiten. Aber er wußte es so einzurichten, daß sie von nun an selten mehr an diesen teilnehmen konnte. Statt in ihrer Gesellschaft, unternahm er seine nächtlichen Streifzüge, wie sie erfuhr, mit lustigen Damen vom Ballett und deren Freunden. — Daß sie dabei vollkommen überflüssig war, sagte er ihr einmal in halbtrunkenem Zustand. Und sie liebte ihn trotzdem noch, und sie wollte ihm alles verzeihen, wenn er nur wieder zu ihr zurückkehren würde. Das sagte sie ihm gestern beim Frühstück. Aber ihre lieben, vergebenden Worte weckten nur seinen Spott; trotzdem flehte sie ihn an und beschwor ihn mit heißen Tränen, ihr wieder seine Liebe zu schenken. — Meine Liebe habe ich Dir nie entzogen, erwiderte er ihr, nur darfst Du nicht so selbstsüchtig sein, sie ganz allein für Dich zu beanspruchen. — Diese Worte trafen sie wie ein Peitschenhieb, und nun wollte sie ihm mit gleicher Münze heimzahlen. — —

Es war nicht schwer für sie, unter ihren vielen Freunden einen für ein „Rendez-vous" mit ihr zu gewinnen. Sie saß nun in dem langen Korridor eines eleganten Hotels an der Michigan Avenue, lange vor der festgesetzten Stunde der Zusammenkunft. — Es war zur späten Nachmittagsstunde, und sie hatte bei der Köchin bestellt, nur für den Herrn zu servieren, da sie eine Einladung zum „Dinner" angenommen habe. — Auf den weichen Sammtsesseln, welche den langen Korridor schmücken, saßen fast nur Vertreterinnen des „schwachen Geschlechts". Die meisten von ihnen schienen wie sie, einer Verabredung gemäß, Jemanden hier zu erwarten. In der jungen Frau stieg der Gedanke empor, ob wohl die hier Wartenden aus Motiven, die denen, die sie hierher führten, ähnlich waren, in den schwellenden Polstern ruhten! — Sie betrachtete und studierte die bemalten und geschminkten Gesichter, die mit wenigen Ausnahmen verrieten, daß der Zweck, der sie hierher führte, ihnen Routine war. — Kamen diese Frauen, wie sie, aus Trotz und Rachelust zum ersten Mal hierher? Wurde deren Herz auch zertreten wie das ihre — zertreten von dem Manne, für den allein nur es schlug? — Warum sahen ihre suchenden Augen nur so gelangweilt und gleichgültig drein? Und warum vertiefte sich auf ihren Wangen das Rot der Schminte, wenn ihr Blick den Erwarteten erspähte? — Lieben diese Frauen diejenigen, die sie hier so geduldig erwarten?— Warum war s i e nur hier? Ihr Blick fiel in den Spiegel an der gegenüberliegenden Wand. Sie sah sich daraus mit erschrecktem Gesicht an. Auch auf ihren Wangen lag „Rouge" und heute sorgfältiger aufgetragen als sonst. Der kleine braune Hut kleidete sie entzückend zu ihren dunklen Augen und Haar, und der Mantel aus Robbenfell umschloß ihre leicht zur Fülle neigende Figur aufs Vorteilhafteste. Woran lag es nur, daß sie ihren Mann nicht länger an sich zu fesseln vermochte? War sie zu — zu prüde für ihn? — Das mochte es sein. Denn trotz ihrer modernen Ansichten über das Leben klebte sie noch an Ueberlieferungen, die ihr das Gleichtun mit den andern erschwerten. So rauchte sie nur mit Widerwillen Zigaretten, ja sie ging soweit, in Gesellschaft einmal das Rauchen der Frauen für unweiblich und vulgär zu erklären, natürlich unter großem Sturm der Entrüstung seitens der übrigen Gäste.. So wie das Rauchen, flößt ihr auch der Genuß der sogenannten „Mixed Drinks", in deren Vertilgung es manche Frau zum Meister bringt, geradezu Ekel ein. Dieser Ekel galt nicht dem an sich recht wohlschmeckenden Getränk, das mäßig genossen, zur heiteren Stimmung in einer Gesellschaft beiträgt, sondern den Exzessen, die sie Frauen ausführen sah, welche die Selbstbeherrschung nicht besaßen, einem „Zuviel" zu gebieten. — Auch wollte es ihr nicht gelingen, ohne die Schamröte auf ihren Wangen zu fühlen, sich am Erzählen von Zoten und pikanten Geschichten zu beteiligen, die ihre Freundinnen so amüsant fanden und über die sie sogar in Gegenwart ihrer Gatten oder anderer Männer ulkten. — War Abneigung gegen das ihr gemein und niedrig Dünkende bloße Prüderie, oder war es der Abscheu ihrer reinen, gesunden Natur gegen das Perverse? Hatte sie ihm denn nicht tausend Beweise dafür gegeben, wie fern ihr jede Prüderie lag, hatte sie sich ihm denn nicht hingebungsvoll geschenkt, hatte sie ihm denn nicht in höchster Seligkeit gestanden, sie glaub in seiner Umarmung vor Glück sterben zu müssen, — und bettelte sie nicht täglich, stündlich mit Hintenansetzung ihres Stolzes um seine Liebe! — Und bäumte sich dieser Stolz in ihr jetzt nicht, daß es sie zum Aeußersten trieb — zur Rache an ihm, dem treulosen Mann. — Doch w i e wollte sie sich rächen? W i e will sie sich diese Rache erkaufen? Indem sie seinem Beispiele folgt, indem sie ihn bis ins Innerste treffen will durch das Verschenken ihrer Gunst an den ersten Besten. Ha, wie sie die Stunde morgen am Frühstückstisch ersehnt, wie wird sie durch kleine Anspielungen halb verraten, was geschehen ist. — Er wird sie dann ungläubig ansehen, aber sie wird diesem Blick trotzig standhalten und dadurch ihre Andeutungen vervollständigen. Ja, wird sie es tun? Wird sie es können? — Gewiß wird sie es können! Fort mit Euch Zweifeln, die ihr das zerstören wollt, was ihrer ganzen Willenskraft bedurfte, in ihr zum Entschluß zu reifen! Fort mit Euch Bedenken, die Ihr leise herangeschlichen kommt, zu verhüten, was als einzige Genugtuung des zertretenen Herzens, sich ihm bietet! Fort mit euch, ihr mahnenden Stimmen, die ihr vergebens in das sich euch verschließende Ohr von Weibeswürde und Weibestreue flüstert! — Sie will ihre Rache, hört ihr, ihre Rache will sie haben!

Der von der Dame neben ihr Erwartete erscheint. Er läßt sich neben sie nieder. Beide überlegen, welchem Vergnügen der Abend gewidmet werden sollte. Sie sagte ihm, daß sie sehr glücklich sei, den Abend auf so angenehme Weise verbringen zu können, da er im andern Fall ein einsamer für sie geblieben wäre. Ihr Gatte sei nämlich heute auf seine übliche Geschäftsreise abgereist und hatte eben das Haus verlassen, als die angenehme Einladung zu diesem Abend sie telephonisch erreichte. — Beide lachten und waren bald über den Plan des Abends einig, worauf sie in aller Ruhe ihrer Wege gingen. — Dieser kleine Vorgang wiederholte sich des Oefteren, bis die junge Frau mit ein paar anderen Ausschau haltenden Damen allein an dieser Stätte der sich entwickelnden oder auch zum Abschluß kommenden Romane verblieb. Sie hatte absichtlich die Stunde des Rendez-vous so spät gewählt, um während des Wartens an Ort und Stelle noch einmal Ursache und Wirkung ihres Schrittes an sich zu erproben. — An dem verabredeten Zeitpunkt fehlten noch wenige Minuten. Sie erhob sich, um von einem nahegelegenen Zimmer aus, von welchem man den Korridor überblickt, die Ankunft ihres Kavaliers zu erwarten. Von ihrem Versteck aus wollte sie beobachten, wie dieser sie erwartete. Ob er ungeduldig seine Augen auf die Eingangstür heften oder in der Zwischenzeit einen anderen kleinen Flirt beginnen würde. Doch wie sonderbar, es war jetzt über die verabredete Stunde, und von dem „Kavalier" war noch nicht einmal sein „Chapeau claque" zu erspähen. Diese Unhöflichkeit war doch sicher nicht kavaliermäßig. Wie klug von ihr, daß sie sich in dieses Zimmer zurückgezogen hat, wenn er nun kommt, wird sie ihm doch noch etwas länger Muße gewähren, über die Pünktlichkeit der Frauen seine Betrachtungen anzustellen. Aber er kam noch immer nicht. Keine Minute länger wartet sie.

Jetzt nur schnell ein Taxi, das sie nach Hause bringen soll; morgen, wenn er anklingeln wird, wird sie ihn auslachen und ihm sagen, daß man gewisse Leute schon im März in den April schicken kann — und sonderbar, sie empfindet keine Enttäuschung, vielmehr eine tiefe, atembefreiende Erleichterung kommt über sie. Sie will aus der Türe, da steht vor ihr — ihr Mann! — Sie ist sprachlos vor Schreck und dem Weinen nahe. — In seinen Augen aber liegt der alte, liebende Ausdruck, gepaart mit einem Bitten und Gewähren. Er nahm sie bei der Hand und führte sie hinaus. Sie bestiegen ein Auto. Dasselbe hielt kurze Zeit darauf vor einem eleganten Restaurant. Dort hob der Mann die Frau sanft aus dem Wagen und bald sahen sie sich in einer lauschigen Ecke gegenüber. Die Frau schluchzte leise, während der Mann sie um Verzeihung bat und ihr sein Kommen erklärte.

Zu ihrer beider großem Glück fügte es ein gutes Schicksal, daß sich die junge Frau in ihrem Drang nach Rache an einen wirklichen Freund gewendet hatte, der nach Freundesart zu dem Manne eilte, um ihn vor dem Unheil zu warnen, welches seine Ehe vollständig zu zerstören drohte. Der Mann bereute nun ernst und bitter seinen Leichtsinn und gelobte seinem geliebten jungen Weib, ihr für die vielen Tränen, die sein Betragen ihren schönen Augen entlockte, und für den Kummer, der so lange ihr liebendes Herz beschwerte, fortan nur glückliche Stunden zu schaffen.

„Ich will Dir glauben," sagte sie zu ihm, „und dieser Glaube an Dich sei meine Rache!"

Erblicktes und Erlauschtes.

Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

LXV.

Wie das Weibliche Trumpf wurde. — Die Männer an der Front, ihre Frauen und Mädchen zu Ernährern der zurückgelassenen Familien geworden. — Und der „großmütige" Staat spendete die hohe Summe von zwei Kronen für die Strohwitwen und deren Kleine. — Nach und nach wurde dies etwas erhöht. — Dann kam die Zeit, wo die Weiber mehr verdienten, als je die Männer. — Komische und sonderbare Szenen. — Der weibliche Kupferschmied. — Fuhrweiber und Kutscherinnen. — Das Vieh sogar wurde von zarter Hand geschlachtet. — Es ging alles, weil es eben gehen mußte. — Aerztinnen, Geschäftsführerinnen, Advokatinnen usw. — Selbst Steuerbeamtinnen. — 70,000 Verwundete auf einmal zu versorgen.

Auch hier in Amerika hat ja der Krieg manches verändert, von unterst zu oberst gekehrt. Auch hier sah man noch vor wenigen Monaten weibliche Wesen, die bis dahin im Schoße des Reichtums gebettet waren, verhätschelte Treibhausblumen, denen nichts gut genug gewesen war, bei denen man sofort an die Worte Walter Scotts

Oh, woman, in thine hours of ease,
Uncertain, coy, and hard to please

gemahnt wurde, mit einem Ruck, unter dem starken Ansporn des Patriotismus zu Arbeitsbienen werden, zu unermüdlichen Pflegerinnen, zu Trösterinnen der Waisen und zu Helferinnen in krasser Not. Aber so wie es in Wien im Laufe des Jahres 1915 und noch mehr im darauffolgenden Jahre wurde, so haben wir's hier denn doch nicht gesehen, Gott sei Dank. Wer die Durchschnittswienerin vor dem Kriege gekannt, der vermag sich das kaum vorzustellen. Denn sie war so recht zum Genuß geboren. Lebensfreude, Lebensdurst leuchteten ihr aus den sehnsüchtigen Augen. „Die Liab" war ihr eigentliches Element. Die Pflicht — das war ihr ein hassenswertes Wort.

Aber als nun in rascher und immer rascherer Folge ein Aufgebot nach dem anderen in die Scharen der Streiter eingereiht wurde, als die Zahl der jungen Männer zuerst, dann der mittleren Alters und schließlich sogar der schon kahl werdenden, der, bei denen das Grau stark mit eingemischt war unter das Blond oder Braun, der Leute bis 50, da erblickte man auf den Straßen der Städte am Ende nur noch die älteren Jahrgänge. Und da hieß es denn, sollte nicht eine völlige Stockung in Handel und Wandel des Gesamtreiches eintreten, daß die Knaben, daß vor allem die Frauen einspringen mußten.

Es war eine sehr interessant anzuschauende Umwandlung, die sich da in immer schnellerem Tempo vollzog. Den ersten Anfang machten die unteren städtischen und staatlichen Beamten, die in Wien eine große Armee für sich bilden, denn es zählen dazu die Schaffner und Führer der munizipalen Straßenbahnen, das Personal der Post, der Telegraph- und Telephonämter, die Bediensteten des Botenwesens, usw., Tausende und Tausende. Und merkwürdig, wie schnell und glatt das abging. Die Uniformen, die die Frauen erhielten, die anstelle der Männer einrückten, war kleidsamer, als es hier der Fall war, wo das öde Khakibraun ohne alle lustige, buntfarbige Zutaten eingeführt wurde. Zugleich geschah dasselbe im Privatdienst der größeren Firmen — in den Zweigen der riesigen Bekleidungsindustrie, in den Munitionswerken, in den großen Kaufhallen, in den Modegeschäften wie Gerngroß und ähnlichen.

Und damit fing auch die Erhöhung der Löhne an. Für weibliche Wesen war diese in Wien bis zum Kriege (ganz wie in Berlin und Paris) nur sehr gering gewesen. Nun aber stiegen die Wochen- und Monatsgehälter mit einem Male sehr stark. Auch Knaben im Alter zwischen 15 und 17 profitierten davon in gleichem Maße. Bis zum Ende 1915 waren die Löhne schon verdoppelt, oft verdreifacht worden. Und dabei wurden diese Kriegsarbeiter alle wie rohe Eier behandelt. Man sah ihnen allerhand nach. Der blaue Montag wurde oft auf den Dienstag ausgedehnt. Das Zigarettenrauchen während der Dienststunden konnte nicht ausgerottet werden. Es kam vor, wie ich's einmal beobachtete, daß einem die Verkäuferin im Handschuhladen mit glimmender Zigarette die Ware wies. Die Behandlung der Kunden, früher allgemein eine sehr höfliche, wurde roh und ungeschliffen. Namentlich in den Nahrungsmittelgeschäften nahm man sich gar nicht mehr die Mühe, die Käufer zu begrüßen. Wem's nicht paßte, nun, der konnte es ja mal anderswo probieren.

Aber nun waren da ja auch Hunderttausende von armen Müttern aus dem Proletariat; meistens waren es gattenlose Mütter. Deren Zahl ist ja in Wien, wie bekannt, ungeheuer groß. Viele hatten drei, vier und noch mehr kleine Kinder, ganz auf die Sorge und Hilfe ihrer Mütter angewiesen. Wie waren nun diese armen Wesen gestellt?

Gleich nach Ausbruch des Krieges beschäftigte diese Frage die Regierung und die Militärbehörden auf's angelegentlichste. Sollte der Staat die tatsächlichen Verhältnisse anerkennen — was gleichbedeutend in gewissem Sinne mit einer Legitimierung der massenhaften Scharen von außerehelichen Sprößlingen war — und für die unverheirateten Mütter und Kinder in gleichem Maßstabe wie für die Ehefrauen sorgen? Das war der Kern der Frage, und sie war nicht ganz leicht zu lösen. Schließlich wurde sie doch im Sinne des natürlichen Menschenverstands entschieden. Der Staat gewährte auch ersteren die ausgemachte Unterstützung. Aber o weh! Die Beträge waren lächerlich gering. Nicht genug zum Leben, selbst bei niedrigsten Ansprüchen. Nur zwei Kronen den Tag wurden solchen Müttern während der Dauer des ganzen ersten Kriegsjahres gezahlt, wozu dann noch fünfzig Heller (zehn Cents) für jedes einzelne Kind unter zwölf Jahren kamen. Eine arme Frau also mit z. B. vier kleinen Kindern bezog vier Kronen täglich — damals noch zirka 80 Cents in unserer amerikanischen Währung. Aber was ließ sich damit tun? Achtzig Cents! Wo das Fleisch bald auf zwei Dollars das Pfund stieg. Wo die achtzig Cents schon allein für Milch und Brot draufgingen. Da blieb nichts für Kleider, nichts für Wohnungsmiete, nichts für Bier, Wein, Gemüse, — zu wenig selbst bei bescheidensten Ansprüchen. Und obwohl die Unterstützungen im Laufe des weiteren Krieges mehrmals etwas erhöht wurden, es blieb viel zu wenig. Und daher stammte auch zum nicht geringen Teile die tiefe Unzufriedenheit, die sich allmählich der unteren Schichten der Bevölkerung bemächtigte und die krebsartig immer weiter um sich fraß, sich auf die an der Front stehenden Heere erstreckte und am Schluß ihr gutes Teil zur gänzlichen Entmutigung des österreichischen und ungarischen Volkes in seinen Massen beigetragen hat.

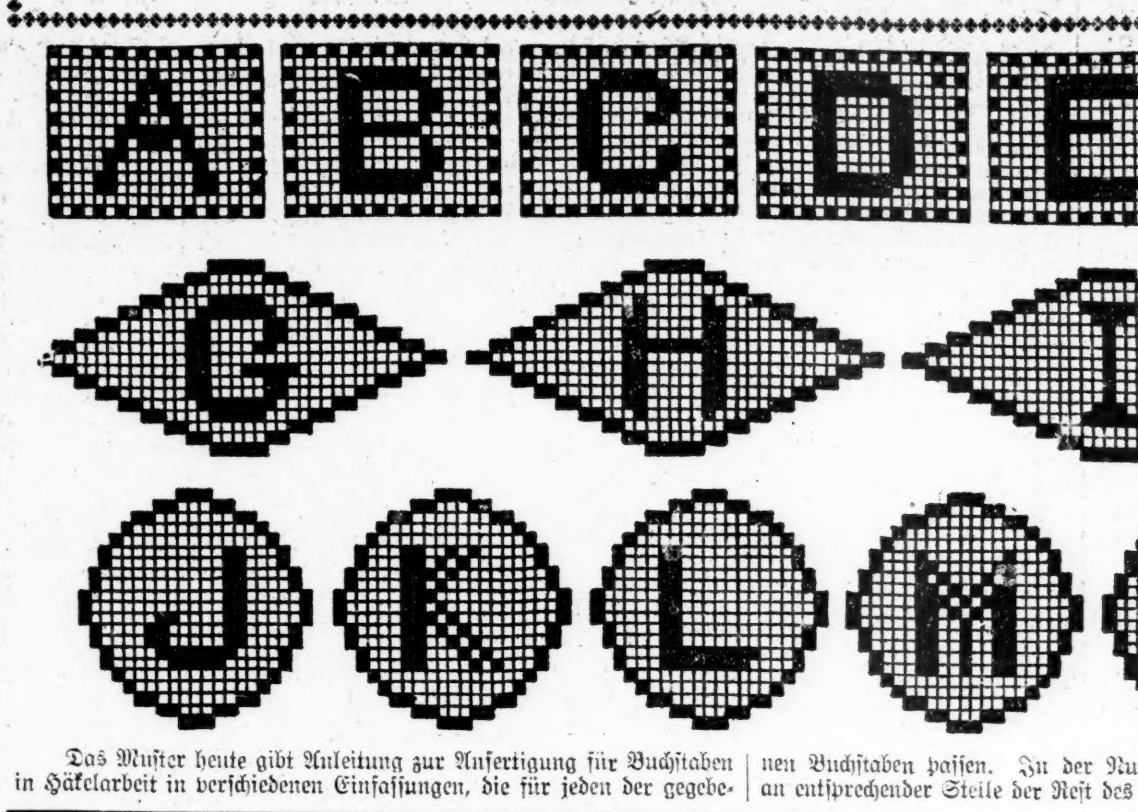
Es war also ein sehr ungleiches Los, das die verschiedenen Schichten des weiblichen Teils der Bevölkerung traf. Die Mädchen und Frauen, die entweder kinderlos oder so gestellt waren, daß sie sich nicht um ihre Abkömmlinge viel zu scheeren brauchten, hatten bald ein reichliches Auskommen, verdienten zum großen Teile so hohe Löhne wie noch nie. Aber die anderen! Es gährte also mehr und mehr gerade in den dicht besiedelten Arbeitervierteln Wiens (und wie da, so ähnlich ging's auch in den anderen großen Städten der Monarchie zu), da, wo die Bevölkerung fast rein sozialistisch war. Hungerrevolten wurden die Order des Tages. Bei den fast beständig wiederkehrenden Zusammenrottungen und blutigen Auflehnungen gegen die staatliche Ordnung (über die im Uebrigen die Behörden fast stets Stillschweigen beobachteten) kam es zu häufigem Lebensverluste. Einmal, es war im Hochsommer 1916, war ich aber zufälliger Augenzeuge eines Zusammenstoßes zwischen einem ungeheuren Haufen halb verhungerter, gänzlich verzweifelter Mütter, Greise und Kinder in Ottakring, einem der Hauptherde der radikalen Sozialisten, und dabei wurde nicht nur mit Säbeln, sondern auch mit dem Revolver gegen die tobenden Menschen vorgegangen von der Polizei und den zu Hilfe gerufenen Truppen. Die Deutschmeister (das beliebte, in Wien rekrutierte Regiment) waren vorsichtshalber in ihrer Kaserne nahe dem Schottenringe belassen worden; man traute ihnen nicht. Es waren Kroaten, die einhieben und schossen auf das hungernde Volk. Bis zur Lerchenfelder Straße, nur noch zehn Minuten Wegs bis zum Rathause im Zentrum der inneren Stadt, war der Pöbel gedrungen, und dort allein lagen über zwanzig tote, ausgemergelte Kinder des untersten Proletariats umher auf dem Pflaster. Der damalige österreichische Premierminister, Graf Karl Stuergk, hatte mir, als ich ihn um eine kurze Unterredung bitten ließ, in dürren Worten erklärt: „Das sind Dinge, die in einem solchen Weltkriege wie dieser gar keine Rolle spielen." Aber die „Arbeiterzeitung", das Hauptorgan der Sozialisten in Oesterreich, hatte ihn wegen seiner Gleichgiltigkeit heftig getadelt und war deshalb auf vierzehn Tage suspendiert worden. Mein Interview mit Graf Stuergkh wurde auch nicht befördert. Nur drei Monate später aber wurde dieser selbe Graf Stuergkh vom Sohne des Schriftleiters der „Arbeiterzeitung", dem Dr. Friedrich Adler, ermordet.

Doch neben aller Tragik gab es auch die Hülle und Fülle heiterer Szenen in jenen Tagen. Namentlich soweit wie die „Feminisierung" des Straßenverkehrs in Betracht kam. Mit den weiblichen Trambahnangestellten hatten die Wiener eine Zeitlang ihre „Hetz". Sie wurden viel gehänselt, aber dafür auch reichlich mit „Zehnerln" und „Fünferln" als „Trinkgeld" bedacht. Dann hörte das auf. Man hatte sich an die Aenderung gewöhnt. Und die weiblichen Beamten hatten auch gelernt, ihre Würde zu behaupten. In mehreren Fällen ließen sie Spötter und Raufbolde wegen „Beamtenbeleidigung" einspinnen. Allerlei komische und belustigende Dinge konnte man gleichwohl schauen. So erblickte ich eines Tages einen veritablen weiblichen Kupferschmied. Dicht an der Hauptstraße einer Vorstadt sah ich das Bild. In einem schmierigen, russigen, öligen Kittel kroch sie herum in einem mächtigen Kupferkessel, drauf loshämmernd wie toll. Mir gellten die Ohren sogar aus dieser Entfernung. Ihr aber schien's nichts auszumachen. Wahrscheinlich war der Schmied selbst, ihr Mann, im Kriege und sie vertrat ihn so gut sie konnte. An Nervenschwäche litt sie jedenfalls nicht. Auch die Fuhrleute, die Kutscher wurden mehr und mehr durch das Weibliche ersetzt. Oft sah man, daß die „Kutscherin" neben dem Gefährt daherschritt, weil sie augenscheinlich Angst vor dem Gaul hatte. Und da schrieen dann stets die Kinder in der Straße, denen so was nicht verborgen blieb, in hellem Jubel Spottnamen hinter ihnen her. Dann hob wohl die „Frau Kutscherin" die Peitsche gar drohend, daß die kleinen Quälgeister auseinander stoben.

Selbst das Schlachtvieh, zum wenigsten die Grunzerfamilie, wurde zuletzt vielfach „von zarter Hand" abgetan, mehr oder minder kunstvoll zerlegt und in Schinken, Rippstücke und Koteletten zerlegt, auch in saftige Wurst umgewandelt. Unser bis dahin immer beehrter Fleischer war eingezogen worden; sein Geselle ebenfalls. So machten sich denn notgedrungen die Gattin (die sonst nur schön geputzt und mit beringten rosigen Fingern die Kunden bedient hatte) und ihr hübsches Töchterchen an die blutige Tat. Meiner Frau, die sich für den Fall interessierte, gestand die feiste Frau Meisterin, daß ihr der „Job" anfangs nicht gefiel; „aber ma gewehnt sich eh an alls in dere Welt", meinte sie mit philosophischem Gemüt, „selbst an's Schweinschlachten". Wenn ich noch kurz berichte, daß die schon vor dem Kriege nicht ganz unbekannten Aerztinnen, Advokatinnen, Bureauchefinnen, Geschäftsführerinnen, usw. während des Krieges riesig zunahmen, und daß selbst der Staat sich veranlaßt sah, eine Anzahl Damen als Steuerbeamtinnen anzustellen, so wird man begreifen, daß fast gar kein Feld bisher männlicher Tätigkeit mehr blieb, in das das schönere Geschlecht nicht hineingepfuscht hätte. Dabei muß ich aber nicht vergessen zu erwähnen, daß im Spätfrühjahr 1915, als in Wien allein, und zwar nicht nur in den regelmäßigen Spitälern, sondern in etwa 120 speziell für die Gelegenheit geschaffenen Reservespitälern, über 70,000 Verwundete lagen, die flottesten Wienerinnen unter den Pflegerinnen nicht fehlten.

— Entschuldigung. — Frau: „So weit ist's also gekommen, daß Dich der Kellner heimbringen muß. Lieberjahn; ich hatte Dir doch gesagt, Du solltest um zehn Uhr zu Hause sein!" — Mann: „Ja, eher hat er nicht Zeit gehabt!"

Handarbeits-Muster.



Das Muster heute gibt Anleitung zur Anfertigung für Buchstaben in Häkelarbeit in verschiedenen Einfassungen, die für jeden der gegebenen Buchstaben passen. In der Nummer heute in acht Tagen wird an entsprechender Stelle der Rest des Alphabets folgen.

Das Abzahlungsgeschäft.

Von Peter Robinson.

Joseph Feuersenger war nach Berlin gekommen, aus dem hintersten Winkel von Ostpreußen. Schon lange hatte es ihn nach der Großstadt gezogen; endlich war es ihm gelungen, eine zwar mäßig bezahlte, aber sichere Stellung bei der „Ersten Universalnährmittelfabrik A.-G." zu erhalten. Diese Gesellschaft war Inhaberin des Patents für Herstellung eines Nährmittels aus der Luft. Das Verfahren machte den alten Umweg über die Pflanze unnötig; die Nährstoffe, welche die Pflanze aus der Luft und dem Boden aufbaute, wurden direkt gewonnen. Das war beinahe zur Notwendigkeit geworden. Eine Bewirtschaftung des Bodens war in größerem Maßstabe ausgeschlossen; die Städte hatten sich zu sehr vergrößert, die zahlreichen Luftschiffhallen nahmen vielen Platz fort, außerdem hinderte der riesenhafte Luftschiffverkehr eine genügende Sonnenbestrahlung des Bodens. Die „Universalnährmittelfabrik" war also zur rechten Zeit ins Leben getreten; ihr Präparat genügte zu einer Ernährung, wie sie in früheren Zeiten der Vegetarier fand. Wer außerdem Fleisch genießen wollte, konnte es verhältnismäßig billig haben; besonders wohlfeil waren Mondkälber, infolge starken Imports. In neuester Zeit waren als Delikatesse Kometenschwänze aufgekommen, aber nur zu ungeheuren Preisen zu erhalten.

Joseph Feuersenger bekleidete in der neuen Fabrik den Posten eines „Schmeckers". Das Präparat wurde nämlich in den verschiedensten Geschmacksorten hergestellt, nach Sahnenbaisers, Hammelkeule, Crême renversée, Mockturtlesuppe, Kommißbrot und vielen anderen, feinen und derben Dingen schmeckend. Joseph Feuersenger hatte die Proben zu schmecken. Er hatte eine sehr feine Zunge und war überhaupt für die Genüsse des Lebens recht empfänglich. Schon früher, in dem hintersten Winkel von Ostpreußen, wo das eigentlich nicht leicht war, hatte er eine ganze Menge Geld verbraucht, und als er fortging, blieb er nicht nur seiner Wirtin die Miete eines halben Jahres, sondern auch seinem Schneider, dem Schuhmacher und anderen Leuten beträchtliche Summen schuldig. Doch was scherte ihn das! Er war fort und nicht so leicht zu finden. Ueberhaupt war er leichtsinnig genug, um Schulden nicht als Verpflichtungen zu empfinden.

In Berlin hatte er eine freundliche Wohnung gefunden, nur zehn Minuten vom Ostseestrande entfernt, in dem Teil der Stadt, der in den letzten Jahren auf der Gemarkung des einstigen Badeortes Heringsdorf entstanden war. Jeden Morgen fuhr er nach dem Laboratorium der Fabrik, das im ehemaligen Spandauerviertel gelegen war, nicht weit von dem uralten Juliusturm, in dem seit mehreren hundert Jahren ein in Goldmünzen angehäufter Schatz lag. Er wurde nur noch aus Tradition dort aufbewahrt, denn eigentlich war er gar nicht groß, überstieg er doch kaum den Betrag eines Durchschnittsvermögens. In wenig mehr als einer halben Stunde konnte Joseph Feuersenger den Weg zurücklegen; er benutzte regelmäßig das um acht Uhr von der nördlichen Peripherie der Stadt nach dem Südende abgehende Eilluftschiff. Das Monatsabonnement war billig, es kostete nur fünf Doppelkronen. Seit fünfzig Jahren nämlich war, infolge der allmählichen Entwertung des Geldes, die frühere Einheitsmünze, die Mark, abgeschafft worden, und das frühere Zwanzigmarkstück, die Doppelkrone, an ihre Stelle getreten. Zuerst hatte Feuersenger, noch nicht vertraut mit den großstädtischen Verhältnissen, sich als Legitimation für eine Monatskarte eine Photographie an einem der alten Photographieautomaten besorgen wollen. Das war aber nicht nötig gewesen, die Luftschiffahrtgesellschaft kontrollierte ihre Abonnenten in viel einfacherer und sicherer Weise. Vor einem Jahre erst hatte man eine geniale Erfindung gemacht. In der „Deutschen Nationalbibliothek", deren Katalog auf tausend Bände angewachsen war, hatte man ein altes Buch gefunden von einem Professor Jäger, der im 19. Jahrhundert gelebt hatte, und von dem die Sage ging, daß sein ganzer Körper mit Wollhaaren bewachsen gewesen war. In diesem Buche war die Lehre vom „Individualduft des Menschen" entwickelt. Man hatte nachgeprüft und gefunden, daß jener Gelehrte recht gehabt hatte: tatsächlich besaß jeder Mensch einen ihm absolut eigenen „Individualduft". Nun hatte man einfach Abonnementskarten aus besonderem geruchempfindlichen Papier hergestellt; jede Karte war auf den „Individualduft" ihres Inhabers gestimmt, trug sie ein ander an sich, so ging die blaue Farbe der Karte in rot über. Das war also im Grunde etwas Aehnliches wie das Lackmuspapier, das vor Hunderten von Jahren die Chemie anwandte, als sie noch in den Kinderschuhen stak. Ein Betrug mit Abonnementskarten war demgemäß unmöglich; wurde doch einmal in einem Luftschiff ein blinder Passagier entdeckt, so gab man ihm einfach einen Fallschirm und warf ihn über Bord. Am Boden angelangt, wurde er dann sofort von einem der zahlreichen Schutzleute in Empfang genommen. Berlin zählte zu der Zeit, als Joseph Feuersenger dort hinkam, 874,539 Schutzleute, die unter dem Befehl eines Generalpolizeimarschalls standen.

Nach kurzer Zeit aber war Joseph Feuersenger der täglichen Fahrten mit dem Luftschiff überdrüssig. Sein alter Leichtsinn machte sich wieder bemerkbar, er wollte selbst ein Luftfahrzeug besitzen, mindestens einen soliden Zweidecker. Mit seinen geringen Mitteln stand das freilich nicht im Einklang, aber er konnte ja einen Aeroplan auf Kredidt kaufen und den Betrag in Raten abzahlen. Jeden Abend, wenn er sein Laboratorium verließ, brüllte ihm ein Annonzengrammophon die Anpreisung entgegen: „Aeroplane aller Systeme, neu und gebraucht, gegen billige Raten ohne Anzahlung bei Mendel Kohn in Frankfurt am Main." — Also fuhr Feuersenger an einem freien Sonnabendnachmittag nach Frankfurt am Main, das sich zu einem Haupthandelsplatz für Luftfahrzeuge entwickelt hatte. Gleich hatte er auch bei Mendel Kohn einen ihm zusagenden Zweidecker gefunden. „Hm," sagte Herr Kohn, „anzahlen können Sie also nichts, wie steht es mit der Sicherheit." Joseph Feuersenger wies auf seine sichere Stellung hin. Herr Kohn zuckte die Achseln. „Sie scheinen mit unseren modernen Verhältnissen noch wenig vertraut zu sein; auf Ihre sichere Stellung gebe ich nichts, aber auf ihren Zahlungssinn. Den muß ich erst untersuchen lassen, ehe ich Ihnen einen Aerpolan verkaufe. Kommen Sie, bitte, mal mit." Damit führte er den Kunden in das Operationszimmer des Vertrauensarztes der großen Firma. „Einen Augenblick nur, es tut nicht weh", sagte der Arzt, und schon war Feuersenger ein schwarzer Kasten über den Kopf gestülpt. Der Arzt durchleuchtete den Schädel und untersuchte die Windungen des Gehirns. Er machte ein bedenkliches Gesicht. „Der Zahlungssinn ist kaum vorhanden", meinte er, „die entsprechende Gehirnwendung ist fast unentwickelt." Joseph Feuersenger war betrübt; die Schulden, die er in Ostpreußen hinterlassen, und die vielen neuen, die er schon in Berlin gemacht, fielen ihm ein. Ja, es mochte stimmen mit dem Mangel an Zahlungssinn, und mit dem Abzahlungsgeschäft war es nichts. Diese niederträchtigen modernen Methoden der Wissenschaft, die dem Geschäftsleben zu Hilfe kamen! Aber Herr Kohn wußte Rat. „Das schadet nichts. Unterwerfen Sie sich einer kleinen, völlig kostenlosen Operation; mein Arzt wird Ihnen eine tüchtige Gehirnwindung beibringen, die einen ausgezeichneten Zahlungssinn gewährleistet." — Feuersenger war bereit dazu; in einer Viertelstunde war die Operation vorbei, von der er nichts gespürt hatte. „Nach acht Tagen", sagte Herr Kohn, „wenn die Operation als gelungen anzusehen ist, können Sie den Aeroplan abholen." — —

Aber Joseph Feuersenger dachte nicht daran, wiederzukommen. Eine ungeheure Veränderung war mit ihm vorgegangen. Die heftigsten Gewissensbisse wegen seiner Schulden quälten ihn; schon hatte er eine kleine Abschlagszahlung an seine ehemalige Wirtin in Ostpreußen geschickt, und all sein Sinnen ging dahin, zu sparen und sich das Notwendigste zu versagen, um alles bezahlen zu können, was er nur irgendwo schuldig war. Zwei Monate später aber kam ein Geschäftsreisender der Firma Mendel Kohn zu ihm. „Warum kaufen Sie denn nichts von uns? Sehen Sie sich doch einmal unsere neuesten Modelle an!" Und da der Reisende auf der kaufmännischen Hochschule einen Kursus über hypnotische Beeinflussung von Kunden absolviert hatte, war Joseph Feuersenger zwei Stunden später schon in Frankfurt am Main. „Mit Ihnen ist das nichts", sagte Herr Kohn. „Die Gehirnwindung ist zu stark gekrümmt worden. Wissen Sie was? Ich lasse Ihnen die Windung wieder herausbringen; dann entschließen Sie sich zum Kauf eines Aeroplans, und darauf stellen wir den Zahlungssinn wieder her." Und da Joseph Feuersenger noch unter dem hypnotischen Einfluß des Reisenden stand, ließ er die Operation an sich vollziehen. Dann suchte er sich eines der besten Luftfahrzeuge mit extra starkem Motor aus und fuhr davon, noch ehe sein Zahlungssinn wieder hergestellt war. In Erfurt nahm er ein opulentes Diner ein und flog weiter, ohne die Zeche zu bezahlen; in Berlin borgte er vom ersten Bekannten, den er traf, zwanzig Doppelkronen mit der festen Absicht, sie nicht wiederzugeben.

Vier Wochen später wurde ihm eine Klage der Firma Mendel Kohn zugestellt. Er ging zu den assoziierten Rechtsanwälten Abramowski, Bär, Döring, Eisenstein, Ferber, Glück, Heymann, Kahn, Lewin und Redlich. Je zehn Rechtsanwälte hielten nämlich zusammen ein Bureau; das vor zwanzig Jahren in Kraft getretene „Internationale Zivilgesetzbuch" umfaßte zehntausend Paragraphen, und davon mußte jeder Anwalt tausend im Kopf haben. Da der Artikel „Schuldverhältnisse" die Paragraphen 5138 bis 5812 umfaßte, kam Joseph Feuersenger zum Rechtsanwalt Glück. Der machte ihm die besten Aussichten. „Haben Sie nur keine Angst," erklärte er, „auf Zahlung kann der Kläger nicht dringen, da er selbst Ihnen ja den Zahlungssinn hatte wegoperieren lassen; er kann nur auf gewaltsame Operation und Wiederherstellung des Zahlungssinnes klagen. Damit können wir aber bis zum Reichsgericht gehen, und das dauert recht lange."

Elf Jahre schwebte der Prozeß. In den beiden ersten Instanzen verlor Joseph Feuersenger. Er legte Revision ein. Gerade aber, als die Akten Kohn kontra Feuersenger an das Reichsgericht gelangt waren, ereignete sich etwas Ungeheures. Seit Jahrhunderten schon war über die allzu starke Belastung des Reichsgerichts geklagt worden; nie hatte man ihr abhelfen können, immer mehr war sie gestiegen, immer schlimmer geworden. Schließlich brach unter dieser ungeheueren Belastung das ganze Reichsgericht zusammen, alle Akten wurden vernichtet, Millionen von Prozessen blieben unentschieden. Joseph Feuersenger behielt seinen Aeroplan.

— Schrecklich. — Töchterchen: „Mama, eben hat mir Klärchen erzählt, bei ihnen hätte sich die Reblaus eingenistet!" — Mutter: „Was? Sofort gibst Du jeden Verkehr mit den Leuten auf!"

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht heilen versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und ... die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Sat im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien, Preis ... die Flasche. — Prof. Dr. Boyd Stärkungspastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Leben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die ob. ... Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Bilderrätsel (6096).

Unser Wunsch für die alte Heimat.

Silbenrätsel (6097).

(Eingesandt von H. Langfeldt.)

Vor der letzten mußte sich einst krümmen
Ein Volk voll Freiheitsgeist und Kraft;
Die ersten beiden zu gewinnen
Viel Mühe und Beschwerden schafft.
Das Ganze ist gar lieblich anzuschau'n,
Doch weil es giftig, darfst du ihm nicht trau'n;
In anderem Sinne gab's in alter Zeit
Dem Manne Schutz im harten, blut'gen Streit.

Rätsel (6098).

(Eingesandt von H. Kornrumpf.)

Wer seinen Atlas kennt,
Hat mich gar schnell gefunden:
Bin „festes Element"
Mit „Flüssigem" verbunden.

Zahlenrätsel (6099).

(Eingesandt von M. Straka.)

1 2 3 4 5 6 7 8 Blasinstrument.
2 7 6 8 Biblischer Name.
3 6 7 4 Adelstand.
4 6 7 8 Es sticht.
5 2 8 4 Körperteil.
6 5 7 Gehört zum Telephonieren.
7 2 8 4 Gefährliches.
8 6 3 2 Mädchenname.

Worträtsel (6100).

(Eingesandt von Fr. A. Pinnow.)

Sie läuft gern auf die Straße raus;
Schleicht sich auch gern in jedes Haus,
Verrät dort alles, was sie kann,
Lügt oft wohl auch die Menschen an.
(Besonders die vom gelben Schlage
Sind eine wahre Landesplage!)
Auch du wirst sie wohl sehr gut kennen.
Wie wirst „die Freche" du wohl nennen?

Abstrichrätsel (6101).

(Eingesandt von F. H. Roeßler.)

Siehst du den Nebenmann im Glück,
Dich aber selbst im Mißgeschick:
Wahr dich vor jenem Wörtlein klein,
Sonst büßt du hohen Frieden ein.
Trenn dann vom Wort ein Zeichen ab:
Das halte heilig bis zum Grab.

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Los entscheidet — zur Verteilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verlosung findet am **Freitag Morgen** statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel **alle** Postkarten.

Die Rätselfreunde sind **dringend** ersucht, ihre Einsendung an die „**Rätselecke**" oder den „**R. R.**" (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der Office der Abendpost Co. abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Du hast es. — Hoffentlich ist's rein.
Auch weich und edel soll es sein!
Doch ist es, wie das Wort ohn' Kopf,
So hart und kalt, du armer Tropf:
Dann soll mein Mitleid dir gebühren,
Das du dann selbst wirst niemals spüren.

2. Rätsel.

Mit i ist mir's lieb, gern schau ich mir's an.
Mit a sei von dir stets das Gute getan.

3. Rätsel.

Man schreibt es; doch lieber bekommt man das Wort.
— Auch der Onkel bekommt es von manchem Ort, —
's bringt Kunde von denen, die unserem Herzen wert,
Zwar kurz nur, doch immer gar sehr begehrt.
Das gleiche Wort, doch mit anderm Sinn,
Führt uns in ferne Länder hin.
Wir sehen da Städte, Berg und Fluß.
Das zu studier'n ist ein Hochgenuß.
Und hat man davon einen ganzen Band,
So wird dieses Buch wie ein Riese benannt.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Bilderrätsel (6090).
Burgunderwein.
Richtig gelöst von 57 Einsendern.

Abstrichrätsel (6091).
R — unze — l.
Richtig gelöst von 70 Einsendern.

Gleichklang (6092).
Freitag, Frentag.
Richtig gelöst von 33 Einsendern.

Buchstabenrätsel (6093).
[illegible]
Richtig gelöst von 71 Einsendern.

Viersilbig (6094).
[illegible]thaler.
Richtig gelöst von 44 Einsendern.

Gleichklang (6095).
[illegible]
Richtig gelöst von 30 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Sau.
2. Rätsel — Floh, floh.
3. Rätsel — Born.

Richtige Lösungen sandten ein:

Fr. Minnie Torge (3 Preisaufgaben — 3 Nebenrätsel); Fr. H. Fröhlich (sicher werden wir das tun. Danke auch für das andere.) (6—3); Fr. Claire Bechtold (5—3); C. W. Schwarz (5—3); F. H. Roeßler (6—3); L. Behrendt (die müssen Sie vertreiben.) (4—3); F. J. Schiele (4—3); F. Paulmann (4—3); Fr. E. Joch (nicht Kaffee, Nichte, Wein!) (5—3); Fr. Josephine Ohlmann (5—3); Fr. Elsie Sterzer (4—3); Julius Fordsmand (5—3); F. Joggerst (5—3); Fr. Elise Falter (6—3); Mathias Straka (5—3); Jakob Boresch (2—3); Otto Kaiser (3—2); J. Kroeger (4—3); Ch. Kaiser (war gerade einen Augenblick fort. Schade.) (3—3); H. Kornrumpf (bitte Eile mit Weile. Sie kommen schon.) (6—3); Frl. Selma Plettig (Oui: au revoir. C'est vrai.) (5—3); Paul Krauß (4—3); Fr. L. Krauß (hilft die Nell, dann geht's well.) (4—3); Dr. Reichard (3—3); H. Hand (5—3); Flora Rakelbrand (5—2); Fr. M. Schadt (94 „schmeckt doch so gut!") (5—3); Fr. Bertha Bork (3—3); Marie Wolterding (4—3); Fr. Pauline Linne (5—3).

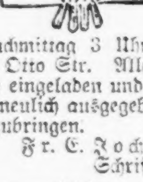
Karl Manshaupt (4—3); J. Pinger (bekam das erste Wort heraus, das sagte mir alles. Danke! — Aber Schnauz kennt sie doch!!) (6—3); Fr. L. Pinger (wie gefiel wohl dem Neffen die Weinkarte?) (6—3); Wm. Deubel (5—2); P. C. A. König (ja mir ging's auch „auf die Leber".) (6—3); Fr. Minnie Strehz (hoffe, Ihrer Erwartung nachkommen zu können.) (5—3); Fr. Käthe Schmidhofer (4—3); Fr. Karoline Schmidhofer (6—3); Harry Amicus (5—3); Fr. A. Gnadke (vergessen? Nein, sicher nicht.) (6—3); Fr. A. Laemlein (ich beuge mich Ihrem Urteil.) (6—3); Chas. Baumann (4—2); Fr. Arna Pinnow (und Sie nennen noch mehr „gute Sorten".) (4—3); Ernst Meinert (letzte Einsendung kam leider erst Montag hier an.) (5—3); Fr. J. Nissen (trösten Sie sich mit dem Onkel, der kann auch schlecht raten.) (3—3); Fr. Rose Wolter (willkommen! Nun haben wir auch eine Fr. Walter mit 'nem o.) (4—0); Fr. Marie Mottel (3—3); Jul. Michalte (habe ich recht geraten? Die Unterschrift fehlte.) (5—3); Frl. H. Ullrich (5—3); Fr. Adolphine Hensel (4—3); Fr. Hedwig Brachetti (4—3); Fr. Bertha Janz (4—3); Frl. Mathilda Richter (4—3); Fr. Martha Rooge (5—2); L. R. Kratzmüller (6—3); P. F. W. Heinke (5—3); Andy Seifert (5—3); Auguste Trost (5—3); Arno Maurer (6—3); Hy. Heckmann (danke für Belehrung, nur fehlt der Name noch.) (3—2).

C. Meier (5—3); C. Muhly (6—3); Fr. A. Walter (4—3); Fr. M. Walter (danke; besser, fast gut.) (4—3); Fr. Dora Lang (er hält sich aber für perfekt.) (5—2); C. Chaske (5—3); Fr. Marie Rademacher (1—2); Fr. A. Janofski (5—3); Fr. M. Ried (5—3); Fr. Laura Meier (gewiß!) (5—3); Fr. F. Wenger (4—3).

Prämien gewannen:

Nr. 6090 — 57 Lose — Nr. 82. Fr. A. Gnadke, 1216 Otto Str.
Nr. 6091 — 70 Lose — Nr. 61. C. Meier, 217 W. Elm Str.
Nr. 6092 — 33 Lose — Nr. 31. Fr. A. Janofski, 2023 Roscoe Str.
Nr. 6093 — 71 Lose — Nr. 67. Fr. Marie Rademacher, 3053 N. Troy Str.
Nr. 6094 — 44 Lose — Nr. 18. Fr. Pauline Linne, 7048 N. Paulina Str.
Nr. 6095 — 50 Lose — Nr. 3 C. W. Schwarz, 2609 Beft Ave.

Rätselklub Chicago.



Heute nachmittag 3 Uhr Versammlung, 1216 Otto Str. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen und gebeten, die Lösung des neulich ausgegebenen Preisrätsels mitzubringen.

Fr. E. Joch,
Schriftführerin.

Wöchentliche Briefliste.

Chicago, den 8. März 1919.

Nachfolgend ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen vom obenstehenden Datum an gerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

1002 Ehrenreich Vroni | 1005 Hunziker Adolf
1003 Grey Ignatz | 1007 Lerlitscheff Adam

— Verplappert. — „Wie war's denn bei Deiner Verlobung, Ella?" — „Na, wie gewöhnlich."

— Tel. Lincoln 359. —

A. Schlesinger

644 NORTH AVE.

Offen abends bis 9. Sonntags bis 6 Uhr.

Viktrolas und Grafonolas auf **Abzahlung**

Alle bis jetzt herausgegebenen ...ten, amerikanische deutsche, ungarische sowie Schweizer Platten stets auf Lager. — Verlanget unsere vollständige u. neue monatliche Liste.

Postbestellungen werden schnell und pünktlich ausgeführt.

In einem kühlen Grunde, Die Lorelei, Chorgesang, 85c; Das ist der Tag des Herrn; Der Lindenbaum, Chorgesang, 85c; Das Tran, das ist mein Leben, $1.25; Blumensprache, Walzer, $1.25; Das Bergmannskind; Heut' ist ja noch heut' Gesang, 85c; Junggesellen-Marsch, Gesang; Kärntner Lieder Marsch, 85c; O Straßburg und Morgenrot, $1.00; Donauwellen, Walzer; Ever or Never, Walzer, $1.25; Walzer aus dem „Lachenden Mädchen"; Sphinx Walzer, $1.25; An der schönen blauen Donau; Badner Mädel, Walzer, $1.25; O Tannenbaum, gesungen von Alma Gluck und Reimers $2

Liberty-Bonds werden in Zahlung genommen.

15b*Z

Börsennotierungen.

Chicago, den 8. März 1919.

Nachstehend die heutigen Schlußnotierungen an der Getreidebörse:

	11 vorm.	Schluß gestern
Mais—		
Mai	$1.31½	$1.34¼
Juli	1.26	1.29½
Hafer—		
Mai	.61¾	.63½
Juli	.60⅝	.62⅝
Speck—		
Mai	43.10	42.20
Schmalz—		
Mai	26.12	25.62
Rippen—		
Mai	23.77	23.27

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Ein Vergleich der Butterpreise im heutigen Wochenbericht mit dem der letzten Woche erinnert an das unaufhaltsame, wenn auch von Tag zu Tag nur geringe Steigen derselben; beim gestrigen Börsenschluß stand das Pfund Butter im Engroshandel mit 58 Cents notiert gegen 55½ vor einer Woche; Käse ist ungefähr um einen Cent das Pfund gestiegen, während Eier billiger geworden sind; ein weiteres Sinken der Eierpreise kann um diese Jahreszeit von Tag zu Tag erwartet werden. Lammfleisch ist im Lauf der Woche, ebenso wie Kalbfleisch, um einen halben, Schweinefleisch um einen Cent das Pfund gestiegen; auch Kartoffeln stehen etwas höher. Aepfel der vorjährigen Ernte sind in dieser Woche bedeutend höher notiert worden; auffallend hoch stehen Salat und Zwiebeln.

Die Zufuhrziffern enthält die folgende Liste:

	diese Woche	letzte Woche	Entsprechende Woche des Vorjahres
Butter	26,422	22,833	51,596 Faß
Eier	45,413	33,446	22,758 Kisten
Käse	3,846,000	3,421,000	3,080,000 Pfund
Lebendes Geflügel	3,330	3,040	——Lattenkisten
Kartoffeln	202	248	210 Waggonladungen

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notierungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao .... $0.18½—0.20
Starke Nachfrage, doch Preise steig. 20% gut löslich wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlware und frischem Material.
Gelatine .... 0.75 —1.05
Gute, eßbare Ware sehr wenig offeriert. Importierte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Ware einzutreten.
Getrocknete Eier 1.00
Nur Eiweiß 1.65
Gummi — Arabischer 0.22½
„Icecreampowder" .... 0.35 —0.40
Milchstreupulver 0.24
(Die Ernte ist ausverkauft.)
(Viele Export-Orders.)
Reismehl 0.06½

Zucker.

Granul. Rohrzucker, 100 Pfd.. $ 9.46
do., Rübenzucker, do....... 9.36

Molkereiprodukte.

Butter.

(Notierungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund 0.58
„Firsts", das Pfund.......... 0.57½
„Seconds", das Pfund.......... 0.48 —0.52
Packware, das Pfund.......... 0.28 —0.32
„Ladles", das Pfund.......... 0.40 —0.41

Eier.

(Notierungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Extras", das Dutzend.......... 0.38½
„Ordinary Firsts", das Dtzd.. 0.37½
Gemischte Waren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend.... 0.37 —0.38
(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

Käse.

(Notierungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund....... 0.28¼—0.28¾
Rahmkäse, „Twins", das Pfd. 0.28¼—0.28¾
„Daisies", das Pfund........ 0.29 —0.29¼
„Long Horns", das Pfund.... 0.29½—0.30
„Young American", Pfund.... 0.29½—0.30
„Brick", das Pfund.......... 0.24 —0.25
Schweizer, neu, das Pfund.... 0.55
do. (Block), neu, Pfund.... 0.30 —0.40
Limburger, 2-Pfund-Stücke.... 0.31 —0.31¼
do., Pfund-Stücke.... 0.32 —0.32½

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend.)

(Notierungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund.......... 0.30 —0.30½
Hähne, das Pfund.......... 0.22
„Springs", das Pfund.......... 0.31½
„Stags", das Pfund.......... 0.27
Truthühner das Pfund....... 0.30 —0.32
Gänse das Pfund.......... 0.22 —0.23
Enten, das Pfund.......... 0.30 —0.32
Indian Runner Enten, Pfund 0.28
Perlhühner, das Dutzend...... 7.00
Alte Tauben, lebend, Dutzend 2.00
„Squabs", lebend, Dutzend.... 2.50
do., zugerichtet, Dutzend..... 2.00 —3.00
Kleine magere, weniger.
(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Geflügel (zugerichtet).

Truthühner, das Pfund....... 0.40 —0.41
Gänse, das Pfund.......... 0.23 —0.25
Enten, das Pfund. .... 0.32 —0.35
Hühner, junge, das Pfund.... 0.32 —0.34
do., alte, das Pfund.......... 0.33 —0.34

Rindfleisch (zugerichtet.)

	Pfund	Pfund	Pfund
Ribpen,	Nr. 1, 34c;	Nr. 2, 20c;	Nr. 3, 16c
„Loins",	Nr. 1, 40c;	Nr. 2, 28c;	Nr. 3, 20c
Rounds,	Nr. 1, 25c;	Nr. 2, 20c;	Nr. 3, 16c
„Chucks"	Nr. 1, 24c;	Nr. 2, 20c;	Nr. 3, 17c
„Plates"	Nr. 1, 17c;	Nr. 2, 16c;	Nr. 3, 14c

Kälber (geschlachtet.)

(Notierungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht, Pfd. 0.19½—0.20
60— 75 Pfund Gewicht, Pfd. 0.21 —0.22
(ausgesucht), das Pfund.... 0.15 —0.18
75— 90 Pfund Gewicht, Pfd. 0.22½—0.23½
90—120 Pfund Gewicht, Pfd. 0.24 —0.24½
140—175 Pfund Gewicht (aus-

Frisches Obst.

Aepfel.

In Fässern—
King .... 13.00 —14.00
Baldwins .... 10.00 —11.00
Ben Davis .... 8.50 —9.00
Westliche in Kisten—
Delicious 5.00
Winesaps 4.50

Südfrüchte.

Apfelsinen, Florida, Kiste..... 5.50 —6.00
California Navels, die Kiste.. 5.50 —6.00
do, geringere, do.......... 5.00 —5.25
Zitronen, California, die Kiste 3.75 —4.25
Grapefruit, Florida (46)...... 4.00 —4.25
do (36).......... 3.00 —3.25
Erdbeeren, das Quart......... 0.40

Frisches Gemüse.

Artischoken, Trommel ....12.00 —14.00
Blumenkohl, westlicher, Crate.. 1.50 —1.65
Eierpflanzen, Crate .... 5.50 —6.00
Gurken, Ill., Kiste 2 Dtzd.... 2.50 —4.75
Karrotten, Louisiana, Faß.... 2.00 —4.50
do., der Sack.......... 0.40
Knoblauch, das Pfund.......... 0.60 —0.75
Kraut, Wisconsin, die Tonne 38.00 —40.00
do., neues Florida, Hamper 1.50 —1.75
do., neues Calif., Crate..... 2.25
do., rotes .... 5.00 —5.50
Meerrettig 12 Wurzeln....... 0.60 —0.65
do. das Faß.......... 3.25 —3.50
Pastinaken, der Bushel....... 0.40 —0.60
do., der Sack.......... 0.40 —0.50
Petersilie, Louisiana, Faß....10.00 —12.00
Pfeffer, Florida, Crate....... 5.00 —10.00
Pilze, Minnesota, Schachtel.... 0.50
do., hiesige, do.......... 0.80
Radieschen, heimische, 12 Bdl. 0.60 —0.65
Rhabarber, 20 Pfund Kiste.... 3.50
do., das Bündel.......... 0.75 —0.90
Rosenkohl, das Quart......... 0.23 —0.25
Rüben, das Faß.......... 3.00 —3.50
Salat, Kopf—
California, Crate .... 4.00 —4.50
Florida, Hamper 5.00
Endivien das Faß.......... 5.00
Eskarole, das Faß.......... 4.50 —5.00
Romaine, Hamper .... 1.50 —2.00
Blattsalat, große Kiste........ 0.40
Schalotten, das Faß.......... 6.00 —7.00
Schnittbohnen, grüne, Hamper 4.25 —5.50
do., gelbe, Hamper....... 4.50 —5.50
Sellerie, westlicher, Crate.... 9.00 —10.00
do. Florida .... 5.00 —6.00
Selleriewurzeln, der Sack.... 1.00 —1.25
Spinat, Texas, Bushel........ 1.50
do., California Crate......... 3.50
do., Louisiana, das Faß...... 5.00
Squash die Tonne...........10.00 —12.00
Tomaten, Florida, Case....... 6.50
Turnips, das Faß.......... 6.00
do., heimische der Bushel... 0.75
Zwiebeln, 100 Pfund.......... 5.00

Kartoffeln.

(L. Starks Company, 102 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Nördliche .... 1.50 —1.75

Getreide, Mehl u. Heu.

Barpreise).

Weizen—
Nr. 1, rot..........$ 2.36
Nr. 2, do.......... 2.30
Nr. 3, do.......... 2.23
Nr. 1, hart.......... 2.29
Nr. 2, do.......... 2.30
Nr. 3, do.......... 2.22
Nr. 1, nördlicher....... 2.34 —2.35
Nr. 2, do.......... 2.30 —2.32
Nr. 3, do.......... 2.27 —2.30
Mais—
Nr. 3, gemischt....... 1.38 —1.39
Nr. 4, do.......... 1.36 —1.37
Nr. 5, do.......... 1.35 —1.36
Nr. 6, do.......... 1.33½
Nr. 3, gelb.......... 1.40
Nr. 4, do.......... 1.37½ —1.39
Nr. 5, do.......... 1.36 —1.36½
Nr. 6, do.......... 1.34 —1.35
Nr. 3, weiß.......... 1.38½ —1.39
Nr. 4, do.......... 1.35½ —1.37½
Nr. 5, do.......... 1.34½
Zufuhr—
Weizen...... 58,000; Mais......100,000
Verschiffung—
Weizen...... 34,000; Mais...... 56,000
Hafer—
Nr. 2, weiß.......... 0.63
Nr. 3, do.......... 0.60½ —0.61¼
Nr. 4, do.......... 0.57½ —0.60
„Standard" .... 0.60⅝ —0.62
Gerste—
Malz .... 0.93 —0.99
Roggen—
Nr. 2.......... 1.47 —1.48½
Flachs, Duluth.......... 3.88
Mehl—
Frühjahr, Patent ....11.00 —11.50
Winter .... 10.25 —10.80
Roggen .... 6.80 —7.65
Mais .... 3.40 —4.25
Heu (Verkauf an den Geleisen)—
Neues Timothy, Nr. 1......31.00 —33.00
do., Nr. 3.......... 24.00 —27.00
Alfalfa .... 26.00 —32.00
Iowa und Minnesota........ 15.00 —20.00
Nebraska .... 23.00 —28.00
Dakota .... 20.00 —25.00
Ill und Wisconsin, Futter 15.00 —20.00
Packheu .... 5.00 —9.00
Stroh—
Roggen .... 9.00 —10.00
Hafer .... 8.00 —9.00
Weizen .... 8.00 —9.00
Timothysamen, Country Lots 7.50 —10.50
Kleesamen .... 31.00 —36.50

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—
Beste Ochsen .... 19.75 —20.00
Gute bis ausgez. Ochsen.... 17.10 —19.50
Gewöhnl. bis mittl. Ochsen 11.25 —17.50
Jährlinge .... 13.25 —19.50
Fette Kühe und Rinder.... 7.25 —16.00
Kälber .... 12.50 —18.50
Schweine (per 100 Pfund)—
Durchschnitt .... 18.30 —18.55
Schwere Fleischerware..... 18.55 —18.70
Leichte Fleischerware...... 18.40 —18.55
Mittlere Fleischerware..... 18.35 —18.50
Gemischte Packware....... 17.80 —18.40
Ferkel .... 14.75 —17.50
Schafe (per 100 Pfund)—
Lämmer, westliche .... 16.00 —19.50
do., Native .... 15.75 —19.40
Jährlinge .... 13.25 —17.00
Ewes .... 7.25 —14.00
Wethers .... 11.75 —14.75

Oel, Harz, Alkohol.

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club, 900 West 12. Straße.)

Carbon Headlight, 175 Test..$ 0.12
Red Crown, Gasolin.......... 0.23
Winteröl, schwarz 0.13.3
Leinsamenöl, roh, im Faß..... 1.68
do., gereinigt, do.......... 1.68
Terpentin, im Faß, Gallone.. 0.84
Denatur. Alkohol, Gallone..... 0.45
Reines Bleiweiß, in 100 Pfd. Fässer, das Faß.......... 8.75
Kleinere Quantitäten, das Faß 1.80 —6.35
Extra Qual Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfund...... 2.00 —2.75
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässern, das Faß.......... 13.00
Schellack weiß, Gallone...... 3.25
do., orangefarben, do...... 3.10

Soldaten-„Bonus".

Gesuche sind an den „Zone Finance Officer" in Washington zu richten.

Entlassene Soldaten werden auf eine Verfügung des Kriegsdepartements aufmerksam gemacht, welche die Kongreßakte bezüglich eines „Bonus" erklärt. Jene Akte besagt, daß entlassene Soldaten, die zu dem „Bonus" von $60 berechtigt sind und ihre letzte Löhnung erhalten haben, ihren Anspruch auf den „Bonus" direkt bei dem „Zone Finance Officer", Lemon Bldg., Washington, D. C., anzumelden haben. Die Anmeldung muß enthalten: 1) das Entlassungszertifikat oder die Entlassungsverfügung oder beides; 2) eine Aufzeichnung aller militärischen Dienstleistungen nach dem 6. April 1917 nebst Ort und Datum der ersten Meldung zum Militärdienst, und 3) die Adresse, an welche der Check geschickt werden soll. Die eingesendeten Papiere werden dem Gesuchsteller zurückgeschickt.

Aus dem Vorstehenden ist ersichtlich, daß das ursprüngliche Entlassungszertifikat an den „Zone Finance Officer" in Washington gesandt werden muß; eine Abschrift genügt nicht und verursacht nur Verzögerung. Um sich vor dem Verlust des Dokuments zu schützen, kann der Soldat den Brief einschreiben lassen, und er sollte seine dauernde Adresse deutlich darauf schreiben.

Kahlköpfigkeit überwunden

Rezept frei versandt.

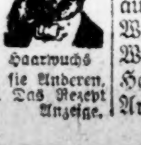
Ein Veteran des Geschäftslebens, der fast ganz kahlköpfig war und zahlreiche Tonics, Waschmittel, Shampoos u. s. w. erfolglos erprobt hatte, stieß auf einer Reise auf das Rezept eines Indianers, durch welches er einen Kopfvoll von gesundem, üppigem Haar erzielte, den er jetzt besitzt. Andere — Männer und Frauen — haben nach ihrem Bericht einen ausgezeichneten Haarwuchs durch dieselbe Methode erzielt. Wer immer das Rezept haben möchte, kann es umsonst erhalten, wenn er an Jn. Hart Brittain, B—581, Station F, New York, N. Y., schreibt.

Als Kahlkopf

Haarwuchs-Geheimnis des Indianers.

In einer riesigen Zahl von Fällen, in denen das Haar ausfällt, sind die Wurzeln nicht tot, sondern sie sind in der Kopfhaut eingebettet, lebendig, wie Samen oder Knollen, denen nur Befruchtung nottut. Die gewöhnlichen Haar-Tonics usw. nützen in solchen Fällen nichts. Die Methode des Indianers bezweckt, das Haar zu nähren und zum Wachsen anzuregen.

Wundervolle Erfolge berichtet. **Für Männer-, Frauen- und Kinderhaar.** Wenn Ihr kahlköpfig seid oder Haar verliert oder Schinnen habt, solltet Ihr Euch das Rezept besorgen. Es macht Vergnügen, das Ansehen des neuen Haares und dessen stetiges Wachstum zu beobachten, bis ein üppiger Haarwuchs die Kahlköpfigkeit oder das dünne Haar verdrängt. Schneidet diese Notiz aus, zeigt sie Anderen, die sich schönes Haar wünschen. Das Rezept ist umsonst. **Es ist vortrefflich.**



Haarwuchs

Anzeige.

Frische Doughnuts

— Fünfter Floor —

Morgen, die feinsten Doughnuts, welche Ihr je gegessen habt. Soeben vom Kessel — in Douglas Oil gebraten (zwei Dutzend an jeden Kunden); keine abgeliefert; 25c Wert, — das Dutzend für.......... **12c**

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Säet jetzt Tomaten-Samen

— Zehnter Floor, Dearborn Str. —

Der sparsame Gärtner wird seine Tomaten-, frühes Kraut-, Eierpflanze und Blumenkohlsamen früh pflanzen—wodurch er später die Kosten der Pflanzen spart, und sich gesunde, kräftige Pflanzen sichert—pflanzt jetzt in Mistbeeten oder Basement, unsere probierte Samen in große Sorte Paketen, für.......... **5c**

276 feinste Muster Flur-Lampen—255 feinste Flur-Lampenschirme zu einem Drittel bis zur Hälfte Rabatt

— Achter Floor — State Straße —

Ein Verkauf wie wir solchen nie zuvor abgehalten hatten, einschließend die sämtlichen Muster-Partien von einem der tonangebenden diesbezüglichen Fabrikanten in Amerika — nur eines von jeder Lampe und Schirm — laßt dies Euch gesagt sein, um die wirkliche Schönheit und Feinheit, die Kunst der Entwürfe und Harmonie in Farbenvielseitigkeit zu würdigen, solltet Ihr morgen frühzeitig hier sein, ehe die Verkäufe Lücken in die Auslagen machen.

Die Lampen sind in zahllosen artistischen Drechslereien und elegant geschnitzten Effekten in Mahagoni, Florentine, Silber und Pompeian Finish — und Seide-Velour überzogen — eine Sammlung von Floor Lampen ohne ihres Gleichen in ganz Chicago, und weil es Muster sind zu Ersparnissen von einem Drittel bis zur Hälfte, zu.......... 9.95 und aufwärts bis 69.95

Die Schirme sind hauptsächlich aus Cheney Bros. feinsten Seiden gemacht, in reichhaltigen eleganten Entwürfen, besetzt in unendlichen Effekten, oder mit bestickten orientalischen Sleeve Bändern, Quasten, Fransen etc. — eine Auslage wie sie mindestens für ein ganzes Jahr nicht wieder gezeigt werden kann — alle markiert zu einem Drittel bis zur Hälfte abzüglich des wirklichen Wertes; hier habt Ihr die Auswahl zu

9.95 und aufwärts bis 69.95

Damen-Schuhzeug

— Vierter Floor — Mitte —

Attraktive Frühjahr Fußbekleidungen für Damen in „high oder low cut" Stilen, die von keiner klugen Käuferin unbeachtet gelassen werden sollten. Die hohen Schuhe **sind gemacht von ganz braunemKid in Schnürstil mit Louis oder niedr. Absätzen; schwarze Kidskinschuhe, ganz Leder oder Cloth Tops, niedr. Absätze oder fashionable Louis Absätze. Braune od. graue Kid Schuhe, Cloth Tops.**

Die niedrigen Schuhe sind gemacht von Chrome Patent Leder, schwarzem Kidskin, braunem Kidskin, mit fashionablen Louis Absätzen oder niedrigen Absätzen zum Spazierengehen. Eine Gruppe von feinerer Fußbekleidung, die allgemein im Kleinverkauf bis zu $6 verkauft werden, zur Auswahl am Montag für.......... **3.85**

Strickt Eure eigenen Sweaters

— Siebter Floor — State Str. —

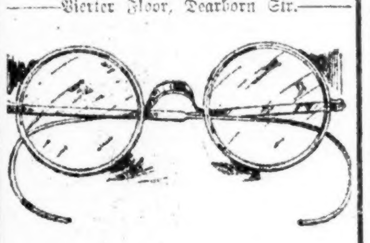
Unsre Unterrichtsräume sind ideal. Unsre Expert-Instruktoren assistieren frei. Reine Wolle, Shetland Floß in zahlreichen prächtigen Sport Shades; Andere fordern 30c, Montag, der Ball.......... **19c**

Stamped Kissen Slips, extra feine Sorte Muslin Tubing, neue Entwürfe in zwei Größen, 36 bei 42 und 36 bei 45 Zoll; kosten überall $1.50; spez. Pr. **98c**

Echtleinene runde Hohlsaum Doily Centers, fertig zum Anhäkeln des Randes, Größe für die 6-zöll., 6½c; 8-zöllig, 9c; 12-zöllig zu.......... **12c**

Toric Gläser

— Vierter Floor, Dearborn Str. —



Beste Qualität große, klare Toric Brillen oder Kneifer, sorgfältig und akkurat Euren Augen angepaßt nach einer sorgfältigen, gründlichen Prüfung; Auswahl von 1-10 12-kt. Finger Piece Kneifern oder Brillen-Rahmen — garantiert als haltbar und zufriedenstellend für fünf Jahre — vollständig mit Case; regulär $6.00 wert.

3.25

Tafel-Damast

— Dritter Floor, Dearborn Str. —

$2.75 Yd. gebleichtes Satindamast Ta- felleinen, 70 Zoll breit, garantiert Halbleinen, feine und schwere Qualität, prächtige Entwürfe, speziell zu, die Yard..... **1.79**

Die neuen Stickereien

— Main Floor — Mitte —

850 Stücke Stickereien, wert bis zu 75c, alle in einer großen Partie für morgen zu **39c**, einschließlich feine bestickte 27-zöllige Swiß Voile und Organdie Skirtings in sehr hübschen Entwürfen, geeignet für Kinderkleider oder Unterröcke. **14-zöllige bestickte Swiß und Cambric Flouncings** — 18-zöllige bestickte Allovers, Montag, solange sie vorhalten, zu, die Yard,

39c

Unterzeug reduziert

— Dritter Floor — State Str. —

69c rosa Lisle Leibchen für Damen, niedriger Hals, ärmellos, spezieller Preis zu....... **48c**

Weiße Damen Union Suits, SeideTop, feiner baumwoll. Body, Montag zu..... **98c**

Schwere gerippte baumwoll. Männerhemden und Hosen, alle Größen, für Montag. **85c**

Naturfarbene Merino Männerhemden und -Hosen, alle Größen zu.... **1.10**

Union Suits für Damen, niedriger Hals, ärmellos, Knie-Längen, Cuff Style und spitzenbesetzt, vorzügliche 89c Werte, Montag zu.......... **69c**

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Philippusgemeinde, W. 36. Str. und Seeley Ave. Pastor A. Fleer.

Zu Gemeindebeamten wurden folgende Herren gewählt: Präsident, August Mollenhauer; Vizepräsident, Fred Brockhoff; Sekretär, Hermann Petereit; Schatzmeister, Paul Mollenhauer; Finanzsekretär, Paul Hoffmann; Vorsteher und Kollektoren die Herren John Rudnick, Ferdinand Randt, Paul Schuler, Hermann Bartz, Wilhelm Toepper, Gustav Steinhorst, Edward Berndt, Wilhelm Jaag, John und Armin Pfeiffer. Die Beamten des Frauenvereins sind für das neue Vereinsjahr: Präsidentin, Marie König; Vizepräsidentin, Anna Michlke; Sekretärin, Minnie Neuschäfer; Schatzmeisterin, Anna Babbe; Schatzmeisterin der Sterbekasse, Sophie Ladendorf. Die Beamten des Kirchenchors sind: Präsident, Walter Bollmann; Vizepräsident, Ernst Ganoll; Sekretärin, Olga Siede; Schatzmeister, Walter Marzusch. Zu Beamten des Jugendvereins wurden erwählt: Präsident, Wilh. Steinhorst; Vizepräsidentin, Olga Siede; Sekretärin, Martha Wilde; Schatzmeisterin, Lena Wickert; Vorsitzende der Komites: Minnie Jaag, Dorothy Kersten, Anna Gutknecht, Elsie Pfeiffer und Walter Marzusch. Bei der Jahresfeier des Frauenvereins hielt Pastor Alfred Meyer von der Johannesgemeinde die Festpredigt. Es wurden bei dieser Gelegenheit vierzehn neue Mitglieder in den Frauenverein aufgenommen, nämlich die Damen Kairis, Goetsch, Joch, Teßmer, Rahn, Hoffmann, Jaag, Weiß, Piotter, Ganoll, Baumann, Schönbeck, Jihal und Klotz.

Evangelischer Verein von Chicago und Umgegend.

Am Sonntag, den 28. April, findet in der Zionsgemeinde des Herrn Pastor C. A. König die Generalversammlung des evangelischen Vereins statt. Alle Männer der evangelischen Gemeinden sind dazu eingeladen. Unser Stadtmissionar Pastor G. Lienhardt wird einen Vortrag über seine Arbeit im Countyhospital dabei halten.

Bethelgemeinde, 114. und State Str. Pastor John Goebel.

Unser jetziger Kirchenrat besteht aus folgenden Herren: Präsident, Wilhelm Preikschat; Vizepräsident, Wilhelm Asmus; protok. Sekretär, Hermann Michaelis; Finanzsekretär, Arthur Buchholz; Schatzmeister, John Berthusen; Verwalter: Adam Willrich, Adolph Stankowitz, Harry Schwartzenberg, Louis Schmid, Max Rachlitz; Assistent des Finanzsekretärs, Carl Zügel. Als neue Mitglieder wurden die Herren Wilhelm Dralle jr. und Arthur Petri eingeführt. Die Herren Eduard Hoppe und Paul Neidhardt machten der Gemeinde ein schönes Geschenk. Der Männerverein bereitete mehreren Soldaten, welche aus dem Heeresdienst zurückgekehrt sind, einen schönen Empfang, an welchem ihre Angehörigen und Freunde teilnahmen. Die Namen der Zurückgekehrten sind: Frank Euler, Wilh. Fiesser, Louis Fiesser, Raymond Preikschat, Friedrich Springe, Heinrich Vollmar, Chas. Wilhelmy und Horace Peters. Ein Vortrag des Pastors, Pianovorträge von Hermann Guthardt und Louise Hoppe, Lieder des Männerchors und der Versammlung und Erfrischungen, vom Frauenverein serviert, verschönerten die Festlichkeit. Der Frauenverein überreichte der Gemeinde ein Geschenk von $800. Die Frauen W. Dralle jr., H. Zimmermann, C. Trans und R. Wilke schlossen sich dem Verein als neue Glieder an. Der Verein beschloß, die Pfarrwohnung mit elektrischem Licht versehen zu lassen. Der Jugendverein schenkte der Gemeinde $200. Vom 5. März an finden in unserer Gemeinde abwechslungsweise deutsche und englische Passionsgottesdienste statt. Diese Andachten werden durch Lichtbilder illustriert.

Immanuelsgemeinde, 70. Str. und Michigan Ave. Pastor J. Bollens.

Unsere Sonntagschule zählt jetzt 226 Lehrer und Schüler. Die Beamten derselben sind nun wie folgt: Superintendent, R. Zemke; Sekretär, Walter Bollens; Schatzmeister, E. Koch; Bibliothekar, P. Knapp; Verwalterinnen der Wiegenliste: Frau S. Scheck und Frau A. Patzlaff. Die Beamten des Jugendvereins, welcher 57 Mitglieder zählt, sind für das neue Vereinsjahr: Präsident, Walter Bollens; Vizepräsidentin, Meta Franz; protok. Sekretärin, Frl. Fl. Pullman; Finanzsekretärin, Frl. E. Gustawel; Schatzmeister, F. Müller. Der Kirchenchor unter der Leitung des Dirigenten Herrn E. Gemmer hat achtunddreißig Glieder und wählte folgende Beamte: Präsident, Fred Müller; Vizepräsidentin, Frl. E. Gustawel; Sekretärin, Frl. Louise Bollens; Schatzmeisterin, Fräulein Katherine Wilmert; Bibliothekar, Walter Bollens. Unser Männerverein, der gegenwärtig siebzig Glieder zählt, brachte über $200 für die Gemeinde auf. Als Beamte wurden erwählt: Präsident, H. G. Vonderheidt; Vizepräsident, Albert J. Schwarz; Sekretär, G. Fröhlich, und Schatzmeister, R. Jage.

Evang. Proseminar, Elmhurst.

Die Studenten des Proseminars führten in ihrer Turnhalle das Schauspiel „Wilhelm Tell" von Schiller auf. Sie leisteten Ausgezeichnetes. Eine große Anzahl Besucher waren von Chicago und Umgegend erschienen. Die Aufführung war ein Zeugnis dafür, daß unsere jungen Studenten die deutsche Sprache gut beherrschen und ein reges Interesse für deutsche Literatur bekunden.

C. A. König.

Am 1. April wird das Prohibitionselement der Stadt einen Versuch machen, Chicago trocken zu legen und die Schließung der Wirtschaften zu erzwingen. Es ist von der größten Wichtigkeit für das liberale Element, dem Land zu beweisen, daß das Prohibitionselement nur einen sehr kleinen Bruchteil der Wählerschaft vertritt, und daß seine Bestrebungen bei der überwältigenden Mehrheit auf nachdrückliche Opposition stoßen. Das liberale Element muß bis zum letzten Mann und zur letzten Frau mobil gemacht werden. Um seine Stärke in der einzig wirksamen Weise, am Stimmkasten, beweisen zu können, ist es unbedingt nötig, daß jeder liberale Mann und jede liberale Frau sich registrieren läßt. Der einzige Registrierungstag vor der Aprilwahl ist der 11. März. Jede Person, die seit der allgemeinen Registrierung im Herbst oder seit der Registrierung vor der Vorwahl aus ihrem Wahlbezirk verzogen ist, muß sich registrieren lassen. Die Registrierungslokale sind von acht Uhr morgens bis neun Uhr abends geöffnet.

Leset die „Abendpost".

Seid Ihr ein Opfer von Krankheiten, welche die Gesundheit zerstören?

Wenn dem so ist, so schuldet Ihr es Euch selbst, Eurer Familie und Eurem künftigen Glück, sofort einen zuverlässigen Spezialisten zu konsultieren. Vernachlässigung ist gefährlicher als Krankheit. Es mag eine einfache Aufgabe sein, Euch jetzt zu helfen, aber wenn Ihr Euch selbst vernachlässigt und Euch nicht jetzt richtig behandeln laßt, kann Euer Leiden unheilbar werden und Ihr mögt Euer ganzes übriges Leben ruinieren.

Seit mehr als 20 Jahren habe ich die ärztliche Praxis in ehrenhafter Weise ausgeübt und Niemand lebt, der wahrheitsgemäß sagen kann, daß ich je ein Versprechen gab, das ich nicht hielt. Da ich die ...behandlungsmethode anwende, gelangt meine Arznei direkt ...Sitz der Krankheit ohne in den Magen zu kommen und die Verdauung zu stören.

Ich verspreche keine unmöglichen Kuren, ich verwende einfach die durch jahrelange Erfahrung erlangten Kenntnisse in ehren- und gewissenhafter Weise.

Wenn Ihr erschöpft und elend seid, wenn Euer Kräftezustand Euch ohne die Energie gelassen hat, Euch der Annehmlichkeiten des Lebens zu erfreuen; wenn Ihr jenes Gefühl vollständiger Niedergeschlagenheit habt, die Euch das Leben als kaum lebenswert erscheinen läßt. Ganz gleich, was Euren Zustand verschuldet hat, kommt und sprecht darüber mit mir.

Konsultation jederzeit frei.

Ich behandle Blut-, Haut-, nervöse und chronische Krankheiten, Krampfadern, Wasserbrüche, Harn- und prostatische Störungen, Blasen-, Nieren- und Leberleiden, spezifischen Katarrh, Hämorrhoiden und Fisteln. Ich habe eine der feinsten X-Strahlen Maschinen in Chicago. Ihr solltet eine sorgfältige X-Strahlen Untersuchung mit Euch vornehmen lassen. Laßt Euer Blut ebenfalls von mir untersuchen. Konsultation frei.

Dr. GILL, Spezialist,

Zweiter Floor **9W. Randolph Str.** Zwei Türen westlich von State Straße.

Sprechstunden: 9 vorm. bis 8 abends; Sonntags und Feiertags von 10 vorm. bis 1 nachm.

mifon

Kranke Leute

Es kostet nichts, Dr. Roß wegen irgend einer Krankheit oder Schwäche zu konsultieren. Die neuesten Heilmethoden für Rheumatismus, Magen-, Leberleiden, Katarrh, chronische Krankheiten, Blutstörungen, ansteckende Krankheiten, Nervenschwäche, chronische, private u. alle Harnleiden, wissenschaftliche, moderne Behandlung, wie Dr. Roß sie anwendet, bringen die Gesundheit, Stärke und Lebenskraft zurück.

Das ausgezeichnete deutsche Heilmittel 914 (verbessertes 606) für die Heilung von Blutvergiftung.

Dr. Roß' 25jährige praktische Erfahrung als Spezialist bietet den Kranken Sicherheit einer erfolgreichen und ehrlichen Behandlung.

Eine Konsultation oder vertrauliche Unterredung kostet Sie nichts.

Kommen Sie sofort, ehe Ihr Leiden weiter fortschreitet.

Kein Zeitverlust, Dr. Roß berechnet so wenig, daß kein Kranker seinen Zustand zu vernachlässigen braucht.

Dr. B. M. ROSS, Spezialist,

Etablirt in Chicago 1892.
24 Jahre auf demselben alten Platz.
Ein graduirter und lizensirter Arzt seit 1882.

35 Süd Dearborn Straße

Ecke Monroe, Chicago.
im Crilly-Gebäude, Suites 506—507.
Nehmt Elevator zum 5. Floor.

Sprechstunden: Täglich von 9 Morgens bis 4 Nachm. und an Sonntagen von 10 Vorm. bis 1; auch Montag, Mittwoch, Freitag u. Samstag Abds. v. 7—8. Es wird deutsch gesprochen.

9,11,13,15,16,18,20,22,23,25,27,29,30m3

New Life Herb Remedies

Kräutertees	Kräuterweine
50c und $1.00 das Paket.	$1.00 die Flasche.

Spezielle Mischungen für Asthma, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Gallensteine, Hautkrankheiten, Blutarmut, chron. Verstopfung, Magenleiden u. Gas, Wassersucht, Nervosität, offene Wunden, Bettnässen, Entzündungen der Blase, Nieren, Lungen und Herz, Adernverkalkung, Frauenleiden, sowie für alle ansteckenden Krankheiten, wie Masern, Scharlach und Typhusfieber, Influenza, Wasserpocken und Diphtheritis.

Frieda Voges, 1764 N Wells Str

Telephon: Lincoln 6783.

28jafon,dt,do*

Rothschilds

Berühmte jährliche Jubiläums=Feier!

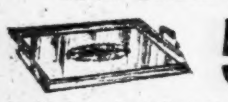
Frei: Frei: 50 S-STAMPS

BARGAIN BASEMENT JUBILEE SALE

Ihr erhaltet 50 S. & H. Stamps frei mit jedem Einkauf von $1.00 oder mehr, wenn der nachstehende Koupon am Stamp=Pult zusammen mit dem Einkaufs-Slip präsentiert wird. Diese sind zusätzlich zu den S. & H. Stamps, die wir mit allen Einkäufen geben!

35c Emerson doppelseitige Phonographen = Records
Kapellen, Orchester, Gesangssoli, Duette, Trios, Quartette und komische Stücke — 7 für $1, das Stück zu **15c**
(Keine Post- oder Telephon-Bestellungen ausgeführt; keine abgeliefert.)

1000 Servier=Trays



59c
Sie sind alle glasiert; die meisten in Mahagoni-Finish, gefüttert und in verschiedenen Größen bis zu 14 bei 17 Zoll.
Keine Post- oder Telephon=Bestellungen ausgeführt, keine C.O.D. an Kunden gesandt.

Sonntagpost, 9. März.

Keine Post- oder Telephon-Bestellungen. Recht vorbehalten, Quantitäten zu beschränken

Jetum Strohhut=Färbung
18c
Eins an 1 Kunden, keine Post- oder Telephon-Bestellungen.

Palm Olive Seife, Stück, 8½c; das Dutzend, **98c**

Zerbrochener Stangen = Candy
in unserer eigenen Candyküche gemacht — das Pfund offeriert zu **21c**
1 Pfund an einen Kunden.
Keine Post- oder Telephon-Bestellungen.

Außerordentlicher Jubiläumsverkauf von Schuhen

$4 bis $8 niedrige und hohe Damenschuhe, Handelsmarke tragend, — das Paar zu $2.45.

3,850 Paar Schuhe eines berühmten erstklassigen Fabrikanten, in den feinsten Läden in allen bedeutenden Städten des ganzen Landes verkauft. Es ist nicht nötig, sich in Einzelheiten über diesen günstigen Einkauf einzulassen; es genügt, zu sagen, daß die Schuhe hier sind, jedes Paar tadellos und jedes Paar die Handelsmarke des Fabrikanten an der Schuhsohle tragend.

Kommt vorbereitet für eine wirkliche Ueberraschung, denn wenn Ihr den Namen seht, werdet Ihr zwei oder drei Paar zu diesem wundervollen Bargain-Preis kaufen. Hohe und niedrige Schuhe in allen gewünschten Faisons und Lederarten, auch Kombinationen: alle haben Goodyear welted Sohlen und alle Größen und Breiten. Kommt frühzeitig, solange die Auswahl u. Größen vollständig sind. Keine Post-, Telephon- od. C. O. D. Bestellungen bei dies. Verkauf; Paar $2.45.

$3.00 hohe lohfarbige Kinderschuhe, echtes lohfarbiges Kalbleder — Größen 5 bis 8, das Paar zu **$1.95**

$3.50 Knabenschuhe, schwere doppelte solide Ledersohlen, Blucher-Fasson, alle Größen von 1 bis 6, Paar zu **$2.45**

$2.45

Schwarze und lohfarbige Kid Knöpfschuhe für Babies, handgewendete Sohlen, Größen 1 bis 5, reg. $1.75 Werte — Paar zu **$1.39**

Karrierte Standard = Ginghams für Schürzen, 17c
echtfarbiger Indigo, assortierte Checks, die Yard

Neue Frühjahr Ginghams — in allen neuesten Frühjahrmoden, karriert und Plaids, Streifen und einfache Farben, alle echtfarbig, es sind 39c Werte, morgen, die Yard zu **23c**

Baumwoll. Challis, hübsche persische und konventionelle Entwürfe für Steppdecken oder Dreising Sacques, die Yard zu...... 12½c

Bett=Steppdecken, volle Größe, — mit guter Qualität Silkoline überzogen, mit weißer Watte gefüllt, das Stück zu...... **$3.69**

Gehäkelte Marseilles Muster Bettdecken, die volle Größe, extra schwere Qualität, $4.75 Wert, das Stück, **$2.75**

36=zöll. Shirting und Kleider Percales, hübsche Shirtingentwürfe, gemustert, gestreift und fancies, 35c Qualität, vom Bolt geschnitten, die Yard zu **23c**

Rester von Soiesette, Poplin, Repps, etc., alles einfarbige Schattierungen, Längen bis zu 10 Yards, gutes Sortiment v. Schattierungen, Werte bis zu 39c die Yard, per Yd. **19c**

Assortierte Partie von Waschstoffen — wie Gingbamettes, Plisse Crepes, einfache und fancies, baumwollene Serges, Kindergarten Cloth, Chambray usw.; wert bis zu 45c die Yard; unvollständige Auswahl von Farben — die Yard zu **29c**

Seide und Baumwolle gemischte Waschstoffe, 27 und 36 Zoll breit, eine gute Auswahl, die Yard zu **35c**

Türkische Badehandtücher, haben kleine Fehler, extra gute Größe und Qualität, das Stück zu 25c und **15c**

10,000 Paar 35c Lisle = Strümpfe für Männer, das Paar zu 15c
Seconds, feine Gauge, glänzend aussehende Strümpfe, nahtlos; schwarz und farbig, alle Größen, Auswahl, per Paar,

50c feine Gauge Fiber Seide Strümpfe für Damen, breiter Garter-Top, nahtlos, Seconds, schwarz und farbig; Eure Auswahl, das Paar, **29c**

$1.00 Fadenseide Damenstrümpfe, nahtlos, reich aussehend, alle Größen, schwarz, weiß und farbig, hoch gespleißte Ferse und Zehen; speziell, das Paar zu **59c**

$1.00 Extragrößen Sommer Union = Suits für Damen, niedriger Hals, Knielänge, fein gerippt; speziell am Montag zu nur **69c**

35c feine Gauge weiße und schwarze baumwollene Damenstrümpfe, nahtlos, breiter Garter-Top, verstärkte Ferse und Zehen, alle Größen, zu **19c**

$1.25, $1.50 ein wenig imperfekte Arbeitshemden für Männer, Kragen angenäht, blaues Chambray u. Khaki Twill, großer, voller Schnitt, alle Größen, zu 79c

19c echtschwarze baumwoll. Männerstrümpfe, Seconds, nahtlos, dauerhaft und stark, in allen Größen, morgen das Paar zu nur **10c**

75c reguläre und Extragrößen baumwoll. Sommer Union Suits für Damen — fein gerippt, „taped" Hals und Aermel — Größen bis 44, zu **48c**

29c feine weiße baumwollene Sommerleibchen für Damen, fein gerippt — verschiedene Fassons, Muster, kleine Partie; 3 für 50c — Stück zu **17c**

$1.00, $1.25 Muster Balbriggan Hemden und Beinkleider für Männer; unvollständige Partie um damit zu räumen — speziell morgen zu **58c**

$1.25, $1.50 Negligee-Hemden für Männer, leicht zerknüllt vom Anfassen oder kleine Oelflecke, die aber die Dauerhaftigkeit des Hemdes nicht beeinträchtigen, gestärkte und weiche franz. Manschetten; auch eine schöne Partie von Hemden mit angenähtem Kragen; Eure Auswahl am Montag zu **89c**

Echtes 9=4 Pepperell und Ideal gebleichtes Bettuchzeug, 44c

Eine Gelegenheit, Sheetings von diesen wohlbekannten Marken zu weniger als dem Marktpreise zu kaufen. Von morgens bis abends werden Frauen diese so schnell kaufen, wie wir sie abmessen und schneiden können. Nur 15 Yards an einen Kunden. Keine Post- oder Telephon=Bestellungen auf diese Anzeige ausgeführt. Speziell die Yard zu 44c.

Gebleichte türkische Handtücher, extra schwer, große Sorte, doppelter Faden Terry, regulär zu 75c das Stück verkauft, ungewöhnlicher Wert, das Stück zu............ **49c**

Gesäumte Huckhandtücher, netter roter Rand, feine Qualität, große Sorte, spez. Preis für den Montags Verkauf, St. **19c**

70zöll. reinleinener Damast, Satin Appretur, gute Auswahl in netten Blumenmustern, zu weniger als dem Herstellungspreis, speziell für morgen, die Yard zu.................. **$2.25**

Gesäumte mercerized Breakfast Cloths, 8=4 Größe, gut appretirt, ein ausgezeichnetes Cloth für den täglichen Gebrauch, das Stück zu.................. **$1.25**

Gesäumte mercerized Servietten, 18zöllig, gut gemacht, gute Auswahl in hübschen Mustern, zu einem sehr niedrigen Preis, Dutzend.................. **$1.50**

Gebleichtes Küchen-Crash, 17 Zoll breit, mit nettem rotem Rand, gute, absorbirende Qualität, (20 Yards an jeden Kunden), die Yard zu.................. **10½c**

Fabrik=Längen von 32zölligen Kleider Ginghams, vollständige Partie von Plaids, Checks und Streifen in allen 1919 Farben=Kombinationen, 59c Qualität, morgen die Yard zu................ **35c**

36zölliger Kleider und Shirting Percale, in hellem und Indigo Blau, vollständige Auswahl von Mustern, 39c Qualität, Preis, die Yard................ **25c**

5000 Yards von Lancaster Staple karriertem Schürzen=Gingham, diese wohlbekannte und beliebte Marke, Preis sehr niedrig, (20 Yards die Grenze), Yard.. **21c**

Fabriklängen von Plisse Crepe, rosa und weißer Grund, mit Novelty Figuren, Preis für diesen Verkauf, die Yard.. **33c**

Soisette Shirtings, gut gemacht, prachtvolles Sortiment von Mustern, 59c Qualität, Montag, speziell, Yard....... **35c**

Weiße Kleider Voiles, 38 Zoll breit, extra feine Sheer Qualität, gut gemacht, sehr beliebt für Waists oder Kleider, die Yard zu.................. **29c**

Sheer, crisp appretierter weißer Dimity, — vollständige Auswahl in Karrirungen und Streifen, 29c Qual., morgen, Yd. **17c**

36zöll. Long Cloth, prachtvoll appretirt, — spez. gemacht für Muslinunterzeug, $2.25 Qualität, 10 Yd. Bolt für.. **$1.89**

Persian Lawn, prachtvolle Sheer crisp Qualität, 30 Zoll breit, für Konfirmations= und Graduation=Kleider, 45c Qualitäten, die Yard zu.................. **29c**

6000 Yards echtes 4—4 gebleichtes „Hope" Marke Muslin, eine wohlbekannte und populäre Sorte, zum Fabrikpreis (nur 15 Yards an einen Kunden), die Yard zu........ **17c**

81 bei 99 gebleichte nahtlose Bettücher, extra schwer, gut gemacht, sehr brauchbar entweder für den Heim- oder Hotelgebrauch, ½ Dutzend an jeden Kunden, — $1.95 Qualität, speziell, das Stück **$1.35**

Beschränkte Quantität der wohlbekannten „Utica" Marke von hohlgef. Kissenbezügen, so lange sie vorhalten, 45x36, 39c; 42x36, das Stück zu **35c**

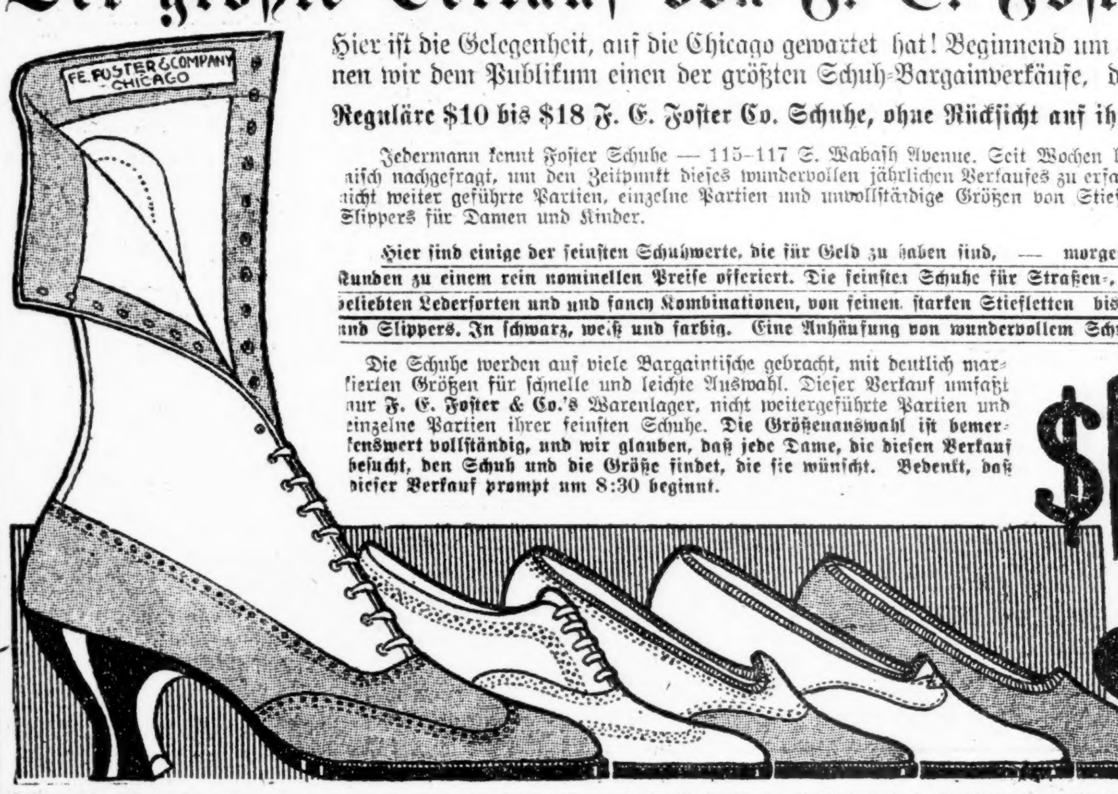
Gesäumte gehäkelte Bettdecken, Doppelbett-Größe, gutes Sortiment von hübschen Marseilles Mustern, $3.25 Qualität, das Stück zu.................. **$2.39**

Spezielle Offerte in Musterkissen, alle frische Federn gefüllt, mit der besten Sorte von Ticking überzogen, wirklich von $3.00 bis $5.00 das Stück wert, Eure Auswahl, das Stück............ **$2.27**

72 bei 84 Plaid Blankets, ein extra großer Blanket, weich und gefließt, gute, dauerhafte Schwere, regulär $9.50; morgen, das Paar.................. **$7.75**

Zweiter Floor

Der größte Verkauf von F. E. Foster Schuhen



Hier ist die Gelegenheit, auf die Chicago gewartet hat! Beginnend um 8:30 Montag Morgens eröffnen wir dem Publikum einen der größten Schuh=Bargainverkäufe, der jemals abgehalten wurde!

Reguläre $10 bis $18 F. E. Foster Co. Schuhe, ohne Rücksicht auf ihren Wert, $5.45.

Jedermann kennt Foster Schuhe — 115–117 S. Wabash Avenue. Seit Wochen haben Damen persönlich und telephonisch nachgefragt, um den Zeitpunkt dieses wundervollen jährlichen Verkaufes zu erfahren. Hier ist es — Ueberschußlager, nicht weiter geführte Partien, einzelne Partien und unvollständige Größen von Stiefletten, Oxfords, Pumps und Party=Slippers für Damen und Kinder.

Hier sind einige der feinsten Schuhwerte, die für Geld zu haben sind, — morgen den tausenden glücklicher Rothschild Kunden zu einem rein nominellen Preise offeriert. Die feinsten Schuhe für Straßen=, Dreß= und Partygebrauch, in allen beliebten Lederforten und und fancy Kombinationen, von feinen starken Stiefletten bis zu den niedlichsten Pumps, Oxfords und Slippers. In schwarz, weiß und farbig. Eine Anhäufung von wundervollem Schuhwerk, fast unmöglich zu beschreiben.

Die Schuhe werden auf viele Bargaintische gebracht, mit deutlich markierten Größen für schnelle und leichte Auswahl. Dieser Verkauf umfaßt nur **F. E. Foster & Co.'s** Warenlager, nicht weitergeführte Partien und einzelne Partien ihrer feinsten Schuhe. **Die Größenauswahl ist bemerkenswert vollständig, und wir glauben, daß jede Dame, die diesen Verkauf besucht, den Schuh und die Größe findet, die sie wünscht. Bedenkt, daß dieser Verkauf prompt um 8:30 beginnt.**

$5.45 VALUES $10 to $18

18,000 Yards Stickerei=Einfassungen, speziell, per Yard 10c
Sämmtlich neu und perfekt, eine Auswahl von Mustern, bis zu 8 Zoll breit; richtige Sorte für Unterröcke u. Kindertrachten. Bedeutend unter dem reg. Preis, für diesen Verkauf, Yd. **10c**
Stickerei Flouncings, 27 Zoll breit, in geblümten und Eyelet=Mustern, für Kinderkleider. Regulärer 55c Wert, Jubiläums=Verkauf, Yard...... **39c**
Dazu passende Valenciennes Spitzen u. Einsätze, in feinen franz. und runden Maschen, in großen Quantitäten für Unterzeug und Sommerkleider gebraucht — speziell für diesen Verkauf, Yd. 6c, Dutzend......Main Floor........ **65c**

Halstrachten für Damen — Werte bis zu $1.25 — am Montag offeriert zu.............. 50c
Feine Organdy Sets in hübschen neuen Mustern, mit Filet Spitzen besetzt, feine Seiten pleated Kragen und Cuffs, doppelte weiche Satin-Kragen, neue Vestees, in weiß, für die Frühjahr Suits, und hunderte von anderen Fassons, eine ausgezeichnete Offerte in Halstrachten; speziell, zu................ **50c**
Muster-Partie von Halstrachten, Organdy und pleated Kragen und Cuff Sets, Kragen in allen beliebten Fassons, regulärer 50c Wert, zu **29c**
Hauptfloor.

Ball Bearing Rollschuhe
Union Hardware und Barney u. Berry Fabrikat, morgen für
$1.99

Seventh Floor

35c reinleinene Taschentücher für Männer, 21c
500 Dutzend dieser seltenen Artikel. Volle Größe Männertaschentücher aus reinem Irish Linen, ¼=zöllige Nähte, nur 1 Dutzend an 1 Kunden; keine Phone= oder Postbestellungen angenommen, soweit sie reichen, Stück, **21c**
Main Floor

800 Frühjahrs=Mäntel u. Kleider für Damen u. Mädchen

Jubiläums = Verkauf von 5000 $1.39 Coverall = Damenschürzen

Eine weitere Basement Sensation. 5000 Standard 64 Square Percale Coverall-Schürzen, garantiert voller Schnitt und waschbare echte Farben, lose und Gürtel-Modelle, andere mit Elastic an der Taille, einige mit Rick Rack Braid, spezieller Preis, **89c**

Hauskleider für Damen
von gestreiftem und schlichtem Percale, oder Chambray, einige sind in Billie Burke, andere an der Taille eng anschließend, mit Gürtel, mit weißen Kragen und Cuffs garniert, — $2.50 Werte, zu **$1.69**

$1.50 Kinder=Kleider
Von gestreiftem und Plaid Gingham gemacht, Hubbard und Gürtel Modelle, einige haben Pique Kragen und Cuffs, — Größen 2 bis 6 Jahre, speziell zu **88c**

Muslinunterzeug, Envelope Chemise, an der Front und Rücken mit feinen Spitzen und Stickerei garniert, auch fleischfarbig rosa Sorte in der Partie, $1.50 Wert, zu **89c**

Nachtkleider, mit Stickerei und Spitzen besetzt, mit Band durchzogen, Slip-over Fassons zu **89c**

Muster Partie von Crepe de Chine Envelope Chemise, Yoke mit Spitzen besetzt, Spitzen-Schulter Straps, an der Front und Rücken besetzt, Montag, zu **$1.98**

Crepe de Chine und waschbare Satin Bodices, prachtvoll mit Spitzen besetzt, — Spitzen- oder Band-Schulter Straps, zu **99c**

Eines Fabrikanten Ueberschußlager. Zu 50c am Dollar gekauft, offeriert zum Verkauf zu weniger als Herstellungskosten.

$10.00 VALUES $22.50

Bedenkt, einen schönen, modernen, gut geschneiderten, reinwollenen Frühjahrmantel gleich zu Beginn der Saison zu solch einem lächerlich niedrigen Preise zu kaufen.

Die Kleider

Reinwollener franz. Serge, meistens in Marineblau, zwanzig eigenartige Fassons, die Eure Aufmerksamkeit erregen werden. Bestickt, braided und corded. Einige Georgette garniert. Eingeschlossen sind einige Muster-Seidekleider, Größen für Damen und Mädchen, auch einige Extra-Größen.

Die Mäntel

Sie sind von Gabardine, Männerstoffen und Storm Serge, Tweed, fancy und Diagonal Karrirungen u. Novelty Cloths, Halb- und volle Gürtel-Fassons, breite Cuffs und große Taschen, große Kragen, kontrastierender Besatz, Ripple Rücken-Effekt und Gürtelmodelle; hohe Taillen und gerade Linien-Effekte, Größen für Damen und Mädchen, auch einige Extra-Größen.

5c Büchse Peters' Schuhwichse, zu 3½c
25c Lammwolle Polishing Ausstattung zu **15c**
Leder Cape Männerhandschuhe, in lohfarbig, wert bis $1.50; so lange sie vorhalten, Paar zu **88c**
20c Canvas Arbeitshandschuhe für Männer, gestricktes Gelenk, Paar. **12½c**
12½c Lawn Taschentücher für Männer, Stück zu **7½c**

Jubiläums = Verkauf von Seide= u. Kleiderstoffen zu 99c die Yard

In der Seide—Alle einfachen Taffetas, Messalines, fancy Seide, gestreifte Seide, Plaid Seide, Crepes, viele davon bis zu $1.75 wert, zu..............

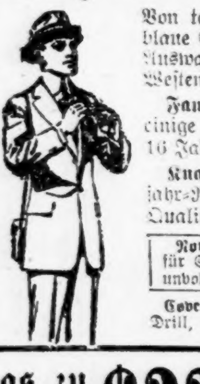
In den Kleiderstoffen—French und Storm Serge, Poplins, Plaids, Checks, Worsteds, usw., wert bis zu $2.00, zu..........

Cash and Carry Grocery
3 hohe Büchsen Pet Milch zu 25c
mit Grocery=Einkauf von $1.00 oder mehr, Zucker ausgeschlossen.
Basement.

American Lady Korsetts

$1.50 und $2 Werte,
89c
500 Dutzend, — mittlere Front und lange Skirts.

Einzelne Männer=Röcke zu $5.65



Von teureren Anzug=Partien herrührend, reinwollene blaue Serge, dunkle Worsteds und Mischungen, eine volle Auswahl von Größen bis zu 50; einige mit Hosen und Westen zusammenpassend.

Fancy Blusen für Knaben, gestreift u. einfache Farben; einige Seconds von hochfeinen Sorten; Größen bis 16 Jahre; keine C. O. D.=Bestellungen; **43c**

Knaben=Ueberzieher, schwere Winter=Röcke und Frühjahr=Reefers, unvollständige Partien, feine Qualitäten; solange der Vorrat reicht. **$2.69**

Norfolk Knabenanzüge, stark, dauerhaft, gemischt und gestreift, für Schulgebrauch; ein Teil sind sehr gute Partien; unvollständ. Größen; Hosen gefüttert, Alter bis 17 J., **$4.88**

Coverall Knabenanzüge, blau und weiß gestreift und khaki Drill, wie Männerkleider gemacht, $1.39 Wert, zu **98c**

Tragfertige, halbgarnierte
Hüte, $2.95

Jede erdenkliche Fasson und Mode; sie kommen in schwarz und farbig; — einige garniert, andere mit geschneid. Schleifen; von größerem Wert als je zuvor; zu $2.95 und **$1.95**

$40 Wilton Velvet Rugs zu $33.75
$40.00 **Wilton Velvet Rugs**, 9 bei 12 Fuß, in einem soliden Stück gewebt, feine Muster, speziell,
$46.50 nahtlose Wilton Velvet Rugs — 8¼x10½ Fuß, Royal Wilton Muster und Farben, zu **$37.75**
$57.00 nahtlose Arminster Rugs, 9x12 Fuß, die Sorte mit dem langen, seidigen Nap, zu **$39.75**
The New Process Linoleum, 6 Fuß breit, morgen die Quadratyard zu nur **53c**
$36.50 Arminster Rugs, 8¼x10½ Fuß groß, gute, zuverlässige Qualität, eine gute Auswahl von Mustern, zu **$31.75**

2.25 Nottingham=Gardinen, Pr. $1.39
Diese sind als Mill Drops bekannt und sind weit unter dem Preise. Das Sortiment groß, Gewebe ausgezeichnet.
Zwei Kisten von 36=zölligen Gardinen=Voiles und Marquisettes, viele in sehr feiner Qualität. In Längen von zehn bis zwanzig Yards, und sie sind ganz speziell markiert, die Yard, zu **19c**
1,000 Yards 45=zöll. Tisch=Oeltuch, erste Qualität, einschließl. weiß und gemustert. Dies ist die 55c Sorte, die Yard bei diesem Verkauf zu einfach **39c**

Recht vorbehalten Quantitäten zu beschränken. Keine Post- oder 'Phone-Bestellungen entgegengenommen

50c echte Shinola Schuhwichs = Ausstattung zu 28c
10c Büchse Shinola Schuhwichse, zu....... **6½c**
Clark's O. N. T. mercerized Häkelgarn, speziell, der Knäuel zu........... **7½c**
10c Bolt Novelty Rick Rack, Bias Lawn und Stickerei=Braids, speziell zu....... **5c**
10c Fitwell Schleiernetze, — mit elastischen Schnüren, das Dutzend zu........ **45c**
Sanitäre Gauze Servietten, 3 in Schachtel.. **11c**
Seidene Haarnetze, alle Farben, das Dutzend zu.. **35c**
Milwards oder Crowley's Nähnadeln, 25 in Papier — zu nur **8c**
J. and P. Coat's Standard Faden, — 7 Spulen für.............. **25c**
30c Flasche Energine Cleaning Fluid........ **21c**
R. M. C. Häkelfaden, weiß und ecru, zwei Schachteln an einen Kunden, per Knäuel **7c**

Haltet an! Seht!

Royal Mills Muster Sommer=Unterzeug für Männer, Damen und Kinder, zu ungefähr dem halben Preise.

25c und 35c Damenleibchen mit niedrigem Hals, Muster, weiße und rosa Baumwolle, fein und breit gerippt, reguläre und extra Größen, 3 für 50c; das Stück.. **19c**

50c Sommerleibchen für Damen, niedriger Hals, fein gerippt, weiße und rosa Baumwolle, einfache und fancy Yokes, reg. und extra Größen.... **29c**
50c baumwoll. Sommerleibchen, und Hosen, zu.............. **28c**
75c Muster Sommer Union Suits für Damen, weiße und rosa Baumwolle und Lisle Faden, einfache und fancy Yokes, spitzenbesetztes oder anschließendes Knie, reguläre und extra Größen, zu.............. **44c**
75c Muster Sommerleibchen für Damen — weiße und rosa Baumwolle, Lislefaden und mercerized, Mieder, niedriger Hals, einfache und fancy Yokes, reguläre und extra Größen......... **39c**

75c shaped Leibchen und Tights für Damen, weiße Baumwolle, fein gerippt, reguläre und extra Größen, zu....... **39c**
75c Muster Sommer Union Suits für Misses, weiße Baumwolle, niedriger Hals, keine Aermel, enges oder spitzenbes. Knie **39c**

$1.00 Muster Sommer Union-Suits für Damen, weiße und rosa Baumwolle und Lisle Faden, fein gerippt, spitzengarniert oder enges Knie, reguläre und Extragrößen, zu..............
$1.00, $1.25 Muster Sommer Union-Suits für Knaben, weiß und ecru, Baumwolle und Nainsook, in Athletic Fasson, zu.............. **69c**
85c, $1.00 Muster Sommerleibchen für Damen, Swiß oder fein gerippt, Lislefaden oder mercerisiert, ganz weiß oder rosa, einfache oder handgehäkelte Yokes, regul. und Extragrößen, zu **59c**
$1.25 Muster Union-Suits für Damen, weißer und rosa Lisle Faden, zu **79c**
$1.25 baumwoll. Hemden und Beinkleider für Männer — speziell Montag zu **69c**

$1.50, $2.00 Sommer Union-Suits für Damen, weiß und rosa, Lisle Faden, fein gerippt, zu........
$1.50 baumwollene Sommer-Suits für Männer, weiß und Ecrufarbe, Frühjahrsschwere, zu ....
$1.50 Athletic Union-Suits für Männer, Nainsook und Madras Cloths, zu............ **98c**

$2.50 rosa Glove Seide Top Union-Suits für Damen, Band-Top, schwerer Glove Seide Top und feiner Lisle Körper, morgen zu **$1.29**

$2.50 und $3.00 Muster Union-Suits für Männer, feine Baumwolle, Lislefaden u. mercerisiert, Frühjahr- und Sommerschweren......
$2.50 und $3.00 Athletic Sommer Union-Suits für Männer, feinster corded und gewebter Madras, seidegestreiftes Madras Cloths.... **$1.69**

$1.50 reinseidene Strümpfe für Damen
Semi-fashioned, baumwollener Garter-Top, doppelte Sohle, sehr feiner Gauge, gute Schwere, in schwarz, weiß und allen gewünschten Farben; haben kleine Fehler, Paar zu **85c**

$1.25 reine Faden und Fibre Seide Damenstrümpfe, semi-fashioned, Naht-Rückseite, baumwollener Garter-Top, verstärkte Sohle, feiner Gauge, in schwarz und farbig; haben kleine Fehler, Paar zu **65c**
50c und 65c Seide Lisle Damenstrümpfe, ganz nahtlos, feiner Gauge — leicht und mittelschwer, in schwarz, weiß und farbig, Seconds, das Paar zu **35c**
50c baumwollene Kinderstrümpfe: fein gerippt, Lisle Finish, in guter Schwere, ganz nahtlos, echt schwarz oder ganz weiß — speziell, das Paar zu **35c**
35c baumwollene Männersocken, nahtlos, feiner Gauge, doppelte Sohle, in Farben, haben kleine Fehler, zu **17c**
65c glänzende Fibre Seide Socken für Männer, gute Schwere, nahtlos, in schwarz, weiß und Farben, Paar **35c**
$2.00 und $2.50 Perkale weiche Hemden für Männer, Muster — franz. wendbare Manschetten, Passe-Fasson, ein Teil mit separatem weichem Kragen, gemacht aus gewebtem und corded Madras und feinem Percale, morgen zu **$1.65**

Kinder=Rompers

in weiß, unvollständige Partien von Madras, Dimity und Linene, mit fancy Piping garniert, bis zu $1.00 Werte, zu.. **49c**

Bänder
für Haarschleifen, Schärpen, Taschen, Lampenschirme, Putzwaren=Garnierungen, in Blumenmustern, Plaids, Warp Prints, — regulärer Preis bis zu 50c, die Yard zu....... **29c**
Hauptfloor.

10 Pfd. Domino granulierter Zucker 83c

mit Grocery-Bestellung von $1.50 oder mehr. Zucker, Mehl, Seife, Früchte und Gemüse sind ausgeschlossen..

Morris & Co. Supreme Schinken oder Armour & Co. Star Schinken, 10 bis 12 Pfund im Durchschnitt, Pfund.... 32c

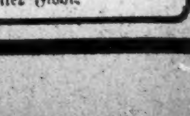
Man beachte — mit jedem Einkauf von $1 oder mehr erhaltet Ihr 50 extra S. & H. Stamps frei.

Swift & Co.'s California Schinken, Empire Brand.... **25c**
Morris & Co.'s Speckstücke, Special Brand, zu........ **27c**
Holland Style Heringe, 8 Pfd. Eimer........ **$1.05**
No. 1 Family Mackerel, 8 Pfd. Eimer........ **$1.69**
Siebenter Floor.

Fancy Country Gentleman Zuckerkorn oder Lakeside feine fadenlose Wachsbohnen, 5 Büchsen für............ **$1.00**
10 Stücke Kirks American Family Seife, (mit $1 Grocery-Bestellung, Zucker, Mehl, Seife, Obst und Gemüse nicht eingeschlossen), speziell, zu.............. **48c**
Extra fancy Wisconsin Cut Rotrüben, Nr. 3 Größe Büchsen, spezieller Preis für 5 Büchsen, zu................ **$1.00**
Golden Bantam Corn, am Kolben, große Sorte Büchse.............. **38c**
Polk's Best old fashioned Lye Hominy, 1 Dz. Nr. 3 Gr. Büchs $1.25; Bchse., **12½c**
5 Büchsen fancy Sweet Wrinkled Erbsen, für.................. **$1.00**
Extra fancy Santa Clara Zwetschen, 4½ Pfund.................. **$1**
Solid verp. rote reife Tomatoes, 1 Dz. Nr. 3 Größe Büchsen, $2.35, Büchse **20c**
Ideal Mk. kal. gelbe Kling Pfirsiche, Scheiben od. halb., 3 gr. Büch. $1, Bü. **35c**
Feinste kalifornische Kochfeigen, weiß, oder schwarz, Pfund.............. **38c**
Extra fancy Orange Pekoe oder B. F. Japan Tee, Pfund.......... **69c**
22 Unzen Jar reiner Peanut Butter, für.................. **39c**
Gallonen Krug Cider Essig, — speziell, zu.................. **65c**

Del Monte Loganberries oder Blackberries oder Hart Marke steinlose rote Kirschen, Büchse.................. **38c**
Del Monte kalifornische Orange Marmalade, oder Apfel Jelly, drei 15 Unzen Jars, $1.00; Jar.................. **35c**
Skinners Macaroni oder Spaghetti, 3 Pakete für.................. **25c**
Richelieu gereinigte Korinthen, 1 Pfund Paket für.................. **38c**
Rogane Cake and Pastry Mehl, — großes Paket für.................. **35c**
Mrs. Flinders kondensiertes Waschblau, Flasche zu.................. **10c**
Marigold Margarine, 1 Pfund Prints, für.................. **35c**
Del Monte, De Luxe oder Egg Plums, Nr. 2 Größe Büchsen, für............ **25c**

Set Zähne, $5 aufw.
Kronen, Brückenarbeit und Füllungen; Zähne ausgezogen; Gas od. örtliche Betäubung.



Neunter Floor.

Cafeteria Lunches zu den niedrigsten Preisen.

UMI

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 9. März 1919.

Das Geschenk des Juders.

Novelle von F. E. Oberg.

III.

Dem warmen Tag war eine Nacht gefolgt, die ein Unwetter von seltener Wucht heraufzubringen schien.

In der Hälfte der Zeit, die man sonst für den Weg rechnete, hatten wir den Ort erreicht, in dem der Arzt wohnte, und als ich nun, nachdem geschellt worden war, in dem Auto wartete, dessen angekurbelter Motor unruhig ratterte, als könne er das Zeichen zum Weiterrasen nicht erwarten, da schienen mir Ewigkeiten zu vergehen, bis endlich ein Fenster in die Höhe geschoben wurde und der Kopf einer alten Frau sich vorsichtig herausstreckte.

„Doktor Branston soll sofort kommen!" verlangte ich kurz.

Der Kopf unter dem emporgeschobenen Fenster machte eine schüttelnde Bewegung, und eine Stimme, die sich sehr anstrengen mußte, um das Pfeifen des Sturmes und das Prasseln des Regens zu übertönen, antwortete: „Der Doktor ist zum Whist auf Kintory bei Sir Peter Macdenny. Er wird wohl den Heimweg verschieben wegen des Unwetters."

Ich wandte mich an Parker, den Chauffeur. „Der nächste Arzt wohnt —?"

„Doktor Cresburne in Linn of Kardie, und Weg und Wetter sind nicht gut. Nach Kintory fahren und Doktor Branston von dort gleich mit nach Kirkintellan nehmen, wäre in der Hälfte der Zeit gemacht."

„Also los!"

Und wieder ging's in das Wetter hinein, und ich starrte gegen die Scheiben des Wagens, die der Regen von draußen mit wahren Wellen überschüttete, als könne ich mit meinen Augen das Ziel näher ziehen.

Endlich brausten wir auf die Anfahrt von Kintory-Lodge. Man öffnete uns, es gab ein kurzes Hin und Her, und dann kam Doktor Branston heraus.

Noch fühle ich, wie ein lähmendes Entsetzen mich erfaßte, als ich dem Mann ins Gesicht sah. Dunkelrot war's und mit einem unsicheren Strahlen des Blicks, das nur eine Deutung zuließ.

„Hallo, Sir! Große Ehre! Ich komme — komme schon!" schrie er. „Wollte mir nur gerade mit ein paar guten Schlücken über das Hundewetter hinweghelfen —"

„Ich möchte Sie bei diesem Wetter doch lieber nicht belästigen," sagte ich, während ich fühlte, wie mir die Blässe des Zornes jeden Blutstropfen aus dem Gesicht zog.

Der Schlag des Autos knallte.

„Zu Doktor Cresburne in Linn of Kardie!" schrie ich. „Fahren Sie wie der Teufel!"

Und dann glitten wir den Weg zurück, den wir gekommen waren.

Vier Stunden — vier volle Stunden hatte ich gebraucht vom Verlassen Kirkintellans bis zu dem Augenblick, in dem Doktor Cresburne und ich die Stufen des Hauses betraten. Auf dem letzten Ende unseres Weges war ein Motordefekt eingetreten, und der Arzt und ich, Parker bei dem Fahrzeug zurücklassend, hatten den Rest zu Fuß zurücklegen müssen. Wir hatten etwa einen noch dreiviertelstündigen Weg zu machen, und so furchtbar mir dies Mißgeschick auch erschien, ich mußte mir doch sagen, daß alles unvergleichlich viel schlimmer gewesen wäre, wenn der Schaden an dem Auto eingetreten wäre, bevor wir Doktor Cresburne erreicht hatten.

Wir kämpften uns mühsam durch das Wetter hindurch, der Regen stürzte noch immer wie aus Gießkannen herab, und der Sturm riß uns den Atem vom Munde. Aber dennoch fühlte ich von all dem wenig, so quälend erfüllte mich das Bewußtsein von dem schrecklichen Verlust an kostbarer Zeit, den mich die Schwierigkeiten dieser Nacht kosteten. Es war der furchtbarste Weg meines Lebens.

Und dann kam der Augenblick, als Doktor Cresburne wieder aus dem Krankenzimmer heraustrat und mit einem undurchdringlichen Gesicht sagte: „Es ist der Blinddarm. Das Kind muß sofort nach Glasgow gebracht werden, denn es ist eine Operation nötig, die ich allein hier nicht ausführen kann!"

Eine unbeschreiblich schmerzlich durchwartete Stunde verstrich, bis alles zum Transport fertig war. Als endlich das Auto, von meinem Schwager gelenkt, davonfuhr, zog hinter dem dunklen Wettergewölk schon die fahle Morgenhelle herauf. Ein letzter, verwehter Schrei der Autohuppe klang zu mir herauf. Es war mir wie ein letzter Gruß Evelyns, und die Tränen stürzten mir aus den Augen.

Schlimme Nachrichten kamen am andern Tage aus Glasgow. Die Operation hatte verschoben werden müssen, da bis zu dem Eintreffen der Kranken im Krankenhaus Komplikationen eingetreten waren, die zunächst jeden operativen Eingriff verboten.

Und endlich, am zweiten Abend, als groß und klar der Mond über Kirkintellan heraufstieg, kam der letzte Bescheid.

Evelyn war von ihren Leiden erlöst! —

Ich kann nicht wiedergeben, wie furchtbar dies auf mich wirkte. Tagelang hatte ich das Gefühl, ein Automat zu sein, der, einmal aufgezogen, alle äußerlichen Dinge des Lebens nachmacht, innerlich aber leblos und tot ist. Mir war, als habe dies Erlebnis meinem Wesen auf immer sein Siegel aufgedrückt. Das Leben war mir eine Last, die Bürde jenes verhängnisvollen Geschenks schien unentrinnbar und unerträglich. Dazu kam, daß ich von der Nacht, als ich bei der Suche nach einem Arzt für Evelyn in leichten Kleidern dem Unwetter so lange ausgesetzt gewesen war, einige an sich geringe körperliche Uebel zurückbehalten hatte, die ich anfangs nicht beachtete, die zuletzt aber recht fühlbar wurden. So war ich körperlich und seelisch stark herunter und hielt es für das beste, ein Sanatorium aufzusuchen. Da es sowieso mein Wunsch war, nach den letzten Geschehnissen den englischen Boden zu verlassen, so wählte ich ein Sanatorium in der Nähe Berlins, dessen Leiter mir bekannt und mir als tüchtiger Arzt empfohlen war.

Das Sanatorium des Doktors v. Loßwitz glich nun zwar im Grunde mehr einem großen internationalen Hotel und einer amüsanten Fremdenpension als einer Heilstätte. Aber vielleicht war dies für mich, der ich ja doch nicht ausgesprochen krank war, gerade das Richtige. Wenn ich auch anfangs den Verkehr mit meinen Hausgenossen aus einer Sucht nach Zerstreuung, die nichts als Selbstflucht war, suchte, so wachte doch langsam wirkliches Interesse an einigen der Menschen, mit denen ich zusammen war, auf, und ich verwand allmählich die Gemütsdepression.

Mit einem Gast des Sanatoriums hatte mich die gemeinsame Leidenschaft für das Photographieren zusammengeführt. Herr van Staal war Holländer, und je mehr ich diesen Menschen kennen lernte, desto interessanter und eigentümlicher erschien er mir. Schon in seiner äußeren Erscheinung war er nichts weniger als ein Durchschnittstyp. Er war groß, von dem schweren und breiten Bau des Holländers, und auch seine Schädel- und Gesichtsbildung hatte etwas durchaus Germanisches: ein langer Kopf mit großer, imponierender Stirn, mit langer Nase und einem geradlinigen, festen Mund. Aber seine Gesichtshaut war brünett, sein Haar und sein kurzghaltener Schnurrbart waren von erdenklichster Schwärze, und ebenso verrieten seine südlich dunklen Augen den starken Einschlag romanischen Blutes. Auch in seinem Wesen zeigte van Staal jene eigentümlichen Widersprüche des doppelten Blutes in sich: seine meist ruhige Art, sich zu geben, und seine auffallend gute gesellschaftliche Erziehung verliehen seinem Auftreten etwas durchaus Aristokratisches, wurde er aber einmal lebhaft, dann sprühte plötzlich aus diesem sonst so ruhigen und gehaltenen Mann ein Temperament hervor, das geradezu in Staunen setzte. Er war dann von blendendem Witz, von frappierender Verstandesschärfe und verlor trotzdem, selbst in den Augenblicken der größten Lebhaftigkeit, niemals die ihm eigene Vornehmheit des Wesens. Kurz, er war eine so eigentümliche und fesselnde Erscheinung, daß ich zuletzt immer öfter mit ihm zusammen war.

Der Holländer hatte, seiner Neigung und Begabung folgend, Maschinenbau studiert, und da er von Haus aus sehr wohlhabend war und nie an eine Brotkarriere hatte zu denken brauchen, so hatte er sich im Wechsel seiner Interessen den verschiedensten technischen Gebieten zugewandt. Ich hatte den Eindruck, daß er seine Studien mit großem Ernst und erstaunlicher Begabung betrieben habe, um so mehr überraschte mich da eine sehr seltsame Beobachtung, die ich eines Tages an ihm machte.

Wir hatten einen gemeinsamen Spaziergang unternommen, und er erzählte mir, daß er sich in dem Erkerturm des Sanatoriums eine mechanische Werkstatt eingerichtet habe. Er könne es eben nicht mehr aushalten ohne praktische Arbeit, und so habe denn Doktor v. Loßwitz ihm erlaubt, sich dort oben, wo er niemanden störe, eine Werkstatt zu schaffen.

Jetzt fiel mir auch ein, daß ich den Holländer seit ungefähr vier oder fünf Tagen gar nicht — außer bei den Mahlzeiten — gesehen hatte.

„Ich habe da nämlich ein neues Problem," fuhr van Staal fort, „das mich außerordentlich reizt. Es ist das Ei des Kolumbus — lieber Himmel, alle guten technischen Erfindungen sind schließlich das Ei des Kolumbus!"

Ich horchte erstaunt auf. War er etwa ein Erfinder, dieser eigentümliche, lebhafte Geist, dessen Tätigkeitsrichtung mir nie bisher so ganz klar geworden war?

„Sprechen Sie schon davon?" fragte ich vorsichtig.

„Zu guten Freunden wohl," sagte er mit einem sonderbaren Ausdruck von verhaltener Erregtheit. „Aber Sie werden lächeln, wenn Sie es erfahren. Es ist eine neue Schreibmaschine!"

Bei dieser Offenbarung konnte ich in der Tat ein Lächeln der Verblüffung nicht ganz unterdrücken. Ich hatte doch mindestens so etwas wie ein neues System für ein Flugzeug erwartet — und nun war es etwas so Nüchternes, etwas so Eingebürgertes und Alltägliches!

„Sehen Sie!" sagte van Staal, ohne im geringsten verletzt zu sein. „Nun lächeln Sie! Aber" — sein Gesicht wurde plötzlich sehr ernst — „warten Sie nur, bis Sie meine Gesichtspunkte kennen!"

Wir hatten inzwischen das Haus erreicht, und van Staal forderte mich auf, mit ihm hinaufzukommen und seine Werkstatt anzusehen. Wir stiegen also die Treppen hinauf, gelangten an eine Tür, die van Staal mit einem Schlüssel, den er aus der Tasche zog, aufschloß, und dann traten wir ein.

Es war ein ziemlich großer Raum, dem schon die Sechseckform, die sich aus seiner Lage im Turm ergab, etwas Fremdartiges verlieh. Alle erdenkbaren Dinge erfüllten das Zimmer. Es war zum Teil Schlosserwerkstatt, zum Teil Ingenieurbureau. Ein großer Zeichentisch mit Reißbrett, Schienen und Zirkeln, eine Lötbank, Feilvorrichtungen und die sonderbarsten und fremdartigsten Dinge gab es, die sich so schnell gar nicht alle übersehen ließen.

Ich konnte es nicht unterlassen, mein Erstaunen darüber auszusprechen, wie van Staal dies alles nur so schnell beschafft hatte.

Er lachte. „Telegramme!" sagte er kurz. „Glauben Sie, so ein heiliges Feuer läßt einem selbst oder anderen Ruhe, wenn es einmal angefacht ist? Berlin ist nahe, und in zwei Tagen hatte ich von den Bezugsquellen, mit denen ich früher schon oft verhandelte, so ziemlich alles zur Stelle, was ich brauche."

Inzwischen war mir aufgefallen, daß ein Teil des Zimmers durch einen Vorhang abgetrennt war.

Der Holländer mochte meinem Blick gefolgt sein, denn nun deutete er mit der Hand auf jene Ecke und sagte: „Das dort ist das Allerheiligste. Da hat niemand Zutritt außer mir allein. Das ist der Winkel des Werdenden."

Er hatte seine Stimme zu einem fast pathetischen Flüstern gedämpft, und als ich, darüber betroffen, aufsah und ihn anschaute, durchfuhr mich ein plötzliches Entsetzen.

Der Mann neben mir war vollkommen verändert. Eine unnatürliche Gespanntheit zerrte an seinen Zügen, sein Mund schien groß und wie von Stahl, so fest preßten sich die Lippen aufeinander. Seine Augen traten förmlich hervor und hatten einen furchtbaren Ausdruck. Sie starrten auf jenen Vorhang, und etwas wie eine ganz unersättliche Gier lag darin, etwas Verzehrendes, sie schienen das, worauf sie gerichtet waren, förmlich zu verschlingen, es in sich hineinzufressen — es war unbeschreiblich entsetzenerregend, diese Augen zu sehen.

Da aber hob van Staal plötzlich den Kopf, und wie mit einem Schwamm von seinen Zügen gewischt war jene Verzerrung gewichen, als wäre sie nie dagewesen. Als er mich jetzt aus ruhigem Gesicht und mit dem mir bekannten, konzentrierten Ausdruck seiner Augen ansah, war mir, als hätte ich die häßliche Erscheinung, die ich eben wahrgenommen, nur geträumt.

„Was nun Erfindungen im allgemeinen betrifft," sagte er mit vollkommen ruhiger, natürlicher Stimme, „so hat es damit seine eigene Bewandtnis. Natürlich haben Sie, als ich vorhin von meinem neuen Problem sprach, erwartet, es sei zum mindesten ein neues Flugzeug, an dem ich arbeite?"

Eine gewisse Betroffenheit erfaßte mich. Konnten diese dunklen Augen, in denen jetzt ein Feuer innerer Erregung zu strahlen begann, durch die Stirnen der Menschen hindurch die Gedanken lesen?

„Ich habe offenbar das Richtige getroffen," bestätigte van Staal sich seine eigene Frage, da ich noch voller Bestürzung schwieg. „Aber," fuhr er fort, „es ist nicht des Schweißes der Edlen wert, in unseren Tagen eine Flugmaschine zu bauen—"

„Sondern eine — Schreibmaschine?" konnte ich mich nicht enthalten, dazwischen zu werfen.

Er nickte heftig mit dem Kopf. „Das ist so!" sagte er. „Eine neue Erfindung wird sozusagen vom All geboren und kommt unter die Menschen, wenn diese dafür reif sind. Man erfand die Buchdruckerkunst, als die Zeit dafür gekommen war, und Johann Gutenberg war zufällig der Mann, in dessen Hirn diese im All vorhandene Idee Form gewann. Es entstanden Eisenbahnen und Dampfschiffe, es entstand alles, was unsere heutige Technik besitzt, denn die Welt ist reif geworden für die Mittel des Dampfes, der Gase, der Elektrizität. Alle Ideen sind in der Luft wie die Bazillen, und es kommt nur darauf an, daß in den Köpfen die Hirne reif genug sind, sich infizieren zu lassen. Oder wie kommt es sonst wohl, daß alle Erfindungen fast stets zwei und dreifach zugleich gemacht werden? — Um auf das Nähere zu kommen: Sie wissen, daß keine neue Erfindung mit einem Schlage gemacht wird. Nein, sie entsteht zunächst in einer Form, die uns, die wir ihre spätere Gestalt kennen, beinahe kindisch vorkommt. Das ist nur natürlich, werden Sie einwenden, und es ist nichts Erstaunliches daran. Zuerst das Prinzip in einem rohen Gedanken, dann sein Ausbau — nicht wahr? So wird es jeder Tertianer, der einen Aufsatz über die Dampfmaschine macht, darstellen. Aber so ist es nicht!! — Ich habe mit einem wahren Bienenfleiß die gesamte Geschichte der Erfindungen studiert, ganz genau, in jeder Einzelheit, und so bin ich endlich auf das große Geheimnis gekommen, das niemand bis jetzt erfaßt hat: daß auch das Erfinden ein von Gesetzen bestimmter Vorgang ist, der sich immer wieder, immer wieder auf die gleiche Weise wiederholt. Das liegt nicht grob auf der Hand, das sieht der ahnungslose Beobachter nicht, sondern das tut sich nur dem auf, der tief eindringt und am Boden der Dinge nachschürft. Es ist so mit den Erfindungen: ein neues Prinzip taucht auf. Es wird vervollkommnet, ausgebaut. Dann aber — und dies ist der Punkt, auf den es ankommt — ist es endlich so weit, daß zum zweiten Male der große lebengebende Funke emporspringen kann. Die anfängliche Idee begegnet im Dienst desselben Prinzips einem neuen, feindlichen Gedanken. Und dieser ist es, der endgiltig die Erfindung hervorbringt. Nicht der erste Gedanke schafft, sondern dieser zweite, der den ersten bekämpft. Nirgends in der Natur ist eine in ihrer Richtung ungehindert wirkende Kraft das Hervorbringende, erst die Wechselwirkung zweier Kräfte gibt das Gestaltende. Wir haben den Blitz nur da, wo nicht die positive Elektrizität allein ist, sondern wo ihr die negative, die feindliche, entgegentritt. Krieg, Feindschaft aller Kräfte — das ist die Lebenswurzel der Dinge. Und so ist es auch bei den Erfindungen. Anfänglich muß eine neue Idee zwar zunächst Form gewinnen, aber erst in dem Augenblick, da die feindliche, entgegenwirkende Idee ihr gegenübertritt, entsteht die letzte, eigentliche Gestalt, ist die Erfindung erst wahrhaft gelungen und der Welt geschenkt. Das erkennen, danach handeln — das ist der goldene Schlüssel zu den Erfindungen, das macht zum Meister. Unsere Zeit fiebert danach, Flugzeuge zu schaffen; nach zwanzig oder dreißig Jahren werde ich anfangen, ein Flugzeug zu erfinden. Denn dann erst ist die Zeit da. Aber jetzt ist die Zeit, daß der Welt endlich die Schreibmaschine gegeben werde. Hier ein Schlitz, dort eine Schraube mehr, hier ein Hebel weniger — das ist alles, was in den verschiedenen Systemen seit Jahren hervorgebracht wird, und das ist das Zeichen: das Neue, Feindliche, Entscheidende kann kommen! Das Bezeichnende an den bestehenden Schreibmaschinen ist, daß sie für acht Finger gebaut und mit zweien geschrieben werden. Eine Maschine, die ein Brachliegen von drei Vierteln der zur Verfügung stehenden Kräfte möglich läßt, kann das Endgiltige nicht sein! Hier —" und damit schob er seine Aermel in die Höhe und hielt mir seine beiden nervigen Hände mit den gespreizten zehn Fingern hin, „hier— dies ist die halbe Schreibmaschine!— Und wenn man die andere Hälfte dazu baut, dann muß man das so tun, daß ein Auslassen der Kräfte undenkbar ist. So lange es keine Schreibmaschine gibt, deren Seele und innerstes Leben alle zehn Finger samt den beiden Handgelenken — denn sie sind wichtig — sind, so lange ist die Erfindung der Schreibmaschine überhaupt noch nicht gemacht!"

Er holte tief, tief Atem, und es gab eine kurze Stille.

Mit wachsendem Befremden hatte ich diesen langen und mit steigender Lebhaftigkeit vorgebrachten Entwicklungen zugehört, ohne den Sprecher, was mir wohl nur schwer möglich gewesen wäre, zu unterbrechen. War es wirklich derselbe kluge Kopf und präzise Verstand, dem ich so oft mit Vergnügen gelauscht, der nun diese krause Theorie vom Erfinden, die so viele Ungenauigkeiten in der Auffassung der Begriffe aufwies, mir eben entwickelt hatte? Ich hatte Mühe, mein Befremden nicht allzusehr merken zu lassen.

Aber van Staal schien zu sehr mit seinen eigenen Ideen beschäftigt, als daß ihm mein Erstaunen aufgefallen wäre. „Eines Tages," sagte er, als ich mich verabschiedete, „werde ich den Vorhang von dem Winkel des Werdenden zurückziehen, weil er dann ein Winkel des Gewordenen sein wird— und dann sollen Sie der erste sein, der die Maschine sieht!"

Während ich die Treppen von der Werkstatt hinabstieg, überkam mich ein Gefühl, als sei der Mann, den ich dort oben zurückließ, ein völlig anderer als der, den ich bisher gekannt hatte. Am meisten aber kehrten meine Gedanken zu der unerklärlichen Beobachtung zurück, die ich an dem Holländer wahrgenommen hatte, als er zum ersten Male von jenem sonderbar geheimnisvollen „Winkel des Werdenden" sprach. Was — was war das gewesen? Mich überkam noch in der Erinnerung daran das Entsetzen, und ich versuchte, nicht wieder daran zu denken. —

In den nächsten Tagen sah ich wenig von van Staal. Er sagte mir, wenn wir uns bei den Mahlzeiten trafen, daß er eifrig an seiner neuen Maschine arbeite.

„Sie wird!" flüsterte er mir zu, und dabei leuchteten seine Augen von einer jähen, zärtlichen Glut, als spräche er von einer Geliebten.

Er erschien mir immer merkwürdiger, aber wenn ich ihn dann für gewöhnlich wieder so ruhig und so ganz als den besonnenen und intelligenten Mann sah, als den ich ihn von Anfang an durch so viele Wochen hindurch gekannt hatte, dann wollten mir alle jene merkwürdigen Beobachtungen vorkommen wie Uebertreibungen meiner Phantasie, und schließlich, als er längere Zeit nichts von seiner neuen Erfindung gesagt hatte, war ich wieder, wie zuerst, von seinem Wesen eingenommen und so harmlos wie am Anfang. —

Da geschah es eines Tages, daß van Staal bei einem Gespräch über unsere gemeinsame Liebhaberei, das Photographieren, mich aufforderte, ihn in sein Zimmer zu begleiten, um Aufnahmen anzusehen, die er nach einem von ihm selbst erdachten und ausprobierten Verfahren gemacht hatte.

Während er noch nach den Bildern suchte, war ich an das Fenster getreten. Von dort fiel mein Blick absichtslos auf van Staals Schreibtisch und blieb dann plötzlich wie gebannt an einer Photographie hängen, die dort in einem kleinen, ovalen Silberrahmen stand. Es war das Profilbild eines Antlitzes, das mich im Innersten zusammenschrecken ließ.

Nun muß ich mit ein paar Worten auf die schon erwähnten Ereignisse zurückgreifen, die in Kirkintellan an mich herangetreten waren. In meiner Jugend, bevor ich in den Osten hinausging, habe ich einmal eine sehr tiefe, sehr herbe Enttäuschung erlitten, und jenes Erlebnis hatte aus einem Mann, der die Frauen anbetete, mit einem Schlage einen kühlen Frauenverächter gemacht. In Indien habe ich während der ganzen Jahre meines dortigen Aufenthaltes in der Gesellschaft, wie ich wohl wußte, von Anfang bis zum Schluß den Spottnamen „der Mann mit dem Eisenherzen" gehabt, eine Bezeichnung, die ich selbst für gar nicht so unzutreffend hielt; und eigentlich war ich sogar recht stolz auf meinen Ruf als Eisenherz, der mir zum Beispiel sehr bald die Annehmlichkeit eingebracht hatte, bei allen geselligen Veranstaltungen in Bombay von der Partnerschaft irgend einer verlobungsbereiten Dame dispensiert zu sein. Bei meinem Aufenthalt in Kirkintellan nun hatte ich einmal vor einer großen Mittaggesellschaft meine Schwester scherzend nach der mir bevorstehenden Tischdame ausgeforscht, fühlte mich jedoch beruhigt, als der Bescheid lautete, meine Dame sei Miß Nora Marr, die Tochter des berühmten Naturforschers Sir Donald Marr; sie sei achtundzwanzig Jahre alt, habe Mathematik und Naturwissenschaften studiert und sei seit zwei Jahren die Assistentin ihres berühmten Vaters. Ich erwartete ein ältliches Wesen, gelehrt, bebrillt, auf großen Füßen wandelnd — und ich glaubte zuerst an einen Irrtum, als mir eine schlanke, jugendlich schöne Gestalt als Miß Nora Marr zugeführt wurde. Aber diese Frau, die so groß und schlank gebaut war und deren Gestalt von Jugendfrische und Kraft federte, die so klare graue Augen und so erregend schönes aschblondes Haar hatte, dies schöne, kühle Mädchen war wirklich jene gelehrte Tochter eines gelehrten Vaters. Und es dauerte nur wenige Tage, in denen ich sie bei den mannigfachen Veranstaltungen traf, da hatte diese seltene Frau, die so weich lachen konnte, ein unerwartetes Kunststück der höheren Chemie vollbracht: sie hatte ein eisernes Herz umgeschmolzen in eines aus Fleisch und Blut.

Der Verkehr zwischen Miß Marr und mir wurde während der zwei Wochen, die Sir Donald und seine Tochter noch in Schottland weilten, nicht anders als er von Anfang an gewesen war — ein rein gesellschaftlicher; aber dennoch hatte das häufige Zusammentreffen uns Gelegenheit zu Gesprächen gegeben, aus denen eines vom anderen ein gutes Stück Wesen kennen lernte. Als wir schieden, geschah es mit der Aussicht auf ein nicht allzu fernes Wiedersehen in London, wohin ich damals noch zurückzugehen beabsichtigte. Ich hatte das Gefühl, daß Miß Marr nicht im Zweifel über meine Empfindungen für sie geblieben sein konnte — und das „Auf Wiedersehen!", mit dem sie von mir ging, schien mir so geklungen zu haben, als wenn sie nicht ungern an jenen Zeitpunkt dächte.

Dann aber hatte Evelyns Tod meine Pläne verschoben, und nun sah ich hier in dem Sanatorium bei Berlin Nora Marrs Bild auf dem Schreibtisch des Holländers stehen!

Ob van Staal die Richtung meines Blickes wahrgenommen hatte? Jedenfalls fiel, als er nun zu mir trat, sein Auge auf jene Photographie in dem ovalen silbernen Rahmen. Und da geschah dasselbe, was ich vor ungefähr vierzehn Tagen dort oben in seiner Werkstatt voll Entsetzen an ihm beobachtet hatte: mit einem Schlage hatte sich van Staals Gesicht so verändert, daß es kaum mehr dasselbe erschien. Gespannt und verzerrt war jeder seiner Züge, die hart aufeinandergepreßten Lippen wurden unter diesem Druck fast weiß, die Augen traten hervor und schienen jenes Mädchenporträt förmlich verschlingen, in sich hineinfressen zu wollen.

Gleich darauf war alles so schnell ausgelöscht, wie es gekommen war.

„Dies sind also die Aufnahmen," sagte van Staal mit ruhiger, unveränderter Stimme, indem er mir einige Landschaftsphotographien hinhielt. Dann begann er, in seiner gelassenen Weise das Verfahren zu erläutern.

Zerstreut hörte ich zu. Das Bild in dem ovalen Rahmen und der Blick aus den Augen des Holländers, der ihm gegolten, lagen mir fortwährend rend im Sinn. —

„Wissen Sie's schon?" sagte Doktor v. Loßwitz zu mir, als ich an diesem Abend im Begriff war, den Speisesaal zusammen mit van Staal zu verlassen. „Morgen kommen Landsleute von Ihnen. Berühmte Landsleute sogar, deren Namen Sie ohne Zweifel kennen werden: Sir Donald Marr und seine Tochter."

Da klappte eine Tür.

Van Staal hatte ohne ein Wort das Zimmer verlassen.—

Drei Fragen.

Von Theodor Philipp.

Was ist das Leben? Ein Wahn, ein Traum,
Auf rauschender Woge der Silberschaum,
Ein schmeichelnder Ton, ohne Echo verhallt,
Ein welkendes Blättchen im herbstlichen Wald.

Was ist der Tod? Ein Fürst, der erhebt
Den letzten Wegzoll von allem, was lebt;
Der wandelt auf Rosen und jener auf Stein,
Im Ende doch stellen sie Alle sich ein.

Was ist das Jenseits? Ein Licht, das scheint,
Wo Liebe am offenen Grabe weint,
Ein Tor, hinter dem das Vergißmeinnicht sprießt,
Das einmal geöffnet, für immer sich schließt.

Sie dichtet.

Von S. Fritz.

Eichbaum, Helene. Pseudonym: Lia Eichen, geboren 8. April 78. W. Schmerzen im Verborgenen, Gedichte — meldete von ihr der Literaturkalender.

Helenens Vater und Mutter waren auf diese Notiz sehr stolz; sie erkannten aber doch als vorsorgliche Eltern, daß dieselbe zur Ernährung ihres etwas gewichtigen Töchterchens nicht ausreichen würde. Aus diesem Grunde verhandelten sie mit Herrn Artur Bernheim, einem jungen Manne, der an der Börse eine gewinnbringende Tätigkeit entfaltete, so lange und anhaltend, bis er ein verliebtes Auge auf Helene warf.

Die Gefühle des jugendlichen Schwärmers, der sich auch bald als Bräutigam erklärte, wurden von den in Aussicht gestellten 60 Mille so angenehm erregt, daß er die bedenkliche Notiz im Kürschner auf die leichte Schulter nahm. Ja, an einem besonders schönen Tage — Kreditaktien standen an demselben auf beträchtlicher Höhe — ging er in seiner Gutmütigkeit so weit, daß er sich das gedruckte Weh' seiner Braut sogar vorlesen ließ und dazu, während wohl seine Gedanken weitab weilten, „Prächtig! Famos!" murmelte.

Der gute Mann hatte es sich damals wohl nicht träumen lassen, daß seine Frau im neuen Hausstande sogleich eine Dichterwerkstatt aufmachen werde. Aber es war doch so. Die betreffende Räumlichkeit wurde mit dem dicksten Perser aus ihrer Aussteuer belegt, schwere Vorhänge kamen vor die Fenster, deren Fugen noch überdies mit Watte ausgefüllt wurden, damit auch nicht das leiseste Geräusch des Alltags hereindringe.

Auf einem mächtigen Schreibtische stand der Dichterin zur Rechten Büchmanns Zitatenschatz, zu ihrer Linken Sanders deutsches Wörterbuch, die zwei geprüften Geburtshelfer moderner Autoren, während vor ihr eine goldene Füllfeder lag, um ihrem Genius das lästige Eintauchen zu ersparen. Und auf efeuumrankten Säulen thronten Schiller und Goethe in Bronze, das Antlitz ihrer Epigonin zugewendet und mit der ehrenden Aufgabe betraut, dieselbe fortwährend zur Nachahmung anzueifern.

Und die beiden Heroen erfüllten ihren Zweck auch in ausgiebigstem Maße. In sämtlichen Branchen der Literatur, in Novellen, Romanen und Dramen steuerte Madame direkt auf die Unsterblichkeit los. Selbstverständlich wurde während der Sprechzeit der Muse sonst niemand vorgelassen.

Das Stubenmädchen gab jedem Störenfried schon an der Haustür den Bescheid: „Die Gnädige dichtet!"

Profanen Gästen wurde nur am Sonntag der Eintritt gestattet, und da sonst nichts Gedrucktes vorlag, wurden ihnen die „Schmerzen im Verborgenen" serviert. Der Jüngling, wie der Greis am Stabe, ein jeder ging beschenkt nach Haus.

Aber da die Beschenkten sich vorwiegend mehr für das Steigen und Sinken der Börsenkurse als für das Steigen und Sinken des Versmaßes interessierten, besahen sie das Ding nur von außen, taxierten es in ihrem praktischen Sinne sofort als Muster ohne Wert, steckten es gleichmütig ein und verloren nie mehr ein Wort darüber. Später freilich ließen es diese Literaturfeinde nicht einmal mehr soweit kommen; denn sobald man ihnen mit einem Freiexemplar der „Schmerzen im Verborgenen" an den Leib rücken wollte, lehnten sie es unter Hinweis darauf, daß sie diese Schmerzen schon hätten, dankend ab.

Und die inzwischen neu geschaffenen Werke? Ach, die brachten spärlichen Lorbeer. Voll froher Hoffnungen war eines nach dem andern, säuberlich kopiert, zu Verlegern und Direktoren ausgezogen, aber jedes kam immer „mit Dank zurück", um schließlich nach unzähligen Tour- und Retourfahrten, beklecksт und beschmiert, in einer großen Schublade zu den im Tode vorangegangenen Geschwistern versammelt zu werden.

Während aber so das Dichterstübchen nur Kinder ohne Lebenskraft zeugte, schoß in dem anstoßenden Schlafzimmer ein von Gesundheit strotzender Fratz nach dem andern empor. Rudi, dem Erstgeborenen, folgte eine Gerta, dieser ein Willi und diesem wieder eine Wally, durchwegs Besitzer von kräftigen Lungen. Diese jungen Herrschaften kümmerten sich nicht um die Geschäftszeit der Dichterin, sondern schrien und lärmten den ganzen Tag, und wenn sie Plumpsack spielten, suchte jedes gewiß den Verlassten zuerst im Allerheiligsten.

Doch nicht nur die Dichter-, die Schlaf- und die Kinderstube, sondern auch das Herrenzimmer hatte inzwischen seine Wandlung gehabt. Denn der politische Horizont hatte sich umwölkt und mit ihm auch die Stirne des Hausherrn. Notierten ja seine Kreditaktien jämmerlich niedrig!

Natürlich hatte Frau Helene in ihrem Dichterstübchen für dieses prosaische Zwischenspiel nicht das mindeste Gefühl. Und an einem der flauesten Börsentage kam sie gar ihrem Gatten mit dem Ansinnen, ein Drama, das sie aus dem Massengrabe ihrer Schöpfungen gezogen hatte, auf seine Kosten drucken zu lassen, um der Welt zu zeigen, was man ihr schnöde vorenthalten wolle. Aber der sehr mißgelaunte Herr hatte darauf nur die drastische Antwort: „Bist du ganz verrückt? Bei diesen Kursen?"

Wer aber kann dauernd gegen Windmühlen kämpfen? Unter solchem Ansturm von Bosheit und Unverstand knickte langsam und allmählich Lias Muse so zusammen, daß die gekränkte Frau ihre Praxis als Dichterin ganz einstellte und sich nur mehr als verkanntes Genie aufspielte.

Aber hierzu waren die Prosaisten ihres Bekanntenkreises als Publikum nicht verwendbar. Diesen Bedarf konnte sie nur unter Schicksalsgenossen decken, und deshalb, wo sie nur ein gleichfalls verkanntes Genie erspähen konnte, schnappte sie danach und gab ihm prompt den Weihekuß.

So hatte sie bald eine ganze Gemeinde von Verkannten um sich versammelt. Die Mitglieder dieses Kreises gehörten wohl den verschiedensten Kunstrichtungen an, waren aber darin vollkommen einig, daß, wenn Schiller und Goethe damals auf so bornierte Zeitgenossen wie die heutigen gestoßen wären, sie es auch auf keinen grünen Zweig gebracht hätten.

Und für diese ganz mit Blindheit geschlagene Jetztzeit hatte der unschuldige Herr Bernheim, so sehr er sich auch dagegen sträubte, die Strafe zu bezahlen. Denn er mußte nur allzu oft für die Verkannten Soupers bestellen, deren Spesen nicht unbedeutend waren. Führten doch alle diese Gottbegnadeten eine gute Klinge, und bedurften ja ihre im heiligen Feuer sich heiser schreienden Kehlen fortwährend einer Anfeuchtung!

Einmal wurde ich einem solchen Symposion beigezogen. Absagen durfte ich nicht; denn der Hausfreund von Profession hat nicht das Recht auszukneifen wie ein gewöhnlicher Bekannter; vielmehr hat er die moralische Verpflichtung, wenn eine seiner Kundschaften an Dichterschmerzen leidet, sich auch für jede Ausgeburt der Poesie zu erwärmen.

Es gab ein vorzügliches Essen, nur der Nachtisch war böse, denn da bat einer der Teilnehmer, ein Realist vom schmutzigsten Wasser, wohl als Zeichen seiner Erkenntlichkeit, eine Novelle, die jüngst wieder ein Unmensch von Verleger zurückgewiesen hatte, zum besten geben zu dürfen. Dabei zog er aus der Tasche ein Manuskript von solchem Umfange, daß mir der Angstschweiß aus den Poren drang. Er räusperte sich und begann: „Es war in einem Nachtkaffeehaus des Morgens.— — — Nahe der Tür sitzt der Zahlmarkör, er zieht aus der Rocktasche ein vormals weiß gewesenes Tuch und putzt sich umständlich die Nase, gähnt mehrmals, dann fängt er in gurgelnden Tönen zu schnarchen an. — Die Büfettdame, eine müde Blondine, lächelt inzwischen trübe. Sie fischt mit nicht allzureinlichen Daumen und Zeigefinger eine Fliege aus einem Glase Sodawasser. Dann hüllt sie sich in eine schon gebrauchte Serviette, verschlingt die Arme, kämpft noch einige Minuten gegen den Schlaf, gibt ihm aber schließlich nach."

Gute Nacht rief ich in Gedanken und war schon in ernstlicher Gefahr, dem Beispiel des entschlummerten Kaffeehauses zu folgen. Da erbarmte sich der Hausherr meiner Not. Er winkte mir, ihm in eine Ecke zu folgen und flüsterte mir zu: „Was haben Sie von diesem Quatsch? Sagen Sie mir lieber, was halten Sie von Kreditaktien? Glauben Sie, daß sie sich wieder erholen werden?"

— Schlimme Aussichten.— „Sei nur fleißig, Karl, daß du zu Ostern auch aufsteigen darfst." — „Natürlich! Der Vater ist nicht befördert worden, mein Bruder hat im Staatskonkurs an' Dreier' kriegt, der Elsa hat's Christkindl wieder keinen Bräutigam 'bracht — jetzt dürft' ich die Familie wieder rausreißen!"

— Der Unparteiische. — Richter (zu zwei Bauern): „Also ihr hattet einen Streit, und der Michel hat euch beide tüchtig durchgeprügelt?" — Bauer: „Ja, der hat den Unparteiischen gespielt."

— Ausnahme. — Mama: „Der erste Mensch wurde aus Lehm geschaffen." — Kleine Baronesse: „Nicht wahr, aber wir sind aus der Königlichen Porzellanfabrik?"

— Passend. — „Was habt ihr denn getan, als der Prinz mit seinem Zweidecker abstürzte?" — „Hoch!" hab'n wir g'schrie'n."

Der Krautjunker.

Novelle von **M. von Berlin.**

Felicia hatte seit einer Stunde, die Hand fest auf das Fensterkissen gestützt und den blonden Kopf darauf gelegt, auf die belebte Straße geschaut, ganz still, wie es ihre Art war. Sie hatte die Automobile gezählt, die vorüberrollten, und das Murmelspiel der kleinen Portierskinder drüben beobachtet. Aber nun — die Sonne stand schon tiefer — wandte sie sich in das Innere des Zimmers, sprang von dem Stuhl herunter und lief zu Fräulein Emma, die einen Stoß Wäsche in einen bereitstehenden Koffer legte.

„Nun können wir doch noch spazieren gehen, Emma, es ist zu langweilig hier."

„Ich — spazieren gehen heut, wo ich noch deine ganzen Sachen einzupacken habe?"

„Dann will ich zu Bett gehen."

„Zu Bett — jetzt um sechs Uhr — Gott behüte, Felicia, was hast du für Einfälle! Ich muß dich ja noch anziehen, du sollst um sechs Uhr doch noch zu Mama kommen."

Felicia hob fragend das Köpfchen: „Zu Mama — ist denn auch der fremde Herr nicht da?"

Emma lachte: „Was tut dir der fremde Herr, Felicia? Hat er dir nicht die schöne Puppe geschenkt?— Siehst du, die packe ich jetzt gerade ein."

Mit einem Sprung war das Kind bei Emma und riß ihr die Puppe aus der Hand, legte sie in die Sofaecke und sagte: „Die Puppe bleibt hier— ich mag sie nicht mitnehmen!"

Annette, das Stubenmädchen, trat ein. „Fräulein Emma, die gnädige Frau hat geklingelt, Felicia soll gleich kommen."

„Ich muß Felicia umziehen," murrte Emma, „ich weiß nicht, was ich vor aller Arbeit anfangen soll."

Felicia sah an ihrem weißen, arg zerknitterten Kleidchen herunter, dann schüttelte sie die blonden Haare aus der Stirn und stand an der Tür.

„Ich komme schon — es geht auch so — ohne neues Kleid — sie liegen ja doch schon alle im Koffer."

Damit eilte sie den teppichbelegten Korridor entlang, klinkte die große, weiße Flügeltür auf und stand schnell, wie hingeweht, vor der jungen, brünetten, üppigen Dame, die, einen Roman lesend und eine Zigarette rauchend, auf der Chaiselongue lag.

Sie warf das Buch auf einen Tisch, die Zigarette in den Aschbecher und zog Felicia mit dem schönen Arm, von dem der schwarze offene Chiffonärmel fiel, zu sich heran.

„Du willst nun morgen fort, meine kleine Felicia?" fragte sie, während die mit Brillantringen geschmückte weiche Hand über die Locken strich.

„Ich will nicht, ich soll," sagte die klare Kinderstimme.

Thea überhörte die Anklage, die in den wenigen Worten lag. Was konnte sie dagegen tun? Stand es nicht ausdrücklich in Ludwigs Testament, daß, sobald seine zweite Gemahlin, Felicias Stiefmutter, zu einer zweiten Ehe schritte, Felicia der Obhut seiner Kousine anvertraut werden sollte?

Und wäre es anders besser gewesen? War es nicht gerade so gut, wie es bestimmt war?

Was hätte sie dem Kinde sein können auf den Künstlerfahrten, auf denen sie ihren künftigen Gatten, den berühmten Sänger Carlo Hilmar, begleiten wollte?

Die Gattin eines berühmten Künstlers! Hatte dieser Traum nicht immer vor Theas geistigen Augen gestanden? War er nicht wieder aufgelebt, als sie nach kaum dreijähriger Ehe vor nunmehr Jahresfrist den Gatten, den stillen, stolzen, wie sie meinte, nüchternen hohen Beamten verloren hatte?

Gewiß — sie hatte ihn geliebt. In ihrer Art! Sie hatte auch sein kleines, mutterloses Mädchen geliebt, aber auch in ihrer tändelnden, launenhaften Weise, die keine Pflichten der Liebe kennt.

Dennoch war ihr der Gedanke, das Kind fortan zu entbehren, zuerst schwer gewesen. Aber Carlo Hilmar war es sehr angenehm! Was ging dieses nunmehr vater- und mutterlose Kind seine Thea an? Nein — Thea war dazu bestimmt, eine Rolle zu spielen als Gattin eines ersten Künstlers, nicht dazu, ein kleines aristokratisches Mädchen in strengen aristokratischen Grundsätzen der Familie ihres verstorbenen Vaters zu erziehen. Das würde Ludwigs Kousine, die Aebtissin des adeligen Damenklosters Wennigstedt, die unvermählte Dame mit dem Frauentitel, viel besser verstehen.

Thea war es müde, eine verwitwete Freifrau zu sein, so sehr es ihr auch geschmeichelt hatte, daß der stolze Mann sie sich zur zweiten Frau gewählt hatte. Denn Liebe hatte die schöne und flotte Thea Kölling nicht für den ihrem innersten, leichtlebigen Wesen fremden, stolzen und zurückhaltenden Mann empfunden.

Und Felicia war ihr mehr ein niedliches Spielzeug gewesen, ein zierliches, kleines Mädchen, das sie nett und elegant kleiden konnte und das sie mit Geschenken verwöhnte. Weiter reichte ihre Liebe nicht. Pflichten und Opfer durfte diese Liebe nicht verlangen. Hatte sie auch bisher nicht verlangt. Emma sorgte für das leibliche Wohl der Kleinen, die seit einem Jahr eine kleine, vornehme höhere Töchterschule besuchte, und die stille Wesensart des Kindes hatte ihr keine Unbequemlichkeiten gemacht. Dennoch war Thea froh, daß die Lösung so kam, wie Ludwig für den Fall ihrer Wiedervermählung gewünscht hatte.

Carlo Hilmar pries diese Vorsorge als eine der klügsten Bestimmungen des verstorbenen Freiherrn. Weniger beglückte ihn die weitere Bestimmung, daß Thea nur eine Rente geerbt hatte, während der Hauptteil des Vermögens, das allerdings von ihrer verstorbenen Mutter stammte, an Felicia fiel und von zwei Vormündern verwaltet wurde.

„Tut es dir nicht leid, fortzugehen von mir, Felicia?"

Eine helle Röte lief über das weiße Gesichtchen, aber eine Unwahrheit zu sagen war sie zu stolz.

„Nein, ich gehe ganz gern," sagte sie ruhig.

„Möchtest du nicht lieber bei Mama bleiben, mein Herzblatt?"

„Wenn der fremde Herr nicht da ist, vielleicht, aber nicht, wenn Herr Hilmar kommt."

„Das Kind ist eifersüchtig auf seinen toten Vater," dachte die schöne Frau und warf Felicia eine Tafel feine Schokolade in den Schoß.

„Willst du sie nicht essen?" fragte sie, als nach einem artigen „Danke" Felicia das Päckchen in ihr Täschchen schob.

„Morgen auf der Reise," sagte diese.

Thea sah auf die Uhr gegenüber— Carlo war heute frei, er konnte jeden Augenblick kommen. „Der Zug geht morgen sehr früh, du mußt also bald schlafen gehen, — komm, Liebling, sag' Mama Adieu, und bitte Tante Renate, daß du Mama auch mal besuchen darfst, wenn sie wieder in Europa ist."

„Gehst du weit fort?" Die Kleine mied, soviel sie konnte, Thea mit dem Mutternamen zu nennen.

„Sehr weit, Liebling, nach Amerika."

„Ich will sehen," sagte sie, „ich will Tante Renate bitten."

Thea küßte das Kind in ihrer lebhaften, ungestümen Art, die eigenartig gegen die Ruhe der Kleinen abstach; dann, wie um ihr Gewissen, daß sie so gar nichts für die Reise der Kleinen zurichtete und besorgte, zu beruhigen, sagte sie: „Emma weiß alles, und du wirst gut versorgt sein, nicht wahr, Liebling?"

Felicia nickte und schlug die großen, fragenden Augen voll zu Thea auf. Noch ein etwas ungestümer Kuß — draußen hatte die Flurglocke geläutet, und Thea hörte, wie Annette dem Besucher öffnete — und Felicia war entlassen.

Sie fühlte sich heute auch gar nicht heimisch in ihrem Zimmer, die Koffer standen herum, und alles sah so öde und leer aus. Eine große Traurigkeit kam über sie, als sie im Bett lag, mit Zentnerschwere legte sich die Gewißheit auf das kleine Herz, daß sie die Heimat verließ, um dagegen eine ungewisse Zukunft einzutauschen.

Felicia hieß sie, die Glückliche — den Namen hatte die sterbende Mutter für das wenige Stunden alte Kind bestimmt — und gewiß, sie war doch nicht unglücklich gewesen. Der Vater hatte sie geliebt, Emma hatte gut für sie gesorgt, Thea hatte nie ein ungütiges Wort für die Stieftochter gehabt, in der Schule waren Lehrerin und Mitschülerinnen freundlich zu ihr gewesen — was verlangte sie noch, die kleine einsame Kinderseele?

Felicia hatte nie das Bewußtsein der Einsamkeit gehabt, und sie fühlte heute, verbunden mit einer gewissen Furcht vor einer großen Veränderung ihres Lebens, eine seltsame Anhänglichkeit an alles, was sie bisher umgab.

Deshalb fand sie keinen Schlaf und konnte genau hören, wie Emma und Annette sich noch lange im Nebenzimmer unterhielten. „Gott, Emmachen — wollen Sie denn auch im Kloster bleiben?" fragte Annette. „Wissen Sie, ich täte das bestimmt nicht. Kloster, das ist schrecklich. Da gibt es Klöster, wo die Nonnen anstatt in Betten schon bei Lebzeiten in ihren Särgen schlafen müssen."

„Das wär' ja furchtbar — nein— dann bleib' ich 'nicht, ich weiß ja auch nicht, ob die gnädige Frau mich behalten will."

„Na, und öde wird's da sein!" sagte die allezeit lustige Annette. — „Nein, da danke ich, da geh' ich lieber mit der gnädigen Frau übers Wasser. Oder bleib' überhaupt bei ihr. Ich muß in ein lustiges Haus, nicht ins Kloster."

Lange, lange lag Felicia wach, im ungewissen Schein des Nachtlichtes erschienen ihr die Koffer wie Särge — sie schauderte und steckte den Kopf unter die Decke — in einem Sarge hatte man ja ihren Vater fortgetragen zum Friedhof — und vor dem langen Kasten, der glänzend wie Silber war, hatte sie sich gefürchtet.

Am liebsten hätte sie Emma gerufen; aber sie wußte, daß sie in der Nacht nicht stören durfte — und um doch etwas anderes zu denken, wandte sich das kleine, einsame Herz der Zukunft zu. Wie die Tante Renate wohl war? Eine Nonne mit schwarzem Kleid und weißer Haube und strengen Zügen.

„Ob sie mich wohl liebhaben wird, so lieb, wie mich Fräulein Lorenz in der Schule gehabt hat?"

Und mit dieser Sorge im Herzen schlief das Kind zum letzten Male im Vaterhause ein.

Die Fahrt mit dem Schnellzuge war sehr lang und sehr anstrengend gewesen. Felicia hatte anfangs gern zum Fenster hinausgesehen, aber die Schnelligkeit, mit der die Landschaft immerwährend andere Bilder bot, machte sie müde. So hatte sie, von Emma bequem auf die Polster gebettet, schließlich geschlafen, bis man auf einer Station den Zug verließ, um einen Kleinbahnzug zu besteigen. Ja, das war schön! Die Häuser, Felder und Wälder flogen nicht pfeilschnell vorüber, nein, ganz genau konnte Felicia alles sehen, die Wäsche auf den Gartenzäunen, die Sonnenblumen, das Vieh auf der Weide, die Frauen, die auf dem Felde kniend Kartoffeln aus der Erde nahmen, alles Bilder, die ihr fremd und neu waren.

Es war schon später Nachmittag, als die Station, die Emma als Endstation bezeichnet war, in Sicht kam. Ein kleines, rotes Bahnhofshäuschen war's, und auf dem mit gelbem Kies bestreuten Bahnsteig stand die hohe Gestalt eines Dieners, der rehfarbene Gamaschen und über der weiß-rot gestreiften Weste einen dunkelblauen Livreerock mit großen, blanken Wappenknöpfen trug.

Als Emma ausstieg, kam er heran, drängte sie, nachdem er höflich und altmodisch „Guten Tag, Mamsell" gesagt hatte, etwas zur Seite, nahm tief den Tressenhut vor dem Kinde ab, das in der Abteiltür stand, hob es dann sorgsam herunter und stellte es auf die Füße. „Guten Tag, Baroneß Felicia," sagte er dabei, und „die gnädige Frau Aebtissin lassen grüßen."

Felicia sagte artig „Guten Tag" und „ich danke sehr", und hing sich an Emmas Hand, die, bitterböse über die Anrede Mamsell, dem alten Diener folgte, der sich einer hübschen, altmodischen Kalesche näherte, die neben dem Hause hielt. Ein gleichlivrierter Kutscher saß gravitätisch auf dem Bock und nahm, als er Felicia sah, den Hut ab.

„Haben wir weit zu fahren?" fragte Felicia, als der Diener die Wagentür schloß.

„Eine halbe Stunde, Baroneßchen."

„Wie nennt er mich?" fragte sie Emma leise.

Emma murmelte etwas von „grobem Unfug, mit Kindern so viel Umstände zu machen," und antwortete nicht, und Felicia kam nicht wieder auf die Frage zurück, denn der Wagen setzte sich nun gemächlich in Bewegung. Und so fuhr Felicia in leisem Abenddämmern ihrer neuen Klosterheimat entgegen. Es war jedoch noch nicht so dunkel, daß sie nicht alles gut erkennen konnte, als Christian sich auf dem Bock umdrehte und, auf die zwischen hohen Bäumen sichtbar werdende Klosterkirche deutend, sagte: „Das ist Kloster Wennigstedt." Und nun eine große, hohe Mauer, deren Tor sich dem Wagen lautlos öffnete, und durch die herrlichen alten Baumalleen des Klosterparks trabten die Pferde dem hochgegiebelten Klostergebäude zu, hinter dessen schönen Spitzbogenfenstern hier und dort schon Licht aufblitzte.

Als der Wagen auf der Rampe vor dem Hauptgebäude hielt, öffnete sich die Haustür. Eine ältliche, rundliche Frau in schwarzem Kleide, schwarzer Schürze und weißer Haube trat heraus, und Felicia sah in einen hellerleuchteten Raum, der mit hohen, altväterisch aussehenden Eichenstühlen und Bänken möbliert war.

„Guten Abend, Baroneß Felicia," sagte auch sie, und Felicia wunderte sich nun gar nicht mehr darüber. Es kam ihr ja alles sehr seltsam und wunderbar vor, so, als sei sie nicht mehr dieselbe Felicia, die sie daheim gewesen. Eine fast beklemmende Angst legte sich auf das kleine Herz, und so faßte sie krampfhaft nach Emmas Hand.

„Hier hinein, bitte," sagte die Beschließerin und öffnete eine hohe Flügeltür, „die gnädige Frau möchte Baroneßchen gleich sehen."

Eine Flut von Licht und Wärme strömte Felicia aus dem nur mittelgroßen Gemach entgegen, dessen warme, tiefrote Tapete mit schönen, großen Oelbildern in Goldrahmen geschmückt war. Und vom Sofaplatz her kam über den dicken, roten Teppich eine hohe, elastische Frauengestalt im langschleppenden, schwarzen Gewande mit seltsam weißem, bleichem Antlitz, dem nur die tiefdunkelblauen leuchtenden Augen Leben gaben. Ueber dem Haar lag eine schwarze Schnebbenhaube, die rückwärts in einem bis zur Taille reichenden Schleier endigte.

„Da bist du ja, mein liebes, kleines Pflegekind," sagte eine tiefe, tönende Frauenstimme, und im Nu kniete die hohe Gestalt neben dem kleinen, zitternden Mädchen, umschlang das blonde Köpfchen und drückte es fest an sich.

„Weißt du, wer ich bin, kleine Felicia?"

Das Kind sah in die großen, sprechenden Augen, in das ganze schöngeschnittene Gesicht der Aebtissin, aus dem der Zug von Strenge und Herbheit, den er sonst zeigte, gewichen war.

„Onkel Paul sagte, ich fahre zur Tante Aebtissin," sagte sie leise.

Der ernste Mund lächelte.

„Du mußt nicht Tante Aebtissin sagen, für die anderen Leute bin ich die Aebtissin, für dich bin ich Tante Renate."

Sie ließ das Kind aus ihren Armen und stand auf. Felicia schaute sich um. „Wo ist Emma geblieben? Bleibt Emma hier?"

„Emma? — Ach, das Mädchen, das dich hergebracht hat? Nun, ich will sehen — sie ist wohl in deinem Zimmer und packt deine Sachen aus, komm — sie soll dich holen zum Umziehen, ehe wir essen — du ißt heute mit mir — oder willst du dir nur in meinem Schlafzimmer die Händchen waschen?"

Sie nahm die Kleine an die Hand, ging mit ihr durch das Eßzimmer, das schwächer, nur durch einige Kerzen auf hohem Armleuchter erleuchtet war und in dem der in der Mitte stehende runde Tisch zwei Gedecke trug, öffnete eine andere Tür, und nun standen sie in einem hohen, sonst lichten, jetzt durch eine Kerze auf dem Nachttisch nur matt erleuchteten Raum. In der Mitte der Wand stand ein breites, blitzendes Messingbett, über dem an der Wand ein großes goldenes Kreuz hing. Weiße Schränke, ein Toilettentisch mit weißen Vorhängen und eine Waschtoilette aus weißen, goldgemusterten Kacheln bildete die übrige Einrichtung. Das Kind blickte sich scheu um, dann schmiegte es sich eng an die Aebtissin. „Schläfst du hier, Tante Renate, in diesem Bett?"

„Ja, Kind — und du hast dein Zimmer drüben, jenseits der Diele, dicht neben dem Zimmer von Frau Mühlmann, die dich eben hereinbrachte — Frau Mühlmann ist meine Beschließerin, — damit du dich nicht fürchtest — du fürchtest dich doch nicht?" fragte sie und sah prüfend in das blasse Kindergesicht.

„Das ist dein Bett?" fragte Felicia noch einmal dringend.

„Ja — und du hast drüben ebensolche Bettstelle — weshalb soll ich nicht da schlafen?"

„Ja — aber du schläfst nicht im Sarge?"

„Im Sarge, Kind, wie kommst du dazu?"

„Emma und Annette haben sich das noch gestern abend erzählt — ich lag schon im Bett, aber ich schlief noch nicht — da habe ich es gehört — im Kloster sind Nonnen und die schlafen in Särgen."

„Da siehst du, Felicia, wieviel Falsches erzählt wird! Ich wohne im Kloster, aber ich bin nicht Nonne und schlafe nicht im Sarge. Die Nonnen waren gute, fleißige Frauen, sie waren früher hier — sie haben Schule gehalten und Kranke gepflegt. Später werde ich dir das alles erzählen."

Wenn Renate auch nicht gewohnt war, Kinder um sich zu haben, das sah sie, daß die Kleine heute sehr müde war. Sie wunderte sich nicht, daß ihr schon beim Abendessen fast die Augen zufielen, und daß sie, nachdem Emma sie zu Bett gebracht hatte, bald in tiefstem Schlafe lag.

Aber während das Kind diese erste Nacht traumlos unter dem Dach der neuen Heimat schlief, lag die Aebtissin schlaflos auf ihrem Lager. Eine große Pflicht war in ihr Leben getreten, eine Pflicht der Liebe und Treue für ein elternloses Kind. Und diese Pflicht, in die die Mütter so nach und nach hineinwachsen, schien ihr mit einem Male unüberwindlich schwer und verantwortungsvoll.

Und doch — sie war die Nächste zu dieser Pflicht, sie, die in ferner Jugendzeit mit dem Vetter verlobt gewesen war. Eine kurze Zeit nur. Sie waren beide gleich alt, und da hatte es denn wohl so kommen müssen, daß ihm die zarte, blonde, liebliche, fast elfenhafte Carola besser gefiel, als die ernste Kousine Renate. Was den jungen Mann an Renate entzückt hatte, das verblaßte, als er Carola kennen lernte. Er handelte wie ein Mann, er ging zu Renate und bat sie, ihm sein Wort zurückzugeben. Und sie gab es ihm, stolz und ohne mit der Wimper zu zucken, mit der ganzen vornehmen Selbstbeherrschung, die er stets, so lange er sie kannte, an ihr bewundert hatte.

„Du wirst einen anderen, Würdigeren finden und beglücken," hatte er bei jener Unterredung zu ihr gesagt. Da hatte sie ihn erstaunt angesehen. „Was meine Zukunft betrifft, lieber Vetter, mache dir, bitte, keine Sorge!"

Als ihr Vater starb, dessen Haushalt sie vorgestanden hatte, siedelte sie in ihre Klosterzelle über, und seit zwei Jahren war sie Aebtissin.

Sie kam sich jetzt mit ihren vierzig Jahren sehr alt und würdig vor; mit der Welt stand sie kaum in Verbindung, die Stille des Klosters sagte ihr zu, und mitten in diese Stille war der Brief gekommen, den Richard kurz vor der schweren Operation, der er erliegen sollte, an sie geschrieben hatte. Sie hatte ihn in diesen Tagen, seit Felicias Vormund, der Major von Fülleborn, ihr die bevorstehende Ankunft des Kindes gemeldet hatte, so oft gelesen „Thea hat Felicia lieb, aber ich fürchte, sie ist nicht die geeignete Persönlichkeit, sie zu erziehen, wie ich sie erzogen haben möchte, in den Traditionen unseres Hauses, den Traditionen, die ich als überwunden und verbraucht fast verachtete, und die ich doch im innersten Herzen stets geliebt habe. Thea wird mich betrauern — das weiß ich, aber sie wird sich früher oder später zu trösten wissen, ihr lebhaftes und veränderliches Temperament kann sich dem Gedanken an ein gewesenes Glück nicht lange hingeben.

Ich habe sie auch der Kunst abwendig gemacht, du weißt, daß sie sich zur Opernsängerin ausbildete, als ich sie kennen lernte. Sie gab es auf, mir zuliebe, aber die Kunst wird sie wieder holen, und sie wird in den Kreisen, denen sie im innersten Herzen stets angehört hat, sich den zweiten Gatten suchen. Felicia aber soll nicht im Künstlerheim aufwachsen, und da bitte ich dich um unserer einstigen Jugendfreundschaft und Liebe willen: Sei du meinem doppelt beraubten kleinen Mädchen dann Mutter."

Und nun war Felicia da, und ihr Leben hatte einen neuen Inhalt und eine große und gewaltige Verantwortung. Sonst hatte sie nur für sich und ihre Würde als Aebtissin Verantwortung getragen, jetzt trug sie sie für eines Kindes Lebensglück und Frieden.

Die Klosteruhr schlug schon mit vier hellen Schlägen, als Renate erst in einen leisen Morgenschlummer fiel.

„Gefällt es dir hier, kleine Felicia?"

„Ich weiß ja noch nicht, Tante Renate, ich kenne noch nichts außer deinen Stuben — und da gefällt es mir. Vielleicht gefällt mir der Garten auch, aber ich kann so wenig von ihm sehen."

„Wir wollen nachher in den Garten gehen; hast du schon gefrühstückt, oder willst du jetzt mit mir frühstücken?"

„Ich danke, Tante Renate, Emma hat mir schon Milch und Semmel gebracht," sagte das Kind wieder mit der ernsthaften Miene eines erwachsenen Menschen.

„Dann komm mit mir hinüber zu meinem Frühstück, dann gehen wir in den Garten und dann nachher hinüber ins Klosterhauptmannshaus und in die Pfarre. Da sind die kleinen Mädchen und Knaben, mit denen du lernen sollst."

„Mit Jungens auch?" Ein großes Staunen lag in der Frage des Kindes.

„Ja, hier sind nicht so viele kleine Mädchen für eine eigene Schule. Ihr seid im ganzen sechs und lernt beim Herrn Pastor und bei Fräulein Steffens, der Erzieherin des Hauptmanns."

Das Kind schwieg.

„Wärst du lieber in der Schule?" fragte Renate.

„Es war ganz nett in der Schule," erwiderte Felicia; „aber eins gefiel mir nicht, sie waren immer alle so neidisch aufeinander. Eine ärgerte sich immer, wenn die andere ein Lob bekam oder weniger Fehler machte."

„Hast du deine Hefte hier, Felicia?"

„Ich glaube, Emma hat sie eingepackt."

Emma wurde gerufen, und es fand sich, daß Felicias Schulsachen mitgenommen waren. Als Renate auf der Schwelle stand, um mit Felicia in ihr Wohnzimmer zu gehen, sagte Emma: „Gnädige Frau, ich möchte auch um meine Entlassung zum 1. Oktober bitten."

Renate blickte das Mädchen erstaunt an; es war etwas in dem großen, ernsten Blick der Aebtissin, vor dem es die Augen niederschlug.

„Ich bin nun fast acht Jahre bei Felicia gewesen, sie war ein viertel Jahr alt, als ich hinkam, nun möchte ich es wo anders versuchen—und in der Stadt will ich bleiben."

„Ich glaubte, Sie liebten das Kind, das Sie großgezogen haben," sagte die tiefe, klare Frauenstimme, „deshalb bat ich Herrn Major von Fülleborn, Felicia unter Ihrer Obhut hierher reisen zu lassen — ich dachte auch, daß das Kind sich besser eingewöhnen würde, und daß es Ihnen lieb sein müßte, diese Veränderung für Felicia zu erleichtern. Ich habe mich also geirrt — das tut mir aufrichtig leid — Sie können gehen, so bald Sie mögen — Ihr Gehalt, Reisegeld und sonstige Auslagen können Sie sich vom Rentmeister auszahlen lassen."

Renate nahm Felicia bei der Hand und ging an Emma vorüber, die sprachlos und fast atemlos stehen blieb. Sie hatte gehofft, daß die Aebtissin, gleich Thea, der nichts schrecklicher war als die Unbequemlichkeit, sich an neue Dienerschaft zu gewöhnen, ganz entsetzt über ihre Kündigung sein würde, so sehr war sie von ihrer Unentbehrlichkeit überzeugt, und Renate tat es nur leid, daß sie sich in Emmas vermeintlicher Anhänglichkeit getäuscht hatte.

Und Renate dachte, während sie frühstückte und dabei Felicia beobachtete, wie sie langsam von Bild zu Bild schritt und hier und da einmal eine Frage über die Persönlichkeit der Porträts an die Tante richtete, wie so selten doch Anhänglichkeit und Liebe zu finden sei, und zu dem Interesse für das Kind, das sie lieben sollte, gesellte sich das Bedauern. Elternlos, heimatlos, wie ein kleines verwehtes Blatt, — das Kind der Frau, die sie, die Altersgenossin und Verlobte, aus dem Herzen Richards verdrängt hatte. Es kam ihr doch mit einem Male unsagbar schwer vor, daß sie diesem Kinde, dessen Gemüt und Veranlagung sie nicht kannte, alles sein sollte, Mutter, Erzieherin, ihr Heim seine Heimat, ihre Liebe seine Stütze.

Mitten hinein in ihre Gedanken meldete Christian: „Gnädige Frau, Fräulein von Zogeweg möchte sich von der Frau Aebtissin verabschieden."

„Ich lasse bitten, führen Sie Fräulein von Zogeweg in den kleinen Salon."

Sie stand auf und richtete ihre Figur zu ihrer ganzen stolzen Höhe auf, die Frau Aebtissin! Die einfache Meldung des Dieners hatte sie an ihre Würde gemahnt. Sie trug sie, nach der Wahl, die einstimmig auf sie, auf eine der jüngsten Stiftsdamen, gefallen war — weil sie so sicher ihren Weg ging. Und so Gott es gab— würde sie auch mit und für Felicia sichere Wege gehen.

Es war Felicia kaum schwer geworden, sich an das stille Leben inmitten des Klostergebietes zu gewöhnen. Selbst Emmas Scheiden hatte sie nicht allzu tragisch genommen. Frau Mühlmann und Christian und Jette, Tante Renates jugendliche Kammerzofe, waren alle freundlicher als Emma. Und doch wieder so anders, viel respektvoller gegen ihre Herrin, als die Dienstboten daheim gegen die Mama gewesen. Mama hatte oft heftig mit ihnen gescholten, war dann wieder freundlich gewesen und hatte sie reich beschenkt, Tante Renate schalt niemals, nicht ein heftiges oder unfreundliches Wort sagte sie, sie sprach gütig und ruhig, aber kurz und bestimmt, sie versäumte nie, einen Befehl in freundliche Worte zu kleiden und hatte für die Dienste oft noch ein besonderes „Danke".

Daß sie die Herrin liebten und bewunderten, weil sie den Leuten in ihrer Ruhe, Würde und Selbstbeherrschung imponierte, das einzusehen war Felicia noch zu jung und unerfahren.

Felicia hatte auch Bekanntschaften im Kloster geschlossen, gelegentlich eines Teeabends hatte sie alle neun Klosterdamen kennen gelernt. Sie trugen alle schwarze Kleider und nur den bunten Stiftsorden — aber sie waren alle verschieden. Einige noch recht frisch, lustig und rüstig, vier alt, gebrechlich und der Pflege bedürftig, die älteste, Gräfin Floß, wurde im Rollstuhl gefahren und Tante Renate war fast täglich einige Stunden bei ihr, um ihr vorzulesen und sie ein wenig aufzuheitern.

Die Schule war in dem großen Gartenzimmer drüben im geräumigen Klosterhauptmannshause. Ein lustiges, freundliches Schulzimmer, ganz anders als der kahle Raum im Berliner Schulhause. Fräulein Steffens war jung und lustig, und wenn es auch in der Stunde ernsthaft zuging, draußen auf dem Klosterhof wurde in den Freistunden tapfer gespielt. Und der Herr Pastor, der seinen Friedhelm und sein Lottchen ebenfalls mit in die kleine Schule schickte, war so gütig und liebreich, selbst wenn die Fragen einmal falsch beantwortet wurden. Walter, Traute und Hella hießen die Kinder des Klosterhauptmanns, eine lebhafte, gesunde Gesellschaft, der ein tüchtiger energischer Vater von unverwüstlich heiterem Temperament und eine liebenswürdige, lebhafte und anmutige Mutter alle möglichen Freiheiten ließ, um ihnen ein echtes und rechtes Kinderparadies zu erschließen.

„Weihnachten kommen noch die großen Brüder," berichtete die neunjährige Traute, als sie Felicia zuerst in die wichtigsten Familienverhältnisse: Geburtstage, Liebhabereien, Lieblingsgedichte, Lieblingstiere und Schulsorgen einweihte.

„Was — Ihr habt noch mehr Brüder?" Felicia schlug staunend ob dieses ungewohnten Geschwisterreichtums die Hände zusammen und wollte wissen, wo sie wären. „Hans ist auf dem Gymnasium zu Rostock, der ist sehr klug und kann schön lernen, er ist erst vierzehn Jahre und sitzt schon in Untersekunda — darum soll er auch studieren — Jura, wie Vater studiert hat," sagte Traute, und die siebenjährige Hella, die nicht mit ihrer Weisheit zurückbleiben wollte, schrie dazwischen: „Er soll Minister werden — wirklicher Minister, wie Onkel Adalbert ist."

„Und Christfried ist auf der Kadettenanstalt," erzählte Traute weiter, „und hat eine schöne Uniform und wird —"

„General," schrie Hella, der es gewiß schien, daß ihre Brüder die allerbesten Stellen erreichten.

„Ach was, General!" echote Traute, „Vating sagt, er will mal erst froh sein, wenn er erst Leutnant ist."

„Ich komme auch ins Kadettenhaus," sagte der zehnjährige Walter, der sich zu den kleinen Mädchen gesellt hatte, „nächste Ostern werd' ich aufgenommen und ich werd' auch General — aber bei der Kavallerie."

„Wobei?" fragte Felicia.

„Pah — du kennst nicht Kavallerie — hast du in Berlin nicht Soldaten gesehen?"

„Doch," sagte Felicia fast beleidigt —„oft, sie kamen manchmal vorbei— blaue auf Pferden und welche mit blanken Helmen."

„Also Dragoner und Kürassiere, das ist Kavallerie, die reiten, Grenadiere und Infanterie marschieren zu Fuß."

Felicia staunte sehr über die ungeheure Klugheit der kleinen Klosterleute.

„— — und dann Roland," sagte Traute, die doch von allen drei fernen Brüdern berichten wollte. „Unser Bruder Roland ist ein großer Junge, aber er kann nicht so schön lernen wie Hans, er ist ein Jahr älter wie Hans und saß immer eine halbe Klasse tiefer. Da mochte er nun erst gar nicht lernen. Vating hat ihn dann von Rostock fortgenommen und er ist auf der Ritterakademie in Liegnitz."

„Wird er ein Ritter?" fragte Felicia, der hier in dieser weltabgeschiedenen Einsamkeit bei den Bildern der alten, in Ritterrüstungen gekleideten Ahnen ganz merkwürdige Gedanken kamen.

„Nee — Ritter nicht," sagte Walter, der stets das Wort ergriff, sobald die Weisheit der kleinen Mädchen versagte. „Ritter gibt's jetzt nicht mehr — höchstens Rittergutsbesitzer. Und so einer wird Roland wohl werden, er liebt nichts so sehr, als auf dem Lande herumwirtschaften und wird Landwirt, wenn er groß ist und Soldat gewesen ist. Vating sagt, er ist zum Krautjunker geboren."

Felicia hätte nun auch gar zu gern noch die Bedeutung dieses ihr vollständig unbekannten Wortes ergründet, aber sie fürchtete mit ihren Fragen für dumm gehalten zu werden und verzichtete lieber darauf. Krautjunker! Wie das klang! Ob er wohl was mit dem Sauerkraut zu tun hatte, das einzige Gemüse, das sie nicht mochte?

Das Gespräch der Kinder wurde unterbrochen, die Gattin des Klosterhauptmanns kam, um zu sehen, wie der kleine scheue Gast aus Berlin, der Aebtissin Pflegekind, sich mit ihren Kindern, die, wie sie sich ausdrückte, „in Freiheit dressiert waren," eingerichtet hatte.

Sie war eine große, stattliche blonde Frau, schimmernd lagen die dicken goldenen Flechten um den Kopf, und in dem feingeschnittenen Antlitz strahlten zwei mächtige blaue Augen Liebe und Güte. Ein eigentümlich wehes Gefühl zog Felicias kleines Herz zusammen, als diese große anmutige Frau mitten unter sie trat. Denn mit einem Male hingen Walter, Traute und Hella wie die Kletten am Kleide der Mutter. Jedes hatte ein Anliegen und auf jeden Wunsch und auf jede Mitteilung hatte Frau von Hellenstein ein freundliches Wort.

Wie glücklich diese Kinder waren! Felicia ahnte das mehr, als sie es dachte.

So hatte niemals jemand sie angesehen, so zärtlich nie mit ihr getan, und sie war doch immer ein einziges Kind gewesen. Selbst Vater nicht! Und dieser Kinder waren so viele und hatten alle gleiches Anrecht an die Mutter, und die Mutter liebte sie alle gleich. Es überwältigte sie so, daß sie in bittere Tränen ausbrach. Da schüttelte Frau von Hellenstein mit kräftigem Ruck die Kletten von sich ab und nahm Felicia in ihre Arme: „Kleine Felicia, willst du mich wohl auch ein wenig lieb haben?" fragte sie innigst mit der ganzen echten Mütterlichkeit, die in ihr lag.

„Darf ich?" fragte Felicia zagend.

„Gewiß, Felicia, hab' mich nur lieb, sage auch Tante Mathilde zu mir, willst du?"—

Ganz beseligt kam Felicia heim zur Aebtissin, und zum erstenmal, seit sie über des Klosters Schwelle getreten war, plauderte der kleine Mund unaufhörlich von dem klugen Hans und dem großen Roland und dem Kadetten Christfried, der General werden sollte.—

Von dem Tage an, da Felicia zum erstenmal mit der Schulmappe hinübergegangen war ins Hauptmannshaus, waren ihre Stunden genau eingeteilt. In manchen Fächern war sie etwas weiter vorgeschritten als die Lerngenossen, in manchen war sie zurück, aber da holte sie sie bald ein. Und dann diese köstliche Ruhe! Das Kind konnte sich selbst keine Rechenschaft darüber geben, was ihm an diesem Leben so wohltuend war. Niemals das Hasten vom Aufstehen zur Schule, wenn Emma die Zeit verschlafen hatte, niemals solch ein Jagen und Kommandieren wie daheim, wenn Besuch kam oder Thea ausfahren wollte. An die Tante Aebtissin schloß sich Felicia mit herzlicher Zuneigung an, ihre stille, vornehme und selbstbeherrschte Art imponierte ihr und flößte ihr Vertrauen ein.

Und Tante Mathilde drüben, die sie immer mit einem herzlichen Kuß begrüßte! — Zuerst, als noch schöne Herbsttage waren, welche herrlichen Spiele gab es da im Freien im Garten unter den Bäumen, die im bunten Laubschmuck prangten. Sie spielten alle möglichen Spiele oder sie turnten an den schönen Turngeräten unter Fräulein Steffens Leitung oder sie marschierten richtig und exakt nach Onkel Christfrieds, des Klosterhauptmanns Kommando.

Sonst war Felicia nur von Emma in der Mittagsstunde spazieren geführt worden, nun durfte jede freie Stunde draußen genossen werden, selbst wenn es regnete, ging es mit Lodenmantel und Kapuze, meist mit Onkel Christfried, auf einen langen Spaziergang. Und es wurde kaum anders, als der Winter Einzug hielt mit Flocken und Schneegestöber. Da gab's herrliche Schneeballschlachten, wozu sogar Tante Mathilde mit herauskam.

Zweimal in der Woche ging Felicia, von Christian behütet, nochmals am Nachmittag bis Abends um 7 Uhr hinüber zu Hellensteins, das waren die Christbaum-Abende!

So etwas hatte Felicia noch nie erlebt und es dünkte sie das schönste, das es gab. Da saßen sie alle im großen Schulzimmer unter der strahlenden Deckenlampe und arbeiteten „Weihnachten". Der Klosterhauptmann und seine Frau fanden, daß an Weihnachten mit das schönste die Vorfreude und Vorsorge sei, und sie wollten diese zauberschönen Stunden ihren Kindern nicht vorenthalten. Da kamen reiche Sendungen aus der Stadt, Gold- und Silberpapier, Gold- und Silberdraht, buntes Papier, feuersichere Watte und andere Kleinigkeiten, mit deren Hilfe die Kinder ihren Christbaumschmuck und den für den Baum der Klosterleute anfertigten.

Während die kleinen Hände fleißig waren, prasselten die Bratäpfel in der Röhre des großen braunen Kachelofens und ein köstlicher Duft zog durch den Raum. Und dann Singen! Felicia hatte daheim in der Schule auch Weihnachtslieder gelernt, aber es kam ihr vor, als lernte sie die alten bekannten Lieder erst hier richtig.

Wenn sie dann mit glänzenden Augen heimkehrte und noch ein Weilchen bei Tante Renate im Wohnzimmer blieb, bat sie wohl: „Tante Renate, bitte, spiel' mal das oder jenes Lied, ich möchte es ebenso gut lernen wie Hauptmanns es können."

Das erstemal war die Aebtissin unmerklich zusammengezuckt, wie lange hatte sie keine Taste mehr angerührt, seitdem sie zuletzt mit dem Vetter musiziert hatte! Aber dann strich sie schnell mit der schmalen Hand über die Stirn — was tat sie noch immer bei ihr, die Erinnerung an Vergangenes, Verlorenes, Unwiederbringliches? Und sie würde gar nicht spielen, was sie damals gespielt hatte, Kinderlieder für ein Kind sollte sie heraussuchen!

Felicia stand dann wohl ein Weilchen still neben der Tante, und dann, wenn die Hände die bekannte Melodie spielten oder die Begleitung zu der bekannten Melodie, fiel die klare, reine, helle Kinderstimme ein. Zuerst hatte sich die Aebtissin überrascht umgesehen — die Sicherheit, mit der die kleine Stimme den Ton fand und festhielt, überraschte sie. Einen Augenblick hielt sie inne mit Spielen: also musikalisch war sie — das Erbteil der Mutter.

Und Felicia ihrerseits dachte, wenn Tante Renate spielte: „Wie spielt sie doch so anders als Mama Thea."

Felicia dachte selten an Thea, aber kurz vor Weihnachten traf eine große Kiste ein mit allerhand Geschenken, bunt zusammengekauft, wie ihr der Gedanke just eingegeben, nebst einem Brief von Thea an Felicia. Felicia brachte ihn der Aebtissin zum Vorlesen, sie konnte die krausen, ungleichen und flüchtigen Buchstaben nicht entziffern.

„Mein liebes kleines Mädchen! — Für Deinen lieben Brief nach New York danke ich Dir bestens, aber Carlo Hilmar war traurig, daß Du gar keinen Gruß für ihn hattest. Wir freuen uns, daß es Dir im Kloster gefällt, und da nun Weihnachten kommt, wollen wir Dir sofort unsere Gaben senden. Hoffentlich magst Du alle leiden. Wenn wir wieder in Berlin sind, erlaubt Deine Tante hoffentlich, daß Du uns einmal besuchen darfst. Dann nehmen wir Dich mit ins Theater, wo Carlo Hilmar singt. Hoffentlich hast Du auch Musikstunden.

Viel von hier kann ich Dir nicht schreiben, ich erzähle Dir, wenn wir uns sehen, wie schön es hier ist. Aber in der deutschen Heimat ist es doch schöner. Mit vielen Grüßen,

Deine Thea Hilmar."

„Muß ich Mama Thea wieder schreiben?" fragte Felicia zaghaft.

„Gewiß, Kind, du mußt dich doch für Geschenke und Brief bedanken."

„Auch wenn ich nun die Sachen alle gar nicht mag?"

„Darum doch, Felicia."

„Aber dann lüge ich doch—und soll doch nicht lügen."

„Du brauchst ja nicht zu schreiben, daß dir die Sachen Freude machen, wenn du sie nicht magst, aber da sie dir geschenkt sind, mußt du danken, das gebietet dir der gute Ton, der unter gebildeten Menschen notwendig ist. Nicht wahr, mein Liebling, du hast mich verstanden?"

Felicia nickte eifrig: „Ja, Tante Renate, ich muß auch der Gräfin Woltraß die Hand küssen, was ich gar nicht mag, und Traute Hellenstein muß es auch, Tante Mathilde sagt auch, das schickt sich so."

Die Aebtissin lächelte, Felicia war immer mit dem einverstanden, was sie sagte. Trotzdem sie, meist natürlich von Emma darin unterwiesen, in anderen Gepflogenheiten aufgewachsen war, fand sie sich sofort in den Ton des großen feudalen Haushalts, der im Kloster herrschte. Die Aebtissin hatte das mit vieler Genugtuung festgestellt: das war das väterliche Erbteil; wäre es anders gewesen, so würde Felizia das Einleben viel schwerer gewesen sein.

Wie lang war sonst Felicia die Zeit geworden so von einem Sonntag zum andern. Und hier im Kloster flog die Zeit dahin.

Nun, nur noch wenige Tage bis Weihnachten! Als Felicia zum letzten Schultag hinüber ins Hauptmannshaus ging, spannte der alte grauhaarige Kutscher gerade die großen braunen Pferde vor den offenen Wagen, der die Söhne von der Station holen sollte. Da er aber dort zwei Stunden bleiben mußte, um zwei Züge abzuwarten, sah Felicia die neuen Freunde nicht.

Am andern Tag waren Ferien!— Sonst in Berlin hatte sich Felicia so sehr auf die Ferien gefreut — hier war sie fast traurig, daß sie den gewohnten Weg — über den Klosterhof, an den beiden kleinen Konventualinnenhäusern, dann am Heckenzaun des Klosterhauptmannshauses entlang — nicht zu machen brauchte. Drüben die Kinder freuten sich jetzt der Brüder, sie war allein und wußte zum erstenmal nicht recht, was beginnen. Sie lief hinüber ins Wohnzimmer, die Tante war nicht da — sie blickte in der Aebtissin kleinen Salon, da saß sie am Schreibtisch — im Lesen von alten Briefen vertieft.

„Tante Renate, darf ich rasch mal ein paar Lieder singen und spielen?"

„Gewiß, Kind."

Die kleinen Hände griffen die bekannten Akkorde — die zarte, wunderbar feine Stimme sang glockenrein die Melodien — ein Lied nach dem andern. Im Nebenzimmer hatte die Aebtissin längst aufgehört zu lesen — sie lauschte, und eine leise bange Sorge stieg in ihr auf! Es war etwas in dem Spiel, das war mehr als alltägliche kindliche Fertigkeit. Das war Talent — das war Kunst! Gewiß, sie liebte auch die Kunst! und die Kunstgenüsse, aber für Felicia fürchtete sie dieses Geschenk. Diese Kunst war ja das Erbteil der Mutter, die der Kunst untreu geworden war, als sie den Freiherrn von Relchow heiratete. Eigentlich konnte sich die Aebtissin darüber nicht wundern. Es war ja natürlich, wenn das Kind auch etwas von der Mutter geerbt hatte. Doch war es wie ein seltsamer Schmerz: sie fühlte, daß das Kind nicht allein zu ihr und seines Vaters Familie gehörte. Wie, wenn sich nun die Gabe der Kunst später in dem erwachsenen Mädchen regen und nach Betätigung ringen würde?

Das waren Fragen, die die Aebtissin nicht bedacht hatte, als sie sich entschloß, auf des einstigen Verlobten Bitte Mutterstelle an seinem verwaisten Kinde zu vertreten!

(Fortsetzung folgt.)

Leset die „Abendpost".

(Für die ...)

Kreuz- und Querfahrten durch den Westen.

Von Wilhelm Rieß.

VII.

Das Siegesfest. — Indianische Küche. — Imposantes Kriegsschauspiel. — Der kühne Reiter. — Tag der Trauer. — Festjubel.

Die Vorbereitungen für das Kriegsschauspiel nahmen ihren Fortgang. Die zwei Parteien — es waren hundertfünfzig Utes und etwa die gleiche Anzahl Cheyennes, die von ihrer Reservation gekommen waren, um mitzufeiern, warfen sich in Kriegsschmuck. Die Cheyennes, im vollen Ausputz mit den lang herunterhängenden Federschweifen, die Utes halbnackt, nur mit einem Schurz bekleidet.

Während dies vor sich ging, erklärte mir unser Wirt, der „Sitzende Adler", den Plan des Manövers.

Beide Teile würden vor dem mit seiner Familie erwarteten Indianeragenten vorbeidefilieren, und zwar in kreisförmiger Ordnung. Den äußeren Kreis formierten die festlichgeschmückten Krieger der Cheyennes. — Sie ritten nach rechts; den inneren Kreis die halbnackten Utes, welche nach links ritten. Und durch diese Taktik erschien die Zahl der Krieger beinahe dreifach größer, als sie in Wirklichkeit war. Dann, nachdem dem Agenten die gebührende Ehre erwiesen war, begann ein tolles Jagen. Der Kreis wurde immer enger, und man sollte glauben, daß die Pferde der beiden Parteien in einander stoßen müßten. Aber der Knoten löste sich in Ordnung und ohne jeden Unfall, sodaß man die Geschicklichkeit der Reiter, mit der sie Zusammenstöße, die fast unvermeidlich schienen, vermieden, nicht genug bewundern konnte. Der schrille, schauerliche Kriegsruf der Cheyennes, in den sich das Kriegsgeheul der Utes mischte, war das Signal zu einer Pause.

Dann, erklärte der Häuptling weiter, würden schwierige Reitkonteste vorgeführt werden, auf noch ungezähmten bösartigen Pferden ohne Sattel und Zaumzeug.

„Das geht gewöhnlich nicht ganz ohne Unfall ab," sagte er, „und doch drängen sich unsere jungen Leute dazu, um ihre Kraft und die Geschmeidigkeit ihrer Glieder zu zeigen. Das Ende wird ein Ueberfall der Cheyennes auf das Ute-Dorf sein, um unsere jungen Mädchen zu stehlen. Sie überraschen das Dorf anscheinend im Schlafe, stürmen mit furchterregendem Kriegsgeheul, schießen ihre Flinten—die natürlich blind geladen sind — und werfen Brandfackeln in das Dorf, ohne Widerstand zu finden; denn ihre Kundschafter hatten sie benachrichtigt, daß unsere jungen Leute auf einem Jagdausflug waren; stürzen sich in die Tepees und zerren die jungen Weiber, die natürlich ein Zetergeschrei erheben, heraus, und heben sie vor sich auf ihre Pferde. Unsere jungen Männer sind inzwischen von ihrem Jagdausflug dem Dorfe nahe gekommen, überblicken die Szene, und werfen sich auf ihre Feinde. Dann folgt ein fürchterliches Ringen und Jagen, um den Räubern die Frauen wieder zu entreißen. Unseren jungen Leuten gelingt das, nach aufregendem Kampf. Sie treiben die Cheyennes in die Flucht, nachdem sie ihre Weiber befreit haben. Nun kommt der Siegestaumel der Utes, die mit ihren Weibern stolz vor dem Agenten vorbei paradieren. Ihnen schließen sich die Cheyennes an, und das Schauspiel ist beendet."

Tom-toms und der schrille Ton von Pfeifen verkündeten jetzt die Ankunft des Agenten und seiner Gesellschaft. Sie wurden von dem „Sitzenden Adler" würdevoll begrüßt, und dann in die sorgfältig für sie hergerichteten Holzsitze geleitet. Auch der Oberst, der Kommandeur von Fort Robinson, hatte es sich nicht nehmen lassen, unter den Zuschauern zu erscheinen.

Der „Sitzende Adler" ließ die Tom-toms ertönen, um die Parteien zu sammeln, was mit unglaublicher Schnelligkeit geschah. Dann erdröhnte, nachdem der Häuptling zwei erfahrene Krieger zu Führern der Parteien bestimmt hatte, die große Kriegstrommel und das Schauspiel begann und spielte sich ab, wie vorhin beschrieben, mit außerordentlicher Realistik.

Die Reiterkünste boten Bilder von ungewöhnlichem Wagemut und erstaunlicher Kraft. Ein besonders ehrgeiziger Jüngling, der sich auf ein besonders störrisches Pferd schwingen wollte, wurde von der Bestie wohl zwölf Fuß in die Luft geschleudert. Die Damen des Agenten schrien laut auf vor Schrecken und Besorgnis um das Schicksal des jungen Menschen, der anscheinend leblos auf dem Rücken lag, sich aber nach wenigen Minuten erhob, stracks auf die schwarze Bestie loseilte, sich wieder auf ihren Rücken schwang — aber nicht im Reitersitz, sondern flach mit dem Bauche auf deren Rücken liegend, mit der einen Hand die Stirnhaare des Tieres packte und mit der anderen in dessen Nüstern griff. Er lag wie festgeklebt, trotzdem das rasende Tier den Rücken schnellte, und sich auf den Vorderbeinen hob, daß es sich beinahe überschlug. Der Jüngling war nicht abzuschütteln. Ohne seinen Griff in die Nüstern des Tieres zu lösen, riß er mit der anderen Hand sein großes seidenes Halstuch ab und schlang es mit schneller Bewegung um die Augen der Bestie. Zitternd an allen Gliedern, stand das Tier, nachdem es vergebens die Binde abzuschütteln versucht, da. Jetzt reichte ihm einer der jungen Leute Zaumzeug, das er mit schnellem Griff dem geblendeten Tiere zwischen die Zähne schob. Er setzte sich in den richtigen Reitersitz und trieb das Tier, das nur zögernd Schritte nahm, nach Wunsch daher. Ein ungeheurer Beifallsturm brach los.

Inzwischen hatte der „Sitzende Adler" der Gattin des Agenten einen prächtig gearbeiteten Federkopfschmuck, wie ihn nur tapfere junge Krieger tragen dürfen, überreicht. Die Squaw des Häuptlings hatte mit Perlenstickerei verzierte Moccasins als Gabe der Frauen herbeigebracht. Nun wurde der kühne Reiter, dem man es nicht ansah, daß ihm alle Glieder schmerzen mußten, von seinen jubelnden Genossen vor den Häuptling geleitet, der ihm mit einem Händedruck seine Anerkennung aussprach. Dann überreichten ihm die Frauen die stark begehrte Auszeichnung.

Es war spät geworden und der Agent machte sich mit seinen Damen auf den Heimweg.

Für die Massenspeisung.

Der Oberst aber, der noch weit durch die Nacht hätte reiten müssen, wurde unser Zeltgenosse.

Die Frauen der Indianer hatten inzwischen das von der Agentur für die Festlichkeit gelieferte Rindfleisch zubereitet und hoben die dampfenden Kessel vom Feuer.

Auch Frau „Sitzender Adler" hatte für uns eine kräftige Fleischbrühe zubereitet. Die Gewürze, die die Brühe so schmackhaft machten, bestanden aus aromatischen Kräutern und Wurzeln. Ein Gemüse aus einer Art Salatblättern und Wasserkresse war besonders gut. Natürlich durfte das unvermeidliche Sagehuhn unter den Gerichten nicht fehlen. Es war diesmal eine Art Ragout mit dunkelbrauner sehr schmackhafter Sauce.

Eine Sagehenne ist ungefähr so groß wie eine zahme Haushenne. Das erste bei der Zubereitung ist daß der Kropf herausgenommen wird, der voller Sage gefüllt ist — sonst würde der bittere Salbeigeschmack das Fleisch ungenießbar machen. Das Huhn hat eine sehr fleischige Brust, und wenn jung ist das Fleisch so weiß wie bei einem zahmen Huhn.

Die Tiere sind sehr leicht zu erlegen — man kann mitten in die Sagehühner hinein reiten und links und rechts darauf losschießen, ehe die Tiere alarmiert werden.

Den Schluß des wirklich schmackhaften Abendessens machte ein Kompott aus wilden Beeren, die unseren Johannisbeeren nicht unähnlich waren.

Ich hatte beschlossen, mein Hauptstudium dem häuslichen Leben der Rothäute, ihren Sitten, ihren religiösen Gebräuchen, der Stellung der Frauen, und ihren geselligen Festlichkeiten zu widmen. Der befederte Indianer ist ja obsolet. Man findet Abbildungen, die mehr oder weniger getreu sind, auf unzähligen Plakaten dargestellt. Die Zeit der Kriegspfade ist vorbei. Manchmal freilich gehen einige whiskeytrunkene Rothäute darauf aus, nach den Ueberlieferungen der alten Männer Unheil unter den Weißen anzurichten. Aber diese werden bald unterdrückt und nach Nummer Sicher gebracht, bis sie wieder nüchtern geworden sind. Die Kinos haben überdies den federgeschmückten Indianer dem Publikum zur Genüge vorgeführt, ich möchte sagen, zur Uebersättigung.

Der Indianer befand sich, als ich ihn zuerst kennen lernte, in dem hochinteressanten Stadium der Uebergangsperiode vom Barbarismus zur Halbzivilisation. Er ging in Drillichhosen schon damals, mit Storehemden, deren Schöße er bis auf die Kniee hängen ließ und an der Taille mit einem Gürtel befestigte; trug einen hohen schwarzen Kalabreser aus sehr steifem Filz, den er häufig mit einer Feder schmückte. Die Moccasins behielt er bei.

Die Frauen und Mädchen waren in eine Art Kaliko-Kimono gekleidet. Sie trugen Leggings aus Tuch, mitunter perlengestickt, und sehr zierliche Moccassins und selbstverständlich das unvermeidliche Blanket. Die blauschwarz glänzenden Haare waren in Zöpfe geflochten wie die Haare der Männer, und unten mit buntfarbigen Tuchstreifen umwickelt.

Der Oberst, Karl, und ich hatten uns müde geplaudert mit unseren Spekulationen, was denn der zweite Festtag uns für Ueberraschungen bringen würde. Es schien uns, als wären nur wenige Vorbereitungen dazu getroffen worden.

Ein ohrenzerreißendes Geheul klagender Squaws weckte uns vor Tagesanfang. Wir warfen uns schnell in unsere Kleider, fürchtend, daß irgendwo ein großes Unglück geschehen sein müsse.

Ein seltsamer Anblick begrüßte uns.

Geführt von der ältesten Squaw, die mit aufgelöstem Haar voranschritt und den Ton für das Klagegeheul zu geben schien, folgten sämtliche Weiber, in dunkelgraue Blankets gehüllt, und versuchten einander zu überschreien.

Die jungen Weiber stimmten mehr oder weniger enthusiastisch in den Chor ein.

Ganze Büschel Haare vom Kopf reißend und sich die Gesichter blutig kratzend, zogen die Weiber, die unheimlich genug in dem fahlen Morgenlicht aussahen, durch das Dorf.

Die Männer blieben in ihren Zelten.

Bloß der „Sitzende Adler" gesellte sich zu uns und erklärte, daß dieser zweite Tag der Trauer über die Blatternplage, die der Sage nach den Stamm verheerte, geweiht sei und die Festlichkeiten gänzlich von den Frauen geleitet werden würden. Es sei ein Fasttag und die Männer würden die meiste Zeit in ihren Zelten verbleiben und durchschlafen.

So ging das bis etwa vier Uhr nachmittags. Mir war der Kopf ganz wirr geworden von dem entsetzlichen Geheul der Klageweiber. Schließlich, wohl auch müde geworden, setzten sich die Weiber in einen großen Kreis, die Köpfe ganz in ihre Blankets gehüllt, den Oberkörper hin und her wiegend. Zu Zeiten stieß eins der Weiber ein grelles Klagegeheul aus und die Andern stimmten mit ein.

Als die Sonne zur Neige ging, warfen sich die Weiber flach auf den harten Kiesboden und verharrten dort die halbe Nacht.

Uns war die Szene in die Nerven gefahren, und wir bedauerten, das heißt, Karl und ich, daß der Oberst, dem die Geschichte nicht weniger widrig war wie uns, keinen dritten Mann zum Skat machen konnte.

So blieb uns denn weiter nichts übrig, als uns müde zu schwatzen und uns recht hungrig zur Ruhe zu legen — denn auch wir hatten mitfasten müssen.

Der nächste Tag und der letzte des Festes versöhnte uns einigermaßen mit den traurigen Erfahrungen des zweiten Tages. Es war die wirkliche Jubelfeier des Sieges der „Eidechse" über den Blatterndämon, den Ha-mal-na.

Festliche Umzüge, Tänze, Gesänge, gesellige Besuche der einzelnen Familien, gemeinschaftliche Festessen machten den Tag heiter und malerisch.

Am Abend fand eine große Prozession statt, die damit beschloß, daß eine scheußlich ausstaffierte Figur, den Blatterndämon darstellend, von den Weibern und Kindern in Stücke zerrissen und unter allgemeinem Jubelgeschrei verbrannt wurde.

Leset die „Abendpost".

Der schlaue Antonin.

Von M. Roda-Roda.

Tante Klara schrieb mir einen Expreßbrief, dessen Inhalt mich höchlich überraschte. Der Brief war ziemlich lang.

Auf den ersten zehn Seiten erzählte Tante Klara, sie hätte vor zwei Jahren mit Mr. Brown aus New York vier Wochen in Reichenhall verbracht. Mr. Brown, der in seiner Jugend Braun hieß und in Darmstadt lebte. Er habe Tante Klara sehr lieb gewonnen. Sie gingen täglich mit einander spazieren und machten Ausflüge über die Ramsau nach dem Königssee. Mr. Brown wäre Witwer und schwer reich. Einer der vielen Millionäre von New York, die drüben noch nicht mitzählen, zu Haus aber mächtig imponieren.

Als ich soweit gelesen hatte, dachte ich erschreckt, daß meine gute Erbtante Klara heiraten wollte. Erst sieben Seiten später hob sich der schmerzliche Druck von meinem Herzen. Nein, Tante Klara hatte nichts Uebles im Sinn. Auch Mr. Brown war nicht so. Er will seiner reizenden alten Freundin nur eine kleine Aufmerksamkeit erweisen und schickt seine Tochter und Nichte, die ihre Europareise machen, zu Tante Klara zu Gast. Tantchen schrieb mir: die Tochter wäre Mr. Browns Einzige, die Nichte aber ein Waisenkind, ganz auf Mr. Browns Güte angewiesen.

Ich, ich sollte augenblicklich packen und zu Tante Klara reisen. Es müßte natürlich aussehen, als wäre ich zufällig zu Besuch gekommen. Tantchens Programm war auf einer kurzen Briefseite eng und bündig zusammengefaßt. Man kann's noch kürzer ausdrücken: Ich sollte kommen, sehen und siegen. „Siegen" ist hier ein Euphemismus für Heiraten. Selbstverständlich Miß Brown und nicht etwa die Nichte.

Wir richteten gemeinsam alles zum Empfang der Dollarprinzessin her. Und warteten stündlich auf ein Telegramm. Warteten — drei, sechs, acht Tage.

„Du, Tante, ich glaube, die kommen gar nicht."

„Oh, sie kommen gewiß, Antonin! Mr. Brown ist sehr reell und würde sich nicht erlauben...."

Wir warteten noch drei Tage.

„Tantchen, ich muß heute dringend in die Stadt."

„Tu's nicht, Antonin — vielleicht trifft heute die Nachricht ein."

Ich blieb, und Tantchen rekapitulierte alle ihre Ratschläge: Brav sein, lieb sein, aufmerksam sein, höflich, fromm und anständig. Nicht etwa der Nichte den Hof machen, sodern der Millionenerbin.

Eines Tages endlich stürzte Tantchen zu mir auf die Terrasse, schwenkte eine Depesche und jubelte: „Sie kommen, sie kommen". Und freute sich mächtig, die gute Tante. Das Spitzending, das sie auf dem Kopfe trägt, war ihr aufs linke Ohr gerutscht.

Ich sprang auf, umfaßte Tantchen und tanzte mit ihr einen Walzer auf den Steinfliesen. Die Alte konnte es wahrhaftig noch ganz fein.

Ich pfiff —natürlich pfiff ich: „Hab' mich lieb..." Tantchen neigte den Kopf und blinzelte mich an. Wir schleiften graziös zwischen den Korbmöbeln, links herum um den bunten Stuhl, rechts um das Sofa. Ich pfiff, schon ein wenig atemlos, aber gefühlvoll, da...

Mit einem Ruck hielten wir an. Zwei junge Damen standen vor uns und lachten — lachten aus voller Kehle.

Miß Bessie Brown und Miß Maud. (Eine von zwei Amerikanerinnen muß ja Maud heißen.) Miß Maud Ruland. Die Depesche hatte sich verspätet.

Die beiden Damen packten ihre Koffer aus und kleideten sich um. Tante segnete den Himmel, daß sie ohne Jungfer reisten—Tante haßte es, fremde Dienstboten im Hause zu haben.

Die Damen saßen in weißen Leinenkleidern auf der Terrasse, tranken Tee und fanden alles reizend: das Haus, den Garten, die Tante, die silberne Teekanne, den Mops und Tantchens Handarbeit. Ob sie auch den Neffen reizend fanden, darüber äußerten sie sich nicht, obwohl sie freie Töchter einer Republik waren.

Einem eisernen Gesetze zufolge, das keine Uebertretung duldet, gefiel meinem Verstand Miß Bessies Million, und Miß Maud gefiel meinem Herzen.

Demselben Naturgesetze zufolge war Miß Bessie Brown häßlich.

Nein, häßlich eigentlich nicht. Sie war groß, schlank, hatte ein intelligentes Gesicht und kluge graue Augen.

Maud war aber süß. Einfach süß. Darum saß ich auch gleich am ersten Abend, allem Verstande zum Trotz, am Klavier, wandte Maud die Notenblätter um und sagte, sie hätte eine Stimme wie die lieben Engelein. Bessie strickte unterdessen einen d'cken Schal, und Tantchen unterhielt sie nach besten Kräften.

Tante sagte mir am selben Abend, ich wäre ein Esel. Ich glaubte es ihr und war voll Reue.

Andern Tages lebte ich nur für Bessie. Wir redeten klug, und Maud hörte der Tante zu, die ihr allerlei Episoden aus unserer Familiengeschichte erzählte. Maud schielte ab und zu klagend zu mir herüber, und ihr Mündchen stand ein Spältchen offen — wohl aus Verlegenheit über Tantchens Ansturm.

Wahrhaftig, ich hatte Lust, es zu schließen — mit ... na, nicht mit Heftpflaster.

So verging eine Woche. Immer ich mit Bessie, die ein wirklich nettes Mädel war, und mit Maud, die viel lachte und viel Unsinn trieb. Ich wünschte mir eine Schwester wie Bessie...

Und eine Frau wie Maud.

Maud konnte mit Bessie machen, was sie wollte. Bessie ließ sich von der Kleinen regieren, ja schikanieren.

Das fiel mir auf. Das mußte jedem auffallen. Besonders, wenn man bedachte, daß die kleine blonde Maud mit dem unbekümmerten Lachen die Nichte war und auf die Güte des Alten angewiesen. Oh, alles geschah, wie Maud es wünschte. Wir gingen spazieren, wenn Maud Lust dazu hatte, und saßen im Schatten unsrer Gartenbäume, wenn sie's zu heiß zum Gehen fand.

„Gewiß", sag' Bessie zu mir und lächelte ihr schwesterliches Lächeln. „Maud ist verwöhnt. Aber sehen Sie, es mußte so kommen. Wenn Pa, ich meine Mr. Brown, noch so verzornt ist — in ein großes Etablissement gibt's immer Zorn — Maud schwätzt seine Zürnung weg. Wenn ich mal melancholisch bin — Maud kann mir das weggelächtern. Maud ist unser Sonnenkind, unsre Einzige."

„Die Einzige?" fragte ich. „Die Einzige sind doch Sie, gnädiges Fräulein?"

Bessie schwieg eine Sekunde. Dann sah sie mich offen an.

„Oh, wissen Sie, Mr. Antonin, um richtig Einzige zu sein, muß man sein kapriziös und voll Einstürzte. (Sie meinte: Einfälle.) Maud hat Launen, und Maud hat Kindereien. Man kann ihr nicht widerstehen. Man muß ihr gehorchen. Man muß sich ihrer Tyrannei komplimentieren."

Ja, man mußte sich ihr beugen. Ich tat denn auch, was ich ihr von den Augen absehen konnte. Tante warf mir jeden Abend Dummheiten vor, die ich tagsüber gemacht hatte. Da sagte ich: auch dies wäre ein Weg, Bessies Herz zu gewinnen.

Ihre Durchlaucht, Prinzessin Maud, hatte dekretiert, es wäre ein kühler Tag. Der Schweiß stand helltropfig auf unsern Stirnen, aber wir gingen spazieren. Zur Burgruine.

Diesmal war ich schweigsam. Ich dachte nach — dachte über die große Frage nach: Wie kommt es, daß die große Bessie dem kleinen Ding gehorcht? Sie ist doch klug, sie ist energisch, sie die Erbin. Warum wehrt sie ängstlich meine Bemühungen um sie ab? Warum will sie mich immer der Kleinen zuschieben? Dann geht sie zufrieden neben Tantchen einher, die große, kluge Bessie.

Und doch fühle ich, daß ich ihr sympathisch bin, mindestens sympathisch.

Und gestern das sonderbare Gespräch zwischen uns. Ich hatte von meinem besten Freund gesprochen und ihn gerühmt. „Er ist der offenste, der aufrichtigste Mensch der Welt."

Da errötete Bessie tief. — „Auch ich schätze die Oeffentlichkeit als höchstes von ein Charakter. Aber man kann kommen in Stellungen, wo man nicht kann offen sein. Gerade die man am meisten liebt, können einem zu.... schiefe Sachen drängen."

So hatte Bessie gesprochen und sich der Tante angeschlossen.

Ich grübelte dem Sinn der Worte nach.

„Zu was schweigen Sie so eifrig?" fragte Maud. „Was ihr Deutschen schwersinnig seid! Immer denkt ihr, und viele dichten ja auch. Sie etwa? Nicht? Schade. Sie könnten hübsch dichten oder ein Theaterstück schreiben."

„Gehen Sie gern ins Theater, Miß Maud?" fragte ich zerstreut. Da blitzten Mauds Augen wie zwei Schwertlein auf. „Aengstlich gern. Und wenn's Pa, ich meine Mr. Brown, erlaubte, da gingte ich zus Theater. Es muß amüsant sein, Rollen zu spielen. Jemand anders sein, als man heißt."

Mir zuckte es durchs Hirn.

„Und da Sie nicht auf dem Theater spielen können, Maud, so übertragen Sie die Gaukelei ins Leben — nicht wahr?"

„Ich verstehe nicht. Was meinen Sie?" fragte Maud — und wahrhaftig, Sie machte ein ganz betroffenes Gesicht.

„Sie spielen uns ein bischen Komödie vor", sagte ich.

Sie lachte. „Manchmal."

Ja, da hatte ich sie ertappt. Denn nun war ich sicher, daß sie, Maud, Mr. Browns Einzige war — und Bessie die Nichte, angewiesen auf des Onkels Güte.

Die Beweggründe der Verstellung waren ja klar: das ewige Mißtrauen der Erbinnen, der Wunsch, wahre Liebe zu finden.... ah, und mein armes Herz frohlockte, daß es die Lösung gefunden hatte.

Am Kreuz blieben wir stehen, Maud und ich, und warteten auf die zwei anderen. Tantchen war ganz atemlos und warf mir unzufriedene Blicke zu, die ich mit überlegener Ruhe erwiderte. Die wird staunen, wenn ich ihr meine Entdeckung sage. Mir brannte es förmlich auf der Zunge.

Von hier an geht der Weg steil zur Burg empor. Tantchen wollte hier warten. Die Mädchen ließen nicht zu, daß sie allein zurückblieb — Bessie erbot sich, bei ihr zu bleiben. Tantchen sträubte sich, das Opfer anzunehmen. Da faßte Maud kurz entschlossen Bessies Arm.

„Wir gehen zur Ruine. Mr. Antonin bleibt als Stütze von seine Tante unten."

„Ja, so ist's am besten", sagte die immer fügsame Bessie.

Tantchen murrte: „Es ist geradezu lächerlich, wie sich Bessie von diesem kleinen Irrwisch beherrschen läßt."

„Natürlich", sagte ich. „Denn dieser Irrwisch ist Mr. Browns Einzige." Ich blickte die Tante triumphierend an und weidete mich an ihrer Verblüffung. Dann setzte ich ihr alle Gründe für meine Annahme auseinander.

Tante wollte es zuerst nicht glauben, aber zuletzt siegten meine Argumente. „Ja, ja", — sie nickte ergeben — „daher kommt's, daß Mauds Sachen voll Spitzen und Schleifchen sind, und Bessie hat alles so einfach und glattgesäumt. Und Mauds Toilettennecessaire hat Golddeckelchen auf den Flacons, und Bessies ist von weißem Bein. Und Maud läßt ihr Geldbörschen in allen Ecken herumliegen, und Bessie sperrt ihr Geld ein. Und Maud...."

„Hör' auf, Tante — sag' lieber, ob ich...."

„Ja, Du bist schlau, mein Junge. Jetzt mach', daß ihr einig werdet! Sie gefällt Dir doch?"

„Und wie! Ich glaube, ich bin direkt verliebt in sie."

„Dann ist's ja gut. Weißt Du, eigentlich ist's mir viel lieber so. Denn eigentlich ist Maud doch reizend. Was für ein Glück, Junge, daß Du von unserer Familie her Deinen halben Verstand hast! Na, wir hatten doch zwei Juristen in der Familie."

Als wir auf dem Heimweg waren, bettelte ein armes Weib uns an. Tante und ich gaben ihr je einen Nickel. Bessie wollte desgleichen tun. Da riß ihr Maud das Geldtäschchen aus der Hand und schüttelte seinen Inhalt in die knöcherne Hand der Alten.

„Maud", rief Bessie, „Du bist leichtsinnig."

„Ah was", sagte Maud, „die Arme kann's sicher brauchen."

„Freilich. Aber sieh, mein Börschen ist nun leer."

Der Wildfang zuckte die Achseln. „Pa wird's schon wieder füllen."

„Pfui, Du kleiner Protz! Und man verdirbt Leute mit zu große Geldgeschenken", sagte Bessie.

„Ach Du.... Du Predigerfrau!" erwiderte Maud.

Da schwieg Bessie still.

Tante und ich wechselten einen Blick.

„Schlauer Fuchs, der Du bist", flüsterte mir Tantchen zu.

Drei Tage später — im Mondschein, auf dem Bänkchen unter der Linde — habe ich der kleinen, süßen Maud Herz und Leben zu Füßen gelegt, und die lachende Maud zum erstenmal in Tränen gesehen. In dieser wunderbar süßen Stunde habe ich nicht an Mr. Browns Millionen gedacht. In dieser Stunde nicht....

Aber als wir's Tante mitteilten und Bessie — da habe ich gespannt, voll kindischen Stolzes auf die Enthüllung gewartet.

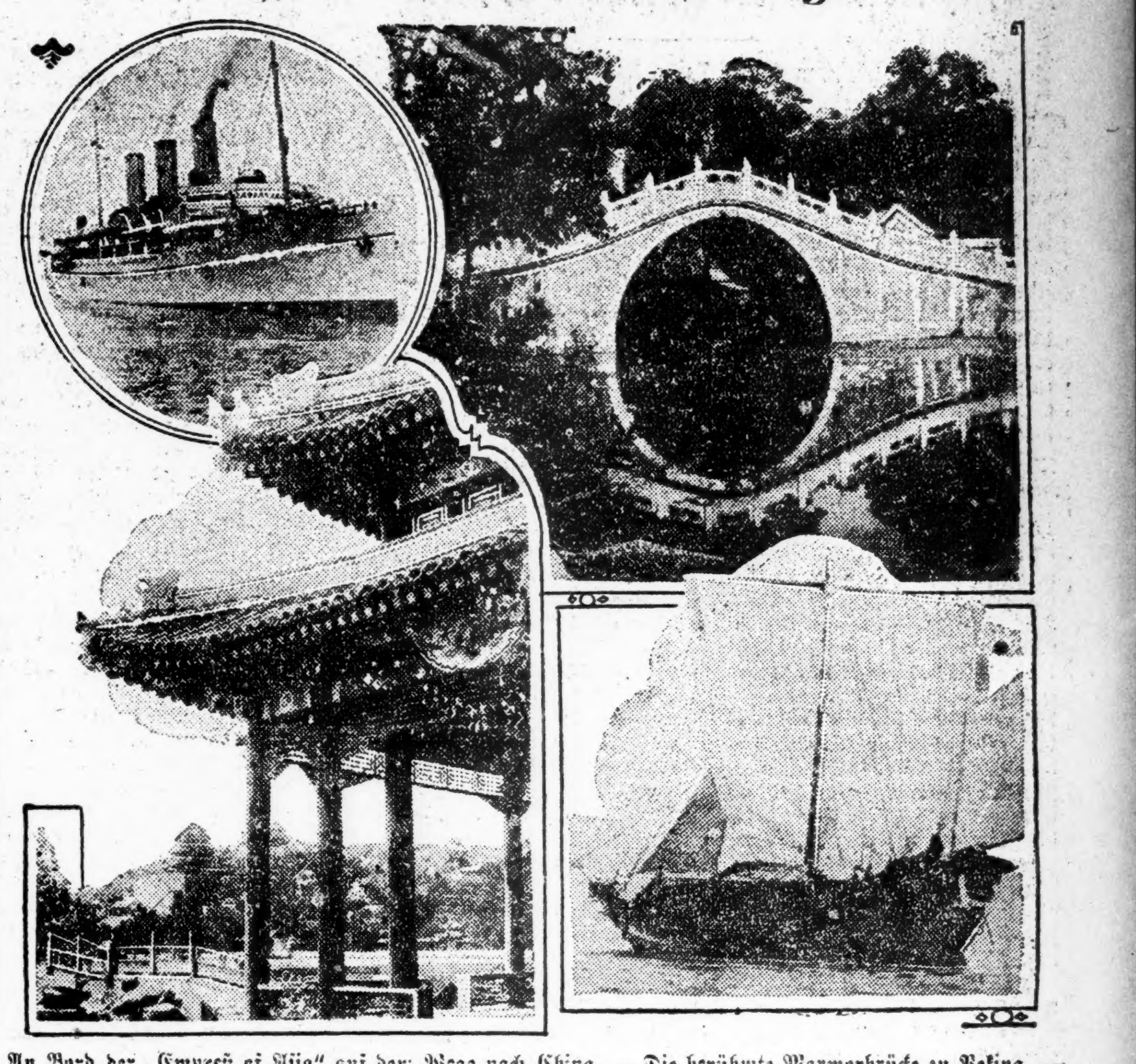
Vergebens. Es gefiel meiner Maud, uns weiter zu narren.

Und um es kurz zu machen: die erwartete Aufklärung kam nie. Denn Maud war ganz einfach nur die Nichte. Bessie war mit einem Pastor aus dem Schwarzwald verlobt und wartete ein Probejahr ab, das Mr. Brown ihr auferlegt hatte. Daher ihre Beschämung, als ich die Offenheit pries, daher ihre puritanische Einfachheit.

O, mir machte es nichts! Ich hätte meine Maud gegen keine Astortochter eingetauscht.

Im ersten Augenblick war Tantchen unzufrieden. Aber jetzt hat sie sich längst ausgesöhnt mit der Nichte, die auf die Güte Mr. Browns angewiesen ist. Denn er ist sehr gütig, dieser Mr. Brown, „unser Pa."

China in der Mauserung.



An Bord der „Empreß of Asia" auf dem Wege nach China. — Die berühmte Marmorbrücke zu Peking. — Tempel-Ornamente. — Eine Dschonke.

Seit der Krieg und die erschwerten Lebensbedingungen den Amerikanern das Reisen in Europa verleidet haben, ist die Zahl derer, die ihre Abwechslung und Erholung im Orient suchen, stark angewachsen. China übt neuerdings einen besonderen Reiz auf die amerikanischen Reisenden aus. Das Land ist zwar nicht mehr ganz das, was es vor einigen Jahrzehnten noch war: ein geheimnisvolles Märchenland, in dem man mit verhaltenem Atem umherging, in dem man sich beinahe auf einen anderen Planeten versetzt fühlte. China ist stark in der Mauserung begriffen und ändert seinen Charakter schnell. Man könnte ebenso gut sagen, es amerikanisiert sich. Denn die meisten Neuerungen sind amerikanischen Ursprungs oder kommen doch auf dem Wege über Amerika dorthin. Die jungen Chinesen, die sich längere oder kürzere Zeit studienhalber oder zu anderen Zwecken in Amerika aufgehalten haben, bringen die Gewohnheiten, die sie im Auslande angenommen haben, mit in die Heimat und machen dort selbst wieder Proselyten. Die Zeiten, da die Chinesen mit unüberwindlichem Mißtrauen auf die Errungenschaften der westlichen Kultur blickten, sind dahin. Heutzutage überstürzt sich der Fortschritt in China förmlich. Seit ihm der Zopf nicht mehr hinten hängt, ist der Drang des Chinesen nach wirklicher Zivilisation unstillbar. Dieser Drang ist selbstverständlich am ausgesprochensten bei der jüngeren Generation. Das Alter ist überall konservativ. Aber es läßt sich schon jetzt voraussehen, daß in wenigen Jahrzehnten ganz China modernisiert sein wird.

Das Ausländische ist heute Trumpf bei Jung-China. Kein Wunder, daß das vor kurzem in Shanghai eröffnete großartige Vergnügungsetablissement nach amerikanischem Muster „The Great World" der Tummelplatz der chinesischen Jugend ist. Die jungen Chinesen und Chinesinnen sind gerade so verrückt auf die Rutschbahnen wie unsere amerikanische Jugend. Die Rollschuhbahn ist stets überfüllt. Rennbahnen, „Thrillers", Menagerien, Würfel- und Spielbuden, Konzerthallen können sich nicht über Mangel an Kundschaft beklagen. Eine besondere Anziehungskraft scheinen die ausländischen Restaurants auf die Schlitzaugen auszuüben, wo sie mit wirklichen Messern und Gabeln anstatt mit Stäbchen essen müssen. Das größte Wunder aber sind natürlich die Lichtbildertheater. Sie tragen vermutlich mehr als alles Uebrige dazu bei, China von den durch lange Jahrhunderte hindurch eingewurzelten Sitten und Unsitten zu entwöhnen und es dem Segen der westlichen Kultur zugänglich zu machen.

Nur ehrli'!

Da Krautstoffel-Seppl geht von sein'm Häusl in d' Stadt eini aaf 'n Wochamarkt. Im Körbl tragt er Eier und Butta zum vakauf'n.— „Sakra, kriagt's heunt a' Hitz', wann's iatzt in aller Fruah scho' so hoaß is! Da kimmt ganz g'wiß heunt no' a' Wetta!" — Und weil's eh no' hübsch zeiti' is, rast't er a' wen'g und legt si unter an' Baam ins Gras.

Da siacht er neb'n seina aaf amal 'was blitz'n am Bod'n. — „Ah, da schau' her, da liegt a' funkelnagelneu's Zwanz'gkronenstück. Na, dös is heunt a' Glückstag!" — — Und will's scho' einschieb'n ins Leibl.

Da fallt 'm Seppl aaf amal ein: „Dös derfst d' ja nöt nehma, dös is a' valorn's Geld; dös waar' ja a' Diebstahl, bal' du 's b'haltest ... Na, na, all'n Heilig'n sei Dank, daß mir dös eing'fall'n is! Dös Goldstückl hätt' mi' schön 'druckt in meiner Sterb'stund'! I' hab's aa', Gott sei Dank, nöt notwendi', hab i' mea'n dem Geld da als a' Alta no' a' Lump werd'. Wann i' aa' nöt viel hab, zum Auskemma is's do'!" — Und legt 's Goldstück wieda hin ins Gras...

„Ja, aba eigentli' kunnt' i's in d' Stadt einitrag'n zu der Polizei!... Ja, dös wird 's G'scheita sein" — moant er glei d'rauf — und hat's scho' wieda eing'steckt.

„Aba recht lästi' is's scho', dös aaf d' Polizei geh'n; ma' hat eh nöt viel Zeit und muaß am End' langmächti' umanand'steh'n — und dann fratsch'ln s' ein' lang aus, als wia wann ma's g'stohl'n hätt'. Na, und nacha, wenn si' oaner meld't und sagt, er hat's valor'n — woaß ma's denn g'wiß, ob's wahr is?! 'm Geld siacht ma's ja nöt an, wem's g'hört! Seppl, sei g'scheit! Was geht denn di' dö ganz' G'schicht an — misch' di' nöt eini!" —

Jetzt hat er 's wieda wegg'schmiss'n, dös Goldstückl.

Wia's aba so schön 'glanzt in da Sunn', kimmt eahm aaf amal da Gedanka: „Du hast as g'fund'n, also g'hört dir der zehnt' Teil als Findalohn... Ja, den muaß i' do kriag'n! Was sein g'hört, kann da Mensch valanga... ah, dös schenk' i' nöt her!" —

Bei zwanz'g Kronen san's zwoa Krönl — und so hat er 's Goldstück g'numma und hat achtzehn Kronen außa'geb'n. Dö hat er dann unter a' Wurz'n g'steckt, hat's no' extra a' wen'g mit Moos zua'deckt... na, wenn halt do' a' Wetta kimmt.... daß's Geld nöt wegschwemmt!

Dann is er aaf 'n Wochamarkt eini.

Wia er na'mittags wieda bei dem Baam vorbeikimmt, is er schier a' wen'g neugieri' g'west, ob 's Geld no' daliegt, und a' Freud' hat er g'habt, wia er 's g'rad' no' so g'funda hat, wia er's hin'gelegt hat g'habt. Aba iatzt is er nimma so dumm g'we'n, iatzt hat er scho' g'wußt, was er z' toan hat. Er hat 's Geld wieda g'fund'n, folgendli' hat er sich wieda sein' Findalohn ab'zog'n. — Und siachst d', wia er no' a' etlich'smol hin und her 'ganga is zum Wochamarkt und jed'smol sein' Findalohn ab'zog'n hat, hat er dö ganz'n zwanzig Kronen im Sack g'habt — und is do' an' ehrliche Seel' dabei 'blieb'n!

— Herr (am Postschalter): „Verzeihen Sie gütigst, dieses, an eine Frau Mistelbach, Krämergasse, adressierte Schreiben fand ich in meinem Briefkasten. Da ich aber Spätzle heiße und in der Zeppelinstraße wohne, dürfte ein Irrtum des betreffenden Beamten vorliegen." — „Ausgeschlossen!"

— Herausgeholfen. — Herr (zum Bettler): „Was, Sie wollen lahm sein? Ich habe Sie ja noch gestern mit größter Schnelligkeit laufen sehen!" — „Ja — gestern habe ich mich verstellt!"

Halmanns erster Jour.

Von **Franz Xaver Kappus.**

Herr und Frau Oberstleutnant Halmann galten in der Garnison als Kuriositäten. Mein Gott, sie waren ja nette, liebe Leute, aber ihre Sparsamkeit — ihre Sparsamkeit ging einfach über die Hutschnur. Von ihm erzählte man, daß er am Frühstückskaffee Kommißbrot aß und seine Hosen viermal wenden ließ, ehe er sie ausrangierte, — sie wieder lief im Hause in rotbaumwollenen Strümpfen herum und schwärmte für streng vegetarische Lebensweise — wenigstens soweit das Dienstmädchen in Betracht kam.

Kein Mensch konnte sagen, was die zwei innerhalb ihrer vier Wände eigentlich trieben. Kam einmal jemand zu Besuch, so hatte die Gnädige jedesmal „ihre Nerven", und der Herr Oberstleutnant empfing den Gast mit breiter Gemütlichkeit, plauderte eine Viertelstunde mit ihm und versicherte ein über das andere Mal, daß er weder rauche noch trinke und höchstens mit einem Gläschen selbstbereiteten Likörs aufwarten könne. Der selbstbereitete Likör war das Stichwort, auf das bisher noch jeder die Flucht ergriff, denn das dunkelgrüne Gebräu war gefürchtet wie die asiatische Cholera. Nicht einmal der Magen eines professionellen Schwertschluckers hätte dem widerstehen können.

Und das sollte nun alles anders werden.

Vor kurzem hatte das Regiment einen neuen Kommandanten gekriegt, einen geschmeidigen, aalglatten Herrn, der seinen Offizieren mit den unerhörtesten Zumutungen kam.

„Meine Herren", hatte er in seiner Antrittsrede gesagt, „die Stellung des Offiziers erfordert nicht nur die Erfüllung dienstlicher, sondern auch gesellschaftlicher Pflichten. Wir alle gehören einer großen Familie an, und nichts ist natürlicher, als daß die Mitglieder dieser Familie auch in privater Beziehung in inniger Fühlung miteinander leben. Ich werde es unter keinen Umständen dulden, daß einzelne in auffälliger Weise sich von den anderen absondern und ein mehr oder weniger unkontrollierbares Dasein unter der Oberfläche führen. Von den verheirateten Herren erwarte ich, daß sie der Kameradschaft nunmehr eine intensivere Pflege zuteil werden lassen, als das bisher der Fall gewesen zu sein scheint."

An diesem Tage wankte Halmann als ein gebrochener Mann nach Hause und verfluchte im Stillen die Stunde, in der er ein mit gnadenweiser Nachsicht der Kaution geheiratet hatte. An diesem Tage bekam auch seine Gattin die erste Migräne.

Der Herr Oberst aber hatte nicht umsonst gesprochen.

Schon nach einer Woche regnete es Einladungen zu Jours und geselligen Abenden in schwerer Menge. Ein paar Stabsoffiziere begannen damit, und die anderen folgten in angemessenen Abständen. Dem Regimentskommandanten mußte man seinen Willen tun, das war ja klar, und so fügte sich eben jeder ins Unvermeidliche.

Nur einer — Halmann — fügte sich nicht. Und ob die Kameraden auch täglich eine Einladung von seiner Seite erwarteten: er blieb der Alte und mied auch weiterhin hartnäckig jede Geselligkeit.

Eines Tages — der Oberst hatte das Einsiedlerpaar längst in Acht und Bann getan — geschah das Unglaubliche dennoch: Halmanns kündigten ihren ersten Jour an.

Und mit einem Male gestaltete sich das bevorstehende Ereignis zu einer kleinen Sensation. In der Messe sprach man darüber, und auf dem Korso gab es kein anderes Thema.

„Oberstleutnant Halmann — und Jour!" meckerten die jungen Leutnants, „das ist einfach zum Brüllen!" — „Dem Pärchen werden wir korporativ die Bude stürmen," meinten andere, und wieder andere fügten boshaft hinzu: „Nur müssen wir uns reichlich mit Proviant versehen, damit wir nicht verhungern."

So ging es fort in allen Tonarten. Das ganze Offizierskorps war eine Spannung, eine Erwartung. Wie die zwei sich aus der Affäre ziehen würden, das war die Frage, die auf allen Lippen schwebte.

Inzwischen kam der große Tag heran.

Das Ehepaar hatte sich glänzend herausstaffiert und schwamm in eitel Liebenswürdigkeit.

Der Oberstleutnant klopfte den jüngeren Herren joval auf die Schulter und sagte immer wieder: „Höchste Zeit, daß Ihr Euch auch einmal bei uns blicken laßt — wirklich, höchste Zeit!"

Und Frau Halmann, die nach Opoponax roch und sogar Puder aufgelegt hatte, tätschelte den kleinen Leutnantsfrauen zärtlich die Wangen, fragte in einem Atem nach tausend Dingen und fand die Toiletten ihrer weiblichen Gäste „entzückend und reizend süß". Für jede hatte sie ein herzliches Wort, eine liebe Bemerkung, überall brachte sie Leben und heitere Aufgeräumtheit in das Gespräch.

Die Offiziere waren sprachlos.

Diese freundliche Aufnahme, diese fröhliche Ungezwungenheit hatte niemand erwartet. So oft ein neuer Gast eintrat — und die Gäste kamen in hellen Haufen — ergoß sich ein Strom des Entzückens über ihn. Halmann wurde nicht müde, jedem einzelnen die Hand zu drücken und ihn seiner besonderen Wertschätzung zu versichern.

Ihren Höhepunkt erreichte die allgemeine Ueberraschung aber, als der Tee serviert wurde. Da kamen Tabletten zum Vorschein, die unter der Last der Sandwichs und belegten Brötchen zu brechen drohten, da schimmerten goldgelbe, feine Litöre in blank geschliffenen Karaffen und luden leckere Schaumtörtchen zum Zugreifen ein.

Der Oberstleutnant füllte die Gläschen immer wieder aufs neue und schmunzelte: „Trinkt nur, Kinder, trinkt — diesmal ist's echt französischer und nicht selbstbereiteter."

So langten die Offiziere auch tüchtig zu und tauschten zwischen zwei Bissen leise ihre Bemerkungen aus.

„Die Leute müssen eine Erbschaft gemacht haben," vermutete der magere Hauptmann Duschitz und belud seinen Teller zum zweitenmal mit Trüffelpastete.

„Ich bin einfach fassungslos!" konstatierte sein Nachbar, der Oberleutnant Ernyei, der wegen seines guten Appetits berühmt war. „Wenn die zwei so weitermachen, haben sie mich bald jeden Abend zu Gast, denn so eine Gelgenheit muß man festhalten wie ein Wunder." Und aß weiter, aß ausgibig und schamlos — wie eine Choristin.

Sogar der Herr Oberst machte seiner Ueberraschung in begeisterten Worten Luft.

„Aber, Gnädigste, das ist wirklich zu viel, nein, wirklich zu reichlich! Das ist ja kein Jour mehr, — das ist eine Hochzeitstafel!"

Frau Halmann schlug die Augen nieder und lächelte, mit ihrem Armband tändelnd: „Ach, Herr Oberst, wegen der paar Brötchen... das ist doch nicht der Rede wert..."

Dann wendete sie sich wieder den Damen zu, die mit spitzen Mäulchen an ihren Bonbons lutschten und gegenseitig die verschiedenen Rezepte der Haselnußtorte diskutierten.

„Was mich betrifft", warf sie beiläufig ein, „so weiß ich in dergleichen Dingen wenig Bescheid... Wir lassen immer alles Backwerk aus der Confiserie kommen."

„Confiserie.." flüsterte eine blasse Blonde ihrer Nachbarin zu und barg ihr Gesicht kichernd in ihr Batisttüchlein.

Indessen reichte der Oberstleutnant die Zigarrenkiste herum und versorgte die Leutnants mit Zigaretten. „Aegyptische..." sagte er bedeutungsvoll und rieb ein Streichholz an. Und fügte nach einer Weile, wie zufällig hinzu:

„Wie wär's, meine Herren, wenn wir drüben in meinem Arbeitszimmer eine kleine Tarockpartie improvisierten? Wir rauchenden Schlöte sind ja den Damen immer noch ein Greuel — und da ist es vielleicht besser, wir ziehen uns auf eine Stunde zurück.."

Eine Pause entstand, denn auf diesen Vorschlag war niemand gefaßt gewesen. Daß der Oberstleutnant Karten spiele — der Gedanke war wirklich ungeheuerlich.

Als erster faßte sich der Herr Oberst.

„Du — und Tarock?"

„Tja, warum denn nicht, wenn es Euch Vergnügen bereitet? Hoffentlich habe ich mir von meiner Leutnantszeit noch so viel gerettet, daß ich Euch meine Uniform nicht verpfänden muß."

Alle lachten und gingen auf die Idee Halmanns mit Begeisterung ein.

„Wir spielen den Point um zwanzig Heller," schlug dieser vor, als die Karten gemischt waren und jeder seine neue Zigarre angebrannt hatte.

Der Fähnrich Heller, ein schmächtiges Bürschchen von zweiundzwanzig Jahren, pfiff leise durch die Zähne. „So hoch?"

„Keine Angst, Bubi," scherzte der Herr Oberst, „ich stelle mich Ihnen als Kiebitz zur Verfügung — und den Gewinn teilen wir dann."

So war bald alles in schönster Ordnung.

Vier Herren saßen um den Tisch herum und die anderen, die auch nicht müßig sein wollten, verbündeten sich mit diesem oder jenem. Nur der Oberstleutnant blieb allein, denn er hatte jeden Verbrüderungsversuch sanft, aber entschieden abgelehnt.

„Wenn ich schlecht spiele," sagte er launig, „so soll das mein Schade sein. Und daß ich ein elender Stümper bin, werden wir ja gleich sehen."

Aber schon die erste Partie strafte ihn Lügen.

Hatte er auch mindere Karten in der Hand, so verriet doch die Art, wie er seinen Vorteil zu wahren wußte, entschiedenes Geschick.

„Mir scheint, wir werden auf unserer Hut sein müssen..." bemerkte einer der Offiziere und gab aufs neue.

Und diesmal gewann der Hausherr. Seelenvergnügt strich er die siebzehn Kronen ein und meinte leichthin:

„Glück muß man haben und schön muß man sein."

Und so ging es fort.

Wer auch immer zum Mischen an die Reihe kam oder brillante Karten erhielt — der Oberstleutnant hatte regelmäßig ein ebenso gutes Blatt und am Ende die fettesten Stiche. Und zahlte er einmal — es ereignete sich selten genug — so handelte es sich um lächerlich geringfügige Beträge, die er ohne weiteres verschmerzen konnte.

Nach der vierten Partie mußte Hauptmann Duschitz als erster einen blauen Lappen wechseln. Er hatte rund fünfzig Kronen verspielt.

Halmann aber gewann rücksichtslos weiter. Ruhig und ohne die geringste Erregung spielte er sein Spiel, sagte Tarock an, wenn ihm seine Chancen günstig schienen, und ließ sich übergehen, wenn wenig oder nichts zu machen war.

Und bei alledem gewann er. Gewann so hartnäckig, daß der Herr Oberst immer nervöser wurde und der Fähnrich Göller flüssige Lava zu schwitzen begann.

Längst schon war eine Stunde verstrichen — die Aschenbecher auf dem Spieltische glichen ausgeglühten Scheiterhaufen, und die besorgten Gattinnen im Nebenzimmer mahnten immer dringender zum Aufbruch.

Doch immer wieder setzten die Herren alle Hoffnung auf ein einziges, letztes Spiel, immer wieder hieß es: „in dieser Partie muß sich das Blatt endlich wenden", — aber es wendete sich eben nicht.

Keine Beschwörungsformel konnte es ändern: Halmann blieb der Herr der Situation. — — — — — — — —

Als die letzten Gäste gegangen waren, rückten Herr und Frau Oberstleutnant Halmann zusammen und zogen die Bilanz des Abends. Die Bewirtung der Gesellschaft hatte — alles in allem — fünfundneunzig Kronen gekostet, das Tarockspiel aber einen Reingewinn von hundertundzwei Kronen achtzig Hellern abgeworfen.

Halmann lehnte sich behaglich in seinem Fauteuil zurück, klappte das Wirtschaftsbuch zu und sagte gemütlich:

„Ich glaube, Paula, mit Anfang des nächsten Monats stellen wir meine Lektionen beim Tarockmeister Schneider ein. Ich kann ja schon mehr als genug."

Die Appassionata.

Novelle von **Heinz Welten.**

Als der Chemiker Dr. Heinrich Thürmann in der Mittagsstunde nach Haus kam, klangen ihm Mozartsche Melodien entgegen. Er legte leise den Mantel ab, ging ins Speisezimmer und hörte durch die halb angelehnte Tür dem Spiel im benachbarten Musikzimmer zu. Seine Frau schien sich beim Klavierunterricht verspätet zu haben, da sie mit ihrem Lehrer noch jetzt am Flügel saß. Denn sie wußte doch, daß ihr Mann jetzt nach Haus kommen würde und daß er sich ein- für allemal die verhaßte Musik verbeten hatte. Die verhaßte Musik! Der Doktor lachte vergnügt vor sich hin. Wenn seine Frau geahnt hätte, welch einen Genuß es für ihn bedeutete, gute Musik zu hören!

Die Melodien fluteten durch den Raum und weckten die Erinnerung an jene Stunde vor nunmehr fast vier Jahren, da er seine junge Braut gebeten hatte, nie in seiner Gegenwart Klavier zu spielen, weil er keinerlei Musik liebe. Das war damals ein ungemein kluger Gedanke von ihm gewesen, dem allein er es zu danken hatte, daß seine Ehe so glücklich geworden war. Nicht einmal das Ausbleiben des Kindes, auf das er sich doch schon so gefreut hatte, vermochte einen Schatten auf die Sonnentage zu werfen, die sie mit einander verlebten. Denn sie liebten sich beide so innig, daß sie völlig ineinander aufgingen, eines im anderen.

Lange, sehr lange war er damals mit sich zu Rate gegangen, ehe er den entscheidenden Schritt wagte und Steffi Wimminger, der einzigen Tochter des verwitweten k. k. Finanzrats Wimminger, seine Hand antrug. Mit 35 Jahren springt man nicht mehr in die Ehe hinein wie ein Fünfundzwanzigjähriger; man überlegt alles reiflich und gründlich, zumal dann, wenn man Heinrich Thürmann und ein ruhig abwägender Mensch ist, den ein wunderliches Schicksal aus seiner norddeutschen Heimat hierher nach Wien verschlagen hatte.

Der Reiz, den die junge hübsche Steffi auf ihn ausübte, war von Tag zu Tag größer geworden. Sie besaß eine eigene Grazie, die er noch an keinem Mädchen je beobachtet hatte. Stundenlang hätte er neben ihr sitzen und mit der Hand über den aschblonden Scheitel fahren mögen, wenn sie mit den schönen braunen Augen zu ihm aufschaute, in denen es von verhaltenen Gluten brannte. Mehr und mehr war es ihm zur Gewißheit geworden, daß sie ihm vom Schicksal bestimmt war und er nur mit ihr glücklich zu werden vermochte. Denn daß auch er ihr nicht gleichgiltig geblieben war, daß dieser große hellblonde Mann aus dem Norden, der so ganz anders war, als ihre Landsleute, ihr Herz gewonnen hatte, konnte er bald in ihren Augen lesen, die ihm verrieten, daß er sich keinen Korb bei ihr holen würde. Und dennoch hatte er die Erklärung immer wieder hinausgeschoben, einmal um das andere Mal, und immer wieder war er mit sich zu Rate gegangen, weil — — Steffi Wimminger musikalisch war. Sie liebte die Musik, wie alle Wienerinnen; sie besaß eine gute Stimme und spielte Klavier mit jenem technisch vollendeten Vortrag, den der mehrjährige Besuch eines guten Konservatoriums zu geben vermag. Und darum zögerte er wieder und immer wieder.

Denn auch er war musikalisch. Aber sein Musikempfinden war ein anderes und grundverschieden dem ihrigen. Er hatte die höchsten Weihen seiner Kunst empfangen, die ihm keine Unterhaltung und Zerstreuung mehr, sondern ein Gottesdienst war. Sein Gott war Beethoven, und wenn er sich an den Flügel setzte, dann verschmolz seine Seele mit dem großen Geiste, der ihm aus jedem Akkorde, aus jedem Satze entgegenwehte. Nur wenige vertrauten Freunde durften seine Musik hören, die ihm wie ein Allerheiligstes, wie ein Gebet war; aber diese wenigen beugten sich vor seiner Kunst. Jahrelange erbitterte Kämpfe hatte es ehedem zwischen dem Vater und ihm gegeben, da er Musik hatte studieren wollen. Damals war sein Vater Sieger geblieben, und er hatte sich zu einem Brotstudium zwingen lassen. Doch später, als er selbst über sein Leben bestimmen konnte, hatte er sich an der Hand der besten Meister fortgebildet und sein Leben gewissenhaft eingeteilt in ein Leben der Pflicht und eines, das seinem Gotte, Beethoven geweiht war.

Wie sollte er dies alles dem jungen Mädchen erklären, wie ihm begreiflich machen, daß das korrekte Spiel ihm eine Nervenfolter war, da er Musik nur dann hören konnte, wenn der Spielende jede Melodie neu aus sich selbst schöpfte, sie aufs neue ins Leben rief, so wie ein genialer Schauspieler die Gestalten schafft, deren Umrisse nur ihm der Dichter zu geben vermag. Ein „korrekter" Klavierspieler ist schlimmer als ein korrekter Schauspieler. Denn dieser vermag in einer Allgemeinheit aufzugehen, jener aber wirkt durch sich allein. Wohl besaß die junge Steffi musikalisches Empfinden; aber es reichte nicht heran an Beethoven. Und dennoch wagte sie es, ihn zu spielen. Wie eine Gotteslästerung war ihm ihr Spiel. Und dieses Spiel sollte er zeitlebens hören, es wohl gar begleiten müssen!

Endlich hatte er einen Ausweg aus diesem Dilemma gefunden. Er hatte ihr noch nie von seinem Musikleben gesprochen; sein Inneres legte er nicht bloß in gesellschaftlichen Plaudereien und Ballgesprächen. Das wurde ihm jetzt zum Glück. Nur so konnte er den kühnen Gedanken zur Tat werden lassen und am Tage nach der Verlobung ihr das Geständnis machen, daß er sehr unmusikalisch wäre, sich bei allen musikalischen Veranstaltungen außerordentlich langweile, meist auch Kopfschmerzen bekäme und sie daher bitten müsse, nie in seiner Gegenwart zu spielen. Damals hatte sie ganz entsetzte Augen gemacht und ein schiefes Mäulchen gezogen. Ein unmusikalischer Mensch war er? Ja, gab es denn überhaupt so etwas? Doch bald hatte sie sich zu trösten gewußt. Einen Fehler besaß ja doch wohl jeder Mensch. Sollte sie ihm, diesem herrlichen Menschen, der so viele Vorzüge vor allen anderen Menschen hatte, nicht diesen einen gestatten? Konnte sie nicht in den Stunden, da er in der Fabrik sein würde, spielen, so viel sie wollte? So war Steffi Wimminger die Frau des Dr. Heinrich Thürmann geworden.

Dr. Thürmann saß im Speisezimmer und lauschte. Das Spiel des jungen Künstlers, der nur wenige Klavierstunden erteilte, fesselte ihn ungemein. Er versäumte fast nie, mit seiner Frau seine Konzerte zu besuchen, auch wenn er sich dort den Anschein geben mußte, als ob ihm dies alles langweilig sei und er nur seiner Frau zuliebe mitginge. Mit vollendeter Technik wußte der „Maestro", wie ihn seine Freunde nannten, Schuberts und Chopins Werke zum Vortrag zu bringen, in denen seine Virtuosität voll und ganz zum Ausdruck kam. Nur, wenn er Beethoven auf sein Programm setzte, blieb der Doktor zu Hause und ließ seine Frau allein gehen. Denn Beethoven muß man erlebt haben, ehe man ihn spielen darf. Mit Technik allein vermag ihn niemand zu erfassen.

Das Impromptu von Chopin ging zu Ende. Leise öffnete der Doktor die Nebentür völlig, um dem Vortragenden einige verbindliche Worte zu sagen, zu denen er sich als Hausherr verpflichtet fühlte. Doch als er in das Zimmer trat, riß es ihn zusammen. Er sah einen Blick, den der junge Lehrer auf seine andächtig lauschende Schülerin warf. So mag wohl ein Raubvogel auf die Beute blicken, die ihm nicht mehr entgehen kann, die wohl gar schon sein geworden ist. Er sah die leuchtenden, anbetenden Augen, mit denen die junge Frau zu ihrem „Meister" aufschaute. Doch dann erblickte sie ihren Gatten und sprang mit einem Jubelruf auf ihn zu.

Nein, noch konnte er ruhig sein. Noch war nichts geschehen. Noch schien sie selbst nicht zu wissen, was in ihr vorging und in welcher Gefahr sie schwebte. Zwar war es ihm in letzter Zeit mehrfach aufgefallen, daß sie fast nur mehr von ihrem Lehrer, seinen Konzerten und ihren Stunden sprach, und nur mit Mühe hatte er einen Argwohn unterdrücken können. Doch noch konnte er ruhig sein. Denn ihre Neigung galt wohl mehr der Kunst als dem Künstler, dessen eitel-kindisches, selbstgefälliges Gebahren, dessen mangelhafte Manieren, die auf eine schlechte Kinderstube schließen ließen, die fein empfindende Frau abstoßen mußten. Nein, noch war nichts geschehen. Aber Gefahr war im Verzuge, und unverzügliches Handeln tat dringend not.

Kühler und steifer, als es sonst seine Art war, begrüßte er den jungen Künstler, der sich schnell verabschiedete. Das Mittagmahl zwischen den Ehegatten verlief still und einsilbig. Die junge Frau schmollte. Etwas liebenswürdiger hätte ihr Mann schon gegen den Maestro sein dürfen. Was der sich wohl jetzt denken mochte? Der Doktor schützte dringende Arbeiten vor und fuhr nach der Mahlzeit in die Fabrik zurück. Dort saß er am Abend noch lange in seinem Laboratorium, nachdem längst das Personal die Fabrik verlassen hatte und überlegte, was geschehen müsse. Eines war ihm klar: die Musik, die ihm seine Frau zu entreißen drohte, mußte sie ihm auch zurückgewinnen. Sein ängstlich gehütetes Geheimnis mußte er jetzt preisgeben. Denn hier stand Höheres auf dem Spiele. Nachdenklich ruhte sein Blick auf einem Notenhefte, das aufgeschlagen vor ihm lag. In einem Geheimschranke hielt er die Partituren sämtlicher Werke Beethovens und las in ihnen, so oft er konnte. So entschädigte er sich für die musikleere Zeit in seinem Hause. Denn nur selten konnte er daheim spielen, nur dann, wenn seine Frau ausgegangen war. Dann schickte er auch das Mädchen fort, um ungestört seinem Gotte huldigen zu können. Dann spielte er das G-Dur-Konzert, die Mondscheinsonate und die Appassionata und die anderen großen Sonaten, die er so inbrünstig liebte. Doch wenn ihm die Zeit zu lang währte, bis sich in seinem Hause eine Gelegenheit zum Spielen bot, ging er zum Instrumentenmacher am Ring, dem er einen Flügel abgekauft hatte, als er heiratete. Dort konnte er ungestört spielen, so oft und so viel er wollte.

Noch immer schaute er in die Partitur und sammelte seine Gedanken. Nach einer halben Stunde war sein Plan fertig. Er war einfach genug, ja beinahe selbstverständlich. Es gab ja nur diesen einen Weg. Beim Nachtmahl, bei dem er sich bemühte, besonders liebenswürdig gegen seine Frau zu sein, machte er ihr den Vorschlag, den jungen Künstler zum nächsten Abend zum Essen zu bitten, um ihn wieder zu versöhnen, wenn er ihn verletzt haben sollte. Man könnte ja einige Freunde dazu einladen und einen musikalischen Abend veranstalten. Zwar würde er selbst sich an dem Abend wohl sträflich langweilen. Aber er habe ja seine Strafe verdient, weil er so unliebenswürdig gewesen wäre und wolle sie daher geduldig auf sich nehmen. Die junge Frau strahlte vor Entzücken. Oh, das würde wunderhübsch werden. Sie ließ sich kaum Zeit, ihn für den herrlichen Gedanken ordentlich abzuküssen; dann stürzte sie hinaus in die Küche, um sofort mit der Köchin die Dispositionen für den großen Abend zu besprechen. Der Doktor blieb nachdenklich zurück. Ja, so war es das beste. Es ist nicht immer gut abzuwarten und dann mit dem Schwerte des Racheengels dazwischen zu treten, um die Sündigen zu zerschmettern. Vorbeugen ist besser.

Am Abend des nachfolgenden Tages strahlte die Wohnung im festlichen Glanz. Alle Zimmer waren hell erleuchtet und mit Blumen verschwenderisch geschmückt. Der Doktor hatte sie selbst besorgt und nichts unterlassen, was ihm geeignet schien, den Abend zu verschönern. Denn es sollte ein Festabend werden, eine Erinnerung fürs Leben, und schön sollte diese Erinnerung sein. Nach dem vorzüglichen Mahle, das eher einem Hochzeitsessen als einem einfachen Nachtessen glich, zu dem sie gebeten worden waren, hatten sich auf den Wunsch der Hausfrau die Gäste in das Musikzimmer begeben, wo ihnen der junge Künstler, der Held des Abends, die Appassionata vorspielen wollte. Er hatte die Hausfrau zu Tisch führen dürfen und war von einem Freunde des Hauses in einem schwungvollen Toaste gefeiert worden. Nun saßen alle und lauschten dem Spiele.

Leicht und sicher flogen seine Finger über die Tasten; wie wehes Liebessehnen zart klangen die Piano. Kraftvoll drang das Forte dazwischen. Die Melodien rankten sich an einander in die Höhe, tauchten im Meer der Töne unter und erschienen wieder, um von anderen abgelöst zu werden, bis das Hauptmotiv sich frei löste, das in gewaltigen Sätzen immer kraftvoller anschwoll und die Führung bis zum Ende behielt.

Als er geendet hatte, überschüttete ihn reicher, tosender Beifall. Frau Steffi stand auf und reichte ihm beide Hände mit feuchten Blicken: „Dank, Meister, tausend Dank!" Es währte eine geraume Weile, bis ihre Hände sich wieder lösten. Der Doktor schaute auf sie und wußte, daß er nun handeln mußte. Bei Tische waren ihm noch einmal Bedenken gekommen. Der junge Musiker war sein Gast und er, der Wirt, war im Begriffe, ihn in seiner empfindlichsten Stelle, in seiner Eitelkeit zu treffen. Darum hatte er immer wieder gezögert. Doch als jener es wagte, Beethoven und gar die Appassionata zu spielen, das hohe Lied der Leidenschaft und Liebe, in der alles liegt, was eine Menschenbrust bewegt, da waren seine Bedenken geschwunden. Und als er den lange währenden Händedruck, die ineinander getauchten Blicke sah, zögerte er nicht mehr. Nachdem der Beifallsturm sich ein wenig gelegt hatte, stand er auf, schritt auf den jungen Künstler zu, der lässig stolz am Flügel lehnte und sagte langsam und laut, jedes Wort scharf betonend:

Sehr gut, wirklich sehr gut haben Sie das eben gespielt. Ich beglückwünsche Sie zu dieser Technik. Aber die innere Wärme fehlt noch, die rechte Empfindung, ohne die niemand ein solches Werk spielen sollte. Ich glaube, daß man die Appassionata ganz anders auffassen muß. Soll ich sie Ihnen einmal vorspielen?"

Einen Augenblick blieb alles still; dann brach ein schallendes Gelächter aus. Was für ein lustiger Mensch doch dieser Doktor war, daß er solche Spässe machen konnte! Wie ernsthaft er das eben gesagt hatte, als ob er wirklich etwas von der Musik verstünde! Und dabei konnte er noch nicht einmal drei Töne von einander unterscheiden und lief fort, sobald man Musik machen wollte. Der junge Künstler ging mit Vergnügen auf den Scherz ein: „Aber gewiß, Herr Doktor, immer zu. Ich lasse mich sehr gern belehren. Aufgepaßt, meine Herrschaften! Jetzt werden wir etwas zu hören bekommen."

Die junge Frau zog hastig ihren Mann bei Seite. Um Gottes willen, was fiel ihm denn ein? Hatte er zu viel getrunken, daß er sich hier zum Narren machen wollte? Doch der Doktor befreite sich sanft und schritt mit demselben Ernst, mit dem er gesprochen hatte, zum Flügel! „Ich bitte um ein wenig Ruhe!"

Nach zwei, drei Takten verstummte das Lachen, und alle schauten sich überrascht an. Wie ein Ruck ging es durch die ganze Gesellschaft. Was war das? War das der Dr. Thürmann, der am Flügel saß? War das das nämliche Instrument, die nämliche Sonate?

Wie gebannt saßen sie alle. So hatten sie noch keinen spielen gehört. Sie alle, die hier saßen, waren Musikkenner und hatten an guter Musik ihr Ohr schulen können. Sie verstanden etwas von Musik, auch wenn die meisten sie nicht ausübten, eben, weil sie etwas verstanden. Wie in einer Kirche saßen sie da mit gefalteten Händen; viele hatten die Augen geschlossen. Das, ja das war Beethoven, der Große, der Unerreichbare, der alle Menschenlust und alles Menschenleid in seine Töne bannte, der die Seele in ihren Tiefen aufwühlte, der sie erzittern und erbeben ließ in namenlosem Glück. Das, ja das war Beethoven. Ein wundersamer Zauber ging von diesen Klängen aus, ein Zauber, der sie alle in seinen Bann zwang.

Der Doktor spielte noch immer. Die Welt um ihn versank ins Bodenlose, er fühlte sich allein im All und hielt Zwiesprache mit seinem Gotte. All seine Glut und seine Liebe, all sein Glauben und sein Hoffen lag in seinem Spiele. Er spielte um sein Weib.

Als er geendet hatte, herrschte lange tiefe Stille. Der junge Künstler faßte sich zuerst. Die verschiedenartigsten Gefühle hatten ihn hin und her geworfen wie einen Spielball auf den Wellen. Doch die Ueberraschung, die Beschämung, die ihn anfangs ergriffen hatten, waren bald von ihm gewichen und hatten einer reinen innigen Freude Platz gemacht, daß es ihm vergönnt war, solches zu hören. Er wollte seinen Dank zum Ausdruck bringen, doch er war zu bewegt und suchte vergeblich nach Worten. Der Doktor nahm die ihm wortlos hingestreckte Hand und drückte sie fest. Dann schritt er zu seiner Frau, die mit weit aufgerissenen Augen da saß und ihn anstarrte, unfähig sich zu bewegen. War das ganze ein Traum? War das ihr Mann, der so spielen konnte, wie sie noch nie einen Menschen hatte spielen hören? War das ihr Mann?

Lautlos bewegten sich ihre Lippen. Mit seltsam automatenhaften Bewegungen wie im Schlafe erhob sie sich, um ihm entgegen zu gehen. Doch schon beim ersten Schritt schwankte sie und griff nach dem Stuhl, um sich festzuhalten. Da sprang er schnell zu und schloß sie in seine Arme und hielt sie lange fest. Endlich löste sich der Bann. Die Tränen stürzten ihr aus den Augen, und weinend hing sie an seinem Halse. Wie ein Blitz war es durch sie gefahren, ein Blitz, der all das Dunkel erhellte. Sie begriff plötzlich, warum alles geschehen war und warum es hatte geschehen müssen.

„Du! Du — Du! —"

Da zog er sie fest an sich und strich leise über ihr Haar. Er wußte, daß er sein Weib wieder gewonnen hatte und es nie wieder verlieren würde.

Der Orden.

Von **A. Lovik.**

In dem lieblich gelegenen Marktflecken Natzlham findet heuer ein großes Schützenfest statt. Der Ausschuß nahm sich das Herz, auch den Landesherrn einzuladen — und weil Frau Fortuna schon einmal den Mutigen wohl will, sagte der Fürst zu. Darüber war ungeheurer Jubel an allen Ecken und Enden von Natzlham, besonders auch im Hause des Bürgermeisters Loiflfinger, der zugleich das Amt des Schützenmeisters bekleidete, also die Hauptehren des Tages einheimsen mußte.

Die Hauptehren!... Da liegt der Has' im Pfeffer. Dem Bürgermeister geht's seitdem gewaltig im Kopf herum. Er grübelt und studiert, übersieht den Herrn Pfarrer, der ihm auf der Straße die Dose zum Schnupfen anbietet, und sitzt nachts so und so oft aufrecht im Bett, mit den Händen große Reden haltend, sodaß ihn die Bürgermeisterin manchmal geängstigt aufweckt und ernstlich um seine Gesundheit bangt.

Aber er spitzt dann bloß pfiffig lächelnd den Mund, zwickt ein Aug' zu und meint: „Wart' nur, ich hab's schon bald heraus — dann sollst Du's hören! Aber ein Geheimnis ist's, ein strenges Geheimnis!" Ihr läuft's vor Gruseln eiskalt über den Buckel hinunter. Tief seufzt sie auf, legt sich auf die andere Seite und schläft wieder ein.

Endlich hat er's heraus, und in einer stillen Abendstunde beim Vespertrunk im Gärtl hinterm Haus vertraut er ihr's an, nachdem sie ihm feierlich hat versprechen müssen, es keiner Menschenseel' mitzuteilen.

Weil es sie aber zerreißen tät, wenn sie's ganz allein für sich behalten müßt', die lange Zeit, so erzählt sie's wenigstens beim Melken ihrer Lieblingskuh, der Blaßl, die große Augen dazu macht, abe nichts verrät.

Einen Orden möcht' er — der Herr Bürgermeister, und wenn der Fürst einen Kernschuß macht gleich aufs erstemal, dann kriegt er ihn auch ganz sicher.

So hat sich's der Schützenmeister Loiflfinger ausspekuliert. Darauf arbeitet er jetzt hin mit seinem ganzen Verstand und seiner ganzen Pfiffigkeit. — Der Zielertoni aber, der größte Schlankel vom Markt, hilft mit; denn er ist in's Vertrauen gezogen und hat für einen Goldfuchsen alles versprochen, was nötig und möglich ist.

So kommt denn der große Tag. Herrliches Wetter, prächtige Dekoration und ungeheure Begeisterung vereinigen sich zu einem glänzenden Empfang, von dem der Fürst so erfreut ist, daß er dem Bürgermeister freundlich die Hand schüttelt und alsbald lächelnd seiner Einladung an die Schießstände folgt.

Loiflfinger macht das tiefste Kompliment, das ihm sein Leibesumfang gestattet, und bittet den hohen Herrn alleruntertänigst, das heutige Fest mit einem allergnädigsten Schusse zu eröffnen zu geruhen.

Aber der Fürst schüttelt energisch den Kopf: „Nein, nein!" sagt er bestimmt. „Das werde ich nicht tun! Den zweiten Schuß meinetwegen! Der erste Schuß gebührt nach altem Recht und Brauch dem Schützenmeister — und das Alte muß man ehren!"

Dem Bürgermeister wird bald kalt, bald warm; seine Knie schlottern und er versucht es stotternd noch einmal. Aber der Fürst lehnt lächelnd mit Entschiedenheit ab — und so kann denn Loiflfinger nicht mehr anders, als daß er mit zitternden Händen die Büchse nimmt und abdrückt, obwohl es ihm dabei vor den Augen flimmert.

Der Schuß kracht, und richtig — der Zielertoni jauchzt und hält die Stange mit seinem Hut in die Höhe.

„Ein Kernschuß!" schreit alles, und der Fürst gratuliert dem Bürgermeister, der dazu ein Gesicht schneidet, als ob ihm sein Todesurteil verkündigt würde. Schon kommt der Toni, der von weitem nicht gesehen hat, wer geschossen, mit der kleinen runden, schwarzen Scheibe dahergesprungen und überreicht sie unter einer gewaltigen Verbeugung dem Fürsten.

„Brav", sagt dieser, „brav, lieber Bürgermeister — das ist ja ein famoser Schuß!"

Er nickt huldvoll und dreht dabei zufällig die Scheibe um. Da auf einmal nimmt sein Gesicht einen ganz anderen Ausdruck an. Dann mißt er den unseligen Loiflfinger mit einem kalten Blick vom Scheitel bis zur Sohle, sagt kurz: „Schießen fortsetzen! Ich verzichte auf meinen Schuß!" und wendet sich zum Gehen.

Rückwärts auf der Scheibe aber steht mit großen derben Lettern: „Kernschuß, den 15. August 1908, abgegeben von Seiner Hoheit unserem Allergnädigsten Landesvater. Es lebe der Durchlauchtigste Schütze!"

— Die Hausfrau. „Ach Gott, morgen geht die Welt unter, und ich habe noch so viel zu tun!"

Aus dem Reiche der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost".)

Nr. 9180. Bei diesem Frühjahrsmantel kann der bis zur Taille hinabreichende Kragen bequem hochgeknöpft werden. Der Mantel liegt vorn dovelt und wird mit einem breiten Gürtel aus gleichem Material getragen. Die Aermel sind mit Manschetten ausgestattet.

Für 8jährige braucht man 2⅞ Yards 36 Zoll oder 2⅛ Yards 54 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9180 in Größen für Mädchen im Alter von 4 bis 14 Jahren.

Nr. 9157. Die Aermel dieses sonst ganz einfachen Kleides werden mit pauschigen Manschetten abgefertigt, aus dem gleichen Material wie der Kragen. Die Vorderseite bildet eine einfache Weste. Der Rock ist am unteren Rand 1¾ Yard weit.

Größe 36 erfordert 4¼ Yard 36 Zoll breites Material und ⅛ Yard gleich breites Futter.

Schnittmuster Nr. 9157 in Größen 36 bis 42 Zoll Brustweite und für junge Mädchen im Alter von 16 und 18 Jahren.

Nr. 9175. Man kann diese Bloomers als Teil eines Badeanzuges verwerten, auch bei Tanz- und Turnstunden kommen sie zu Paß. Man faltet sie an ein Joch an.

Für 8jährige gebraucht man 1¼ Yard 44 oder 54 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9175 in Größen für Mädchen im Alter von 4 bis 14 Jahren.

Nr. 9161. Diese Bluse mag aus dunklem Charmeuse oder Atlas gefertigt werden und mit einem entsprechenden Rock ein ganzes Kostüm bilden. Kragen und Weste macht man aus creme-farbigen Atlas; die Weste ist vorn nur zum Schein mit Knöpfen besetzt. Der Gürtel wird aus dem Blusenmaterial gefertigt und die Aermel mit breiten Manschetten versehen.

Größe 36 erfordert 2 Yards 36 Zoll mit ¾ Yard kontrastierendem 30 Zoll breitem Material.

Schnittmuster Nr. 9161 in Größen 34 bis 42 Zoll Brustweite.

Nr. 9173. Der eigenartige Verschluß verleiht dieser Bluse ihr individuelles Aussehen; sie läßt sich gut mit entsprechendem Rock zu einem Kostüm verwerten.

Größe 36 erfordert 2 Yards 36 Zoll oder 1⅞ Yard 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9173 in Größen 34 bis 46 Zoll Brustweite.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 12 Cents zu beziehen durch die „Modeabteilung" der „Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks un' „Money Orders" sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Radikalheilung
der
Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Bruchbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund" wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

PRIVATE CLINIC,
137 East 27. St., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., Room 316. mi22mison

Die Kunst des Befehlens.

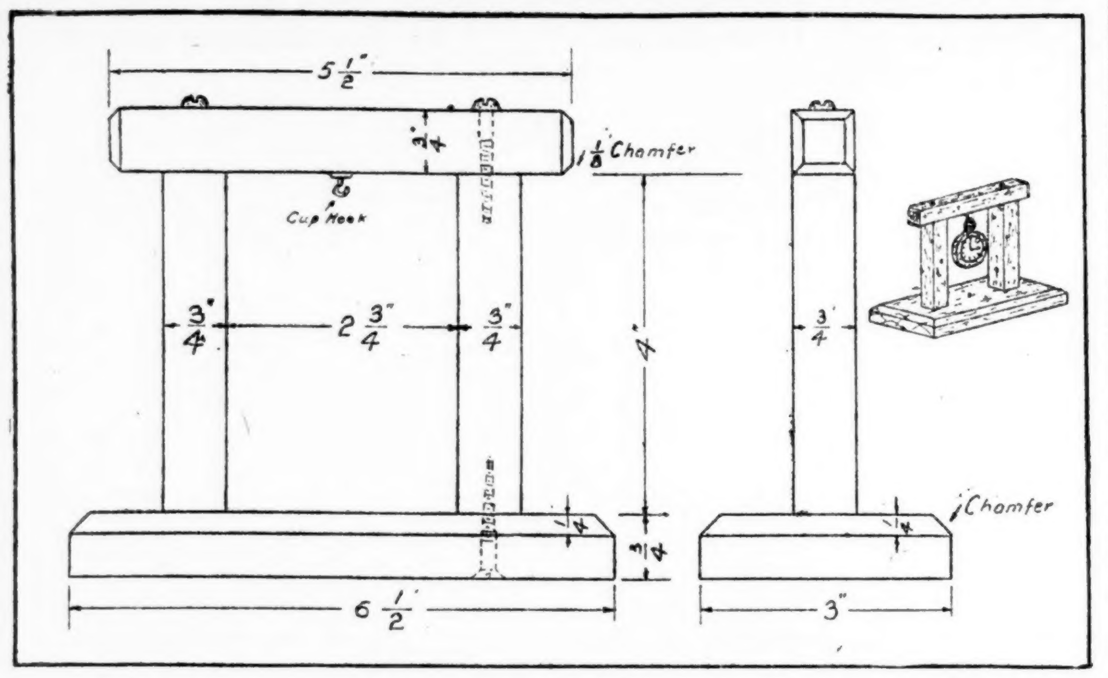
Wenn die Damen — was ja immer noch zu beobachten sein soll — in ihrer Unterhaltung auf das unsterbliche Thema „Dienstboten" zu sprechen kommen, dann wird sicherlich eine aus den älteren Jahrgängen alsbald auch das nicht weniger unsterbliche Schlagwort von der guten alten Zeit in die Diskussion werfen. Wird ausführlich berichten, daß ihre Eltern selig eine Köchin 32 Jahre lang, ein Hausmädchen 27 Jahre lang, eine Kinderfrau 18 Jahre lang in der Familie gehabt hatten und daß alle diese getreuen Wesen wahre Ausbünde von Anhänglichkeit und Zuverlässigkeit gewesen wären. Und es wird ein Verwundern anheben bei allen Damen der jüngeren Generation und heftige Anklagen werden laut werden gegen die Industrialisierung, die alle Dienstmädchen in die Fabriken locke, gegen die sozialistischen Lehren, von denen diese Mädchen zu verstiegenen Anschauungen über ihre Menschenrechte, zur Unzufriedenheit und Widersetzlichkeit erzogen würden. Und wieder wird eine der bejahrteren Damen sich vernehmen lassen und ihr Urteil dahin zusammenfassen, daß die Dienstboten von ehemals sich eben innerlich ihrer Dienstherrschaft verbunden gefühlt hätten, während das Verhältnis heutigen Tages lediglich auf der materiellen Grundlage basiert sei.

Diese Lebensklugе hat damit gewiß den Nagel auf den Kopf getroffen. Aber nicht der veränderte Standpunkt der Dienstboten trägt die Schuld, daß aus dem Verhältnis der Zusammengehörigkeit ein reines kaufmännisches Geschäft ohne jede Sentimentalität geworden ist. Als es in den bürgerlichen Familien noch sehr bescheiden herging; als man sich noch darauf beschränkte, sein Ansehen in Stadt und Städtchen durch die pünktliche Bezahlung seiner Rechnungen zu wahren; als es im stillen Gleichfluß des häuslichen Lebens noch keine peinlichen Geheimnisse vor fremden Augen zu verbergen galt und das Bestreben noch nicht allgemein war, seine soziale Stellung durch allerhand Blendwerk künstlich zu erhöhen: da war die Neigung zu einer engeren Gemeinschaft mit dem dienenden Hausgenossen natürlich weit lebendiger als heute. Und die Dienstboten hatten sich nur für die sich auszeichnende Freundschaft erkenntlich zu zeigen, indem sie Freud' und Leid mit ihrer Herrschaft teilten. Es kann unerörtert bleiben, bei welcher der beiden Parteien das Bestreben, von der anderen abzurücken, zuerst hervorgetreten ist. Daß aber auch bei den Dienstgebern der Wunsch nicht mehr vorhanden ist, die strenge Scheidungslinie zwischen sich und den Dienstboten zu Gunsten des patriarchalischen Verhältnisses zu verwischen, das wird von niemandem bestritten werden können. Gerechterweise aber kann man so nicht verlangen, daß dieses Verhältnis einseitig, von den Dienenden allein, in unveränderlicher Weise aufrecht erhalten werde. Und doch gibt es einen Weg, der in vielen, wenn auch nicht in allen Fällen dahin führt, wenigstens bis zu einem gewissen Grade den Sinn für Anhänglichkeit an ihre Herrschaft in den Dienstboten zu wecken, ohne in überwundene Gewohnheiten zurückzufallen: man gebe ihnen alle Befehle in einem höflichen Tone.

Das kleine Wörtchen „bitte", das gar nichts besagt, das nur eine Formel ist und weder Mühe noch Zeit kostet, jedem Auftrag vorangesetzt, wirkt ausgezeichnet auf den Dienenden und auf den Befehlenden. Auf jenen, weil es ihm die bittere Pille des eisernen „Muß" verzuckert; auf diesen, weil es unwillkürlich die ganze Art seiner Befehlerteilung beeinflußt und zu einem freundlichen Wesen zwingt. Es ist eine alte Erfahrung, daß gerade Leute von schlichter Herkunft außerordentlich empfindlich und empfänglich sind für scheinbar ganz untergeordnete Nüanzen im Verkehr mit Höhergestellten. Dieses Wort „bitte" ist ihnen eine spontane Anerkennung ihrer Menschenrechte, und sie werden meist geneigt sein, aus der beständigen Anwendung dieses Wortes auf einen besonders liebenswürdigen und achtbaren Charakter ihres Brotgebers zu schließen. Und diese kleine Ursache wird die Wirkung haben, vor allem bei den Dienstboten, die anderwärts schon hart angefahren wurden, daß ihre Dienststelle ihnen lieb wird und daß sie sich redlich bemühen, sich darin zu halten.

Für die arbeitslustige Jugend.

Von Frank J. Solar.
Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Mich.



Uhrhalter.

Eine Uhr geht regelmäßiger, wenn sie stets in derselben Lage gehalten wird. Aus diesem Grunde sollten Taschenuhren nachts über aufgehängt werden. Der oben gezeichnete Uhrhalter ist leicht herzustellen. Weil man nur wenig Material für die Arbeit braucht, nimmt man gern besseres Holz dazu, also Mahagoni, Walnuß oder Eiche. Zunächst wird der Untersatz angefertigt, dessen Ausmaße 3/4 Zoll bei 3 Z. bei 6½ Z. sind und dessen obere Kanten ¼ Zoll zugeschrägt sind. Die übrigen Teile lassen sich aus einem einzigen Stücke herstellen. Es ist leichter, ein langes Holzstück zu hobeln als ein kurzes. Die Stützen werden 4 Zoll lang geschnitten, der Querbalken 5½ Zoll lang. Die Enden des Querbalkens werden ⅛ Zoll abgeschrägt, um ihnen ein besseres Aussehen zu geben.

Der Querbalken wird mit den Stützen durch rundköpfige Schrauben verbunden, während zur Befestigung der Stützen an der Basis flachköpfige Schrauben verwendet werden. Die richtige Größe haben 1½zöll. Schrauben Nr. 10. In der Mitte der unteren Seite des Querbalkens wird ein kleiner Messinghaken eingeschraubt, an den die Uhr zu hängen ist. Alle Teile werden zuletzt mit Sandpapier sorgfältig abgerieben, dann gebeizt und mit mehrfachem Schellackanstrich versehen.

Für die Küche.

(Event. erbetene Auskunft" über Küchenrezepte finden sich auf Seite 7.)

Einige heimerprobte Rezepte, die zu empfehlen sind:

Ragout von Kalbfleisch. — 1½ Pfund in größere Stücke geschnittenes Kalbfleisch, es kann von der Brust oder vom Schlegel sein, werden leicht gewaschen, gesalzen, mit so viel Wasser, daß das Fleisch knapp davon bedeckt ist, an das Feuer gesetzt und gekocht. Nach einer halben Stunde Kochenszeit läßt man in einer Pfanne ein Stück Butter (2 Unzen) mit einem Löffel voll Mehl gelb anlaufen, gibt etwas sehr fein gewiegte Petersilie daran und vergießt dies mit der Kalbfleischbrühe zu dicklicher Tunke. Das Fleisch kocht nun noch einige Zeit in der Tunke, nebst einigen sehr dünn geschnittenen Pilzlingen. Beim Anrichten wird das Fleisch auf eine tiefe Schüssel gelegt, die Tunke mit einem Eidotter abgerührt und darüber gegossen. Als Zugabe passen kleine feine Semmelknödel mit heißer Butter begossen.

Kalbfleisch-Frikassee. — Nachdem das Fleisch in passende Stücke zerlegt, wird ein reichlicher Stich Butter mit einigen Zwiebeln durchgeschwitzt, sodann das Fleisch hinzugegeben und eine Weile geschmort, darauf zur Hälfte mit kochendem Wasser bedeckt, gesalzen und langsam gekocht, nachdem zuvor noch eine in 4 Teile geschnittene Sellerieknolle oder in Stücke geschnittene Spargel hinzugegeben worden sind. Vor dem Anrichten wird die Sauce mit feingeriebenen Brotkrumen recht sämig gemacht. Zeit des Kochens etwa 2 Stunden. Will man Klöße als Beigabe haben, nimmt man das Fleisch heraus und macht folgenden Teig: Man verrührt 1 Tasse Mehl, 1 Teelöffel Backpulver, 1 Teelöffel Salz, ½ Tasse Milch oder Wasser, 1 Ei. Man tut es teelöffelweise in die Sauce und läßt sie zugedeckt langsam 10 Minuten kochen. Es muß reichlich Sauce vorhanden sein, weil die Klöße viel Sauce absorbieren.

Huhn mit Reis. — Man kocht so viel Reis, wie man für den Tisch bedarf, mit Wasser und Salz gar; schüttet das Wasser ab, gibt Hühnerbrühe dazu und läßt sie über Feuer langsam in den Reis einziehen. Dann zerlegt man das gekochte Huhn auf einer Schüssel, verrührt einen Löffel Mehl mit Butter, einem Eidotter, etwas Muskatnuß und Salz, fügt Hühnerbrühe dazu, läßt dies sämig werden und gibt die Sauce über das zerlegte Huhn. Man schichtet den Reis um das Huhn und reicht die mit paar Eiern verrührte Hühnerbrühe als Suppe.

Apfelkuchen. — Man mache eine Piekruste von 1 Tasse Mehl, 2 gehäuften Eßlöffeln Schmalz, wenig Salz und ¼ Tasse eiskaltes Wasser (genügt für einen Teller ohne Oberkruste!). Man belege den Teig so dick als möglich mit geschälten, feingeschnittenen Aepfeln, vermischt mit feingehackten Mandeln, Korinthen (oder kleinen Rosinen), Zukker und Zimmt, belege es mit kleinen Butterstückchen und backe.

Makronen-Teig. — ¼ Pfund geschälte Mandeln werden fein gehackt, 2½ Unzen Zucker, 3 Eier, das Weiße zu Schnee geschlagen. Diese Masse wird über ein Pint eingemachte, ausgekernte Kirschen gegossen und milde backen lassen.

Blanc Mange. — Zu 1 Pint kochender Milch füge man 2 Eßlöffel Kornstärke, 1 Eßlöffel Zucker und eine Prise Salz (in kalter Milch aufgelöst). Man koche es dick und gieße es in eine Form (Tassen). Wenn erkaltet, serviert man es mit folgendem Syrup: Man koche ein Quadrat bittere Schokolade mit 1 Pint Milch (oder Wasser) und ⅔ Tasse Zucker, bis es dicklich wird.

Pudding. — 1½ Tassen Wasser (reichlich), ½ Tasse Zucker, ⅛ Teelöffel Salz, 3 Eßlöffel Cornstärke (knapp), 2 Eiweiß, Saft und geriebene Schale von 1 Zitrone oder Apfelsine. — Man läßt Zucker, Salz und Wasser zum Kochen kommen, und füge die in kaltem Wasser aufgelöste Cornstärke und die betreffende Frucht hinzu, schlage das Eiweiß sehr steif und tue es schnell in die kochende Masse bei starkem Rühren; alles lasse man etwa 2 Minuten kochen. Gieße es in Form und lasse es abkühlen. Kalt geworden und umgestürzt serviert man es mit Fruchtsauce oder weichem Custard (zu welchem man die beiden übrig gebliebenen Eigelb verwenden kann).

Apfelsinen-Marmelade. — (Jetzt ist die passende Zeit dafür.) Vier Apfelsinen und drei Zitronen in sehr dünne Scheiben geschnitten, werden mit zwei Quart Wasser bedeckt. Man läßt es über Nacht stehen. Den nächsten Tag werden sie weich gekocht, man fügt zwei Quart Zucker hinzu und kocht es so lange, bis es etwas dicklich ist.

Datteltorte. — 2 Eier, 1 Tasse Zucker, 1 Eßlöffel Mehl, 1 Teelöffel Backpulver, 1 Tasse Walnüsse, 1 Tasse Datteln. Nüsse und Datteln werden gehackt. Man backt einen Kuchen davon und belegt ihn mit Schlagsahne.

Das Nichts im Sprichwort.

Das Wörtchen „nichts", die Verneinung des alten Ausdruckes „ichts", der soviel wie „etwas" bedeutete, ist ein ganz eigenartiges Wörtchen, das zu allerlei Betrachtungen anregt. Darum hat das Sprichwort unrecht, das behauptet: „Von nichts redet sich nichts." Unendlich viel ist seit den ältesten Zeiten geredet und geschrieben worden über das Nichts, dessen Begriff zu erfassen und festzuhalten die Philosophen sich redliche Mühe gaben.

Aber was uns hier kümmern soll, ist nicht die gelehrte, sondern die volkstümliche Philosophie des Nichts, wie sie im Sprichwortgarten in aller Bescheidenheit erblüht ist. Wer sich ihr zuwendet, muß auf den ersten Blick erkennen, daß wie so manches andere auch das „Nichts" seine zwei Seiten hat und deshalb gescholten wie gerühmt wird. Da heißt es: Mit nichts kann man kein Haus bauen — Für nichts kauft man nichts — Wo nichts drinnen steckt, kommt nichts heraus und so fort. Das bekannteste unter den abfällig klingenden Worten ist wohl jenes, das eigentlich einen Grundsatz der griechischen und indisch-brahmanischen Metaphysik darstellt: Aus Nichts wird Nichts.

Anerkennung aber findet das Nichts, das entschieden auch seine Vorteile hat, in den folgenden Redensarten: Wer nichts hat, verliert nichts — Wer nichts hat, ist vor Räubern sicher — Nichts haben, heißt Ruhe haben — Nichts tragen, ist leicht tragen — Nichts braucht keine Schlupfwinkel — Wo nichts ist, da wird nichts ausgegeben! Ja, man rühmt dem Nichts auch nach, daß es — schnell gegessen ist.

Gut für den Magen soll es freilich trotzdem nicht sein, und diesen Gedanken bringt man zum Ausdruck durch den Scherz: Nichts ist gut für die Augen, aber schlecht für den Magen. Manche sagen auch: schlecht für den Beutel. Die Redensart enthält ein Wortspiel. Denn mit dem Nichts, das für die Augen gut sein soll, ist das sogenannte „nihilum album" oder „Weißes Augennichts" (Zinkoxyd) gemeint, das in der Heilkunde verwendet wird. Es ist ergötzlich, zu sehen, wie Sprachforscher, die von dem Heilmittel nichts wußten und das Wortspiel darum nicht verstanden, sich die Redensart zu erklären suchten. Da wurde zum Beispiel behauptet, Nichts sei insofern gut für die Augen, als man sich nichts hineinfliegen lassen dürfe, weil ja das kleinste Fremdkörperchen, das in sie gerät, Beschwerden verursacht!

Weit verbreitet wie jenes volkstümliche Wortspiel ist auch eine andere „nichtige" Redensart, die vom „goldenen Nichts". Mit diesem Ausdruck bezeichnet man ironisch ein leeres Versprechen, eine nie sich erfüllende, glänzende Verheißung, einen Trost, mit dem man Kinder, aber nicht verständige Leute hinhält. Aus dem Kinderleben stammt ja auch das Wort vom schönen „Nichtschen". Wenn nämlich die Kleinen ungeduldig fragen, was man ihnen aus der Stadt oder von der Reise mitbringen wird, oder was sie zum Christfest bekommen sollen, so lautet die Antwort im Hennebergischen: „Du kriegst ein silbern Nicksle und 'n golden Wart-a-Weile und 'n Schächtele, wo du's 'nein tust!" Schweizer Kindern verspricht man ebenfalls ein „guldigs Nüüteli", ein langes, langes Warteinweilchen, ein Hätteli-Gern und andere für sie rätselhaft klingende Herrlichkeiten. Und daß man auch in Oesterreich mit dem goldenen Nichts seinen Spott treibt, beweist das dort gebräuchliche Verschen:

„Ich schenk dir ein goldenes Nixerl
In einem silbernen Büchserl!"

Für die Hausfrau.

Ist das Brennen der Haare schädlich?

Es ist ja bekanntlich schon mehrfach von Sachverständigen und namentlich von Aerzten darauf hingewiesen worden, daß das Brennen der Haare sehr schädlich ist. Man betonte, daß die Haare durch den häufigen Gebrauch der Brennscheere abbrechen und am Wachstum gehindert werden, ja, daß der ganze Haarboden darunter leidet. Unsere Damenwelt, für die ja die Brennscheere zum unumgänglich notwendigen Toilettengegenstand wie zur erfolgreichen Waffe der Koketterie gehört, nahm diese und derartige Nachrichten zwar mit großer Trauer auf, richtete sich aber ebenso wenig danach, wie nach der energischen Mahnung: Fort mit dem Korsett! Nun kommt den Damen das Heil aus England. Dort hat ein gelehrter Mann herausgefunden, daß das Brennen der Haare nicht nur nicht schädlich, sondern sogar nützlich ist, und der Entdecker dieser Weisheit, der sicher von der Damenwelt sehr verehrt werden wird, argumentiert folgendermaßen: Die Haare werden weiß infolge von besonderen Mikroben. Diesen Parasiten kann man am besten durch Wärme beikommen. Auf die leichteste und bequemste Weise aber bringt man mittelst der Brennscheere Wärme in und an die Haare. Diejenigen Damen also, die sich täglich, unter Erhitzung der Brennscheere bis auf ungefähr 60 Grad, die Haare brennen, bekommen selten und erst in ganz spätem Alter weiße Haare. Aber wie nun, wenn durch dermaßen forziertes Brennen die Haare überhaupt ausfallen?! Allerdings können sie auch in diesem Falle nicht — weiß werden!

Vom Reinigen buntbedruckter Kattune.

Bunte Kattune und Musseline, die nur bedruckt sind, müssen vorsichtig gewaschen werden, wenn die Farben nicht ineinander laufen sollen. Man nehme daher zum Waschen dieser Stoffe keine Seife, sondern koche statt dessen Weizenkleie in Wasser auf, und zwar auf ein Quart Wasser einen Eßlöffel Kleie. Diese Brühe lasse man gut lauwarm werden und wasche die Stoffe darin aus. Man spült mit klarem Wasser, dem man etwas Essig zugesetzt hat, nach. Sollen die Sachen gleich etwas Appretur erhalten, so kocht man statt der Weizenkleie eine einfache dünne Mehlsuppe, läßt sie etwas abkühlen und benützt sie zum Waschen. Zum Spülen muß man noch etwas von der Suppe zurücklassen und dies mit ebenso viel Wasser vermischen. Man nimmt pro Quart Wasser gleichfalls einen Löffel Mehl.

Goldtressen

und alten Goldstickereien kann man neuen Glanz verleihen, indem man sie mit Weingeist abbürstet; die Bürste darf nicht zu hart sein, um keine Fäden aufzurauhen. Auch Bestreuen mit pulverisiertem Alaun und Abreiben mit Flanell verschönert alte Goldfäden wieder; man muß nachher nur die Spuren des Pulvers mit weichem Pinsel oder einer Bürste entfernen.

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Blütenfärbung.

Das Verfahren, abgeschnittene Blüten zu färben, ist sehr einfach, wirkt aber immer eigenartig. Mit einem glänzend grünen Farbstoff, dessen chemischer Name etwas sehr lang geraten ist, er heißt Tetraethyldiamidotriphenylkarbonil, färbt sich die Blumenkrone grün; violett färben sich die Blumenblätter durch Methylviolett; weißen Blüten kann man eine rosenrote Abtönung geben durch Verwendung von Fuchsin. Die Blüte wird dabei mit der frischen Schnittwunde in eine Lösung der genannten Chemikalien gestellt und der Erfolg tritt dann schon nach einigen Stunden ein.

Kamelien.

Kamelien verlangen zu ihrem Gedeihen nur ein wenig warmes Zimmer und ein sehr vorsichtiges Begießen. In der Blütezeit darf es den Pflanzen nicht an Wasser fehlen, sie sollen es aber auch nicht im Ueberfluß erhalten. Bei zu wenig oder zu viel Wasser läßt die Pflanze die Knospen fallen, dasselbe tritt bei schroffem Temperaturwechsel, oder beim Drehen oder Stellen der Pflanze auf einen anderen Platz ein. Wo und wie die Kamelie steht, soll sie stehen bleiben.

Hornspähne.

Hornspäne sind als Dünger für Topfpflanzen verwendbar, wenn sie nicht zu dick sind. Man kann feine Späne auch in Wasser legen und nach vier Wochen mit diesem als Dungwasser gießen. Hornspäne haben etwa 10 Prozent Stickstoff und 5.5 Prozent Phosphorsäure. Aufs freie Land gebracht, ist die Dungwirkung aller Arten von Hornspänen eine sehr nachhaltige und mehrere Jahre andauernde. Selbstverständlich kann man auch die beim Hufschmied abfallenden Späne der Pferdehufe für solche Zwecke sehr gut verwenden.

Zimmerpflanzen mit gelben Blättern.

Die sogenannte Gelbsucht tritt bei Pflanzen ein, die übergossen sind. Ist dieses nicht der Fall, so rührt das Gelbwerden der Blätter von Eisenmangel im Boden her. Im letzteren Falle werden die Pflanzen mit in Wasser gelöstem Eisenvitriol (Green vitriol) gedüngt.

Gummibaum.

Der Gummibaum soll über Winter nicht im Wohnzimmer stehen, da er sonst treibt und nur kleine Blätter entwickelt. Am besten läßt man ihn eine Vegetationsruhe in einem kühlen, aber frostfreien Zimmer durchmachen. Ein Verpflanzen ist nötig, wenn die Blätter kleiner werden, die Pflege aber sonst nichts zu wünschen übrig läßt. Von einem Beschnitt der Wurzeln sieht man aber dabei ab. Wenn man den Baum verzweigt, also als Kronenbaum haben will, hat man nur nötig, die Triebspitze auszubrechen, der Baum verzweigt sich dann sofort.

Frühgemüse

wird man stets enger pflanzen, als späte. Die Frühgemüse erreichen nie die Größe, wie die langsam wachsenden Spätsorten und so wäre es eine Platzverschwendung, wenn man beide mit gleichen Abständen pflanzen wollte.

Unsere Spielecke.

Die Wetterfahnen.

Auf einem Hofe oder in einem Garten bezeichnet man vier Punkte, die einander gegenseitig gerade gegenüberstehen, mit den vier Himmelsgegenden. Damit keine Verwechslung stattfinde und keine Ausrede gemacht werden könne, schreibt man auf vier Blätter Papier mit großen, für jedermann leserlichen Buchstaben: Nord, Süd, Ost, West, und befestigt diese Schilder, allen sichtbar, auf den vier Punkten. Ist dies geschehen, so nimmt einer der gewandtesten Mitspieler die Rolle des Aeolus. Er stellt die übrigen spielenden Kinder in zwei gekreuzte Linien oder auch in einige parallel laufende, und nimmt dann so viel als Möglich in dem Mittelpunkte zwischen den vier Himmelsgegenden Platz. Hat er allgemeines Schweigen geboten, so ruft er laut und deutlich die Richtung aus, in welcher er bläst, d. h. in welcher der Wind geht. Augenblicklich müssen sich darauf sämtliche Mitspieler, welche Wetterfahnen vorstellen, danach richten, d. h. nach dem entgegengesetzten Punkte, als dem genannten sich wenden. Denn bekanntlich pflegen die Wetterfahnen dem Winde den Rücken zuzuwenden, um anzudeuten, wohin er weht. Ruft Aeolus also z. B. „Süd", so richten sich alle Gesichter gegen den mit Nord bezeichneten Punkt, und auf gleiche Weise bei jedem anderen Rufe. Ertönt aus dem Munde Aeolus' der Ruf: „Sturm!", so dreht sich jeder dreimal rasch auf seinem Platz ganz herum und bleibt dann in der früheren Richtung stehen. Bei dem Rufe: „Wechselnd!" müssen sich alle fortwährend bald rechts, bald links drehen, bis der veränderliche Gott der Winde wieder eine neue Richtung bezeichnet. Nennt aber der Gebieter der Luftströmungen den dem früher genannten gerade entgegengesetzten Wind, so bleiben die Wetterfahnen fest stehen, statt ihm, wie sonst, zu gehorchen, und wer sich unrichtig dreht, zahlt ein Pfand.

Zwei Vexieraufgaben.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die meisten Menschen, selbst wenn es darauf ankommt, und wenn sie bereit sind, sich zusammenzunehmen, antworten, ohne richtig nachgedacht zu haben. Die eine dieser Aufgaben lautet:

Um einen runden freistehenden Turm läuft ein Knabe in einer Minute herum. Wie oft läuft er in einer Stunde herum?

Antwort: 60 mal.

Wenn der Turm nun aber doppelt so stark wäre, und der Knabe zwei Minuten zu jedem Umlauf brauchte, wie oft käme er in einer Stunde um den Turm herum?

Antwort: 30 mal.

Wenn nun aber der Turm so dick wäre, daß der Junge zu jedem Umlauf 1½ Minuten brauchen würde, wie oft käme er dann in einer Stunde herum?

Hier erfolgt fast ausnahmslos die Antwort: 45 mal, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Antwortenden das Mittel zwischen 60 und 30 nehmen. In Wirklichkeit kommt der Junge aber, der 1½ Minuten zu dem Umlauf brauchte, nur 40 mal in der Stunde um den Turm herum.

Haben sich die Lösenden von diesem Reinfall erholt, dann stellt man ihnen gleich noch eine Falle, indem man sagt: Wie viele Zehncentstücke gehen auf ein Dutzend?

Antwort: 12.

Und wie viele Fünfcentstücke?

Es ist erstaunlich, wie viele Menschen diese Frage mit den Worten „24 Stück" beantworten, obgleich natürlich auf ein Dutzend Fünfcentstücke auch nur 12 gehen.

Gedichte — (bitte, nicht zu lachen!)
Sind jederzeit beliebt gewesen;
Zwar nicht bei jenen, die sie lesen,
Jedoch bei denen, die sie machen!

*

Schmeichelei ist ein Gift, von dem mancher Mensch eine unglaublich große Dosis verträgt.

*

Auch der Dummkopf tröstet sich, wenn er Unglück hat, mit dem Gedanken, daß nur der Dumme Glück hat.

*

Deines Herzens Güte
Magst du daran erproben,
Ob du mit ganzem Gemüte
Das gute kannst an deinem Feinde loben.

*

Viele wundern sich über die Einfälle anderer, aber darüber, daß ihnen selbst nichts einfällt, wundern sich nur wenige.

*

Heute „vererbt" sich alles, nur nicht — das Verantwortungsgefühl der Alten.

*

Manche eitle Narrenfiguren
Sehen nicht, wie man über sie lacht:
Sie leben genau nach den Karikaturen,
Die man von ihresgleichen gemacht.

*

Sei ein wenig liebenswürdiger! Wenn der Eingang mit Disteln verwachsen ist, kommt niemand in Deinen Rosengarten.

*

Das schlechte Gedächtnis bei vielen Leuten hat darin seinen Grund, daß sie ein zu gutes für dummes Zeug haben.

*

Auch unter Beschränkten ist es nicht geraten,
Daß man sich mit Brockenweisheit brüste,
Denn wittert es bloß nur eine Oase,
Weiß auch das Kamel sich in der Wüste.

*

Wir tragen so manches Uebel ohne Murren — bis jemand kommt, der uns darauf aufmerksam macht.

*

Zu Erinnerung nur zu schweben
Wie im Wind ein welkes Blatt,
Hüte dich! Nur das heißt Leben,
Wenn dein Heut' ein Morgen hat.

*

Bei deinen Mitmenschen findest du leichter einen Räsonierboden als einen Resonanzboden.

*

Mußt du durchaus das letzte Wort haben, so laß es ein gutes sein; es könnte ernstlich dein l e t z t e s sein.

*

Mensch, der du auf Erden wohnst,
Merk' dir ein's im Kampf des Lebens:
Nichts ist auf der Welt umsonst,
Aber vieles ist vergebens!

Unsere Pfleglinge.

Kanarienvögel.

Man verwende nur Sitzstangen, die so dick sind, daß sie der Vogel nicht umkrallen kann. Die Stangen sollen auch im Querschnitt nicht rund, sondern oval sein, damit der Fuß des Tieres gut auf ihnen ruhen kann. Zu dünne und zu glatte Sitzstangen erzeugen immer Fußkrankheiten. In der Sonne soll der Käfig mit dem Vogel nicht hängen, wenn das Tier keinen schattigen Platz hat, wo es sich zurückziehen kann. Kein Vogel hält sich im Freileben längere Zeit freiwillig in der starken Sonne auf.

Kanarienvogelzucht.

Wenn die Jungen des ersten Geleges etwa 14 Tage alt sind, fängt das Weibchen oft schon wieder den Bau eines neuen Nestes an. Man kann drei Bruten von einem Pärchen Kanarienvögel im Jahre erhalten. Hat man zwei Weibchen, setzt man den Hahn, der sich mit dem einen Weibchen verträgt, in die Hecke und haltet das andere Weibchen von dem Paare getrennt. Wenn das erste Paar Junge hat, kann man den Hahn zu dem anderen Weibchen bringen. Wenn es brutlustig ist, wird es ihn schon annehmen.

Hühner mit Durchfall.

Wenn man in dieser Hinsicht vorbeugend wirken will, so füttere man den Tieren viel trockene Kleie, besonders solche von Weizenschale, gemischt mit Maisschrot und Gerstenschrot. Durch eine solche Fütterung verdrängt man ganz bestimmt die Krankheit und erhöht dadurch noch gleichzeitig die Eierproduktion. Trockene Kleie reizt zum vielen Trinken, und Wasser ist zur Eierproduktion unerläßlich.

Eier ohne Schale.

Die Ursache ist in Kalkmangel im Futter zu suchen, sodaß den Tieren die nötigen Mittel zur Bildung der Eischale fehlen. Es kann aber auch eine Eileiterentzündung vorliegen. Man gebe zuerst ein kalkhaltiges Trinkwasser oder setze dem Futter Kalk oder Kreide zu. Auch gemahlene Knochen oder zerkleinerte Austernschalen sind zur Kalkbildung gut. Fressen die Tiere längere Zeit davon und legt sich das Uebel dann nicht, so liegt Eileiterentzündung vor. Solche Tiere sind am besten zu schlachten und in der Küche zu gebrauchen.

Tauben im neuen Schlag.

Die Eingewöhnung wird erleichtert, wenn die Tiere vom geschlossenen Schlag aus die Umgebung übersehen können, was man durch einen Vorbau durch Drahtgitter leicht erreichen kann. Vor dem ersten Ausflug gebe man den Tieren viel und schweres Futter.

Hustenkrankheiten bei Kaninchen.

Eine Entzündung der Schleimhäute der Nase und des Rachens wird meistens hervorgerufen durch Erkältung, schroffen Temperaturwechsel oder durch Einwirkung von Staub. In vielen Fällen genügt zur Heilung schon ein erwärmter Raum, in dem man das Tier mehrere Tage läßt. Versagt dieses, so sind ungesäumt andere Mittel zu gebrauchen. Als vorzüglich hat sich die Anwendung von heißen Wasserdämpfen oder von Teerdämpfen gezeigt. Die bösartige Form des Schnupfens ist nicht zu heilen, sie tritt immer in Begleitung anderer Krankheiten auf, bei Heilung derer dann auch der Schnupfen verschwindet. Setzt man das Kaninchen den heißen Wasserdämpfen aus, läßt es also eine Schwitzkur durchmachen, wozu 10 Minuten genügen, so ist das Tier nachher gut abzutrocknen, in einen temperierten Stall zu setzen und mit Brot, Hafer oder mit gutem Heu zu füttern. Zum Trinken gibt man lauwarme Milch oder Haferschleimsuppe.

Leset die „Abendpost"

Der Ursprung des Haushundes.

Man hat vielfach Untersuchungen angestellt, um den Ursprung des ältesten Haussäugetieres, des Hundes, zu erklären. Wußte man doch nicht, ob es sich hier um eine besondere Rasse handelt, oder ob der Haushund nur der Nachkomme einer wilden Hundeart ist, wie der Wolf und der Schakal. Bei einer genauen Durchsuchung der Schädel von verschiedenen Hundearten wurde festgestellt, daß die Schädelbildung der Hunde und Schakale von der des Schäferhundes im allgemeinen völlig verschieden ist. Nur der kleine indische Wolf repräsentiert die einzige wilde Hundeart, deren Schädelform der des Haustieres sehr ähnlich ist. Auch aus anderen Merkmalen läßt sich darauf schließen, daß der indische Wolf als das Stammtier unseres Haushundes anzusehen ist.

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Weiße Flecken und Ränder auf polierten Möbeln.

seien sie durch abtropfende Lichte oder dadurch entstanden, daß man heiße Schüsseln direkt auf die polierte Fläche gestellt hat, entfernt man dadurch, daß man ein wollenes Läppchen in eine Mischung gleicher Teile Brennöl und Spiritus taucht und die betreffenden Stellen damit solange kräftig einreibt, bis die Flecken verschwunden sind. Weiße Flecken, welche dadurch entstanden sind, daß warme Gefäße auf polierte Gegenstände gestellt wurden, entfernt man mittelst Spiritus, mit Lampenöl vermengt, welche Mischung man mit einem Läppchen wiederholt auf die Flecke reibt.

— Weiße Flecken aus Politur, die z. B. bei Tischplatten durch heiße Gegenstände hervorgebracht sind, entfernt man mittelst Zigarrenasche. Man streut dieselbe dick auf die fleckige Stelle und verreibt sie mit einem recht glatten, in der Flamme angekohlten Kork. Dann wäscht man mit lauwarmem Wasser die Stelle sauber, reibt sie tüchtig mit weichem Wildleder und stellt den Glanz durch Abreiben mit Petroleum oder Firnis wieder her.

— Flecke auf polierten Möbeln, welche durch das Aufstellen von heißen Gegenständen entstanden sind, entfernt man, indem die Flecke mit naßgemachter Zigarrenasche bedeckt und diese längere Zeit liegen läßt. Dann reibt man mit einem glatten Kork, dessen Fläche angekohlt ist, auf der Stelle solange hin und her, bis die Flecke verschwunden sind; man reibt mit Petroleum nach.

Das Reinigen der Roßhaare

geschieht ohne große Mühe, wenn man sie in ein Waschfaß legt, mehreremal kochendes Wasser darüber gießt, das Faß mit einem recht dichten Tuch oder passenden Deckel bedeckt und sie eine Stunde in dem Dampf ablaufen, übergießt die Roßhaare recht reichlich mit kochendem Seifenwasser und deckt sie wieder recht sorgfältig zu. Ist das Wasser etwas abgekühlt, so drückt und reibt man die Roßhaare wieder in das Faß, übergießt sie wieder mit kochendem Wasser, rührt sie mit einem Stock tüchtig um, läßt sie abermals eine Stunde stehen und spült sie nochmals mit kochendem Wasser ab. Dann legt man sie zum Trocknen auf große Tücher in die Sonne oder in die Nähe eines warmen Ofens. Nach dem Trocknen werden sie angezupft. Man wende nie kaltes Wasser an, das Roßhaar verliert dadurch seine krause Beschaffenheit.

Um Fettflecken aus Papier

zu entfernen, rühre man gebrannte oder kohlensaure Magnesia mit Wasser zu einem Brei und trage ihn mittels eines Pinsels auf die Flecken auf. Nach dem Eintrocknen wird die Masse mit einem Messer oder einer weichen Bürste entfernt. Sollte der Fleck noch nicht vollständig verschwunden sein, so wird das Verfahren wiederholt.

Einfaches Mittel gegen üble Ausdünstungen.

Man zerschneide zwei oder drei hinlänglich große Zwiebeln und stelle sie auf einem Teller auf den Boden des Gemachs. Sie ziehen in unglaublich kurzer Zeit alle üblen Ausdünstungen in dem Krankenzimmer usw. an sich und sind jedenfalls den üblichen Räucherungen vorzuziehen, welche die üblen Gerüche nur verdecken, aber nicht vertreiben. Man sollte die Zwiebeln alle sechs Stunden wechseln. Schon die alten Aegypter wandten die Zwiebeln zu diesem Zweck an, und im Mittelalter galten sie als ein Hauptmittel zur Verhütung der Ansteckung bei der Pest und anderen Seuchen.

Gesundheitspflege.

Erhaltung der Gesundheit.

In einer medizinischen Zeitschrift lesen wir die tröstliche Mitteilung, daß sich trotz der Kohlenknappheit viele der mit Recht gefürchteten Erkältungskrankheiten durchaus vermeiden lassen. Was da gesagt wird, ist ja allbekanntes, aber nur zu oft immer wieder vergessenes; darum sei es der Hauptsache nach hier der Aufmerksamkeit des Lesers empfohlen:

1. Lüfte, ehe du heizest: reine, frische Luft erwärmt sich schneller und anhaltender. — Das Schlafzimmer heize nur ausnahmsweise! — Gehe nie mit kalten Füßen zu Bett! — Sorge für warmen Fußboden (Unterlagen), denn dieser ist oft bis 20 Grad kälter als die Luft unter der Stubendecke! Wärmeausgleich im Körper ist aber nötig. — Stubenwärme von 55 bis 60 Grad genügt bei Bewegung. Stundenlanges Stillsitzen dagegen erfordert 60 bis 65 Grad (eine Handbreit über dem Fußboden gemessen).

2. Für Bewegung im Freien kleide dich leicht an, bei langem Sitzen im halbwarmen Zimmer warm! — Warmer Fuß wärmt den ganzen Körper. Darum: Den Kopf halt' kühl, die Füße warm, das macht den reichsten Doktor arm! — Bekämpfe stets kalte und feuchte Füße, dann schützt du dich vor den meisten Erkältungskrankheiten und mancherlei anderen unklaren Beschwerden! — Trage weites, derbes Schuhwerk und dicke wollene Strümpfe! Fehlende Doppelsohle ersetze durch dicke Einlagesohlen! — Enge nie Fuß oder Unterschenkel ein, sonst stockt der Blutumlauf!

3. Leben ist Bewegung. — Kräftige Bewegung in freier Luft ist der beste Blutverteiler, der beste Wärmeregulator, der gesündeste Ofen. — Mindestens einen Tag in der Woche widme einem kräftigen, weit ausgedehnten Marsche. — Eltern und Lehrer, achtet mehr als bisher auf diese Fragen, namentlich auf die Fußpflege. Diesbezügliche Mängel lösen nicht selten unbehagliche, ja quälende Körperzustände aus, die zu Unfleiß, Unlust und Zerstreutheit führen. — Die beste Abhärtung: Sich nicht verweichlichen! Besser ein Schnupfen als die ewige Scheu vor ihm.

Ekzema.

Ekzema kann und sollte nicht ohne ärztliche Untersuchung und Beaufsichtigung behandelt werden, da durch ein falsches Verfahren viel Unheil angerichtet werden kann. Wo eine ererbte skrophulöse Anlage zugrunde liegt, soll man das Leiden durch Einnehmen von Lebertran, durch Salzbäder, durch reichlich frische Luft außerhalb und innerhalb des Hauses und durch eine einfache, kräftige Diät bekämpfen. Die Anwendung sonstiger Mittel hängt von dem Resultat des ärztlichen Befundes ab. Wo Ekzema nicht chronisch ist, soll man keine Salben oder „Liniments" usw. gebrauchen, sondern sich mehr auf Trockenhalten beschränken (durch Einpudern mit Stärkemehl, Talkum usw.). Erst später, wenn das Schlimmste überstanden ist, dürfen Einreibungen mit Oel oder Lanolin stattfinden, die nur den Zweck haben, die Haut wieder geschmeidig zu machen. Dann kommen auch antiseptische Salben, wie Borsalbe u. a. zur Anwendung, doch in allen diesen Fällen muß der Arzt den richtigen Zeitpunkt entscheiden. Bei chronischem Ekzema beginnt die Kur mit der Anwendung von Kaliseifen und Oelen, die zur Erweichung von Borken nötig sind, und später wird mit Teerwasser, Teerseife und Präzipitanseife behandelt. Alle diese verschiedenen Abstufungen und Kurmethoden muß aber der Arzt je nach dem Ausfall seiner Untersuchung bestimmen.

Leset die „Abendpost"

Vergnügungs Wegweiser.

Deutsches Theater, Bush Temple. „Hoheit tanzt Walzer".
Nordseite Turnhalle. — Nachmittagskonzert von Ballmanns Orchester.
Auditorium. — „Chu Chin Chow".
Blackstone. — „Tillie".
Cohans Grand. — „Going Up".
Colonial. — „The Girl Behind the Gun".
Cort. — „Thirty Days".
Garrick. — „Scandal".
Illinois. — „The Better 'Ole".
Imperial. — „Daddy Long Legs".
La Salle. — „Oh, Lady, Lady!"
National. — „The Rosary".
Olympic. — „Penrod".
Playhouse. — „Overseas Revue".
Powers'. — „The Saving Grace".
Princeß. — „Sleeping Partners".
Studebaker. — „The Masquerader".
Victoria. — Thurston, Zauberkünstler.
Woods. — „Business Before Pleasure".
Marigoldgarten. — Konzert jeden nachmittag und abend.
Buranserp, 755 North Avenue. — Jeden abend und Sonntag nachmittags Konzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Bäcker

verlangt, dritte Hand an Brot; stetiger Platz. Nachzufragen in der Office des Superintendenten.
Wieboldt's,
Milwaukee Ave. und Paulina Str.

Verlangt: Erster Klasse Rockmacher, sofort. 6217 Broadway. Telephon Edgewater 6308. sonmo

Verlangt: Möbelschreiner. Nachzufragen bei Bromann Bros., 857 Fulton Straße.

Verlangt: Guter Polsterer und Window Shade Mann für Hotelarbeit; stetig. Adr.: Z 1999 Abendpost.

Verlangt: Junger starker Mann, um in Shippingroom zu arbeiten. Nachzufragen bei Carl Marty & Co., 216 W. Ohio Straße.

Verlangt: Erfahrener, energischer Gemüse-Farmer, auf Anteil oder Lohn. Adr.: P. 2317 Abendpost.

Verlangt: Fleißiger Farmer in mittleren Jahren, mit Erfahrung in Viehzucht und Ernten: Farm modern eingerichtet. Adr.: M. 2126 Abendpost. sonmo

Verlangt: Erfahrener guter Janitor. Nachzufragen Montag vormittag 1935 Milwaukee Ave.

Verlangt: Geschirrwaescher an automatischer Maschine; Kost, Zimmer und $40 den Monat. Grant Hospital, 551 Grant Place.

Verlangt: Welßer Porter für Saloon. James Seidel, 410 Western Ave., Blue Island, Ill. somodi

Verlangt: Fachkundiger guter Piano-Reparierer. Adr.: M 2118 Abendpost.

Verlangt: Glas Beveler und Polierer. Saginaw Mirror Works. Nachzufragen: 162 Nord May Straße. somo

Verlangt: Guter Bushelman sofort. 6217 Broadway. Tel. Edgewater 6308.

Verlangt: Guter Cakebäcker. 4428 W. Madison Str. Tel. Kedzie 910.

Verlangt: Holzbildhauer an Möbeln und Lampen; gute Stellungen für die rechten Leute. E. Kopriwa Co., 2220 Ward Str. Telephon Lincoln 2726.

Verlangt: 2 Männer für häusliche Arbeit, $40 den Monat, Kost und Logis. Grant's Hospital, 551 Grant Place. Zu melden beim Storekeeper

Verlangt: Starker Mann, muß etwas Erfahrung an der Drehbank haben. Zu erfragen: 1809 Belmont Ave.

Bicycle-Arbeiter verlangt,

Frame Makers, Frame Liners, Frame Filers, Roughers, Painters, Coaters, Stripers, Assemblers, Wheel Lacers, sowie Knaben und Arbeiter. Sofort nachzufragen.
Arnold Schwinn & Co.,
1718 N. Kildare Ave.
3mz1wX

Verlangt: Ehrlicher, fleißiger Junge, um das Juwelier- und Silberschmiedhandwerk zu erlernen. Art Silver Shop, 1520 Steven's Bldg., 17 North State Str. 8mz1wX

Verlangt: Eisenblecharbeiter oder Tinner; stetiger Platz; innere Arbeit. Nachzufragen bei der U. S. Bottlers Machinery Co., 2511 W. Park Avenue. safon

Verlangt: Aelterer lediger Mann als Bartender. Nachzufragen bei Paul Schiefer, Limits Hotel, 642 Dole Ave. Telephon Lincoln 3257. safonmo

Verlangt: Zwei erfahrene Männerhut Blockers; guter Lohn und stetige Arbeit. 2344 Wentworth Ave. midofrson

Verlangt: Eiscream-Macher. Nachzufragen beim Chef, Hotel Sherman. 3jan*X

Verlangt: Holzdrechsler. C. F. Rast & Co., 1816 Fulton Str. safonmo

Verlangt: Automobil-Painter, Chassey-Reiniger und Firniß-Polierer; stetige Arbeit, guter Lohn und ideale Arbeitsverhältnisse. Zu erfragen: Cadillac Automobile Company of Illinois, 2900 Indiana Ave., 8. Floor. 8mzX*

Verlangt: Hilfsredakteur für deutsche Wochenzeitung. Gelernter Buchdrucker bevorzugt. Adresse: Z 1935 Abendpost. frson

Verlangt: Junge Short Order Köchin. 820 N. Clark Str., Turnhalle. safon

Verlangt: Tüchtiger Mann und Helfer in Bäckerei, Empfehlungen erforderlich. Anzufragen im Laden, 1423 N. Clark Str. safo

Verlangt: Kräftiger Mann als Janitor-Helfer; $50, Zimmer und Board. Mohr, 4456 N. Racine Ave. 'Phone: Ravenswood 7916. safonmo

Verlangt: Praktischer Instrukteur im Buchhalten, abends in Residenz auf der Nordseite; Referenzen und Ansprüche anzugeben. Adr.: P 2313 Abendpost. safon

Verlangt: Farmarbeiter nach North Dakota, Iowa und Minnesota: Monatslohn $40—$50, nebst Beköstigung. Vorzusprechen: 2131 N. Clark Str. safon

Verlangt: Kunstschlosser, Blättertreiber. 155 Wendel Str. 8mz1wX

Verlangt: Lediger Gärtner für dauernde Arbeit. 3311 Drake Ave. safonmo

Verlangt: Guter Bäcker an Cakes; guter Lohn: 1 Stunde von Chicago. Hobart Bakery, Hobart, Ind. safon

Verlangt: Grundschaufler auf Farm. Arbeit für 7 Monate bei freier Kost und gutem Lohn. Arbeit beginnt am 7. April. Schreibt: Reichenbach Drainage Co., R. 2, Watertown, Wis. 8—14,22—28mz

Verlangt: Mann für Arbeit in Grünhaus; Mann vorgezogen, dessen Frau bei der Hausarbeit mithelfen kann. Mrs. R. Sigwald, Arlington Heights. 'Phone: Arlington Heights 146 W 2. 5mz1wX

Verlangt: Rockschneider und erstklassiger Helfer. 712 Garfield Ave. dosafon

Verlangt: Mann als Helper in Grünhaus; guter Lohn, Zimmer und Board. R. Sigwald, Arlington Heights. 'Phone: Arlington Heights 146 W 2. 5mz1wX

Verlangt: Bushelman. 4411 Broadway. 4mz1wX

Verlangt: Männer und Frauen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Achtung!

Verlangt: Zuckerrübenarbeiter.

Die Zeit ist kurz. Kommt so schnell wie möglich, um Kontrakte zu machen. 300 Familien, erfahren in Farmarbeit, um Zuckerrüben zu bearbeiten. Wir bezahlen höchste Löhne. Guter Boden und gute Nebenverdienste. Wir geben freie Reise, Möbeltransport, freies Haus, freies Holz und Garten. 3 bis 5 Stunden von Chicago. Nachzufragen bei unserem Vertreter Samstag bis 10 Uhr abends und Sonntag bis 9 Uhr abends. Am 10. März, 1214 St. Charles Road, abends 8 Uhr; am 11. März, 5026 Lawrence Ave., Jefferson Park; am 12. März, 1754 Augusta Str., nahe Wood Straße.

Menominee River Sugar Co.
Nick Rintye, 1537 Larrabee Str.
safondofr

Verlangt: Zuckerrübenarbeiter; Familien oder unverheiratete Männer; höchster Lohn in Michigan bezahlt; prompte Zahlung und ausgezeichnete Arbeitsverhältnisse; freie Miete und freie Fahrt, einschl. Dravage. Sucht unsere Agenten in Chicago und Indiana auf wie folgt: Chas. Kossays Office, 9328 Cottage Grove Avenue, an irgend einem Tag von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends; Al Webers Heim, 1642 Orchard Str., an irgend einem Tag von 8 Uhr morgens bis 9 abends; Fekete & Sons Office, 1957 West Grand Ave., Sonntag, 9. März, von 9 bis 11 Uhr vorm.; East Hammond, Ind., Company Haus Nr. 93, 9. März, 9 Uhr morgens; Indiana Harbor, Ind., Sonntag, 9. März, 2 Uhr nachm., 8501 Pennsylvania Ave. Michigan Sugar Co., Saginaw, Mich. mz4—9

Verlangt: Zuckerrübenarbeiter, Familien und ledige Männer, für unsere Felder in Central Wisconsin und Ohio. Deutsche Gegend, höchste Bezahlung, freie Wohnung und Reise.
Continental Sugar Co. &
United States Sugar Co.,
1646 Larrabee Str., nahe North Ave.
Offen: 9 Uhr vorm. bis 8 Uhr abends.
Sonntags 10 bis 1 Uhr.
16fbX*

Verlangt: Wandelbilder-Amateure und Anfänger beiderlei Geschlechts, alle Altersklassen. Kommt sofort für freies Ausprobieren nach der Dwight Film Co., 2139 S. Wabash Ave. 12feb*X

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Bartender, erster Klasse, mit Referenzen, sucht gute Stellung. Adr.: Z 1962 Abendpost.

Gesucht: Junger Mann, 39 Jahre alt, sucht Arbeit im Saloon, Restaurant, Fabrik oder privat; versteht Boiler und Dampfkessel zu heizen. Adr.: Z 1998 Abendpost. somo

Gesucht: Junger Mann, 28, Hochschulbildung, perfekt in englisch, deutscher Korrespondenz, allen Officearbeiten, Maschinenschreiben, sucht Stellung. Offerten mit Salärangabe an O 1427 Abendpost.

Gesucht: Buchhalter, wünscht Beschäftigung: abends und Samstag nachmittag. Adr.: Z. 1963 Abendpost.

Gesucht: Ein älterer Mann sucht Beschäftigung für Haus- und Küchenarbeit. Adressen erbeten unter Adr.: O 1412 Abendpost. safo

Gesucht: Mann, mitteljährig, zuverlässig, sucht Stelle als Porter oder Hausmann in Hotel; scheut keine Arbeit. Adr.: P 2310 Abendpost. safon

Gesucht: Junger, geschickter Mann, 4 Jahre am Platz, erfahren an S. und S. Maschinen, sucht Stellung, um sich zu verbessern. F. Jahn, 1619 N. Troy Str. sonmo

Gesucht: Painter, Paperhanger, Calsominer und Grainer sucht Arbeit; jetzt noch für halben Lohn. F. H. Breitsprecher, 2650 Seminary Ave. 'Phone: Lincoln 4628. safon

Gesucht: Tüchtiger Mustard Müller und Steinschärfer sucht Stelle. Josef Polich, 1159 West 17 Str. 4mz1wX

Gesucht: Painting und Papering, sehr preiswert; Calcimining $3 das Zimmer. Hoff. Telephon: Humboldt 6774. 3mz1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Läden und Fabriken

Verlangt: Fancy Handnäherinnen und Knopfnäherinnen an Damen Coats und Suits. Sprecht vor:
Reskie, Kirschbaum & Co.,
302 S. Market Str., 3. Floor.
5mz1wX

Verlangt: Sofort, Skirt Finishers, Waist Finishers; Lohn $18 die Woche; stetige Arbeit und gute Gelegenheit für Beförderung. 1113 N. Dearborn Str., 2. Floor. Telephoniert am Tag oder Abends Superior 904. 5mz1wX

Verlangt: Mädchen als Tabak Stripper, oder ein Lehrmädchen. 1904 Burling Straße. safon

Verlangt: Erfahrene Operators an Kraftmaschinen. Venus Brassiere Co., 3943 Lincoln Ave., Zimmer 5. safon

Verlangt: Mädchen für Paint Store; leichte Arbeit. 3650 Southport Ave. safomo

Verlangt: Mädchen im Bäckerladen, $12 die Woche; keine Sonntagarbeit; von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends. 1030 Blue Island Ave. safon

Verlangt: Geübte Hand- und Maschinen-Näherinnen. Stetige Arbeit. Stunden 8 Uhr morgens bis 5 Uhr nachm. F. E. Berg Mfg. Co., 2839 N. Clark Str. dofrson

Verlangt: Erfahrene Mädchen zum Nähen; auch junges Mädchen zum Lernen, während der Lehrzeit bezahlt. 409 W. 62. Str. safomo

Verlangt: Deutsch-englische Stenographistin und Maschinenschreiberin für Vormittagsstunden. Adr.: M. 2464, Abendpost. 16fb,son*

Verlangt: Waitreß. Nachzufragen: Arvidson, 2814 West North Ave. safonmo

Verlangt: Mädchen für Blumengeschäft. — 6101 Broadway, 'Phone: Edgewater 1004. safon

Verlangt: Drei erfahrene Kleidermacherinnen. Mrs. Lazarus, 1020 S. Ashland Blvd. sonmo

Verlangt: Sofort, Mädchen, gelernte und ungelernte, an Kunstblumen und Favors. R. E. Gebhardt Co., 2816 Lincoln Ave.

Verlangt: Mädchen in Bäckerei zu arbeiten. 2554 Fullerton Avenue. somodt

Verlangt: Erfahrene Maschinenmädchen an Westen. 1936 W. North Ave., oberer Floor. 5mz1wX

Verlangt: 50 Mädchen oder Frauen, um seidene Lampenschirme zu machen, auch Heimarbeiterinnen. M. Marquiz, 17 N. Wabash Ave., Zimmer 203. 5mz1wX

Verlangt: Erfahrenes Mädchen in Damenschneiderei. 2000 Warren Ave. 3mz1wX

Verlangt: Junge Dame, Typist, die an der Nordwestseite wohnt und deutsch und böhmisch lesen kann, letzteres nicht absolut notwendig. Telephon Monticello 4882. 6mz1wX

Verlangt: Mädchen mit Erfahrung in Bäcker-Store. 4622 N. Kedzie Ave., nahe Ravenswood Ave. dosafon

Verlangt: Preß-Mädchen für Trockenreinigungs-Etablissement; $20 wöchentlich. 619 Dry Cleaners, 1619 Sherman Ave., Evanston. — Telephon: Evanston 619. frsafon

Hausarbeit

Verlangt: Köchin. Nachzufragen in 860 Lincoln Ave., Winetka. Telephon Winetka 1532.

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Hausarbeit

Verlangt: Englisch sprechendes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 6142 Kenmore Ave., nahe Granville. sonmodi

Verlangt: Waschfrau. 4546 N. Troy Str., 3. Floor. Tel.: Monticello 7197.

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit, drei in der Familie; Privatzimmer; guter Lohn. 2644 N. Spaulding Ave., 2. Apt.

Verlangt: Alte Frau für zwei Kinder aufzupassen, 4- und 8-jährig, die gutes Heim vorzieht. (Mutter muß arbeiten gehen.) Frau Schmidt, 5944 S. Kostner Ave., 1 Treppe. somo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; modernes 5 Zimmer Apartment; nur eine Person; guter Lohn. Nachzufragen Sonntag vormittag oder Montag, 1621 Ridge Ave., Evanston. Tel. 4608. somo

Verlangt: Ein gutes Mädchen findet einen guten Platz für allgemeine Hausarbeit; gutes Heim und gute Bezahlung. 1234 Dearborn Ave., 1. Apt.

Verlangt: Zweite Köchin mit Erfahrung in Café, muß selbständig arbeiten können an Short Orders, $14 Lohn; keine Sonntagarbeit. Zu erfragen beim Chef, 3811 Broadway. somo

Verlangt: Frau oder junges Mädchen für allgemeine Arbeit. 3441 Michigan Ave.

Verlangt: Deutsch-ungarische Frau für Hausarbeit von morgens bis abends beim Janitor, 3757 Addison Str. somo

Verlangt: Gute ungarische zweite Köchin; muß gut backen können; guter Lohn; halben Tag frei jede Woche. Ehrlich's Restaurant, 110 East 51. Str. 4mz1wX

Verlangt: Haushälterin, muß sehr gute Köchin sein, um die ganze Wirtschaft zu führen, für nur halbe Tage: keine Wäsche. 4106 North Ave. safon

Verlangt: Haushälterin für Hotel, 200 Zimmer; muß Empfehlungen haben. Adr.: M. 2125 Abendpost. frsafon

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; gutes Heim und guter Lohn; elektrische Waschmaschine und Vacuum Cleaner. Telephon: Van Buren 1373. safomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; $10 wöchentlich. 5650 Prairie Ave., 2. Apartment. 'Phone: Normal 4207. safonmo

Verlangt: Köchin; guter Lohn; 2 in der Familie. 5522 Hyde Park Blvd. 'Phone: Midway 3863. safon

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit. Zu erfragen: 3542 Franklin Boulevard, 1. Flat. safonmo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; 2 in Familie, $10. 3857 Southport Ave. 6mz1wX

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit; 2 in Familie. 5702 Wentworth Ave. Telephon: Normal 2511. frsafon

Verlangt: Junges Mädchen bei der Hausarbeit mitzuhelfen. Vorzusprechen: 932 Ainslie Str. Telephon: Edgewater 4672. frsafon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, tüchtig und zuverlässig; kein Waschen; $10 die Woche; Referenzen. 6224 Kenmore Ave. Tel. Edgewater 4184. frsafon

Verlangt: Waschfrau, dauernd, für Dienstags. 5258 South Park Ave., 2. Apt. Teleph. Drexel 1837. frsafon

Verlangt: Frau in mittleren Jahren um bei der Hausarbeit mitzuhelfen und auf Kinder zu achten. Mrs. R. Sigwald, Arlington Heights. Telephon: Arlington Heights 146 W 2. 5mz1wX

Verlangt: Zweites Mädchen für Kinder und leichte Hausarbeit. Vorzusprechen: 217 S. Central Park Ave., 2. Apt. Tel. Garfield 6560. difafon

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit und Kochen, kein waschen. 2024 Pierce Ave., nahe Robey Str. 'Phone: Humboldt 1430. 3mz1wX

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit, kein waschen; gutes Heim und guter Lohn. Jacobs, 2512 Wilson Ave. 'Phone: Ravenswood 4905. 3mz1wX

Verlangt: Anständige, mitteljährige Frau für leichte Hausarbeit und Mutterhilfe bei jungem Ehepaar an Nordseite; gutes Heim und Verpflegung. Clark Str. Car bis vors Haus. Levy, 1249 Byron Str., Ecke Clark. 3mz1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleinem Apartment; kein Kochen. 6043 Drexel Ave., 1. Apt. frsafon

Verlangt: Haushälterin in den 40ger Jahren als Haushälterin bei alleinstehendem Mann auf der Farm in der Nähe von Chicago. Protestantin bevorzugt. Adr.: Louis Brandt, Morton Grove, R. 1, Box 1 a. safon

Verlangt: Frau um täglich nachmittags einige Stunden reinzumachen. 118 West Grand Avenue. safon

Verlangt: Mädchen zwischen 14 und 16 Jahren für leichte Hausarbeit. Sommer, 1753 Humboldt Blvd. Telephon Armitage 9304. 6mz1wX

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit, kein Kochen. 409 W. 62. Str. safomo

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit und bei Kindern zu helfen; kein Waschen, kein Kochen. Berkson, 3248 Douglas Blvd. Tel. Rockwell 2143. 6mz1wX

Verlangt: Mitteljährige Haushälterin; vier Erwachsene. 3856 Lexington Str., 2. Apt. safonmo

Verlangt: Haushälterin bei Familie von zwei. Bitte vorzusprechen: C. Kahle, 814 Harrison Straße. safon

Verlangt: Gebildetes Mädchen für leichte Hausarbeit und Kinder zu beaufsichtigen; schuljährig; telephoniert morgens: Kenwood 202. 8mz1wX

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Junge deutsche Witwe, heiteres Temperament, sucht Vertrauensstellung als Haushälterin, zuverlässig, prima Referenzen. Schubert, 2715 Schubert Ave. Menzel. 'Phone: Armitage 568. mz9,16

Gesucht: Erfahrene, ältere Haushälterin, gute sparsame Köchin, sucht Stelle zu einem oder mehreren Herren. Zeugnisse. 'Phone: Belmont 3555.

Gesucht: Nette deutsche Dame, 58 Jahre alt, sucht Stelle als Haushälterin, geht auch auswärts zu Witwer oder Witwer mit erwachsenen Kindern. Adr.: P 2318 Abendpost.

Gesucht: Reinliche deutsche Frau sucht Wasch- und Bügelplä Montags, Mittwochs und Donnerstags. Tel. Sunnyside 9132. safon

Gesucht: Junge Frau mit einem 2jährigen Kind sucht Stelle als Haushälterin. 115 So. Racine Ave. 'Phone: Haymarket 2021. safo

Gesucht: Frau (55), gut empfohlen, wünscht Platz als Haushälterin in besserem Hause, wo die Frau fehlt, auch bei größeren Kindern. Adr.: P 2320 Abendpost. safon

Gesucht: Frau sucht Waschplätze, halben Tag; oder Ausbesser-Plätze ganzen Tag. 4030 No. Irving Ave. Kluge. frsa

Gesucht: Frau sucht Platz für Nähen. $2.50 den Tag. Tel. Graceland 9983. frsafo

Stellenvermittlungs-Büros
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fuhrs deutsch-ungar. Büro. Tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 15fb,1mX

Fachschulen und Unterricht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

—— Belen Spanish School ——
1305 Masonic Temple. Klassen 11—9 abends. 9mz2wX

Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave., Phone: Diversey 8269. mz8,9,15,16

Arthur Hirsch, Violinlehrer, 637 W. North Ave. Tel. Lincoln 5147. 29ja misafon*

Automobile u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Jetzt ist die beste Gelegenheit ein Automobil oder Truck zu kaufen, leichte monatliche Abzahlungen. Ihr könnt anrufen oder schreiben was Ihr wünscht. A. P. Meiner 746 Belden Ave. Tel. Lincoln 2139. 25jan,safondo,3mz

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: Bäckerei, verbunden mit 12 Zimmer Hotel; an erstklassigen Bäcker, welcher in der Lage ist, kleines Hotel oder Boardinghaus nebenbei zu führen. Billige Miete; lange Lease; alle Einrichtung und Maschinen, als 1 Brl. New Era Mixer mit elektr. Motor, Buncutter usw.; zu halbem Preis; da ich zu viel Arbeit an Hand und keine Hilfe habe, bin ich zum Verkauf gezwungen. Oscar Conrad, Momence, Ill. safon

Einer der bestgelegenen Grocery und Markets. Broadway nahe Wilson, vier Jahre derselbe Besitzer, alter bekannter Platz, besonderer Umstände halber sofort spottbillig zu verkaufen. Auf Wunsch nehme Stock. Eignet sich großartig für Partners. Jahresumsatz $60,000. Tausche etwas ein, wenn ich Rest in Bar erhalte. Adr.: M 2183 Abendpost. frsafon

Zu verkaufen: Ein sehr gutes Schuhreparier-geschäft; neueste Maschinen; Arbeit für zwei Mann stetig; gute Lage. Näheres zu erfragen bei Chas. Kliebe, 21 E. 4. Str., Sheridan, Wyoming. 23fb2,9,16mz

Zu verkaufen: Grocery-, Delikatessen-, Candy- und Zigarrengeschäft. 1300 Diversey Parkway, Ecke Herndon. sonmodi

Verkaufe Bilder- und Bilderrahmengeschäft, Candies, Zigarren und Tabak. 1845 N. Halsted Str.

Grocery-, Delikatessen-Store zu verkaufen; gut für deutschsprechendes Ehepaar; Preis $650. Adr.: M 2254 Abendpost.

Zu verkaufen: Gute Bäckerei, alter Platz; Leute mit Bargeld, Nordseite. Adr.: D Z 388 Abendpost. somo

Zu verkaufen: Meat-Market, Motor, elektr. Licht, billig; mäßige Miete. 1709 N. Kedzie Avenue.

Zu verkaufen: Gute, kleine Bäckerei; billig, wegen Familienverhältnissen. Adr.: M 1389 Abendpost. mifrson

Zu verkaufen: Shoe Repair Shop, 18 Jahre etabliert, Champ Schuhreparaturausstattung, 159 West North Ave. 8mz1wX

Zu kaufen gesucht: Nordseite Bäckerei und Delikatessengeschäft oder Bäckerei. Adr.: M 2101 Abendpost. frsafon

Zu kaufen gesucht: Gute Store Trade Bäckerei. M. Stertz, 4414 N. Clark Str. safon

Zu verkaufen: Grocery und Delikatessengeschäft; keine Konkurrenz; verkaufe sehr billig. Telephon: Wellington 9098. 3010 N. Oakley Avenue. frsafon

Zu verkaufen: Hübsch möbliertes 11-Zimmer Roominghaus, Nordseite. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 410. safon

Zu verkaufen: Paint Store, gutgehendes, reelles Geschäft, Nordwestseite. Adr.: Z. 1932, Abendpost. do—son

Zu verkaufen: Letzte Gelegenheit, Bargain. Zeitungs-Route: Reingewinn über $100 den Monat; Preis $400; Teilzahlung und den Rest auf Zeit. Telephon: Englewood 9958, 7011 S. Paulina Str. 14jaX*

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Bookkeeper und General Officeman möchte sich mit $1500 bis $2000 an einem gutgehenden Geschäft oder Fabrik beteiligen. Kann auch als Verkäufer für ein Haus aushelfen. Beste Empfehlungen stehen zur Verfügung. Adr. P 2315 Abendpost.

Künstliche Blumen-Fabrik.
Wünsche mich mit $1500, später auch mehr, an kleiner künstlichen Blumenfabrik zu beteiligen; biete gediegenen Fachmann, der sein Geschäft ausdehnen will, gute Gelegenheit, da ich kaufen, Leitung übernehmen kann, um großes Geschäft zu ermöglichen. Antwort erbeten unter der Adresse: M 2102 Abendpost.

Partner verlangt, Einlage $1000; Rückzahlung garantiert, Eßwaren-Gegenstand, speziell für Ladies; nahezu konkurrenzfrei; hoher Gewinn. Adr.: Z 1966 Abendpost.

Aktiver oder stiller Teilhaber für Developing, Printing und Enlarging Service. O. 1425 Abendpost.

Partner mit etwas Geld für Farm, Mann oder Frau oder Ehepaar. 5649 S. Halsted Str. Store. frson

Verlangt: Teilhaber, um $300 in ein Malz- und Hopfengeschäft anzulegen. Adr.: M 2184 Abendpost. safon

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

—— Viel Geld zu verdienen ——
durch Beteiligung an in Illinois gesetzlich genehmigter Korporation. Jetzt schon 12 Proz. garantiert und durch hiesige Banken monatlich ausbezahlt. Schriftliche Bewerbungen Room 1028, 29 S. La Salle Str. (3—7 Uhr.) fodi

Texas Oel Co., am 15. April mit den Arbeiten beginnend, offeriert noch einige Shares. Chancenreiches Investment. Erstklassige Referenzen. Auskunft erteilt: Th. Lang, 1572 N. Halsted Str., Zimmer 6. 9mz,fondidofon

Mrs. Lichtenauer läßt allen ihren Freunden und Bekannten wissen, daß sie jetzt ein Restaurant unter dem Namen Blasy eröffnet hat. Sie würde sich sehr freuen, ihre Freunde zu sehen in 7004 N. Clark Str. Tel. Rogers Park 972. 23fb2,9,16mz

Kauft echten kalifornischen Honig. 1436 Sedgwick Str. safon

Lilienöl glättet Gesichtsrunzeln. 340 Center Str. didofon

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 2ag,frsondi*

Zigaretten- und Tabaklaster kuriert ohne Medizin. Um freie Auskunft adressiert: P 2300 Abendpost. safon

Painting, Paperhanging und Calsomining, erstklassige Arbeit wird gut und billig ausgeführt. Schmidt, 3340 No. Ashland Ave. — 'Phone: Graceland 8699. safon

Papering, Painting, Calcimining. Gute Arbeit. Jetzt billig. Tel.: Wellington 1755. 4mz1wX

Uebersetzungen, amtliche Beglaubigungen, Affidavits und Applikationen für Bürgerpapiere werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Straße. *X

Nur für Kenner: Jeden Dienstag frische Grützwurst. Jetzt 2477 N. Clark Str. 17feb*

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Huxman & S., Zahnärzte. Schmerzlose Extraktion. Platin-Porzellan-Gebisse, Brücken etc. 220 Wisconsin Str., geg. Lincoln Pk. Ct 67. 3mz,mifafon1mt

Dr. Hasenclever, 3006 W. Madison Str., Spezialist für privat und Frauenkrankheiten. Rat frei für alle Fälle. Stunden 9—4, 6—8. 23fb3mtX

Kranke, besonders die Blut-, Nerven-, Magen- u. Geschlechtsleidenden, erhalten genaue ärztliche Untersuchung nebst Blut- und Urin-Analyse frei. 854 Wrightwood Ave., 2. Fl. 8feb1mt

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität, Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Ave. St. 10-12 Mittags, 5-8 Abs. 15ag*X

Rechtsanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt Praktiziert an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 920. 5fb*X

Rechtsanwalt Warnholtz,
140 N. Dearborn Str.
Telephon Randolph 3598.
8feb1m:X

Amtliche Beglaubigungen, Affidavits und Applikationen für Bürgerpapiere werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Str. *X

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat; Rat frei. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 18ol*X

Louis J. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat, erteilt Rat frei. Zimmer 505, 133 W. Washington Str., von 9 Uhr morg. bis 3 Uhr nachm., und 1572 N. Halsted Str. von 4 Uhr nachm. bis 8:30 abends, am Sonntag von 9 bis 1 Uhr nachm. Telephon Diversey 3134. 10ap*X

Dr. Hugo Radan, deutsch-österreichisch-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtsachen. 651 West North Avenue. 30dz*X

Zu vermieten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: Vier Zimmer an kinderlose Leute; geheizt. 5232 S. Albany Ave. 9;16,17mz

Zu vermieten: 745—7 Sedgwick Str., Ecke Chicago Ave., 2 bis 4 Zimmer Flats, Bad, heißes Wasser und Laundry Zuber; $7 bis $14.

Zu vermieten: 3 helle Zimmer. 1637 Dayton Str.

Zu vermieten: Helle große 4 Zimmer, $10; 6 Zimmer, $12. 1419 Sedgwick Str. didofon

Zu vermieten: 35 Zimmer, gute Lage für Rooming House oder Hotel. 700 West North Avenue. 7mzX2w

Zu vermieten: Eine 2-, eine 3- und eine 4-Zimmer-Wohnung, Ofenheizung, el. Licht, Bad alles hell; Miete $12 bis $15. 3464 Nord Clark Str. Adolph Kaufmann. Tel. Wellington 8265. *X

Zimmer und Board
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: Hübsches Frontzimmer, mit Board; Dampfheizung; nahe Lincoln Park; billiger Preis. 'Phone: Diversey 1155.

Zu vermieten: Möblierte Zimmer; Bettzimmer und Parlor. Zu erfragen: 4106 N. Leavitt Str., 2. Flat.

Vermiete helles Zimmer, möbliert oder nicht. Kost; Privathaus, kleine Familie. 4421 Greenview Avenue.

Möbliertes Zimmer zu vermieten, Dampfheizung und allen Komfort. 60 W. Elm Str., zwischen Clark und Dearborn.

Zu vermieten: Hübsches Frontzimmer an Alleinmieter. 2428 Berteau Ave., 2. Flat.

Wünsche Babies in Board zu nehmen; gutes mütterliches Heim. Mrs. Miller, 302 Goethe Str., 3. Flat. 'Phone: Superior 7409. somo

Sauberer, netter Mann findet gutes Heim bei deutscher Frau. 2244 Larrabee Str., 2. Flat. safon

Zu vermieten: Zimmer an Herrn; auch mit Frühstück, wenn gewünscht. 5743 Emerald Ave., 2. Flat. safon

Ein oder zwei Mädchen oder Frauen finden schönes, helles Frontzimmer. 1916 Sheffield Avenue. 'Phone: Diversey 4266. safon

Rooming- und Boarding-Haus wünscht stetige Boarders und Roomers; leichte Haushaltung; nahe Lincoln und Belmont. 1456 Fletcher Str. safon

Verlangt: Roomers oder Boarders; süddeutsche Küche. 917 Webster Ave., unten. safon

Zimmer und Board, $7.50 für Frühstück und Abendbrot, $8.50 mit Lunch; wöchentlich. Aelterer deutsch-amerikanischer Mann vorgezogen. 5633 So. Maplewood Ave. safonmo

Zu vermieten: Großes, möbliertes Frontzimmer. 2116 Fremont Str. safon

Zu vermieten: Möbliertes Zimmer, passend für 1 oder 2; elektrisches Licht; Dampfheizung; gute Fahrgelegenheit, 2 Blocks vom See. Telephon: Sunnyside 591. safon

Zu vermieten: Kleines, freundliches Frontzimmer; $1.75. 2031 Cleveland Ave. safon

Zu vermieten: Dampfgeheiztes Schlafzimmer, gegenüber Lincoln Park, Preis mäßig. 2236 N. Clark Str. dosafon

Zu mieten gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Eine alleinstehende christliche Dame gesetzten Alters wünscht stetig mit älterem kinderlosem Ehepaar zu wohnen. Adr. M 2103 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Mann (40) sucht schönes, sauberes Zimmer, mit Frühstück oder leichte Haushaltung, Familie ohne Kinder, nahe „L" Station. Adr.: Z 1961 Abendpost.

Alleinstehender, einsam fühlender Mann, weder Raucher noch Trinker, wünscht als Alleinmieter Zimmer und Kost, „Like Home", mit gesellschaftlichem Anschluß. Frank Maier, 544 S. State Straße.

Zu mieten gesucht: Anständiger junger Mann wünscht ein warmes, ruhiges Zimmer oder Board bei guter Familie, wo er Abends sich in der Musik üben kann, nahe Ashland Ave. und Garfield Blvd. J. Schiler, 5621 Süd Marshfield Ave. somo

Nur bei ideal freisinnigem Manne wird sonniges Zimmer gesucht, gegen reelles Abarbeiten. Zuverlässig. 2815 N. Racine Ave.

Geschäftsmann mit 2 Kindern (Schuljahre) sucht Zimmer und Board bei besserer Witwe oder Privatleuten. Nordseite von Center Str. bis Belmont Avenue, nahe Lincoln Avenue. 2140 Burling Str. Tel. Diversey 8747.

Zu mieten gesucht: 5-Zimmer Cottage mit Basement an Nordseite, wenn möglich mit elektrischem Licht, nicht über $18, zwei Personen. 1746 N. Spaulding Ave. somo

Wünsche Zimmer bei anständiger Familie; Antwort mit Preisangabe. W. Frank, c. o. Marco, 512 Süd Dearborn Str. safon

Heiratsgesuche
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Witwer, (60), fühlt sich wie 50, in ziemlich guter Stelle, sucht die Bekanntschaft eines netten Mädchen oder Witwe im Alter von ungefähr 40 Jahren zwecks Heirat; eine mit Kinder nicht ausgeschlossen. Adr.: P 2314 Abendpost.

Heiratsgesuch: Anständiger Mann, 32 Jahre alt, sucht die Bekanntschaft eines guten Mädchens mit gutem Charakter zwecks Heirat; Schönheit und Geld Nebensache. Adr.: O 1420 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ein junger Mann, 27 Jahre alt, mit gutem Charakter, sucht die Bekanntschaft eines anständigen deutsch. Mädchen zwischen 18—24 Jahren, zwecks Heirat. Briefe wenn möglich mit Bild. Diskretion Ehrensache. Briefe bis Mittwoch. Adr.: [illegible] Abendpost.

Heiratsgesuch: Printing [illegible], Katholik, sucht Bekanntschaft mit einem anständigen Mädchen zwecks Heirat. [illegible] brauchen zu schreiben. Adr.: O 1422 Abendpost.

Heiratsgesuch: Fünfziger, kinderloser Witwer, Arzt, sucht direkten, ehrlichen Briefwechsel mit gemütreicher Dame ohne Anhang, zwecks Heirat. Absolute Verschwiegenheit aller Mitteilungen Ehrensache. Ebenso Zurückgabe der Korrespondenz und Photographie, wenn gewünscht. Adr.: M 2117 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ein junger Mann, in sehr guten Vermögensverhältnissen, sucht die Bekanntschaft eines christlichen Mädchens von 21 bis 32 Jahren, zwecks Heirat. Briefe mit Bild wenn möglich unter Adr.: Z 1934 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Mann, 29 Jahre alt, Farmer, sucht die Bekanntschaft eines aufrichtigen Mädchens oder Witwe im Alter von 20 bis 30 Jahren, welches das Landleben liebt, Vermögen ausgeschlossen, zwecks baldiger Heirat. Antworten erbeten mit Bild, das ehrlich wieder zurückgeschickt wird, an Adr.: H. H. H., Williams, Kalamazoo County, Mich.

Heiratsgesuch: Witmann, 60 Jahre alt, aber rüstig, wünscht bekannt zu werden mit einer sehr ehrbaren kinderlosen Witwe oder Jungfrau, Israelitin vorgezogen, zwecks Heirat. Solche mit Geschäft oder etwas Vermögen bevorzugt. Bitte adressieren Sie fünf Tage unter Z 1964 Abendpost.

Heiratsgesuch: Wir möchten die Bekanntschaft von zwei liebenswürdigen deutschen Mädchen von 20—27 Jahren, zwecks Heirat machen. Sind zwei Freunde, 28 und 32 Jahre alt, mittelmäßige Statur, gebildet, Artist, malen, lieben Musik und große Kunstfreunde. Gleichgesinnte Damen sind gebeten auf diese ehrenhafte Annonce zu antworten. Adr.: P 2321 Abendpost.

Heiratsgesuch: Bin Witwer, 40 Jahre alt und ohne Kinder. Bin auf einer Farm in Florida und möchte gern eine Frau zwischen 30—45 Jahren kennen lernen, zwecks Heirat. Näheres zu erfragen im Basement, 4014 N. Mozart Str., Sonntag Nachmittag zwischen 1—8 Uhr.

Heiratsgesuch: Witwer, 35 Jahre alt, habe vier Kinder von 3 bis 10 Jahren; habe eigenes Heim, gute stetige Stellung, suche auf diesem Wege eine gute Frau zwecks Heirat. Nur solche, die willens ist, den Kindern eine gute Mutter zu machen, findet ein gutes Heim. Antworten werden entgegengenommen unter Adr.: P 2319 Abendpost.

Heiratsgesuch: Witmann, 48 Jahre alt, Geschäftsmann, ohne Kinder, mit Eigentum, sucht die Bekanntschaft eines älteren Mädchens oder jungen Witwe, die etwas Erfahrung hat von Real Estate Geschäft, zwecks Heirat. Briefe in Englisch unter Adr. P 2312 Abendpost.

Heiratsgesuch: Anständiger, 52jähriger Witmann, katholisch, wünscht mit einer katholischen Frau zwecks Heirat bekannt zu werden; ein Kind nicht ausgeschlossen. Habe Neigung mit der Frau ein gutes Heim zu geben. Bitte zu schreiben und die richtige Adresse zu geben, dann kann ich selbst vorsprechen. Adr.: M 2182 Abendpost. dofen

Heiratsgesuch: Anständiger, 44jähriger Mann, Deutsch-Ungar, sucht die Bekanntschaft eines 35-jährigen Mädchens oder Witfrau zwecks Heirat. Bitte zu antworten in ungarisch oder englisch unter der Adr.: J. Erdely, 221 So. Hamilton Ave. 'Phone Seeley 2881. safon

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Möbel, billig; Piano, Davenport, Teppiche, 3 vollständige Betten, Dressers, Ver Couch, Eßzimmerstühle, Eichenholztisch u. anderes. 817 George Str., Hinterhaus, 1. Flat.

Zu verkaufen: Küchenofen, große Icebox und Nahr Kinderwagen. 1860 Orchard Str., 1. Fl.

Colonial Acorn Kochofen billig zu verkaufen, $8. E. Geiger, 1654 N. Artesian Ave. fondo

Verkaufe oder vertausche Gas Range, Küchen-Kabinet, Gläser, billig. Nachzufragen 3222 N. Francisco Ave. safon

Zu verkaufen: Möbel, billig, verlasse Stadt; vorzusprechen 10 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags. F. Bauer, 1905 Burling Str. safon

Zu verkaufen: Möbeleinrichtung, Parlor Set, Parlorofen, Teppiche, Dressers, Gasherd, Nähmaschine usw. 2236 N. Clark Str. safon

Verkaufe Parlor-Set, Buffet, Schaukelstuhl, Phonograph. Den ganzen Tag Sonntag, 1123 N. Ashland Ave. safon

Bargain, wenn schnell gekauft, guter Küchenofen. 3743 N. Marshfield Ave. safon

Zu verkaufen: Möbel von 5 Zimmer; zu mäßigem Preis; Sonntag und die ganze Woche vorzusprechen, 5410 Glenwood Ave. frsafon

Zu verkaufen: Sehr guter Kohlenherd mit Gas und Wasserfront, einzelnes Bett, Spring und Matratze. 517 Aldine Avenue, nahe Broadway. Janitor. midofafon

Zu verkaufen: Möbel von 3 Zimmern, so gut wie neu. 1910 Cleveland Ave. frsafon

Zu verkaufen: Neuer Heizofen, Kochofen, Gasofen und Betten, spottbillig. 1625 Larrabee Str. 7mz1mtX

Muß verkaufen: Neue Möbel von 5 Zimmern billig, auch Victrola. Verkaufe Stücke einzeln. Residenz, 3222 Jackson Blvd., nahe Kedzie Ave. 22fb1mtX

Händler

—— Versteigerung ——
Dienstag, den 11. März, 10 Uhr vorm., Wir verkaufen in unsern Verkaufsräumen 2525 Sheffield Ave., sämtliche Möbel und Einrichtungsgegenstände von drei Apartments, bestehend aus orientalischen Rugs, Oelgemälden, Nippsachen, Leinen, Bettzeug, Büchern, Messing- und Eisenbettstellen, Springs, Chiffoniers, Eßzimmer-Sets, Küchen-Cabinets, Refrigerators, Davenports, Duofolds, Spinet-Desks, Martha Washington Näh-Cabinets, Mahagoni Poster Betten, Odd Stühlen und Schaukelstühlen, Gardinen, Draperien, Pianos, Sprechmaschinen etc. etc.
Reebles Auction House,
Joseph Straußer, Versteigerer.
Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag abends. somo

Zu verkaufen: Möbel, Rugs, Betten und allerlei Oefen. Brown's Storage, 2022 Nord Racine Ave. Zweigladen: 1153 Wells Str., nahe Division Str.

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 15mz*X

Pianos, musikalische Instrumente
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

$80 kaufen einen $250 Mahagoni Phonographen, garantiert 10 Jahre; Jewel Nadel. Privatleute. Auch Wallnuß Piano für $100, in gutem Zustand. 1824 N. Kedzie Ave. sofr

$63 kaufen gutes Upright Piano. 1961 Nord Halsted Straße. 9mz1wX

$35 kaufen wundervollen $100 Size Cabinet Phonographen, mit Jewel Point und einer Menge Records, spielt alle Records. Anzutragen bis 9 Uhr abends und Sonntag den ganzen Tag in 2545 Indiana Ave., oder 143 N. Wabash Ave., Room 404. Nehme Liberty Bonds in Zahlung. 9mz1wX

$200 Phonograph (Doppelfeder) spielt alle Records, verkaufe für $55 mit Records und Diamantnadel. Auch prachtvolles, hochmodernes Player Piano, Parlor-Set, Eß- und Schlafzimmer-Set, Rugs, Davenport, Bilder etc. für irgend annehmbares Angebot. Verpaßt nicht diesen Bargain. Residenz, 1922 S. Kedzie Ave. 15feb1mtX

Muß verschleudern, 88-Noten Spieler Piano. 1333 S. Washtenaw Avenue. safon

Zu verkaufen: Phonograph mit Diamond Nadel; spielt alle Records. 2519 Iowa Straße. 'Phone: Humboldt 1561. safon

Nur $85 für ein schönes Mahagoni Upright Piano: $5 monatlich; bei Aug. Groß, 5081 Broadway. 5mzX2w

Muß wegen Umzug verkauft werden: $250 Cabinet Phonograph mit Records; neues Modell; sehr billig. 2206 School Str. 5mz1wX

Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Ein Trio von Flemish Giant Hasen, billig. Vorzusprechen: Gus. Benzel, 2448 Pensacola Ave.

Zu verkaufen: Prachtvolles Aquarium 26×16, Ab- und Zufluß, mit Tisch, eventuell Tausch. 1542 Grace Str.

Zu verkaufen: Kanarienvögel, auch Zuchtweibchen, billig. 1522 Wieland Str.

Zu verkaufen: Kanarienvögel, Seifert Roller. Billig. 5326 S. Laflin Str., 2. Flat. safon

Zu verkaufen: Hasen, Flemish Giants und Belgian Hares. 2051 Belmont Ave. safon

Prächtige Baby Chicks und Zubehör jetzt zu haben bei 3552 South Ashland Ave., nahe 36. Str. frsafon

Pferde und Wagen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Pferd und Wagen; auch einzeln verkauft; Eigentümer hat keinen Gebrauch dafür; billig verlangt. 1639 West 21. Straße. safon

Verkaufe kleines, hübsches Pony, mit Buggy. Billig. 1957 No. Cornelia Ave.

Farmersfrau verkauft wegen Todesfall vier junge Mähren, Farmwagen, Geschirre; billig. 731 West Lake Str. 5mz1wX

Geschäftseinrichtungen, Maschinerie
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Billig, Nr. 4 Middleby Ofen. Nachzufragen: Pillsbury Flour Mills, 112 W. Adams Str. frsondi

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Neue Singer-Nähmaschinen zu Fabrikpreisen; wenig gebrauchte $5 aufwärts, garantiert; auch Reparaturen. Cooper, 335 North Ave. Tel. Diversey 2790. 22ja*X

Kaufs- und Verkaufsangebote
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Montrose Friedhof-Lot, hübsch gelegen; nahe Eingang; sehr mäßiger Preis. 'Phone: Ravenswood 1763, Samstag nachmittag oder Sonntag. safon

Zu verkaufen: Pfannen und Geschirr von einer kleinen Bäckerei; fast neu; billig. 706 Garfield Ave., 'Phone: Lincoln 9382. mz9,16,23

Kleider
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Kommt nach unserem Laden für die neuesten Frühjahrmode-Ideen. Die reichhaltigste Auslage von neuen Frühjahr-Anzügen und Ueberziehern für Männer, junge Männer und Knaben. Kommt und nehmt sie in Augenschein.
$20——$25——$30
zu $1 wöchentlichen Abzahlungen.
Wir nehmen Liberty Bonds an.
Hyman & Co.,
215 N. Clark, nahe Lake St. Abds. offen. 8mzX

Männerkleider-Bargains: Neue, nicht abgeholte für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 4ap*X

Billard und Pocket Tische
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Neue und gebrauchte Billard- und Pocket-Tische, alle Sorten; leichte Abzahlungen. Vermieten und ziehen Miete vom Kaufpreis ab. The Brunswick-Balke Collender Co., 623 S. Wabash Ave. 20ol*X

Grundeigentum und Häuser zu verkaufen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

[illegible]

Nordseite

[illegible]

Nordwestseite

[illegible]

Westseite

[illegible]

Südseite

[illegible]

Südwestseite

[illegible]

Austin und Oak Park

[illegible]

Vororte

[illegible]

Farmländereien

[illegible]

Grundeigentum und Häuser zu verkaufen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Farmländereien

[illegible]

$15.00 bis $20.00 kaufen [illegible]

Verschiedenes

[illegible]

Grundeigentum und Häuser zu kaufen gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

[illegible]

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

[illegible]

Ofenteile und Reparatur
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

[illegible]

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.

[illegible]

Patentanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)
Robt. Kloß & Co., erteilt freie Auskunft in Patentangelegenheiten. Room 1705, City Hall Square Bldg. Tel.: Central 4420. 6ol,fon*

Plumbers und Supplies
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)
Plumbing Supplies zu billigsten Preisen für Jedermann. L. Gerstenblatt. 2780 Lincoln Ave. 23jn*X

Leichenbestatter
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)
Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 68 18mi*X

Die Tote.

Von Mihail Sadoveanu.

Es wäre gut, wenn ich einmal auch bei meinem Verwalter Neculai vorsprechen würde, dachte der Bojar und begann den feuchten Pfad hinanzusteigen.

Vor ihm hob sich die grüne Wand des Waldes empor; lebhaft zitterten die Blätter im Winde. Zur Rechten senkten sich die tiefen Täler, in denen das Wasser der vom Regen geschwollenen Bäche rauschte, und leichte Nebelstreifen woben darüber hin.

Die Lerchen schmetterten in hehrer Ruhe ihre Liebeslieder, so daß die kleineren Sänger des Waldes es kaum wagten, die eigenen zarten Töne hereinzuflechten.

Die helle Luft würzte der Geruch feuchter Erde und frischer Wiesen, und hoch oben über den Wäldern glänzte die Sonne und umfing mit ihren liebespendenden Strahlen die ganze lebende Welt.

„Wie werde ich den Verwalter Neculai wohl finden? Er wird sicherlich alt und vergrämt sein." In dem langen Zeitraum von fünfzehn Jahren, seit der Bojar im Auslande lebte, hatte er viele Briefe von ihm erhalten. Alle handelten sie von den Angelegenheiten des Gutes, aber hier und da flocht er auch einiges aus seinem Leben ein. Schon in dem ersten Brief nach seiner Abreise schrieb er ihm, daß seine junge, schöne Frau gestorben sei. Nachher kamen Klagen über Klagen: wie einsam es um ihn her ward, wie der Kummer seine Gesundheit untergraben, und wie ein frühzeitiges Alter sein Haar gebleicht hatte. Jeder der Briefe zeugte aber von der unbegrenzten Liebe und Sehnsucht nach der Verstorbenen.

Auch der Bojar hatte Raluca nicht vergessen. Wie er so durch die sommerlichen Wiesen unter dem grünen Blätterdach der Bäume dahinschritt, fielen ihm die vergangenen Jahre wieder ein. War das Wetter klar, so rief der Bojar seinen Verwalter zu sich und schickte ihn in Geschäften nach dem nahen Städtchen. Dann bestieg er sein Roß und flog in die grünen Hallen, wo ihn die Liebe und die Sehnsucht erwarteten. Wie schön war doch die Frau des Verwalters Neculai gewesen! Jung und schön und durchglüht vom Feuer ihrer fünfundzwanzig Jahre. Sie hatten sich mit Leidenschaft geliebt — eine wonnevolle Liebe im Paradiese einer Birkenwaldwiese. Die wenigen Sommer waren gleich einem Märchen aus fremden Welten vorübergezogen. Die Sonne erschien ihnen schöner und wärmer, die Blumen dufteten stärker und verborgener Sinn lag in den Melodien der Vögel. Raluca, die blonde Herrscherin, gab Leben und Schönheit den Wäldern, Gesang den Vögeln und neuen Zauber der Liebe.

Er hatte geliebt wie niemals mehr in seinem Leben. Vielen Frauen war er noch begegnet, viele hatten ihn gefesselt, doch weder das frühere warme Licht hatte seine Seele erfüllt, noch kehrten die Schauer der ersten Liebe zurück.

Als der Bojar sich zur Abreise nach dem Auslande anschickte, hatte sie viel geweint und ihn unter Tränen leidenschaftlich umarmt: „Ich werde sterben, Liebster!"

Er lächelte und reiste ab; aber in seiner Abwesenheit verging die blonde Fee. Und jetzt, nach fünfzehn Jahren, kehrte der Bojar zurück, um die Stätte der alten Liebe, um den armen, betrogenen Verwalter wiederzusehen. „Wie wird es wohl dem armen Neculai noch ergehen?"

„Ah! Sieh da! Das weiße Häuschen!"

Freundlich stand es inmitten einer Wiese, von der hohen epheuumrankten Hecke eingeschlossen. Eine durchsichtige Rauchsäule erhob sich über der Umzäunung. Der Bojar Neculai nähert sich dem Tore.

Am Holzblock schnitzelt der Verwalter an einigen Pfählen. In seiner Nähe ruft eine Henne gluckend ihre Küchlein: Gluck — gluck!

„Gott zum Gruß, Neculai; wie geht es Euch noch?"

Ein Hündchen springt ihm bellend entgegen, und der große Kettenhund im Innern des Hofes zerrt wütend an seiner Kette.

Der Alte erhebt sich und legt die Axt aus der Hand.

„Willkommen, Herr .... Wie sollt' es mir wohl noch gehen?"

Er nähert sich dem Tore, den Bojaren verwundert anblickend. Es scheint, als wollte er sich etwas ins Gedächtnis zurückrufen. Nun öffnet er das Tor und spricht: „Bitte hereinzutreten."

„Nicht wahr, Ihr erkennt mich nicht mehr, Neculai?" ergreift der Bojar das Wort, „ich habe mich sehr verändert."

Der Verwalter stutzt und sieht ihn scharf an: „Ah, der Herr Neculai! Gott, wie habt Ihr Euch verändert, Herr Neculai!"

Dabei umarmt er ihn, küßt ihm voller Liebe die Hand und nötigt ihn ins Haus hinein: „Bitte, bitte, tretet ein und kühlt Euch ein wenig ab, Herr Neculai ... Wie schön, daß Ihr bei mir eingekehrt seid ... Oft dachte ich an Euch: Wie wird es wohl unserem Bojaren noch ergehen? — Nicht wahr, es ist schön bei uns, wie in einem Garten ...."

Beide treten ins Haus. Drinnen herrscht Kühle und ein leichter Geruch von Basilienkraut. Zarten Goldfäden gleich dringen die Sonnenstrahlen durch die kleinen Fensterscheiben in das veilchenfarbene Halbdunkel. Auf dem Tischchen unter einem Bilde verbreitet der Blumenstrauß im irdenen Kruge würzigen Waldesduft. Der arme Alte ist außer sich vor Freude.

„Ihr habt Euch sehr verändert, Herr Neculai. Als Ihr so vor mir dastandet, mit dem langen grauen Bart, wurde es mir, ich weiß nicht wie, zumute. Wer sollte es denn sein? Hat unser Bojar vielleicht sein Gut verkauft? Dann wäre es schlecht um mich bestellt gewesen! Wer weiß, wahrscheinlich wäre ich nicht mehr hier geblieben! — Und unterdessen— wen sollten heute meine Augen sehen! Aber es ist besser so ... viel besser ist es so ... Wie viele Jahre sind es wohl her, daß Ihr weg seid, Herr Neculai?"

„Fünfzehn Jahre! Viel Zeit, sehr viel Zeit!"

„Seit Raluca gestorben ist, sind es vierzehn, ein Jahr weniger. Seht mich nur einmal gut' an, Herr Neculai, nicht wahr, ich bin alt geworden? Wie war ich einst — und wie bin ich jetzt verfallen! Was wollt Ihr — so ein harter Schlag ...?"

Der Alte ging im Zimmer hin und her, redete viel und in einem fort, wie ein Mensch, der einsam und fern vom Getriebe der Welt lebt und in dessen Herzen sich vieles angesammelt hat. Der Bojar dagegen betrachtete gedankenvoll seine Umgebung, und ein Gefühl, als ob etwas aus der fernen Vergangenheit zurückkehren würde, strömte warm durch sein Herz.

Der Verwalter begann wieder zu sprechen: „Soll ich Euch mit einem Glas Wasser aufwarten, Herr Neculai? Ihr werdet Durst haben, denn heute ist es sehr warm draußen. Oder ein Gläschen Wein, wenn es Euch gefällig ist. Vielleicht wünscht Ihr ein kleines Frühstück. Gleich werde ich ein Huhn zubereiten. Heute bin ich der Hauswirt, die Frau, die mich bedient, ist nach der Stadt gefahren, um einiges einzukaufen ... Seht, hier sind Dulceti (eingemachte Früchte), und hier ist frisches Wasser ... unterdessen gehe ich, das Huhn zuzubereiten."

Neculai trat hinaus, dann kehrte er zurück und begann von neuem zu erzählen.

Der Bojar antwortete ihm mit sanfter Stimme und gedankenvoll und blickte schwermütig um sich.

In diesem Zimmer hatte Raluca gelebt. Ihre Kleider hingen noch an einem Nagel im Hintergrunde. Ihr Bildnis stand im Dunkeln zwischen den beiden Fenstern, durch die das veilchenfarbene Licht hereindrang. Es war ein kleines, halb verblichenes Bild, doch bei seinem Anblick fühlte der Bojar sein Herz schneller schlagen, und die Frau, die ihn geliebt hatte, tauchte aus dem Schatten der Vergangenheit auf.

Welch eine Frau! Sie war nur aus niederem Stande gewesen und hatte wenig Bildung genossen, und doch war ihr Gefühl groß und wahr gewesen. Es schien, als ob von ihrer leidenschaftlichen Liebe etwas im Sonnenschein und in den Düften draußen zurückgeblieben wäre.

Und der Verwalter ging und kam und redete immerzu. Er brachte das Huhn, brachte Wein — doch der Bojar vergaß beinahe zuzulangen, er blieb wortkarg und war nachdenklich gestimmt, denn in seiner Seele wie auch im Zimmer herrschte „das Einst" und webte die alte Liebe und erfüllte alles, gleich dem zarten Dufte trockener Blumen, die an längst vergangene Zeiten mahnen.

Nach einer Weile traten sie aus dem Haus und wandten sich der Birkenwaldwiese zu. Die Sonne hatte sich gesenkt. Wie sie so dahingingen, schien es, als ob die Sonnenstrahlen, die goldig durch die Zweige glänzten, zu ihren Seiten dahinliefen. In dem geheimnisvollen Schatten erloschen jedoch die hellen Lichter. Die hohen Halme rauschten, und die blühenden Gräser zitterten bei jedem Schritte. Zarte Heuschrecken huschten durch das leuchtende Grün, ein leichter Windhauch strich darüber hin, und leise rauschte und flüsterte es in den Aesten der Bäume.

„Hier, zwischen diesen Herrlichkeiten, bin ich alt geworden," sagte seufzend der Verwalter. „Ich konnte sie nicht verlassen. Alle Winkel sind mir lieb und alle Bäume, die ich einst jung und schlank hier vorgefunden habe .... Seht nur den großen Schatten, den sie jetzt meinem bekümmerten Alter spenden. Alles ist mir teuer, denn alles mahnt mich an Raluca; hier ist sie gestorben, und hier will ich auch sterben."

Der Alte hielt inne, und seine Augen drückten tiefen Schmerz aus. Nach einer kleinen Weile begann er wieder: „Als sie krank wurde — das war um die Zeit, als Ihr fortgefahren seid, Herr Neculai — hielt sie sich immer hier auf, auf diesen grasbedeckten Pfaden oder in der Birkenwaldwiese. Ich mußte sie hintragen, und sie weinte und weinte ...."

Dr. Emil Liebrecht,
Spezialist für Augen-, Ohren-, Nasen- u. Hals-Krankheiten.

Laßt Eure Augengläser von einem Augenarzt anpassen. Gläser $3 u. aufw. Eure Augen müssen behandelt werden, wenn Ihr Kopfweh, schwache Augen usw. habt, oder Ihr benötigt Gläser. Besucht einen regulären Arzt, der ein Spezialist von Augenleiden ist und erhaltet seinen Rat frei — Künstliche Augen angepaßt und alle Krankheiten behandelt.
35 S. Dearborn Str., Ecke Monroe, Suite 210. Sprechstunden 9—6 Uhr; Sonntags 10—12.

Wortlos hörte der Bojar zu, und Schritt für Schritt wachte die tote Vergangenheit auf. Eine kreisförmige, mit duftenden, bis zum Gürtel reichenden Gräsern bedeckte Wiese öffnete sich vor ihnen, die von der weißen Wand der Birkenstämme eingeschlossen war. Traurig senkten sich die gelbgrünen Aeste der Bäume zu den Blumen der Wiese herab. Im leisen Windhauch schauerten die Blätter, und silberne Blitze flogen über sie hin. Hier und da ließ sich ein Buntspecht hören und klopfte die Toaca (ein Brett, auf dem vom Kirchturme aus durch rhythmisches Klopfen das Zeichen zur Vesper gegeben wird) des Abends. Eine Amsel erhob in der hehren Stille ihre klare Stimme wie zum Gebet, und aus der Ferne antworteten ihre Schwestern, die Goldamseln, und flogen leuchtend durch das rosige Licht. Die Wachteln lachten in den hohen Gräsern, und die Meisen zwitscherten lebhaft in dem dichten Gesträuch.

Und wieder fing der Alte wie traumverloren an: „Ich mußte sie hierher tragen, Herr Neculai. Sie war so schwach — wie ein Schatten, kaum konnte sie sich noch auf den Füßen halten. Hier ließ sie sich im blühenden Grase nieder, betrachtete traurig den blauen Himmel und den grünen Wald und begann zu weinen. Manches Mal hörte sie schweigend dem Rauschen des Waldes zu, und wieder schüttelte sie der Schmerz, und sie verbarg das durchscheinende Gesicht in den Händen. Ich fragte sie: Was ist dir, liebe Raluca? Sie aber sah mich mit ihren großen, brennenden Augen an und antwortete: Mir ist nichts. Dabei seufzte sie wie von Schmerzen gepeinigt, drückte die Hand aufs Herz ... schloß die Augen ....

Ich konnte nicht begreifen, was ihr fehlte.

Von Angst und Schmerz geplagt, litt ich mit ihr und konnte sie nicht verstehen. Sie aber weinte und verging.

Nachts fuhr sie aus dem Schlafe auf und schrie: Neculai! ... Neculai! Ich setzte mich zu ihr ans Bett und trachtete, sie zu beruhigen, doch sie wich finster zurück: Ich habe dich nicht gerufen, geh! Und ich konnte nicht ermitteln, was der Aermsten fehlte.

Sie wurde immer schwächer. Kaum konnte ich noch ihre Stimme hören, wenn sie mir zuflüsterte: Trage mich zur Birkenwaldwiese hin! Auf meinen Armen trug ich sie hierher, und Tränen traten mir in die Augen, als ich sah, wie sie so blaß geworden war.

Als der Herbst kam, verging sie auch, gleich den welken Blättern.

So ist's gewesen, Herr Neculai," seufzte traurig der Alte auf, „und nur Gott weiß, wie ich seither meine Tage zubringe."

Er schwieg und starrte tränenlos und mit schmerzvollen Blicken vor sich hin.

Violette Schatten zogen über die weißen Stämme der Birken; doch ihre hohen Aeste leuchteten noch rosig in den Strahlen des Sonnenunterganges auf. Die Amseln sangen in den Zweigen ihr Abendgebet, die geschwätzigen Elstern begleiteten sie und im Dickicht lockten mit scheuem Zwitschern die Grasmücken. Die letzten Töne des scheidenden Tages klangen durch die tiefe Stille.

Schweigend und starr sah der Alte vor sich hin, doch der Bojar Neculai blickte wie suchend umher in dem trauten Winkel der alten Liebe, und seine Gedanken weilten bei dem Weibe mit den tiefen Augen und der feurigen Seele. Sein Herz erfüllte tiefe Schwermut und bitteres Leid um die lichtvolle vergangene Jugendzeit.

Plötzlich erwachte der Verwalter, dessen Blicke wie traumverloren einem verspäteten Sonnenstrahl gefolgt waren, aus tiefem Sinnen und murmelte leise: „Sie ist dahingegangen, die Aermste, und ich hatte sie so sehr lieb."

Der Bojar wandte sich um, sah ihn ohne ein Wort zu sprechen an, und seine Augen füllten sich mit Tränen. Er wollte dem betrogenen Gatten etwas sagen, doch er besann sich und schwieg.

Und im stillen Abendfrieden rauschte ein leiser Windhauch durch die Bäume. Es war, als ob leise die Seele der Toten vorüberschwebte.

Häuser-Expropriation in Budapest.

Budapest, 26. Jan. Unter dem Titel „Die Häuser öffentliches Eigentum" wird im ganzen Lande in vielen Tausenden von Exemplaren ein Flugblatt verteilt, in dem die Budapester Kommunistenpartei die hauptstädtischen Wohnungsmieter auffordert, vom Februar an ein Viertel des Mietzinses an die Hausbesitzer nicht mehr zu entrichten. In allen Mietshäusern sollen Vertrauensmänner-Kommissionen gebildet werden, in deren Namen die Hälfte des bisherigen Mietzinses zu entrichten wäre. Am Schlusse der Proklamation heißt es: „Nehmt den Besitzern die Häuser einfach weg."

„Three in one."

Berlin, 31. Jan. Nach der „B. Z. am Mittag" hat die Wahl zur preußischen Nationalversammlung einen bemerkenswerten Fall gezeitigt, nämlich, daß drei Familienangehörige, und zwar Stadtverordneter Dr. Friedberg, seine Tochter Charlotte Garnicht und ihr Ehemann Garnicht in Berlin gleichzeitig ins Parlament gewählt wurden. Während Dr. Friedberg von der demokratischen Partei vorgeschlagen wurde, kandidierte das Ehepaar Garnicht für die deutsche Volkspartei.

(Für die „Sonntagpost".)

Sieger, Besiegte und Evolution.

Von Dr. N. Krishna.

Es gibt Sommer und Winter, alle vierundzwanzig Stunden bringen uns Tag und Nacht, Licht und Dunkelheit; es gibt Eltern und Kinder, Schulen und Lehrer, Jugend und Alter, Meister und Arbeiter u. s. w., u. s. w. Kurz: es gibt zwei führende Faktoren in der Welt. In der ganzen langen Menschengeschichte gab es, gibt es und wird es für immer ein „Heute" und ein „Morgen" geben. Heute ist, wie wir es sehen. Mitunter ist das Heute für einige von uns heiter und versprechend, mitunter ist es düster und drohend für uns und den Rest der Welt. Das Heute gehört der Gegenwart an, aber die Gegenwart ist stets die kürzeste Zeitspanne im Gegensatz zur Zukunft, die stets die längste ist. Die Evolution von gestern hat die Entfaltungsstufe der Gegenwart, des Heute, hervorgebracht. Das Heute wird aber schnell vorüber sein, schneller, als wir denken, und dann kommt — ist bereits da — das „Morgen." Die Vergangenheit ist vorüber. Es ist unnütz, an sie zu denken, in ihr zu leben. Und das Heute wird nur zu bald ein Teil des Gestern sein. Es ist das „Morgen", für welches wir alle leben. Und was bedeutet uns das „Morgen?" Liegt in ihm nicht verborgen das Sehnen und die verheißungsvolle Hoffnung? Ist's nicht die Hoffnung, für die wir alle leben, arbeiten und streben? Wir sollten es uns nur offen und frei eingestehen: das ungestillte Sehnen, die Hoffnung ist der Vater der Entwicklung, die Ursache, der Ansporn alles höher und höher strebenden Fortschritts, aller Entwickelungen und großen Errungenschaften auf allen Lebensgebieten.

Einige der Aermsten von gestern sind die Reichsten der Reichen von Heute. Einige der Unterdrückten von Gestern sind heute Herrscher und Meister. Das gewöhnliche Volk von gestern sind die führenden Männer von heute: das erzählt uns die Geschichte der Vergangenheit. Andererseits lehrt uns die Geschichte aber auch, daß diejenigen, die da denken, daß sie groß und mächtig sind, daß sie herrschen und für immer herrschen werden, daß nichts ihrem Willen sich entgegensetzen kann, Opfer ihrer eigenen Ueberhebung, Arroganz und Kurzsichtigkeit wurden. Arroganten Menschen begegnet man leider in allen Kreisen und Lebenslagen. Das Gesetz der Evolution jedoch schickt die Arroganten und Tyrannen in die große Trübsal des unbekannten „Morgen"; man nenne es Schicksal oder sonstwie. Jeder erntet am Ende, was er gesäet hat. Keiner entrinnt dem Gesetz. So entwickeln sich Welt und Menschheit weiter fort in ihrem großen Vorwärtsmarsch nach höheren und höheren Ebenen.

Gewöhnlich vergessen wir nicht so leicht, was wir in der Vergangenheit gelitten haben. Wie oft geleiten uns die Enttäuschungen und Sorgen der Vergangenheit bis ins kühle Grab. Und gewöhnlich können wir die uns angetanen Ungerechtigkeiten weder vergeben noch vergessen. So sieht man, daß die Vergangenheit in einem gewissen Grade immer noch unseren Gemütszustand beherrscht und beeinflußt, daß man noch immer in der Vergangenheit lebt. Der Erfolg, den uns die Gegenwart bringt, ist kurzlebig. Aber er zählt, weil er ein Sieg ist. Jeder Erfolg kommt einem Siege gleich. Des Geschäftsmannes Erfolg ist ein kommerzieller Sieg. Des Politikers Erfolg ist ein politischer Sieg für ihn. Die Popularität eines Schriftstellers ist sein literarischer Sieg. Wenn Nationen gegeneinander kämpfen, nennt man die gewinnende Partei den Sieger. Gehen wir tief in unser eigenes Innere, dann finden wir, daß wirklicher Frieden, damit meine ich Seelenfrieden, immer nur von kurzer Dauer ist. Und gar das erst, was wir Freude und Glück nennen, wie schnell ist es vorüber; schneller, als alles andere auf dieser Welt. Trotzdem denken wir alle an das „Morgen" — an die Zukunft; denn die Zukunft birgt alle Hoffnung in ihrem geheimnisvollen Schoße. Millionen und abermals Millionen haben ein solches Zutrauen in die Zukunft, daß sie sogar gegen alle Hoffnung hoffen.

„Hoffnung" ist das machtvollste Wort. Die Hoffnung ist so groß wie das Weltall selbst. Die ganze Menschheit wendet ihr Antlitz erwartungsvoll der Hoffnung zu. Ihr Zauber ist es, der die Armen zu Reichen macht, die Ohnmächtigen und Verlassenen zu Mächtigen und Freundumschwärmten, die Kranken genesen läßt und allen den Lebensweg öffnet und bestrahlt. Der ganze gegenwärtige Fortschritt, jede Bequemlichkeit, die wir haben, das bißchen Freiheit, wie wenig es auch immer sei — alles, was schön, gut, freundlich und edel in unserem Leben ist, ist das Ergebnis von Hoffnung, des Hoffens und Strebens unserer Vorfahren, unserer Väter und Mütter. So geht es auch weiter. Unsere Kinder werden die Ernte unserer Hoffnungen halten, das Geschlecht von heute wird in den frohen Hoffnungen der vorhergegangenen Geschlechter ruhen. Genau so wie es in der Freundschaft keinen Raum für Feindschaft gibt, wie es im Lichte eine Finsternis, in der Liebe keinen Haß und in der Evolution keinen Rückschritt gibt, ebenso gibt es in berechtigten Hoffnungen keine Enttäuschung.

Nun wollen wir einen flüchtigen Blick auf die einst Unterlegenen oder Besiegten werfen. Es gab eine Zeit, da die Türken sich in dem Wahne wiegten, daß die Griechen besiegt seien. In der Tat werden aber die Griechen als Nation in gar nicht so langer Zeit größer und gesünder denn je zuvor sein. Es gab eine Zeit, da die russischen Zaren wähnten, daß Polen für immer unterjocht sei; Tatsache jedoch ist, daß die Zaren gegangen sind und von nun an der Vergangenheit angehören, daß Polen aber wieder in den Besitz des Seinen kommt, bezw. bereits gekommen ist. Es gab eine Zeit, da China als Ergebnis eines vereinten Vorgehens von vielen fremden Ländern ganz ohnmächtig war; heute bedient sich China den Ausländern gegenüber bereits seiner eigenen Methoden und fängt langsam an, seinen Platz unter den anderen großen Nationen der Welt einzunehmen. Japan wurde aufgefordert, an dem Weltkrieg teilzunehmen. Es tat sein Möglichstes, um seinen Freunden zu helfen. Am Friedenstisch stellte es sich jedoch heraus, daß gewisse Nationen dachten, Japan solle weder dies noch das, noch jenes erhalten, und das gerade zu einer Zeit, da Japans Opponenten für sich selbst allerhand Wünsche und Ansprüche betreffs Asiens hatten.... Zufällig trifft es sich aber, daß Japan gerade jetzt eine mächtige Waffe in Händen hält: nämlich das „Lansing-Ishii-Uebereinkommen." Gerade zur Stunde, da die meisten dachten, daß Japan am Friedenstisch friedlich besiegt werden würde, erhob der ehrwürdige, über achtzig Jahre alte Marquis Saionji seine Stimme am Friedenstisch und erklärte den Friedensdelegaten, daß Japan sich auf das „Lansing-Ishii Abkommen" berufen würde, um sich zu schützen.

Die Welt hat viele Helden gekannt, und oft vergöttert. Einige von ihnen gehören zu den größten Siegern der langen Völkergeschichte. Alexander der Große, 356 bis 323 v. Ch., Gengis Khan, 1162 bis 1227 unserer christlichen Zeitrechnung, Tamerlane, 1336 bis 1405 und schließlich noch Napoleon I., 1769 bis 1821, waren die größten Sieger und Eroberer. Was aber waren und sind die Früchte ihrer Siege, und wo sind die Siege selbst jener einstmals so mächtigen Männer? Die Geschichte und unsere gesunde Vernunft erzählen uns, daß die Sieger die größten aller Zerstörer sind. Kann ein einziger uns erzählen, was jene erwähnten großen Sieger zum Allgemeinwohl der Menschheit aufgebaut haben? Wohl aber wissen wir alle, daß die Siege jener vier Helden auf Jahrhunderte unsägliches Leiden und furchtbare Entbehrungen über die Menschheit gebracht haben. Je größer der Sieg, um so fürchterlicher sind die Zerstörungen; wenigstens war das bisher stets so. Obwohl die Historiker gelehrte Werke mit größter Genauigkeit ausgearbeitet haben über das Leben und die tollkühnen Taten von Alexander dem Großen, Gengis Khan, Tamerlane und Napoleon, nennt der einfache, aber denkfähige Mann aus dem Volke jene Männer „Schlächter" oder einfach „Massenmörder" usw. Und wer von uns hätte den Wunsch, den Ruhm eines solchen Nachrufs zu genießen? Wer von uns möchte freiwillig seinen ehrlichen Namen gegen einen der ihren vertauschen, obwohl sie große Geschichtshelden sind? Wen von uns erfüllt nicht Abscheu und Grauen, wenn wir an ihre Zerstörungen, und an das Leiden, das sie geschaffen, denken?

Die Menschheit liebt und verehrt die Namen von Relionsgründern, aber sie ist es überdrüssig, von den Siegern alter oder moderner Zeiten zu hören. Und weshalb ist das so? Weil die Gründer von Religionen göttliche Helden waren, die der Menschheit moralische Lehren der Weisheit, der Brüderlichkeit, der „goldenen Regel" brachten; Lehren, die in alle Ewigkeit weiter bestehen werden, weil sie auf gesunden Grundlagen aufgebaut sind; Lehren, die die größten Baumeister des Charakters, des Edelmuts, hoher Ideale und reichen und begeisternden Gemütslebens sind; Lehren, die dem Leben erst Inhalt und Fülle geben. Wann immer die gepeinigte und unglückliche Menschheit Frieden sucht, dann wendet sie sich zu den Religionsgründern und liest deren Werke und Lehren. Denn wirklicher Frieden ist ein Seelenzustand. Deshalb geziemt es uns, diesen göttlichen Helden den wahren Siegerkranz zu reichen, sie als die größten aller Sieger anzuerkennen. Deren Siege allein helfen allen.

Die Siege derjenigen jedoch, die einen großen Teil dieser Welt zerstörten und über die Menschheit unaussprechliche Leiden brachten, werden alle denselben Weg gehen, den die Siege der vorgenannten vier historischen Helden gingen — kein Hauch wird an sie erinnern. Tatsache ist, daß jeder Sieg, der die gesamte Menschheit nicht segnet, nicht auf höhere Stufen hebt, nicht beglückt, in kurzer Zeit als Niederlage der sogenannten Sieger angesehen werden muß.

Die Augen der Kinder der ganzen Welt leuchten freudig auf beim Namen von Hans Christian Andersen. War Andersen doch ein Genie, das es verstand, auf den versteckteten Saiten der menschlichen Phantasie zu spielen. Dadurch eroberte er sich die Herzen von Jung und Alt im Sturm, hauptsächlich natürlich die dankbaren Herzen von Millionen von Kindern. Ein Mensch aber, dem es gelang, so ungezählten Millionen von Kindern in der ganzen Welt geliebt zu werden, ein Mensch, dessen Geschichten so viel gelesen werden, und der so viele zum tieferen Nachdenken anregt, sollte man ihn nicht mit Recht einen Sieger nennen? Einen wahren Sieger, weil er das oft monotone tägliche Einerlei der Umgebung unzähliger Kinder mit den Flügeln der entzückendsten Phantasie beschwingt und ihnen ungeahnte Welten erschließt oder vorgaukelt, wohin sie sich flüchten können. Er führt die Kinder in eine Feenwelt, in ein Zauberreich, wo sich ihr dunkles Sehnen nach etwas Höherem, nach allem Strahlenden und Schönem erfüllt sieht. So ist er ein Freund, ein Freudenspender der Jugend. Kein Wunder daher, daß sein Name mehr beliebt und mehr bekannt ist, als irgend ein anderer, sei es der des größten Siegers und Helden der Welt. Wissenschaft, Literatur und Künste aller Zeiten, aller Zivilisationen und aller Länder haben die edelsten Siegertypen gezeitigt, deren Früchte und Siege wir alle bis heute mit Dankbarkeit genießen.

Die Wissenschaftler, Erfinder, Geschäftsmänner, Bauern, Tagelöhner und Handwerker, kurz alle, die für ihren Broterwerb auf ihre Arbeit angewiesen sind, bilden die Grundfesten des wirtschaftlichen Lebens der Welt. Besonders aber dürfen wir die Mütter und Gattinnen nicht vergessen, die bescheiden im Hintergrund so heldenhafte Rollen spielen. Sie alle sind Sieger in ihrem Kampf gegen Verhältnisse, in ihrem Kampf um das tägliche Leben. Diese Siege helfen uns alle vorwärts; denn es sind Siege auf dem Felde der Nützlichkeit. Und gerade da, wo das graue Einerlei dem Lebenskampf jeden Reiz zu nehmen scheint, gerade da verdienen diese bescheidenen Helden, denen keiner ein Loblied singt, Anerkennung für ihre Selbstüberwindung, ihre täglichen Siege. Die Wissenschaftler und Erfinder arbeiten gewöhnlich für das Wohl und den Fortschritt der Gesamtheit. Wenn aber bedauerlicherweise einige ihrer Errungenschaften zur Zerstörung angewendet werden, so ist das nicht die Schuld der Wissenschaft oder der Erfindung, sondern einzig und allein die Schuld menschlicher Herzlosigkeit, Habgier und Herrschgelüste. Der Grundgedanke aller Erfindungen ist, daß sie der Menschheit zum Nutzen sein, ihr dienen sollen. Sie sollen größeren Wohlstand, bequemere Heimstätten und Arbeitsbedingungen schaffen. Die Geschäftsleute und Arbeiter bringen Wohlstand; denn sie entwickeln alles und versorgen uns mit allen Bedarfsartikeln, von der Ausstattung unseres Heims bis zu unserer Kleidung. Den Bauern verdanken wir die Nahrung, unser täglich Brot. Und was unsere Frauen und Mütter anbetrifft, denke ich, daß es keinen einzigen Mann gibt, der seine Dankbarkeit ihnen gegenüber abwiegen könnte. Man braucht nur mit offenen Augen und Herzen in die Welt zu schauen; man braucht nur in eine Fabrik, in eine Farm, in ein Bureau oder in ein einfaches Arbeiterheim einzutreten, und ein Licht wird uns dämmern, wie viele Helden leben, wie viele wahre Siege täglich gewonnen werden, deren Früchte wir gemeinsam täglich genießen, in der einen Form oder in der anderen.

Die Natur hat für alles Schranken gesetzt. Sie hat bestimmt, daß die Dinge, die wir mit unseren eigenen Augen sehen, Dinge wie Pflanzen, Bäume, Tiere, Vögel und die Menschen sterben müssen. Es gibt keine Möglichkeit für die Menschen, dem physischen Tode zu entrinnen. So scheint die Natur unaussprechlich grausam zu sein. Man beobachte nur einmal die heftigen Stürme, die Schneegestöber, die Waldbrände, die Ueberschwemmungen, die Heuschreckenplagen, die Erdbeben, die grausamen Hungersnöte, die Trockenheit, die alles versengenden Dürren und tausend andere Erscheinungen, die des Menschen Nahrung, seiner Arbeit Früchte unbarmherzig zerstören und selbst sein Heim nicht verschonen. Wie unsagbare Leiden verursachen alle diese vernichtenden Naturerscheinungen! Die Natur selbst scheint eher rachsüchtig als grausam zu sein. Sollten die Individuen nicht ebenso wie die Nationen eine Lektion daraus lernen und es des Leidens genug sein lassen? Sollten sie nicht alle ihre Fehden begraben, ihre „Siege" und Erfolge vergessen die ja doch nur vergängliche Dinge sind? Vergänglich oder nur vorübergehend, weil kein Ding in unserer Evolution ewig und unveränderlich ist. Die Evolution und die Hoffnung lassen sich nicht eindämmen; sie reißen alle Hindernisse mit sich fort in ihrem ewigen Vorwärts- und Aufwärtsstreben. Der große Wissenschaftler Alexander von Humboldt sagte einst: „Das Weltall wird von Gesetzen regiert." Und welches sind diese Gesetze? Es sind die Gesetze der Evolution. Und keiner kann sie zum Stillstand bringen. Deshalb sind auch die Besiegten von heute nicht für immer besiegt und die Sieger von heute nicht für immer die Sieger. Die Völkergeschichte und die Wissenschaften sind nicht mißzuverstehen, so klar sind sie auf dem Gebiete der Evolution.

Unzählige Millionen von friedlichen Heimen, die jetzt nicht mehr sind, boten vor diesem vierjährigen Kriege ein liebliches Bild innigen Familienlebens. Die Mutter erwartete im Kreise ihrer Kleinen den sorgenden Vater, der allabendlich von seiner Arbeit heimkehrte; ein Bild des Friedens. Die Bräute schmückten sich, um den Geliebten zu erwarten, mit denen sie bald das heilige Band der Ehe für immer vereinen sollte. Plötzlich kam ein greller Mißton in das ganze Bild; heilige Bande zerrissen, das Herzblut träufelte aus stummen Wunden.... Heute sind Millionen und abermals von Millionen von einst frohen Heimen vernichtet, die Hinterbliebenen leben in Armut, bitterster Entbehrung, widerstandslos geworden durch die jahrelangen bitteren physischen und seelischen Leiden; der mitleidige Tod rafft die Frauen, die Kinder und die Krüppel zusammen und hält grause Ernte über ganz Europa und Asien. Bevor das Leben wieder in normalen Bahnen pulsieren wird, werden Habsucht und Unerbittlichkeit noch viele Millionen mehr Opfer fordern in den heimgesuchten Ländern.... Und da gibt es noch Menschen, die von einem Siege sprechen können?.... Die da wähnen, Sieger zu sein?! Die da glauben, daß sie den größten Sieg in der Weltgeschichte gewonnen haben? Wohl hat der Krieg eine Anzahl Millionäre geschaffen; was aber sind die angesichts der Millionen und Millionen Verarmten, die alles durch den Krieg eingebüßt haben?

Diejenigen, die heute gesund sind, mögen morgen krank sein, und die Kranken von heute sind vielleicht schon morgen genesen. Dasselbe Gesetz regiert auch die Sieger und die Besiegten. Erst kommt die Krankheit, dann kommt die Arznei. Dem Sturm folgt stets der Sonnenschein, dem Winter der Frühling. Die Welt hat schon zu viel unter den Ergebnissen der Siege zu leiden gehabt. Eigenartig genug ist es, zu beobachten, wie die Sieger selbst stets die Grundlagen zu neuen Kriegen zu legen pflegen, die dann meist zu ihrer eigenen Niederlage führen. So arbeitet die Entwicklung.

BRUCHLEIDENDE

Wir reduzieren jeden Bruch
leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen
Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung.
Offen von 8-6 Sonntags von 9-12
THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

Mackensen in Gefangenschaft.

(„Berliner Tageblatt".)

Berlin, 26. Jan. Nach zuverlässigen Nachrichten befinden sich Feldmarschall Mackensen in Furak im Schloß des Grafen Chotek mit zehn Herren seines Stabes, wahrscheinlich wird er dort bleiben. 500 Spahis bewachen das Schloß. Die Gefangenschaft ist sehr hart. Innerhalb des Parks nahe am Schloß ist ein Drahtzaun gezogen. Der Marschall darf nur innerhalb dieses eng begrenzten Raumes spazieren gehen und ist auch sonst abgeschlossen von jedem Verkehr mit der Außenwelt. Der junge Graf Eltz als stellvertretender Hausherr darf sich in den Räumen Mackensens täglich nur eine Stunde aufhalten und nur in Gegenwart der Wache mit ihm sprechen.

Das Auswärtige Amt hat erneut Schritte getan, um auf eine mildere Behandlung des Feldmarschalls hinzuwirken unter Hinweis, daß selbst der von uns bezüglich der Armee Mackensen nicht anerkannt. Waffenstillstand zwischen Ungarn und der Entente nur eine Internierung, aber keine Gefangenschaft durch Ungarn vorsah.

Entlassungen beim Norddeutschen Lloyd.

Wie der „Vossischen Zeitung" vom 27. Januar aus Bremen berichtet wird, sieht sich die Verwaltung des Norddeutschen Lloyd voraussichtlich gezwungen, einen großen Teil des Personals in den Bord-Betrieben, Offiziere, Ingenieure, Zahlmeister, Oberstewards und Oberköche, sowie auch Unteroffiziere und Mannschaften des Decks, der Maschinen, Kajüten und Küchenbetriebe zu entlassen.

Foreman Bros. Banking Co.
S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.
Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen
Grundeigentumsdarlehen
auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.
Allgemeines Bankgeschäft
Kapital u. Ueberschuß $2,000,000

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY
Eine Staatsbank
S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.
Aeltestes Bankhaus in Chicago
Gegründet 1855
Kapital und Ueberschuss $2,000,000
Alle Zweige des Bankgeschäfts.
Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger
3% Zinsen auf Spareinlagen
Spar-Dept. auf dem Grundflur Offen Montag Abends bis 8 Uhr.
Check-Kontos erwünscht.
Eröffnet Euer Konto jetzt.
Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.

Wichtige Mitteilung
Alle Kunden, die vor dem Kriege durch diese Bank Gelder nach draußen gesandt haben, werden höflichst ersucht, gelegentlich bei uns vorzusprechen.
Office-Stunden: Montags und Samstags von 8:30 morgens bis 8:30 abends, an den übrigen Wochentagen bis 6 Uhr nachmittags, Sonntags von 10—12 Uhr mittags.
State Commercial and Savings Bank
Kapital und Reservefonds $125,000.
1935—37 Milwaukee Ave., nahe Western Ave.

Aelteste Bank der Nordwestseite.
KRAUSE STATE SAVINGS BANK
1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.
Kapital-Anlagen (or Resources) über $2,000,000.
Allgemeine Bankgeschäfte.
Darlehen auf Grundeigentum.
Sicherheits Depositen-Gewölbe.
Offen täglich bis 4 Uhr nachm.—Samstag abends bis 8 Uhr.

Geld zu verleihen
auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.
Vorzügliche erste Hypotheken
zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.
A. Holinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str. Telephon Randolph 1191

Behaltet Eure Liberty Bonds, wenn Ihr sie könnt. Wenn Ihr sie verkaufen müßt, garantieren wir, folgende Barpreise zu bezahlen:

1. $50	3½% Bonds	$49.00
2. $50	4% Bonds	46.00
3. $50	4¼% Bonds	47.50
4. $50	4¼% Bonds	47.00

Franklin Investment Co.
11 S. La Salle Str., Room 631.
Stunden: Täglich 9 bis 6, Sonntags 10 bis 12.
Zweigoffice: 1214 N. Ashland Ave., Ecke Milwaukee Ave.
Bonds gekauft per registrierter Briefpost.

$50.00 bis $300.00 Darlehen auf Möbel.
Niedrigste Raten. Keine Kommission.
Wir machen Darlehen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Quittungen an demselben Tag, an dem Ihr darum nachsucht.
Unter Staatsaufsicht.
Illinois Investment Co., Room 310,
8 So. Dearborn Straße.
Paul Schilling, Manager.

Zahle stets höchste Preise für **LIBERTY BONDS** und Liberty Bond Kontrakte.
J. S. LOWITZ,
Passage-, Land- und Geldwechsel-Geschäft,
203 So. Dearborn Straße, Ecke Adams.
Wochentage 9—5, Sonntag 10—12.

Bar für Liberty Bonds, Contracts und Sparmarken
Höchste Preise
Transatlantic Transportation Co.
1646 Larrabee Str., nahe North Ave. Offen 9 Uhr morg. bis 9 abds. Sonntags 10—1 Uhr.

Liberty-Bonds
kauft und verkauft
K. W. KEMPF,
Tel.: Main 4491. 120 N. La Salle Str.
Offen 9—5, Sonntags 10—12.

Liberty-Bonds
sowie andere Wertpapiere.
J. V. ZINNER & CO.
619 W. North Ave. Tel. Diversey 8287
1400 W. 51. Str. Tel. Boulevard 8570

LIBERTY BONDS
verkauft und gekauft gegen Bar. Bonds, teilweise bezahlt in Banken u. Fabriken eingelöst.
E. Butzke.
Tel. Humboldt 1437. 1549 Milwaukee Ave.
Offen 8:30—8:30, Sonntags 10—12.

Als sichergestellte erstklassige

Sparanlagen

empfehlen wir

Garantiert 6—8 Prozent Zinsen tragende Goldbonds von $100 aufwärts

tagtäglich wiederverkäuflich — von weltbekannten Packingfirmen, Industriegesellschaften, Railways und neutralen Governments. Spezialofferte über Verlangen.

Kauf und Verkauf in- und ausländischer Bonds, Wertpapiere, Banknoten, Kupons.

Ebenso besorgen wir Darlehen und Vorschüsse, Geldsendungen billigst. Kollektion von Guthaben, Erbschaften, Hinterlassenschaften. Rat und Auskunft in Schiffskarten und Geldsachen frei.

L. KAUFMANN & CO.

28 S. Wells Str., Staatszeitung Bldg.

— Telephon Franklin 5722 —

Offen täglich 9—7, Sonntags von 9—12.

(Für die „Sonntagpost".)

Hugo Münsterbergs Idee vom echten amerikanischen Patriotismus.

Wäre er bereits zur Tatsache geworden, so wäre damit eine ideale Grundlage für die Liga der Nationen gegeben.

Von Max Henrici, Germantown, Pa.

Der im Dezember 1916 plötzlich gestorbene Professor Hugo Münsterberg von der Harvard Universität veröffentlichte bald nach seiner Rückkehr aus Deutschland, wo er als amerikanischer Austauschprofessor und als Direktor des Amerika-Instituts in Berlin tätig war, am 17. März 1912 in der „Saturday Evening Post" einen Artikel, der den Titel führte „American Patriotism and Europe". Er sagte darin unter anderem: „Ich glaube aufrichtig, daß kein europäisches Land einen Patriotismus von solcher Gluthitze und solcher Explosionskraft kennt wie Amerika. In diesem amerikanischen Patriotismus liegt etwas Triumphierendes und etwas Abschließendes, und jeder Außenstehende muß es empfinden, welche ungeheure Gewalt zum Besten des Landes aus solcher jubelnden Selbstsicherheit sich entwickeln muß. Gewiß hat kein anderes Land solche hochgespannte Gemütserregung für die Erfüllung seiner Aufgaben nötig gehabt, keines hat auf seinem Boden eine so große Zahl verschiedener Rassen und von Natur verschiedener Elemente vereinigt. Nur ein leidenschaftlicher Patriotismus konnte sie zusammenbinden und wirkliche Einheit der Ueberzeugungen und Betätigungen sichern. Kein anderes Land hatte sein Geschick auf so gigantischem Gebiete herauszuarbeiten, und keines dabei mit so ungeheuren Gegensätzen der lokalen Lebensbedingungen, der wirtschaftlichen Anforderungen und des kulturellen Niveaus zu rechnen. Nur ein fragloser Patriotismus konnte die Millionen über ihren Provinzialismus hinausheben und sie zu einer Weltmacht zusammenschweißen."

Münsterberg fährt fort, man könne sich nicht verhehlen, daß „ein unverhältnismäßig großer Teil dieses edlen Patriotismus seine Kraft aus einer entsetzlichen Unkenntnis vom Rest der Welt entnimmt. Der typische Amerikaner weiß nichts und will nichts wissen von Europa mit Ausnahme von England, dem „Mutterlande". Gewiß in den Tagen des Konflikts und der Erregung ist ein hochgespannter Patriotismus berechtigt, selbst ungerechte Vorurteile gegen die übrigen Lande zu hegen. „Mein Vaterland im Recht oder im Unrecht" soll dann stets allen übrigen Ländern überlegen bleiben. Aber friedliche Zeiten sollten zu gerechter Beurteilung der andern einladen und eine gewisse Ausstrahlung von sympathischem Interesse begünstigen. Bei den meisten Amerikanern erwächst die unwissende Gleichgiltigkeit gegen Europa nicht aus Vorurteilen, sondern die Vorurteile erwachsen aus Gleichgiltigkeit und Unwissenheit. Die Massen geben sich einfach keine Mühe, sich irgendwie in Bezug auf Europa zu orientieren. Wenn sie ihr eigenes respektvolles Interesse an dem eigenen Lande bewahren, so haben sie das Gefühl, daß alles zum Besten bestellt sei. Zu wenige haben eine Ahnung davon, daß ein solches Programm modernen Knownothingtums doch schließlich in einer Zeit unmöglich geworden ist, in welcher die Weltmachtstellung der Vereinigten Staaten eine genaue Anpassung an die Ereignisse auf dem Erdball zum dringendsten Bedürfnis macht."

Was Prof. Münsterberg damals über den europäischen Nachrichtendienst der amerikanischen Presse als eine der Ursachen dieser Unkenntnis sagte, trifft heute noch zu. Er schreibt: „Die gleichgiltigsten Zwischenfälle werden herausgegriffen und zu wichtigen Ereignissen aufgebauscht, während Vorgänge von wirklich bedeutsamer Tragweite unbeachtet bleiben. Die ganzen Tatsachen werden entstellt, indem wesentliche Züge sorglos flüchtigerweise ausgelassen werden, und die Zusammenhänge werden mit der Unverantwortlichkeit oberflächlichen Klatsches dargestellt. Gewiß ist der amerikanische Leser erhaben über jenes Niveau, auf dem man alles für wahr hält, was gedruckt wird; aber alles, was gekabelt wird, erscheint ihm immer noch, als wenn es einen besonderen Glauben verdiene."

In dem Artikel wird die absolute Notwendigkeit betont, daß Amerika eine intimere Bekanntschaft mit Europa sich zu erwerben sucht. Wahrer Patriotismus könne wirklich nicht verlangen, daß eine Nation von fremden Ländern nichts weiß als das, was auf den Wogen des Zufalls zu ihr herübergeschwemmt werde. Die Kenntnisse und Eindrücke, welche Amerikaner in Europa gewonnen haben, sollten der Ausgangspunkt dafür werden, daß die Anschauungen im eigenen Lande langsam verständiger werden. James Russell Lowell, der bekannte amerikanische Dichter und Schriftsteller, dessen hundertster Geburtstag am 22. Februar dieses Jahres gefeiert werden konnte, hat in einem vor einem halben Jahrhundert geschriebenen Essay nicht ohne Empfindlichkeit „über eine gewisse Herablassung der Ausländer" Amerikanern gegenüber geschrieben. Schon lange vor dem Weltkriege hatten sich die Verhältnisse vollständig umgedreht. Die Amerikaner blickten auf den Durchschnittseuropäer mit einer gewissen Herablassung herab. Sie reisten nach der alten Welt mit der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß die Italiener nicht zu kochen verständen und ihre Eisenbahnen für einen anständigen Amerikaner unerträglich seien, oder daß die Franzosen in ihrer Moral pervers sind und niemals ein Bad nehmen, oder daß die Deutschen keinen anderen Gedanken haben als Lagerbier und Polizisten, kurz, sie blickten auf das europäische Festland ungefähr mit derselben Sorte von Verständnis, mit der dieser oder jener auf dem Broadway in New York über die Bostonier redet, wenn er töricht grinst und einfach sagt: „Baked Beans".

Diese Herablassung den Europäern und ihren Ländern gegenüber ist für einen Teil der Durchschnittsamerikaner zu einer Forderung ihres politischen Glaubensbekenntnisses geworden und erklärt bis zu einem gewissen Maße die Abneigung der gegnerischen Bundes-Senatoren gegen die Liga der Nationen. Man lehnt eine völlige Gleichstellung anderer Völker mit dem unsrigen ab. Man ist gerne bereit, Europa auf dem Gebiete der höheren Moral zu belehren, aber man will sich nicht selbst binden und die Bewegungsfreiheit Amerikas behindern, sollten amerikanische Interessen ernstlich bedroht sein. Man will sich das Recht wahren, daß die amerikanische öffentliche Meinung der oberste Gerichtshof für die Händel dieser Welt bleiben muß, ohne Einspruch von Mitgliedern einer Liga der Nationen.

Dieses oberflächliche, hochmütige, herablassende und ungerechte Verhalten gegenüber europäischen Nationen im allgemeinen ist einer der Hauptgründe der Opposition gegen die Liga der Nationen, gegen welche man nichts einzuwenden haben würde, falls sie auf England und Amerika beschränkt bliebe. Es entspricht einer patriotischen Auffassung, die eigentlich bereits lange der Vergangenheit angehört oder doch angehören sollte. Münsterberg schreibt darüber: „Die amerikanische Nation wuchs auf unter der Vorstellung, daß sie eine englische Nation sei und daß, sowie die Sprache englisch ist, auch ihr Charakter und ihr Herzblut angelsächsisch sein müßten. Der Angelsachse ist der eigentliche Amerikaner, und England ist das Land der Ahnen. Die Einwanderer, die von anderen Ländern kamen, mögen nützliche Mitglieder und angenehme Gäste sein, aber sie bleiben doch eben Gäste, und die Länder aus denen sie kamen, bleiben Fremdland. Die Fremdzugewanderten mögen in jenen Landen ihr besonderes Vaterland sehen, aber kein Band der Stammverwandtschaft verknüpft jene fremden Länder mit der amerikanischen Nation als solcher. Das ist die alte Tradition. Ist es wirklich nötig, daß die amerikanische Nation hartnäckig die Tatsache ignoriert, daß diese gesamte Theorie nichts anderes ist als eine künstliche Konstruktion, aufgebaut auf einer unhaltbaren Illusion? Eine aristokratische Minderheit predigt hier ein selbstisches Dogma dem Lande und will ihm dasselbe aufzwingen, ein Dogma, durch das die nichtangelsächsische Majorität zur Gastrolle verurteilt und zu Amerikanern geringer Art gestempelt wird."

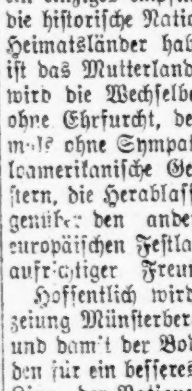
Dieses Dogma, von dem Münsterberg in seinem brillanten Artikel über „American Patriotism" spricht, hat es zu Stande gebracht, daß alle Träger nichtenglischer Namen, selbst wenn ihre Vorfahren viel früher in dieses Land kamen, als die Einwanderer aus angelsächsischem Stamme, von oben herab behandelt werden und ihr Amerikanismus in Zweifel gezogen wird. Davon, was ihre Väter taten, um das Land groß zu machen, daß sie ihr Blut darboten für die Einheit der Nation, daß sie mit Hand und Hirn wacker mitgeholfen haben, das Wirtschaftsleben des Landes aufzubauen, daß ihre Erziehung und ihr Charakter dem ruhmvollen Lebenswerk der Nation ungeheure Schwungkraft verliehen hat, und daß sie gerade so gute und opferwillige amerikanische Bürger und Patrioten sind wie die Angelsachsen, davon ist leider nie die Rede in unserem Lande gewesen und scheint vorläufig auch leider nie die Rede sein zu wollen, abgesehen in solchen Momenten, wo man auf die wirksame Mithilfe des nichtangelsächsischen Elements der Bevölkerung nicht verzichten kann. Die Notwendigkeit einer völligen Umgestaltung der veralteten nationalen Theorie haben einige Amerikaner, die geistig ihrer Zeit vorausgeeilt waren, empfunden und danach gehandelt. Es ist sicherlich kein Zufall, daß der Mann, welcher als der „typische Amerikaner" in der Geschichte unseres Volkes fortleben wird und das Idol der Nation gewesen ist, Theodore Roosevelt, immer wieder und wieder betont hat, in seinen Adern sei holländisches, deutsches, schottisches, irisches und französisches Blut gemischt. Münsterberg erklärt:

„Das amerikanische Volk ist ein englisches Volk ebensowenig, wie es ein holländisches, französisches, irisches, italienisches oder sonst andersstammiges Volk ist. Die amerikanische Nation ist ein ganz neues Volk, das, wie alle großen Nationen der Welt, aus einer Mischung von Rassen entstanden ist und aus einer Durcheinanderschiebung verschiedener Nationalitäten. Die Bande der Verwandtschaft verknüpfen es mit England nicht mehr, als mit Irland oder Holland oder Deutschland oder Schweden. Alle diese Stämme sind hier vereinigt und assimiliert, nicht durch einen gemeinsamen Rassenursprung, sondern durch eine gemeinsame nationale Aufgabe. In Einheit müssen sie das Geschick einer Nation herausarbeiten, zu der die führenden Länder Europas ihre unternehmungsfreudigsten Elemente als Träger ihrer besonderen Wesenszüge und Ideale beigetragen haben. Damit ist ein neuer Patriotismus gegeben, dessen Aufgabe es ist, nicht ein englisches Volk hier zu erhalten, sondern für die höchste Entwicklung einer neuartigen Nation zu sorgen, in der die feinsten und schönsten Züge ganz Europas verschmolzen sind."

Der neue Patriotismus ermutigt jeden, es als eine Pflicht zu empfinden, die allerbesten und höchsten Ideale seines Heimatlandes zum Wohle der neuen Gesamtheit beizutragen. „Dieser neue Patriotismus," den Münsterberg erhoffte und von dessen Kommen er fest überzeugt war, „wird," seiner Ansicht nach, „keine Wirte und Gäste unter den Bürgern dieses Landes kennen, für ihn ist die Nation ein einheitliches Ganzes, und was auch irgend ein europäisches Land zu dem angestammten Kulturbesitz der neuen Nation beigetragen hat, wird für jeden Bewohner dann Anlaß der Dankbarkeit. Die irischen oder holländischen oder deutschen oder schwedischen Amerikaner würden in der Tat schamlos undankbar sein, wenn sie vergessen wollten, wie vieles England zu dieser ihrer eigenen neuen Nation beigetragen hat, aber der Angloamerikaner wäre nicht weniger undankbar, wenn er je vergäße, was das europäische Festland für die Kraft und für die Schönheit und den inneren Reichtum dieses herrlichen Landes gegeben hat. So wie das Volk mit all seiner Mannigfaltigkeit der Elemente sich doch als ein einziges empfindet, so kann auch die historische Nation nicht gesonderte Heimatsländer haben: ganz Europa ist das Mutterland Amerikas. Dann wird die Wechselbeziehung niemals ohne Ehrfurcht, der Wettkampf niemals ohne Sympathie sein. Die angloamerikanische Gereiztheit von gestern, die Herablassung von heute gegenüber den anderen Nationen des europäischen Festlandes werden dann aufrichtiger Freundschaft weichen."

Hoffentlich wird sich die Prophezeiung Münsterbergs bald erfüllen und damit der Boden geschaffen werden für ein besseres Verständnis einer Liga der Nationen, deren geistige Führerschaft alsdann Amerika zufallen wird als dem Lande, zu dessen Bevölkerung alle Nationen und Rassen Europas ihr Teil beigetragen haben und in dem deshalb das beste und reifste Verständnis vorhanden sein sollte für sie alle.

— Boshafte Frage. — „Mein Mann darf jetzt kein Bier mehr trinken!" — „Was hat er denn wieder angestellt?"



Größte Auswahl in Chicago von Original Victor u. Columbia Sprechmaschinen und Records In allen Sprachen! Baar oder Abzahlung. Speziell: Marsch aus ... Krieg. Zwei ... gen. Verlore... — Katalog ... abends ...

J. M. Cooper

335 W. North Ave., nahe Sedgwick Str. Tel.: Diversey 2700

Der Fastnachtsball.

Von R. Crusoe.

Als der Bürgermeister von Lerchenburg eines Tages seine Tochter Rosalie so recht genau ansah — das kam nicht oft vor, meistens schaute er schnell fort — seufzte er tief. Dann begann er an den Fingern zu zählen. Schließlich senkte er betrübt den Kopf. Ja, es stimmte: Rosalie war wirklich schon dreißig Jahre. Er wollte noch einmal seufzen, besann sich aber und lief schnell in sein Bureau, wo er das folgende Inserat aufsetzte:

Junger Arzt
findet in einer kleinen aber gewerbstätigen Stadt lohnende Praxis.

Dies Inserat erschien in einigen großen Blättern, — auf Kosten der Stadt. Die Stadtverordnetenversammlung hatte das genehmigt; die Majorität der Stadtverordneten besaß auch Töchter.

Acht Wochen später hatte sich Doktor Hubert Lindner als praktischer Arzt in Lerchenburg niedergelassen. Er war jung, von angenehmem Aeußern, von Charakter, soweit sich das für den Anfang beurteilen ließ, nicht bösartig und schien nicht unbemittelt zu sein. Denn wenn ein Arzt in Lerchenburg auf Praxis wartete, mußte er entweder keinen Verstand im Kopf oder etwas Geld im Beutel haben. Bei Doktor Lindner allerdings waren diese Schwierigkeiten, eine Praxis zu finden, nicht vorhanden; er eroberte sich, wie man zu sagen pflegt, die allgemeinen Sympathien im Fluge, trotzdem er kein Aviatiker war. Die Türen der mit Töchtern gesegneten Häuser taten sich ihm auf, sogar des Nachts, wenn man ihn einmal eilig rief. Meistens handelte es sich dabei allerdings nur um unerträgliche Kopfschmerzen, einen verdorbenen Magen oder ähnliche Kleinigkeiten, die man früher, als der junge Doktor noch nicht da war, gar nicht beachtet hätte.

Eine Frage aber beschäftigte alle besseren Familien der Stadt: welchem der beiden Geselligkeitsvereine von Lerchenburg würde Doktor Lindner beitreten? Das waren das „Kasino" und die „Ressource". Ein tiefer Abgrund schied beide voneinander. Die Kasinogesellschaft war konservativ; ihr gehörten an die Herren vom Amtsgericht, die beiden Pastoren, einige verabschiedete Offiziere, die mit ihren Familien die kleine Pension in dem billigen Städtchen verzehrten, wovon sie allerdings nicht sehr satt wurden, der Verleger des Kreisblattes, ein Ziegelfabrikant, der staatliche Lieferungen hatte, und ähnliche Leute. Die „Ressource" aber war liberal; dort verkehrten die beiden alteingesessenen Aerzte, die besseren Kaufleute, ein Schnupftabakfabrikant, der keine staatlichen Lieferungen hatte und über die Steuern schimpfte, und verwandte Seelen.

Wo würde Doktor Lindner sich anschließen? Bang lastete diese Frage über der Stadt. Schließlich tat er, was niemand erwartet hätte, am gleichen Tage bat er um Aufnahme beim „Kasino" und bei der „Ressource", beim Kasino, weil er Reserveoffizier war, bei der „Ressource", weil dort die beiden anderen Aerzte waren. Beide nahmen ihn als Mitglied auf. Ein alter Major hatte zwar Anstand daran genommen, daß der Doktor sich auch bei der „Ressource" gemeldet hatte. Ein Reserveoffizier gehörte nicht in die liberale Gesellschaft, meinte er, also 'raus aus der „Ressource", oder nicht hinein ins „Kasino", entweder oder! Dieser Major war kinderlos. Zwei andere Majore, die Töchter hatten, beruhigten an drei aufeinanderfolgenden Abenden den Kriegskameraden. Sie hatten Angst, daß der Doktor überhaupt nicht ins „Kasino" käme.

Nun hatten sie ihn alle beide, die „Ressource" und das „Kasino", aber eigentlich nur halb, denn beide Gesellschaften hatten ihre Reunions immer am Sonnabend, und da der Doktor, was allerdings ein viel beschäftigter Arzt manchmal gern möchte, sich nicht teilen konnte, mußte er eben abwechseln und war alle vierzehn Tage einmal im „Kasino", einmal in der „Ressource". Er war verbindlich zu den Vätern, liebenswürdig zu den Müttern und tanzte mit den Töchtern. Man konnte wirklich nicht mehr von ihm verlangen. Aber die jungen Damen im „Kasino" und ihre Mütter hätten doch brennend gern einmal in die „Ressource" und die der „Ressource" in das „Kasino" hineingeschaut, um zu sehen, ob der junge Arzt nicht gerade in dem Konkurrenzverein einen Gegenstand gefunden hatte, der ihn aus seiner fast allzu korrekten Zurückhaltung etwas heraustreten ließ.

Dann aber kam der Fastnachtsabend heran. Es war Lerchenburger Tradition, daß „Kasino" und „Ressource" je einen Maskenball veranstalteten. Was waren das für schöne Maskenbälle! So geheimnisvoll tat man, jeder glaubte, unerkannt zu sein und spielte doch nur eine Rolle wie etwa der Schah von Persien, wenn er inkognito reisen will. Seit zwölf Jahren schon kam z. B. der Major a. D. Rammbaum als würdiger alter Türke, seine Gattin als Juno, die älteste Tochter als Diana, die beiden anderen als Gärtnerin und Schäferin. Und jedesmal sagte dann der Major a. D. Steinbeißer, der seit zehn Jahren als alter Zieten erschien, um den Kriegskameraden zu erfreuen: „Guten Abend, Herr Strenzel!" trotzdem allgemein bekannt war, daß Ziegeleibesitzer Strenzel — der die staatlichen Lieferungen hatte — seit fünfzehn Jahren als „Toreador von Granada" glänzte. — In der „Ressource" ging es genau ebenso zu.

Ja, wo würde nun aber Doktor Lindner sich hinwenden? Im „Kasino" versicherte er, ganz bestimmt würde er auf dem Maskenball nicht fehlen, in der „Ressource" tat er das gleiche; aber die Kasinodamen schwuren, er würde sicher auf den Ressourceball, und die Ressourcedamen, er würde sicher auf den Kasinoball gehn. Und diese Ueberzeugung schlug manche schmerzlichen Wunden. Denn seitdem im vorigen Jahre auf dem Kasinoball der junge Assessor Klebrig, der seit fünf Jahren aushilfsweise am Amtsgericht beschäftigt war, sich (vor der Demaskierung) mit der jüngsten Tochter von Pastor Fiebelkorn verlobt hatte, klammerten sich gar viele Hoffnungen an den Fastnachtsball.

Am Fastnachtsabend waren die Räume von „Kasino" und „Ressource" feenhaft beleuchtet, so feenhaft, wie es in Lerchenburg überhaupt nur möglich war. Herrlich konnte es werden. Aber etwas ganz Merkwürdiges begab sich. Als Herr Major Rammbaum als alter, ehrwürdiger Türke einige Zeit vor seinen Damen — man ging einzeln, um das Geheimnis besser zu wahren — in den Kasinosaal trat, sah er zwar den alten Zieten bereits dasitzen, aber neben jenem schon einen anderen Türken, einen gleichfalls alten und ehrwürdigen Türken in einem genau so abgetragenen Kostüm, wie er, Rammbaum, es trug. Und dieser Türke, der etwas nach Schnupftabak roch, wurde vom alten Zieten unaufhörlich als „Herr Strenzel" angeredet, während er, Rammbaum, nicht im geringsten beachtet wurde. Als der Major sich dann nach seinen Damen umsah, geriet er vollends in Verwirrung. Eine Juno war zwar da, auch eine Diana, aber die Juno schien ihm etwas zu korpulent für seine Gattin. Unsinn, sie mußte es sein; seit zehn Jahren war keine andere Juno auf dem Kasinoball aufgetreten. Er ging auf sie zu und sagte ihr: „Du, Emma, sag' doch der Amanda, sie soll das Band, an dem sie den Köcher trägt, zurecht rücken, man sieht ja die schiefe Schulter." Die Juno aber sah ihn zornbebend an und entgegnete: „Was wollen Sie denn? Das ist ja gar nicht meine Tochter." — Und wie dem Major erging es den meisten anderen; es kam keine Unterhaltung in Gang, beim Tanz blühten allzu viele Mauerblümchen.

In der „Ressource" war es nicht anders. Da kam es beinahe zu einem Skandal. Kaufmann Bitterlich, der immer als Neptun ging, weil er mit dem Dreizack die Damen so spaßhaft bedrohen konnte, trat auf eine Juno zu und sagte ganz gemütlich: „Wo steckt denn der Herr Gemahl? Ich wollte ihn bitten, mir morgen ganz früh zwei Pfund Augentabak mit Makuba gemischt zu schicken. Na, sagen Sie's ihm doch!" Die Juno aber hatte sich empört abgewendet und laut und deutlich „Frechheit!" gesagt. — — Lange vor der Demaskierung hatten sich sowohl Kasino- als Ressourcesaal bedenklich geleert; fast nur Herren waren zurückgeblieben.

Am andern Vormittag war ganz Lerchenburg in ungeheurer Aufregung. War das menschenmöglich! Also die meisten Kasinodamen waren in der Ressource, und die meisten Ressourcedamen im Kasino gewesen, manche sogar von ihren Herren begleitet, die den dringenden Wünschen der Gattinnen hatten nachgeben müssen. Und was noch alles für Unheil daraus entstehen würde! Um zehn Uhr vormittags schickte Major Steinbeißer dem Schnupftabakfabrikanten Fabian, mit dem er sich in der letzten Stunde des vorigen Abends geduzt hatte, eine Forderung. Fabrikant Fabian lief sofort aufs Amtsgericht, wo er erfuhr, daß soeben Major Rammbaum im Namen seiner Frau gegen den Kaufmann Bitterlich eine Beleidigungsklage angestrengt habe, weil dieser am Abend vorher bei der Frau Major Schnupftabak bestellt hatte. Kaufmann Bitterlich aber erhob Widerklage wegen des Wortes Frechheit. Weitere Prozesse standen in Aussicht, nachdem im „Lerchenburger Wochenblatt" eine Reihe von „Erklärungen" erschienen war. Der Redakteur dieses Blattes gab seine Stellung auf; er war dem Dilemma nicht gewachsen, diese Erklärungen der Honoratioren zurückzuweisen oder mit dem Preßgesetz in Konflikt zu kommen.

Wo aber hatte Doktor Lindner gesteckt? Er war fast den ganzen Abend bei der Nachtwächterswitwe Demke gewesen, die an Lungenentzündung erkrankt war. Also weder auf dem Kasino- noch auf dem Ressourceball war er gewesen. Das war nichtswürdig; man wandte sich von ihm ab, und er verlor seine Praxis, die er so nicht einmal aufzugeben nötig hatte. Nur Assessor Klebrig hatte es gut; er wurde wegen der vielen Klagen, die das Amtsgericht beschäftigten, definitiv angestellt und konnte nunmehr heiraten.

Die englische Bühne.

Imperial. — Das in Powers' Theater seinerzeit ein halbes Jahr lang mit großem Erfolge gegebene lustige Stück „Daddy Long Legs" von Jean Webster kommt hier zur Aufführung. Das Stück behandelt die Umwandlung einer armen Waise in eine flotte Studentin.

Powers'. — Auf drei Wochen sind Cyril Maude und seine Gesellschaft hier eingezogen, um C. Haddon Chambers' neueste Komödie „The Saving Grace" aufzuführen.

Cort. — H. H. Frazee und Richard Bennett treten hier in der Posse „Thirty Days" von A. E. Thomas und Clayton Hamilton auf. Frank McIntyre spielt die Hauptrolle.

Garrick. — Das Gastspiel von Charles Cherry und Francine Larrimore in dem Hamiltonschen Lustspiel „Scandal" wird hier fortgesetzt.

Olympic. — Die erste Woche der Aufführungen von „Penrod" war sehr erfolgreich; das Stück bleibt auf dem Spielplan.

Colonial. — Hier gehen die Aufführungen von „The Girl behind the Gun" weiter.

Blackstone. — Patricia Collinge setzt hier ihr Gastspiel in „Tillie" fort.

Princeß. — Die dem Französischen entstammende Komödie „Sleeping Partners" mit Irene Borini und Wallace Eddinger behauptet sich hier auf dem Spielplan.

Illinois. — „The Better 'Ole" mit Richard Temple, Percival Vivian und DeWolf Hopper als „Moschusratten" wird hier vor vollen Häusern gegeben.

LaSalle. — Das Singspiel „Oh, Lady, Lady!" wird hier aufgeführt.

Playhouse. — Hier steht die „Overseas Revue" auf dem Spielplan.

Studebaker. — Diese Woche ist die siebente der Aufführungen von „The Masquerader." Guy Bates Post spielt die Hauptrolle.

Woods. — „Business before Pleasure" wird noch eine Weile weiter gespielt.

Auditorium. — Am Samstag abend, dem 22. März, findet die letzte Vorstellung von „Chu Chin Chow" statt.

Cohan's Grand. — Die Zugkraft von „Going Up" ist unvermindert.

National. — „The Rosary" kommt hier zur Aufführung.

Victoria. — Hier läßt der Zauberkünstler Thurston seine Künste spielen.

Am 1. April wird das Prohibitionselement der Stadt einen Versuch machen, Chicago trocken zu legen und die Schließung der Wirtschaften zu erzwingen. Es ist von der größten Wichtigkeit für das liberale Element, dem Land zu beweisen, daß das Prohibitionselement nur einen sehr kleinen Bruchteil der Wählerschaft vertritt, und daß seine Bestrebungen bei der überwältigenden Mehrheit auf nachdrückliche Opposition stoßen. Das liberale Element muß bis zum letzten Mann und zur letzten Frau mobil gemacht werden. Um seine Stärke in der einzig wirksamen Weise, am Stimmkasten, beweisen zu können, ist es unbedingt nötig, daß jeder liberale Mann und jede liberale Frau sich registrieren läßt. Der einzige Registrierungstag vor der Aprilwahl ist der 11. März. Jede Person, die seit der allgemeinen Registrierung im Herbst oder seit der Registrierung vor der Vorwahl aus ihrem Wahlbezirk verzogen ist, muß sich registrieren lassen. Die Registrierungslokale sind von acht Uhr morgens bis neun Uhr abends geöffnet.

Leset die „Abendpost"

Our Basement Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Kurzwaren
Garters für Kinder—farbig und schwarz, Paar, 7c
Novelty Wasch-Braid, 3 und 4 Yard Stücke, zu nur 3½c
Mercerized Skirt Braid, nur farbig, 5 Yards-Bolt, 5c
Novelty Rock- und Kleidknöpfe, alle Farben, Karte, 9c

Zitronen
California Zitronen, saftig und dünnschalig (nur 2 Dtz. an einen Kunden; keine abgeliefert), das Dutzend zu nur 11c

Bänder
Fancy gestreifte Haarschleifen-Bänder, in weiß, rosa, hellblau und Cardinal, 15c wert, Yard nur 10c
Fabrik-Enden von Satin-, Taffeta-Bändern, in allen beliebten Farben; Werte bis zu 19c — speziell die Yard für nur 8c

Unterzeug
Niedrige Hals und ärmellose baumwoll. Leibchen für Damen — morgen speziell zu nur 14c
75c Union Suits für Damen — niedriger Hals und ohne Aermel, Knielänge, Cuff Knie und mit Spitzen besetzt, zu 48c

Frühjahr-Kleiderstoffe
Neue Novelty Checks und Plaids, in grün und blau und verschiedenen anderen Farben-Kombinationen, für Suits, Skirts, Kleider etc., gewöhnlich 75c, Yard zu 59c
Feine Mohair Brilliantines, in einfachen und fordierten gestreiften Effekten, in Staple-Schattierungen, in Navy, Braun, Grün, Grau, Lohfarbig, ebenso in Cream und in Schwarz, 36 bis 41 Zoll breit, regulär $1.00, die Yard zu 79c
42-zöllige schwarze und weiße Shepherd Check Suitings, in einer Auswahl von kleinen und mittleren Checks — außergewöhnliche Werte — die Yard für nur 69c
Feine Dreß- und Suiting-Serges, mäßig markierte Stoffe, jetzt so sehr beliebt, in einer guten Auswahl von populären Staple Schattierungen und in schwarz, Montag, Yard 89c
Novelty Checks und schottische Tartan Plaids, in verschiedenen Farben-Kombinationen, helle und dunkle Farben, die Yard zu nur 25c

Tafel-Damast u. s. w.
$1.00 gebleichte hohlgesäumte Damast Tischtücher, 54 Zoll breit, geblümte Entwürfe, spez. nur 67c
250 Dtz. gebl. gesäumte Damast-Servietten, 15 bei 15 Zoll, geblümte Entwürfe, feine Qualität, ½ Dtz. 57c
19c gebleichtes, Twilled Roller-Handtuchzeug, 16 Zoll breit, die beste Qualität, — Fast Salvage und echtfarbiger blauer Vorder (nur 10 Yards an jeden Kunden); die Yard zu 11½c
3,000 große Sorte gestrickte Waschlappen; gesäumt, Fabrik-„Seconds" — wert 6c — speziell das Stück offeriert zu nur 2½c

Seide-Foulards u. s. w.
36-zöllige Chiffon Faille Poplins, hell glänzende fein fordiert gewebte Seide für Kleider-Zwecke — irgend eine Seite zu gebrauchen, in schwarz und allen neuesten Farben, zwei spez. Werte, Montag, Yard, 77c & $1.12
36-zöll. glänzende Satin und Chiffon Taffetas, einfache Farben, fancy gestreifte Checks u. Plaid-Effekte, neue Farben-Kombinationen, hübsche Fassons für Frühjahrsgebrauch — Montag, Yard zu $1.97 und $1.67
36-zöll. Novelty Satin de Chine Foulards, seidegemischt, reicher brillanter Glanz, weich und anschmiegend, prächtig bedruckte Entwürfe, populäre Farben f. Frühjahrs-Kleider — wert $1.25, Yd. 97c
40-zöllige Georgette Crepes, feine schwere Qualität für Waists und Kleider, helle und dunkle Farben — wert $2.00 — die Yard für nur $1.45
36-zöllige ganzseid. Satins, Taffetas und Surah Twills, fancy Streifen, Checks und Plaids, helle und dunkle Farben, Längen für Waists und Kleider — wert bis zu $1.89; die Yard zu nur $1.17

Attraktive Hüte

Falls Ihr einen Frühjahrshut gebraucht, so habt Ihr den Benefit, indem Ihr diesem Verkauf beiwohnt, da Ihr in dieser Gruppe sehr kleidsame zum Tragen fertige Modelle zu ungewöhnlich niedrigem Preise erhaltet; rauhe Strohhüte und Basketgewebe in allen populären Farben, garniert mit Grosgrain Ribbon Band und nett geschneiderten Schleifen; Andere fordern $3.50 dafür — ein Bargain zu nur $1.93
Eine Musterpartie von ungarnierten Hüten, in schwarz und anderen hübschen Schattierungen zur Auswahl — die Auswahl morgen zu 63c

Neue Frühjahrs-Kleider

Ein günstiger und zeitgemäßer Einkauf von Damen- und Mädchen-Frühjahrskleidern bietet dieses besondere Ereignis. Eine Auswahl neuester Frühjahrsmodelle, zwei davon sind abgebildet.
Stoffe sind reinwollene männische Serges, Susquehanna Poplins, Seiden-Messalines, hübsch bestickte, Braided u. geschneiderte Modelle, weißer Corded Seidenbesatz, tucked, faltige und geschneiderte Röcke, in hübscher Farbenauswahl, Größen für Damen und Mädchen, auch extra Größen Poplin-Kleider für korpulente Damen, wirkliche $12 Werte, speziell zu nur 7.77

Entzückende Waists

Hübsche dünne Lawn-Waists, auch Voile, Croß Bar Lawns und Corded Voiles in einer Menge attraktiver Modelle. Viele davon haben die beliebten 2 in 1 Buster Brown und Matrosen-Kragen, abgefertigt mit Spitzenkante und Hohlsaum, in Weiß, Rose, Peach, Blau und Novelty Streifen, Größen 36 bis 46, außergewöhnliche $2 Werte, ein außergewöhnlicher Bargain zu $1.43

Gardinen etc.
Fabrikreste von Silkoline und Cretonnes, 36 Zoll breit, passend für Comforter Ueberzüge und Draperien; hübsche Muster und Farben, Werte bis 29c; sehr speziell für Montag die Yard zu 13½c
Einzelne Spitzengardinen, feine Filet-, Cable und schottische Net-Gewebe, einige haben leichte Faden-Unregelmäßigkeiten; passen zusammen, bis zu 6 Paar von einem Muster, wenn fehlerlos, würden sie bis $5.00 das Paar kosten, spez., Stück $1.25
Gardinen Marquisette, in hübschen farbigen Figuren, passend für Gardinen od. Seiten Hangings, Andere fordern 39c dafür, speziell markiert, Yard zu 27c

Waschstoffe
27-zöllige feine Dreß Ginghams — in Plaids, Checks u. Streifen, für hübsche Kleider die Yard zu 17½c
36-zöllige Bookfold Dreß- und Wrapper-Percales — nur in hübschem Grau — 29c wert — die Yard zu 17½c
American und Simpson's feine Dreß Prints, in hellen und dunklen Farben, speziell die Yard zu 12½c
Feiner Schürzen-Gingham, in den beliebten blauen Checks, für Schürzen etc., speziell die Yard zu 12½c
36-zölliges ungebleichtes Sheeting, speziell für Herstellung von Bettlaken und Kissenbezügen — die Yard zu 15½c

$3 bis $4 Damen-Schuhe, $2.77

Für morgen offerieren wir 2500 Paar Damenschuhe in Novelty und schlichten Fassons, zu einer großen Herabsetzung. Die Partie umfaßt verschiedene braune Schattierungen, graue, Champagne mit Kid- und Stoffoberteil, auch schlichtes schwarzes Kid und Kalbleder — Schnür- und Knöpffassons, kubanische, französische und niedrige Absätze, Tip und schlichte Zehenfassons — Größen 2½ bis 7, gut $3 bis $4 wert, speziell zu $2.77
Dr. Marshalls Comfort Schuhe für Damen, in Knöpf- und Schnür-Fassons, aus Gun Metal Calf und Patent Colt, jedes Paar ist gestempelt und hat Gummiabsätze, Größen 3 bis 7, $3 Werte, zu 2.37

Neues in guten Kleidern

Morgen findet Ihr in unseren Basement Kleider-Abteilungen weich finished blaue Serge-Anzüge für Knaben zu bemerkenswerten Ersparnissen. Dieselben sind gut gemacht, mit militärischem Rücken, Schlitz-Taschen, einer Brust-Tasche, loser Gürtel mit Schnalle in Front, ganz gefütterte Knickerbocker-Hosen und Uhrtasche, Größen 7—17 Jahre, überall $8.00, zu $5.75
Reinwoll. blaue Sergeanzüge, wie illustriert, mit Knickerbocker-Hosen, mit gestreiften Stoffen gefüttert, Uhrtasche, Größen 7 bis 16 Jahre, gute $12 Werte — zu nur $8.97
Novelty Knaben-Anzüge, Größen 2½ bis 4, verschiedene hübsche Modelle zur Auswahl, bis zu $6.50 wert, Montag $3.47